P.O. germ 412 h

Fürstenau

<3660679286O015

Bayer. Staatsbibliothek

Athena

Alma.

Ein Heldengedicht

in

zwölf Gesängen

von

Fr. Furchau.

Mit einer Vorrede Wilhelm's und einer Charte der Insel Alma.

Berlin,

bei Duncker und Humblot.

1828

Arkona.

Ein Heldengedicht

in

zwanzig Gesängen,

von

Fr. Furchau.

Mit einer Ansicht Arkona's und einer Charte der Insel Rügen.

Berlin,
verlegt bei Duncker und Humblot.

1828.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

An dem nordöstlichen Vorsprunge Rügens, an der letzten deutschen Küste, auf steilem, kreidigen Ufer, erheben sich, hart an der See, auf dem gleichgenannten Vorgebirge die noch jetzt in ihrer Zerstörung bedeutenden Erdwälle der ehemals riesenhaften und hochberühmten wendischen Götzenburg Arkona, deren Belagerung und Fall durch den dänischen König Waldemar den Großen (I) und dessen Verbündete einst die Gründung des Christenthums auf Rügen so wie die Sicherung desselben im nördlichen Deutschland herbeiführte und jetzt der Gegenstand des vorliegenden Gedichtes geworden ist: und so wie von den Höhen Rügens sich in leichten, oft dämmernden Umrissen die mannigfaltige Gestaltung der an den erhabensten und lieblichsten Naturschönheiten und an ehrwürdigen Alterthümern reichen Insel überschauen läßt; so wünschen diese einleitenden Worte für das Gedicht einige überblickende Andeutungen zu geben.

In den allerfrühesten Zeiten war Rügen, wie man wenigstens mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen kann, gleich allen benachbarten Küsten, von deutschen Stämmen bewohnt, die im Drange der Völkerwanderung ihren reizenden Wohnsitz verließen und uns unter den ersten Eroberern Roms genannt werden; späterhin — zu welcher Zeit aber und unter welchen näheren Umständen, wird der Geschichte vielleicht immer dunkel bleiben — ward Rügen, gleich den nahegelegnen Ländern, z. B. Pommern, Mecklenburg, Holstein u. s. w., von der slavischen Völkerschaft der Wenden besetzt, die zunächst aus dem nordöstlichen Europa, früher

wohl aus Asien, vorgedrungen waren und westwärts bis zur Ostsee zogen; sie brachten ein Heer wunderlich gestalteter Götterbilder mit, die sich von den germanischen durchaus unterscheiden, und sie blieben eifrige Götzendiener und kühne, rauhe Seeräuber auch in den späteren Zeiten, als lange schon das Christenthum allenthalben die Gemüther und Sitten gemildert hatte. Vor allen anderen aber die Rugier oder Rugen. Denn schon waren die verschiednen Stämme der Wenden an allen Küsten bekehrt; es hatte bereits Bischof Otto von Bamberg durch die milde Gewalt der Ueberzeugung im Jahre 1124 dem Christenthume den Eingang verschafft in den weiten Landstrichen Pommerns; er hatte in Pyritz mit einem Male siebentausend Männer und Weiber getauft, und darauf in Stettin und Wollin, welches letztere vielleicht gleichbedeutend mit dem fabelhafteren Julin ist und der hartnäckigste Sitz des wendischen Götzendienstes in Pommern war, der Herrschaft des hauptsächlichen dortigen Götzen, des goldenen dreiköpfigen Triglav, ein Ende gemacht; späterhin hatte Herzog Heinrich der Löwe, als gewaltsamer Bekehrer der Wenden in Mecklenburg, die Rhetraburg, den berühmten Sitz sehr vieler wendischen Götzen, hauptsächlich des Radegast, des Ungeheuers mit einem Stierkopfe auf der Brust, völlig zerstört: aber noch vierzig Jahre lang trotzten die Rugen hartnäckig, im Vertrauen auf ihren uralten Götzen Svantevit, auf ihre Fluthen und Felsen, ihre unersteiglichen Erdburgen am Meere, ihre undurchdringlichen Wälder, ihre schnellen Schiffe, ihren unbesiegten Muth, beherrscht von ihrem tapfren Fürsten (oder Crolo) Raze, gereizt von ihren sehr zahlreichen kriegerischen Priestern, allen Anstrengungen, sie zu unterwerfen, allen Versuchen, sie für das Christenthum zu gewinnen; ja es wurde Rügen für eine große Anzahl, mit ihrer eignen Bekehrung unzufriedener Wenden, an allen um-

herliegenden Küsten nicht bloß der Mittelpunct der Wünsche und Hoffnungen, sondern auch der Berathungen und Versuche, das Kreuz zu stürzen und den Dienst des mächtigsten wendischen Gottes, des Svantevit, der noch in Arkona's Veste unbezwungen herrschte, in neuer Herrlichkeit und Allgemeinheit über alle wendischen Lande zu verbreiten.

Da geschah es, nach dem Tode Raze's, daß der edle dänische König Waldemar erzürnet ward durch die immer kühneren Räubereien der Rugen, die bald seine Freundschaft und die Verbindung mit ihm suchten, bald gegen die Christen sich die grausamsten Feindseligkeiten erlaubten, bald sogar auf den dänischen Küsten plünderten. Er erschien im Jahre 1168 mit einem mächtigen Heere, nachdem er sich mit Herzog Heinrich dem Löwen von Sachsen verbunden hatte, der seinen Vasallen, den christlichen Herzog von Mecklenburg, sandte und auch selbst mit einer Heeresmacht anrückte, vor der unbesiegbaren steilen Meeresburg Arkona; er belagerte sie zu Lande und zu Wasser, und es begann mit Hülfe seiner Bundesgenossen (zu denen auch der Herzog von Pommern gekommen war) und seines ersten Feldherrn und Rathgebers, des kriegerischen und klugen Bischofs Absalon, und seiner übrigen Helden und Bischöfe der Kampf, der unter überraschenden Umständen mit dem völligen Untergange des wendischen Heidenthumes und dem vollständigen Siege des Kreuzes endete.

Die Geschichte dieser, für die damalige Welt allerdings wichtigen Bekehrung Rügens, die sich überhaupt als Sieg des Christenthums über das Heidenthum darstellen läßt, drängt, wie sie uns von mehreren Schriftstellern erzählt wird (unter denen auch der gleichzeitig berühmte dänische Geschichtschreiber Saxo Grammaticus ist) einen großen Reichthum auffallender Begebenheiten, fast wunderbarer Zusammentreffungen, verschiedenartiger bedeutender zum Theil

welthistorischer Charaktere (z. B. Waldemar, Heinrich, Absalon) und gewaltiger Leidenschaften zusammen, so daß das vorliegende Gedicht nicht bloß in seiner allgemeinen Auffassung sondern auch in seinen hauptsächlichen Einzelheiten, auf einem eigentlich unveränderten historischen Grunde beruhet und auch alle eigentliche Hauptpersonen in ihren geschichtlichen Charakteren hat wiedergeben können. So ist, um einige Einzelheiten anzuführen, historisch genau gehalten das besondere, den Hauptgang des Gedichtes bedingende Verhältniß der drei jugendlichen Söhne des alten Rugenfürsten Raze zu einander, des Tezlaf, Jaromar und Stoislaf; eben so verhält es sich mit den geschilderten Schlachten, namentlich auch mit dem nächtlichen Gefechte auf der schmalen Heide im siebenten Gesange, mit dem Brande und der Art der ersten Einnahme Arkona's im neunten und zehnten Gesange, mit der Einnahme Karenza's im elften Gesange, mit der Entzweiung der christlichen Fürsten im dreizehnten Gesange, mit der wiederholten Eroberung Arkona's, der Gründung der Burg Rugard, der Vermählung Jaromars mit der dänischen Prinzessin Hildegard in den letzten Gesängen; so wie die daselbst geschilderten Meer-Revolutionen, wenn sie auch nicht in das Jahr 1168 fallen, doch historische Begebnisse sind.

Zu dieser möglich gewordenen genauern Verbindung der dichterischen mit der geschichtlichen Wahrheit, kommt noch hinzu, daß die — wie ein Blick auf die Charte beweiset — sehr eigenthümliche Gestaltung Rügens und die auf den hervorspringendsten Puncten damals gelegnen Vesten und Burgen, die aus der fernen Zeit der geschilderten Kämpfe und Begebenheiten ihre ehrwürdigen Spuren in die Gegenwart hinübertragen, der Handlung des Gedichtes, in Verbindung mit den nahe gelegnen, besonders dänischen Küsten und Meerbuchten, ein Gebiet angewiesen haben, auf dessen

einzelnen Stellen, welche meistens selbst die alten Namen bewahren, das Auge des Beschauers noch ruhet, wodurch sich die fernen Scenen des Gedichtes, mit Erregung größern Antheiles, genauer an die lebendige Gegenwart anschließen; denn noch heute wie vor siebenhundert Jahren umziehen die hohen Halbinseln Wittow, Jasmund und Mönchgut, jede gleich einem schützenden Walle und untereinander zusammenhängend durch schmale, heidige Zungen wie durch verbindende Brücken, das eigentliche, niedrigere, liebliche Rügen, in dessen Mitte noch immer der hohe Rugard, jetzt freilich waldentblößt, mit den Wällen des alten, von Jaromar gegründeten Schlosses, sich erhebt, von wo man den ganzen magischen Kreis überschauet; noch heute wie vor siebenhundert Jahren schlagen die ruhelosen Wellen über schroffes Gestein an den Fuß Arkona's, von dessen Wänden freilich jährlich mehr und mehr der See zusinket, erhebt die Stubbenkammer ihre gespaltene hohe Kreidebrust und führt durch den heiligen Buchenhain zu dem nahegelegenen Hertha-See und dem Hertha-Wall, noch bis jetzt erhaltene Heiligthümer germanischer Vorzeit; noch heute wie vor siebenhundert Jahren stehen die Höhen des Walles von Karenza, jetzt vom Meere verlassen und jährlich mehr zerschnitten von der Pflugschaar; taucht der waldige Vilm wie ein mächtiges See-Hünengrab aus der blauen Fluth, hebt sich die Granitz und läßt von ihren Waldbergen ihr reizendes, reiches Gebiet übersehen, streckt sich die dämmernde Insel Hiddensee, jetzt nicht mehr bewaldet, gleich einem Nebelgebilde durch die salzige Fluth; noch heute wie vor siebenhundert Jahren schwimmt das weiße Moen mit weithin schimmernden Küsten gleich einer See-Jungfrau auf dem hohen Meere, engt sich der schiffereiche Sund an lieblichen, friedlichen Ufern, zeigen die jetzt so glänzend geschmückten Umgebungen des damals gerade gegründeten Kopenhagen

in der Nähe die wald- und frucht-reichen Fluren Seelands, in der Ferne die bunten Ufer Schwedens, erblickt man von den nördlich gelegnen hohen und reizenden Küsten Seelands die drei blauen Zacken des weithin dämmernden rauhen Kullariffes.

Wenn auf diese Weise durch größere Uebereinstimmung mit dem wirklich Geschehenen und durch nähere Beziehung auf das noch Vorhandene — wiewohl die angedeuteten Gegenden fast nirgends umständlich geschildert werden durften — auch eine größere Genauigkeit für das Gedicht hat möglich werden können, so ist dagegen die Darstellung der wendischen Götterlehre absichtlich sehr allgemein gehalten und sparsam angewendet; denn wenn freilich in neueren Zeiten unter andern auch die ohne Zweifel höchst rohe Mythologie der Wenden in gar scharfsinnige und feine Systeme gebracht ist, die wohl hätten benutzt werden können, so möchte es auf der einen Seite doch noch sehr unerwiesen seyn, ob es denn mit jenen Darstellungen der wendischen Götterlehre seine ganze Richtigkeit habe; auf der andern Seite aber ist es aus manchen Gründen bedenklich, irgend ein abgestorbenes mythologisches System welches in der Ueberzeugung aller Lebenden seinen Glauben verloren hat, sey es auch noch so sehr mit dichterischem Schmucke ausgestattet, in einem neuern besonders epischen Gedichte wieder herrschend machen oder wenigstens es umständlich ausführen zu wollen; es kann kaum fehlen, daß das innerste Leben des Gedichtes dadurch nicht auf irgend eine Weise bedeutend gefährdet würde, nicht zu gedenken des sehr geringen Antheils welches ein solches Unternehmen sich doch immer nur verschaffen könnte. Deswegen schien es hinreichend, nur anzudeuten, wie im Allgemeinen die Wenden an ein doppeltes Geschlecht von Göttern glaubten, an Schwarz-Götter, welche im Dunklen schlichen und Gefahr und Noth brachten,

unter denen Zernebog (der schwarze Gott) der mächtigste und gefährlichste seyn mochte, und an Licht-Götter oder weiße Götter, welche, jeder auf seine Weise, das Gute und Rechte wirkten und Hülfe brachten, unter denen Svantevit, dessen Name so viel bedeutete als das weiße, heilige Licht, der erste und mächtigste, der kriegerische Schutzherr der Wenden namentlich in Beziehung auf Rügen war und, wie schon erwähnt, in der Meeresburg zu Arkona seinen uralten Tempel bewohnte; andere Neben- oder niedere Götter, welche auf Rügen verehrt wurden und in Karenza, der südlichen, Pommern gegenüber gelegnen Meeresburg, ihre Tempel hatten, sind im elften Gesange sammt ihrer Priesterschaft hinlänglich bezeichnet. So ist denn, mit Verschmähung der allerdings naheliegenden Versuchung, das Widerstreiten der Schwarz- und Licht-Götter einzumischen, theils nur das Rohe des wendischen Götzenglaubens in allgemeinen Zügen hingestellt, theils sind nur einzelne Scenen des gleichfalls höchst rohen Cultus, aber wieder genau nach der geschichtlichen Ueberlieferung und in Bezug auf die Ortsverhältnisse Rügens, dargestellt, wie z. B. im dritten Gesange das, durch das weiße Roß des Svantevit in Arkona vollzogene Orakel, und im sechzehnten Gesange das große wendische Opferfest auf den Quoltitzer Höhen, wo noch ein Opferstein von ungewöhnlichem Umfange die Stäte bezeichnet. Außerdem mußte jedoch auch der Hang alles heidnischen und also auch des wendischen Götzendienstes zu Zaubereien, die ja auch in der That viele Jahrhunderte hindurch, unter großem Mißbrauche der heiligsten Naturkräfte versucht sind, angedeutet werden, und dieß ist geschehen durch die Einmischung des Zauberers Rugebold und des Zauberbuches, dessen damaliges Vorhandenseyn in den Götzentempeln zu Karenza von alten rügischen Scribenten behauptet wird. Eine Andeutung des frühern Bewohntseyns Rügens

durch Völker von deutschem Stamme, und des Zurückbleibens von Abkömmlingen desselben, ist im vierten Gesange und auch fernerhin gegeben.

Was nun aber die äußere Form des Gedichtes betrifft, so scheint es nothwendig, wenigstens über das Versmaaß, welches hier zum erstenmale angewendet wird, einige Bemerkungen zu machen. Bei der Ausführung eines größern deutschen epischen Gedichtes bietet die Wahl des Versmaaßes allerdings Schwierigkeiten dar. Der Gebrauch des Hexameters läßt, anderer Hindernisse nicht zu gedenken, den Reim nicht zu, und nimmt dadurch dem deutschen Heldengedichte etwas, was ihm in der Form eigentlich unentbehrlich ist; die italiänische Ottaverime dagegen verlangt eine Fülle der Reime, die unserer Sprache und überhaupt den meisten Sprachen in solchem Maaße gutwillig nun einmal nicht zu Gebote steht, sie zwingt unläugbar oft zum Gebrauche unwillkommner Gedanken und Bilder, und trübt die Reinheit und stört das Zusammengehaltene der Darstellung. So ist es denn hier versucht ein neues deutsches Versmaaß zu schaffen, welches zunächst nach den Gesetzen der Ton- und Schall-Bildung geordnet ist. Das leisere Anheben, stärkere Zunehmen und wieder leisere gleichmäßige Fallenlassen ist nämlich bei der Bildung jeder Art Tones, der einen guten, vollen Klang haben soll, unstreitig die erste Bedingung; nach diesem Gesetze beginnt die hier versuchte zehnzeilige Strophe ihr gleichmäßiges Hinaufsteigen mit dem ersten männlichen Verse, indem sie in dem vierten und fünften sich mit den beiden weiblichen Ausgängen zu ihrer höchsten Höhe erhebt, dann gleichmäßig bis zum männlichen Reime des achten Verses wieder herabfällt, und durch den neunten und zehnten Vers einen Nachklang der mittleren sich berührenden weiblichen Ausgänge bildet. Zwar scheint der weibliche Reim vorzuherrschen, aber da er in dem Haupttheile der Strophe von den männlichen Reimen umschlossen ist,

so gewinnt diese dadurch dennoch einen männlichen, festern, der deutschen Sprache und dem deutschen Gedichte zusagenden Charakter, der durch den Wiederklang der letzten beiden weiblichen Verse, welche den Uebergang zur folgenden Strophe bilden, angenehm gemildert wird. Bei der Wendung der Strophe (im vierten und fünften Verse), welche zur Bildung der poetischen Periode und zur Anknüpfung einer neuen Gedankenreihe sich erwünscht darbietet, hebt zwar ein neuer Reimbund an, allein die dort zusammengestellten weiblichen Ausgänge geben theils Anlaß zum Anklang der Reime, welcher hie und dort angewendet über mehrere Versreihen größern Wohllaut verbreiten und die beiden in der Wendung sich scheidenden Reimabschnitte näher verbinden hilft, theils wird es aber auch öfter dadurch möglich gemacht, dem Klange der Strophe eine gewisse Uebereinstimmung mit ihrem Inhalte zu geben.

Ob nun aber endlich überhaupt unsre Zeit gar kein Heldengedicht oder Epos (um wegen des Namens nicht zu streiten) mehr zulasse, wie dieß neuerdings hie und dort behauptet worden, ist eine Frage, deren Beantwortung bloß aus der Theorie wohl auf recht weite Abwege führen könnte. Freilich würde es ein betrübendes und Gottlob! auch vergebliches Bemühen seyn, jetzt ein im vollen Sinne antikes Epos, dem ein ganz andres Volksleben als das unsrige oder dem unsrigen verwandtes, und eine ganz andere Schätzung und Bedeutung der Dinge, als die unsrige ist, zum Grunde liegt, noch aufzustellen; warum man aber jetzt nicht mehr, wie zu jeder Zeit, eine wichtige, großartige, nationale Begebenheit (denn etwas anderes war den Griechen doch auch der trojanische Krieg nicht) wenn in ihr das Wunder einer höhern Weltordnung sich anschaulich machen läßt und sie dabei den Interessen unsers gegenwärtigen Lebens nicht entfremdet ist, nicht mehr in der edelsten Form der erzählenden Dichtkunst festhalten und den Zeitgenossen und Nachkommen

überliefern könnte oder sollte, ist nicht füglich abzusehen; vielmehr möchte es zu wünschen seyn, daß der Sinn für das Einfache und Ruhig-Gemessene, welches das Heldengedicht in seiner Darstellung mit sich bringt, und worin eben die ewigen Muster der Alten vor uns stehen, auch bei uns in der Dichtkunst mehr beliebt würde, wobei es sich von selbst versteht, daß ein christliches Heldengedicht dennoch in jeder Hinsicht etwas durchaus andres seyn muß und kann als ein antikes.

Darüber nun aber, in Beziehung auf das in dem vorliegenden Gedicht Versuchte, wiewohl der Verfasser von dieser Seite das Meiste auf dem Herzen hätte, noch etwas Weiteres sagen zu wollen, könnte leicht das Ansehen einer vorgreifenden Selbstbeurtheilung geben, welches zu vermeiden schon allein die Bescheidenheit gebietet; vielmehr sey der geneigte Leser besonders in dieser Hinsicht eingeladen, selbst zu sehen was er findet, aber nun noch gebeten, ehe er sich anschickt die Gestalten der ihm aufgeschlossenen Welt an dem Auge seines Geistes vorübergehen zu lassen, vorher einen Blick auf die dem Buche beigegebene landschaftliche Abbildung und die Charte zu werfen.

Die Landschaft zeigt, in einer sehr gelungenen Nachbildung, im Hintergrunde den kreidigen Vorsprung des hohen Ufers, auf welchem die stolze Burg Arkona mit ihrer dreifachen steilen Mauer von Erde, Steinen und Holz, viel weiter als jetzt das Ufer sich streckt, in die See hinausragte und von dem hohen, rothen Dache des Götzentempels das schreckende Banner wehen ließ; die bedeutenden Ueberbleibsel der Erdwälle erscheinen in der Zeichnung als eine Reihe von Hügeln oben ungefähr auf der Mitte des Ufervorsprunges. Der steinige Vordergrund unten führet links, wo die Bäume stehen, zu einer weiten Kluft des dort nicht mehr kreidigen Ufers, von welcher man die eine Seitenwand vorn erblickt und in welcher

jetzt, tief versteckt, das romantische Fischerdorf Vitt liegt; wahrscheinlich war hier früher eine Art von Hafen für Arkona und es lagen die kleinen Schiffe der wendischen Rugen gewöhnlich längs der Küste, auf das steinige Ufer gezogen, wie noch jetzt die Fischerböte, die man auf der Zeichnung erblickt. Statt der gesunkenen Götzenveste erhebt sich auf Arkona's Fels jetzt aber ein so eben vollendeter Leuchtthurm, der mit dem Beginne dieses Jahres zuerst den an der gefährlichen Küste Rügens, in den schweren Herbst- und Winter-Stürmen oft sehr bedrängten und gefährdeten Schiffen, durch die wohlthätige Fürsorge einer milden Staatsregierung sein rettendes Licht zuwirft und an der ehemaligen Stäte des Seeraubes und der Menschenopfer zu sehr erfreuender Betrachtung dessen anregt, was sieben Jahrhunderte des christlichen Lebens und Wirkens vermocht haben. Das in seiner einfachen Stattlichkeit und Festigkeit dem Orte völlig angemessene Gebäude erhebt sich mit seinem 52 Fuß hohen Gemäuer 197 Preuß. Fuß über den Meeresspiegel, liegt jedoch mehr westlich und ist deswegen auf dem Bilde nicht zu sehen; es bietet zugleich dem Reisenden an der sonst unwirthbaren Küste ein sehr bequemes Obdach dar, von dessen hoher Warte man selbst im heftigsten Sturme, wohlgeschützt, weit hinausschauen kann über die Länder der Menschen und das endlose Gewühl der Wogen.

Die Landcharte, nach neueren Vermessungen mannigfaltig berichtiget (obgleich in Hinsicht der Ortschaften und Benennungen der Zeit entsprechend, die das Gedicht betrifft), läßt nun genauer die wunderbar durchschnitt'ne, allenthalben zerrissene und doch verbundene Gestalt Rügens sehen. Als die beiden Hauptpuncte sind Arkona und Karenza festzuhalten, und das Auge wird leicht selbst die Verbindungen finden, welche auf verschlungenen Wegen von einer Burg zur andern führen. Ehemals lag Karenza an einem tiefen Einschnitte des Meeres; wie der Lauf dessel-

ben gewesen, ist auf der Charte angedeutet; so auch auf Mönchgut, ehedem Reddewiz genannt, erkennt man an der Westseite die tiefen Einschnitte, welche später wohl erst das Meer gemacht. Zugleich ist ein Theil der pommerschen Küste abgebildet, auf welcher Wolgast, als die älteste der Städte und in dem Gedichte vorkommend, und auch Stralsund, von Jaromar späterhin gegründet, besonders zu bemerken sind; weiterhin, an der Insel Wollin östlicher Küste, muß man sich Julin gelegen denken, und noch weiter östlich hinauf an der pommerschen Küste, vielleicht am Jamenschen See, die uralte dänische, und noch immer, bis sie von König Waldemar, bald nach der Bezwingung Rügens, zerstört wurde, heidnische Seeräuber- und Krieger-Colonie Jomsburg, welche aber sehr oft mit Julin verwechselt wird; ungefähr an der Mitte der äußern Küste der Insel Usedom dachte man sich Vineta. Die Gestalt der in dem Gedichte häufig vorkommenden dänischen Küsten und Inseln aber, und deren Lage gegen Rügen, ist als hinlänglich bekannt anzunehmen. Da nun auf der mitgetheilten kleinen Charte von Rügen auch die hauptsächlichsten neueren Namen, eingeklammert, verzeichnet sind, so kann sie um so mehr auch den Reisenden zur Führerin dienen, da die in dem Gedichte vorkommenden und dem gemäß auf ihr hervorgehobenen Puncte gerade diejenigen sind, welche der Wanderer als die schönsten und erheblichsten aufzusuchen pflegt.

Möchte recht Vielen von allen Denen, welche Rügens reizende Ufer schon sahen, durch das ihnen besonders zugewendete Gedicht zugleich eine erfreuende Erinnerung und Manchen, die sie noch nicht kennen, eine lebendigere Lust erweckt werden, uns an unsren altberühmten Küsten heimzusuchen.

Stralsund, den 6ten Januar 1828.

Friedrich Furchau.

Erster Gesang.

Inhalt.

Des bejahrten heidnischen Fürsten von Rügen Raze drei Söhne, Tezlaf, Jaromar und Stoislaf, sind von ihm, da er seine Absicht, durch eine große Verbindung aller wendischen Völkerschaften das Christenthum zu stürzen, verbergen will, zu König Waldemar dem Großen von Dänemark nach dessen Hauptstadt Roschild (Roskilde) gesandt; dort erhalten sie durch den rugischen Feldherrn Granza die Nachricht, daß ihr Vater plötzlich zum Tode erkranket sey und in Arkona, der Veste des Gottes Svantevit, sterbend sie erwarte; sie segeln eilig ab. — Kanut, des dänischen Königes Bruder, begibt sich nach dem von dem Bischof Absalon eben (im Jahr 1168) angelegten Kaufmannshafen (Kopenhagen) um ihm die Nachricht zu bringen. Absalon segelt in der Nacht nach Rügen.

Erscheine mir, mit goldnem Strahl beglänzt,
Im regen Schooß der ewig jungen Wogen,
Du hehres Rügen, hoch von Wald bekränzt,
Von Fels und Fluth in buntem Reiz umzogen;
Wie drohend ward von lautem Kampfgetöne
In grauer Zeit dein weißer Strand umrauscht,
Wie scholl die Schlacht, als deine rauhen Söhne
Des Kreuzes Heil für Götzendienst getauscht.
Was heilig einst am Meere dort geschehen
Laß, Geist des Herrn, erhellt von Dir, mich sehen.

Und sieh, ich seh' der Brüder Zorn erwacht,
Die schnell den Kampf am öden Meer bereiten;
Gerüstet hebt das Reich der alten Nacht
Sich wild empor, mit neuer Wuth zu streiten.
Von Waffen blinkt der Schaum der grauen Wellen,
Es steigt die Schaar der Christen kühn an's Land;
Ich sehe hell des Kreuzes Banner schwellen
Im Sturm der Schlacht, geführt von starker Hand;
Doch nicht vermag der Christen tapfres Kämpfen
Der Heiden Zorn und rohe Kraft zu dämpfen.

Und eine Jungfrau träget Gluth empor,
Und lodernd steht die Götzenburg in Flammen;
Noch tobt der Kampf, noch brennet Wall und Thor,
Und Thor und Wall stürzt drohend schon zusammen:
Da regt sich wild im ungeheuren Brande
Der Lügengeist, der falsche Eide schwört;
Die Christen zieh'n zurück zum Heimathsstrande,
Von argem Wort wird treuer Muth bethört.
Ich seh' die List der Heiden trotzig siegen
Und tief in Schmach das Kreuz des Herren liegen.

Doch was dem Streit der Waffen nicht gelingt,
Was nicht die Schlacht erkämpft mit kühnem Wagen,
Erringt das Herz, das heil'ge Opfer bringt,
Erkämpft der Geist durch Büßen und Entsagen.
Da faßt im Sturm das rächende Verderben
Die sünd'ge Saat, der Lüge Macht zerbricht,
Ich seh' in wilder Schlacht die Schuld'gen sterben,
Und siegend strahlt des Glaubens göttlich Licht.
Der Du am Kreuz für mich Dich hingegeben,
Mein Heiland, Dich soll mein Gesang erheben.

Schon lange war durch treuer Zeugen Mund
Das Wort des Herrn, wie Er gebot, verkündet,
Und segnend stand der Kirche heil'ger Bund
Schon weit umher in Süd und Ost gegründet:
Achthundertmal war schon das Jahr entschwunden
Seit Constantin zum Glauben sich bekehrt,
Vierhundertmal, seit Deutschland überwunden
Durch Winfrieds Wort und Karls des Großen Schwert;
Und in des Nordens altberühmten Reichen
Erglänzte längst das Kreuz als Siegeszeichen.

Als einst der Rugen deutscher Stamm vom Meer
Gen Rom zum Siege eilte, war gezogen
Von fern zum rasch verlass'nen Lande her
Der Wenden Volk bis an der Ostsee Wogen.
Nicht blau von Aug', in blonder Locken Fülle,
Erschien dieß Volk nach edler deutscher Art:
Das Auge schwarz, in düst'rer Brauen Hülle,
Gebräunt die Haut und dunkel Haar und Bart,
So drang es vor in vieler Stämme Zügen
Bis hin zum Meer, bis hin zum schönen Rügen.

Wol war der Wenden Volk an Pommerns Strand
Durch Otto's Wort zum Glauben schon belehret, [1])
Wol war noch jüngst das Mecklenburger Land
Durch Heinrich's Schwert verwüstet und bekehret; [2])
Doch immer noch blieb Rügen unbezwungen.
Nicht Otto's Wort, nicht Heinrich's Banner war
Bis hin zu seiner Meeresburg gedrungen:
Dort ehret noch das Volk der Götzen Schaar,
Und hochberühmt auf Rügens letzter Spitze
Steht Svantevit in seinem Göttersitze.

Weit über's Meer im Strom der Lüfte weht
Sein breit Panier vom rothen Tempeldache,
Mit wildem Ruf in heißem Eifer fleh't
Der Priester gier'ge Rotte laut um Rache;
Tief ist das Land in's öde Meer gezogen,
Hoch ragt die Burg, die Klippe hebt sich steil,
Die Brandung brauf't, es droht der Drang der Wogen
Dem Christen Tod und bringt dem Heiden Heil:
Nicht wird das Kreuz des Sieges Palme' tragen,
So lange fest Arkona's Wälle ragen.

Denn dorthin hebt den Blick der Zuversicht
Mit dunk'lem Zorn, aus jedem Wenden-Lande
Noch vieles Volk, das zu des Glaubens Licht
Sich nur bekehrt mit inn'rem Widerstande.
Zum alten Dienst blieb noch das Herz gewendet,
Wenn auch der Mund des Heilands Namen nennt.
Gen Rügens Strand ward manche Schaar gesendet
Die dort geheim den heißen Wunsch bekennt:
In wilder Schlacht das läst'ge Band zu brechen
Und blutig dann der Götzen Schmach zu rächen.

Fürst Raze ist's, der dort in strenger Macht
Seit manchem Jahr auf hohem Herrschersitze
Arkona's Burg, Karenza's Wall bewacht:
Sein Auge gleicht dem rasch entflammten Blitze
Die Brust dem Fels, der sich am Meere thürmet,
Der Arm dem Baum, den nicht der Sturm zerbricht,
Das Herz der See, die ewig wogt und stürmet,
Ob längst das Haupt die Locke weiß umflicht.
Er hat im Geist des Kreuzes Schmach beschlossen
Und wartet nur der nahenden Genossen.

Der Söhne drei, die oft ein finstrer Neid
Als Knaben schon zum wilden Haß getrieben,
Die oft der Trotz der Herzen heiß entzweit,
Sind, Jugendfrisch, im Alter ihm geblieben.
Er hat sie jüngst zum Dänenreich gesendet,
Wo Waldemar in heil'ger Kraft gebot,
Daß nicht zu früh, noch eh' die Rüstung endet,
Ihr reger Zorn entbrenne ohne Noth.
Er will geheim den nahen Kampf beeilen
Indeß sie fern' am Dänenhofe weilen.

Seit lange hatte schon das Christenthum
Ansgarius, von frommer Gluth entzündet,
Mit treuem Dienst zu seines Gottes Ruhm
Und eignem Preis im Dänenreich gegründet [3]);
Und fromm und fest und milde war gesinnet
Der König dort. Drum sendet ihm aus List
Die Söhne Raze jetzt, daß, eh' beginnet
Der droh'nde Kampf, noch in der letzten Frist
Der Söhne Nah'n verberge sein Gelüste,
Und nicht zum Krieg das Dänenreich sich rüste.

Dort sind sie nun im Wald bei Roschild's Strand,
Dort sieht man froh den Dänenkönig reiten;
Er übt im Schwung des Speers mit güt'ger Hand
Die Brüder selbst, die ihn zum Forst geleiten.
An Locken schwarz, von dunk'lem Fell umhangen,
Spornt Tezlaf wild mit düstrem Blick sein Roß;
Mit lichtem Aug', umweht des Helmes Spangen
Von braunem Haar, wirft Jaromar Geschoss',
Und Stoislaf, dem hell die Locke wallet,
Ruft laut dem Echo, daß der Wald erschallet.

Und rückwärts sprengt im ungestümen Flug,
Da Waldemar zur Heimkehr spät sie mahnet,
Mit lautem Schall der Jäger langer Zug,
Dem Tezlaf wild den Weg durch's Dickicht bahnet.
Zu Roschild winkt im hohen Königssaale
Der müden Schaar des Bechers kühler Wein,
Und lieblich glänzt am vollbesetzten Mahle
In edler Huld der Schönheit milder Schein;
Im heitren Kreis sind dort die hohen Frauen,
Des Hofes Schmuck, in reicher Zier zu schauen.

Sophia naht, der Dänen Königinn,
Und ſchnell durchfliegt den Saal ein tiefes Schweigen;
Ihr Antlitz zeigt des Herzens milden Sinn,
Ihr Gang und Gruß der Würde edles Neigen,
Und ſchweigend folgt der Königinn Geleite.
Es ſteht und ſchaut der Ritter kühne Schaar:
Doch ſittſam geht, der hohen Frau zur Seite,
In reichem Schmuck ein fürſtlich Jungfrau'n-Paar;
Hier Hildegard, die nicht der Roſe weichet,
Dort Hedewig, die ſanften Lilien gleichet.

Und eh' der Zug zum reichen Mahl ſich ſetzt,
Und eh' die Hand ſich nah't der ſüßen Speiſe,
Und eh' den Gaum des Weines Labſal netzt
Spricht Eskil laut, nach frommer Chriſten Weiſe,
Den ernſten Blick zum Himmel hingewendet,
Der Erzbiſchof, das Dankgebet und preiſ't
Den ew'gen Gott, der Thau vom Himmel ſendet
Und alle Welt mit ſeinem Segen ſpeiſ't:
Da hallt es draußen laut von rauhen Worten,
Da öffnen ſich des Saales Doppel-Pforten.

So wie ſich ſchnell im ſonnenhellen Raum,
Wo lichter Glanz um reiche Blüthen fließet,
Wenn eine Wolke naht, von Baum zu Baum
Ein düſtrer Schein auf alle Blätter gießet:
So ſchattet hoch im glänzenden Gemache
Beim heitren Mahl, wo fromme Rede ſchallt,
Mit düſt'rem Aug', ein Bild der blut'gen Rache,
Des Rugenfeldherrn rieſige Geſtalt,
Der jüngſt zu Schiff' die Jünglinge geleitet,
Nun wiederkehrt und raſch den Saal durchſchreitet.

Nicht schmückt ein Helm der Locken wilde Nacht,
Nicht klirrt ein Schwert von Granza's Hüfte nieder,
Nicht hüllt die Brust des Mantels reiche Pracht,
Kein Harnischring umschließt die mächt'gen Glieder:
Ihm droht vom Haupt, als ob es Flammen spie,
Des Wolfes Maul, er hält die Axt gefaßt,
Ein kurzer Rock umschließt die nackten Kniee,
Vom Rücken hängt des Bärenfelles Last.
Er neigt sich nicht; mit kaum verborg'nem Grimme
Schaut er umher und hebt die eh'rne Stimme.

„Weich', Zernebog, Du schwarzer Gott, von mir;
„Laß, Hela, Todesbothinn, noch dein Eilen:
„Auf, Raze's starke Söhne, fort von hier,
„Nicht ist es Zeit in weicher Ruh' zu weilen,
„Denn euer Vater liegt daheim im Sterben."
Mit Todesbleich' wird Jaromar bedeckt,
Indeß mit Gluth sich Tezlafs Wangen färben;
Er springt hervor, von wildem Schmerz erweckt,
Er rollt das Aug', als wie von Zorn ergriffen,
Er schwingt den Keil, der scharf aus Stein geschliffen.

Er sieht mit Grimm des Bruders Angesicht
Von mehr als Schmerz, in tiefem Schreck erblassen,
Und drohend dumpf, wie fernes Stürmen, bricht
Sein flüsternd Wort hervor mit heißem Hassen:
„Was hält Dich so in trägem Schreck gefangen,
„Daß kaum den Blick des starren Aug's Du regst?
„Doch wehe Dir, wenn sträfliches Verlangen,
„Geheim ernährt, Du falsch im Herzen hegst."
So spricht er leis'; doch seiner Worte Drohen
Ist, ungehört, des Bruders Ohr entflohen.

Der König füllt des Bechers gold'nen Rand
Dem Gaſt zum Gruß, doch Granza will nicht trinken;
Der König beut ihm Speiſ' mit güt'ger Hand,
Doch Granza wehrt der Speiſ' mit ſtummen Winken;
Der König ruft, und auf ſein Wort erſcheinet
Der Ritter Schaar, die Roſchild's Schloß bewacht;
Sie ſtehen ernſt, um ihren Herrn vereinet
In reicher Zahl und rüſt'ger Waffenpracht.
Der König ſpricht: „Wir wollen Euch geleiten,
„Und, ſelbſt bemüht, die ſchnelle Fahrt bereiten."

Dem Kön'ge folgt der Ritter lauter Schritt,
Und Chriſtoph eilt, des Königs Sohn, mit ihnen;
Doch raſch bewegt, noch eh' ſie ſcheiden, tritt
Die Königinn mit trauervollen Mienen
Den Brüdern nah, und zeigt in edler Klage
Wie unverſtellt ihr ſanftes Herz gerührt,
Daß Trauerkunde ſchon nach kurzem Tage
Vom Dänenreich ſo ſchnell die Gäſte führt.
Doch Tezlaf drängt, ob auch die Brüder weilen,
Zum dunk'len Schiff, zur blauen See zu eilen.

Dort wo der Wald der Schiffe nah' am Land
Sich leiſe regt, gewiegt vom Spiel der Wogen,
In Roſchild's Bucht, hat Granza's ſtarke Hand
Den dunk'len Kiel auf weißen Sand gezogen:
Mit mächt'gem Ruf erweckt er die Genoſſen,
Die tiefer Schlaf im hohlen Raum umfängt;
Ihr Sprung iſt raſch, und ſchnell ſteht ſchaumumfloſſen
Das trockne Schiff in's feuchte Meer geſenkt;
Sie eilen ſchon die Seile los zu binden,
Die ſchnellen Zugs empor die Segel winden.

Aus dichtem Tuch, vom Tannensaft getränkt,
Entfaltet sich, zu unten wie zu oben
Gleich breit, daß ganz das Schiff den Wind empfängt,
Der Segel Paar, zum Doppelmast gehoben;
Und vorn' hinaus, die flücht'ge Luft zu spalten,
Wenn tief der Kiel sich stürzt im jähen Flug,
Zieht, straff gespannt, am langen Stab gehalten
Sich schräg' vom Mast ein schmales Segeltuch:
So war das Schiff des Rugen klug bereitet,
Mit dem er kühn auf schwanker Woge reitet.

Der König hebt sein doppeltschneidig Schwert
Mit ernstem Blick hinweg von seiner Seite;
Ihm hat es oft die heil'ge Kraft bewährt,
Den Sieg erkämpft in manchem heißen Streite;
Von Gold erglänzt der Scheide reiche Schwere,
Des Griffes Kreuz von edler Steine Licht.
Er legt es mild, ein Zeichen hoher Ehre,
In Tezlaf's Hand, zu dem er gütig spricht:
„Es führe Dich zu edlen, frommen Kämpfen,
„Es helfe Dir dein eignes Zürnen dämpfen."

Der König führt sein falbes Dänenroß
Am Zügel vor; es streckt die schlanken Glieder,
Das Auge blitzt gleich blinkendem Geschoß,
Es beugt den Hals zur Erde wiehernd nieder;
Der Zügel zwingt nur kaum das wilde Feuer,
Doch bringt es schnell des Königs Wort zur Ruh;
Ihm ist das Roß vor allen Rossen theuer;
Er lenkt auf Jaromar es huldreich zu:
„Es trage Dich zu deinem besten Heile,
„Es rette Dich aus Noth mit Sturmeseile."

Der König nimmt ſein breit gewölbtes Schild
Dem Knappen ab, der ihm es nachgetragen;
Es zeigt als Schmuck ein kriegeriſches Bild
Auf blauen Grund aus Gold und Erz geſchlagen:
Ein Adler hebt die ſchwarzen Doppelſchwingen,
Er ragt hervor von goldner Mauer Rand,
Und ſcheint mit Luſt und Kraft empor zu dringen.
Der König ſpricht, zu Stoislaf gewandt:
„Ich weihe Dir dieß Bild zum freud'gen Zeichen,
„Es ſchütze Dich das Schild vor Todesſtreichen."

Doch ſchon erſchallt vom hohlen Schiffesraum
Der Rugen Lied in rauhen Kriegestönen,
Und Granza zwingt den wilden Unmuth kaum;
Er ſteht am Maſt und ruft nach Raze's Söhnen.
Da wendet ſchnell zum angebundnen Schiffe
Sich Tezlaf's Fuß, er läuft am Bord entlang
Und ſpringt zum Raum und faßt mit raſchem Griffe
Das Ruder an, indeß mit ſtillem Dank
Sich Stoislaf zum König freudig dränget
Und Jaromar an ſeinen Lippen hänget.

Von heißem Drang der Liebe froh gerührt,
Die Beide ihm aus frommen Herzen zeigen,
Hält Waldemar ſie traut umfaßt und führt
Sie ſchnell zum Schiff und heißt hinein ſie ſteigen.
Von Granza's Hieb wird raſch das Seil zerſchnitten,
Es löſ't das Schiff ſich leicht vom Ufer los,
Und in die Spur des Schaums hinabgeglitten
Durchfurcht es tief der Wellen grünen Schooß.
Ein friſcher Oſt auf raſchbewegten Wogen
Hat ſchnell dem Blick des Königs ſie entzogen.

Bald flieht die Bucht, es tos't das enge Meer,
Wo scharf gen Ost sich Seelands Küsten wenden;
Von Schweden wälzt die Fluth sich hoch und schwer,
Doch Tezlaf hält das Steuer fest in Händen;
Ob auch der Schaum zum Borde häufig fließet,
Ob auch der Mast sich auf die Wellen neigt,
Denn Stoislaf mit breitem Schilde gießet
Die Fluth zurück, die in die Seiten steigt;
Doch Jaromar, als wie im tiefen Traume,
Steht unbewegt und hält sein Roß am Zaume.

So fliegt das Schiff, wie seufzendes Geschoß
Zum Ziele hin die leichten Lüfte theilet. —
Indeß betrat der König ernst sein Schloß
Wohin Kanut ihm jetzt entgegen eilet.
Ein Reisekleid, wie fromme Pilger tragen,
Von allem Schmuck der Fürstenhoheit fern,
Ist um den Glanz der Rüstung eng geschlagen.
Nicht zeigt Kanut die stolzen Waffen gern,
Er liebt es mehr auf sanften Rath zu denken,
Als rasch erzürnt das Schwert zum Kampf zu lenken.

Er spricht: „Mich führt mein Weg in rascher Eil'
„Zu Absalon, mit ihm des Raths zu pflegen;
„Mir sagt der Geist, es naht dem Volke Heil,
„Das sich entzog des Glaubens hohem Segen:
„Wenn Raze todt bei seinen Götzen lieget,
„Entweicht der Wahn; nicht fern ist dann die Zeit,
„Wo Christi Wort im Wenden-Reiche sieget
„Durch eigne Kraft und ohne blut'gen Streit;
„Drum will ich jetzt, wie eilig wir beginnen
„Das wicht'ge Werk, mit Absalon ersinnen.

Der König reicht dem Bruder raſch die Hand,
Und ſpricht zu ihm: „Indeß auch ich mich rüſte,
„Beeile Dich; mach' Abſalon bekannt
„Was ſich begab auf Rügens weißer Küſte.
„Daß enger jetzt die Heiden ſich verbündet
„Als je zuvor im ſträflichen Verein,
„Hat Abſalon mir warnend jüngſt verkündet;
„Wir dürfen nicht des Kampfes müßig ſeyn."
Der König ſprichts, und treibt den Bruder leiſe
Mit ſanftem Arm zur fromm beſchloſſ'nen Reiſe.

Und drauſſen harrt der ſchnellen Wiederkehr
Kanuts im Hof mit aufgezäumten Roſſen
Schon Prisklav längſt. Ihn beugt das Alter ſchwer,
Von Silberhaar iſt Haupt und Kinn umfloſſen.
Er war als Fürſt in Mecklenburg geboren,
Doch Pribislaf, ſein Bruder, nahm das Land,
Als, ohne Kampf, er Reich und Gut verloren
Weil er allein zum Glauben ſich gewandt
Als noch das Volk, von Heinrich unbekehret,
Im finſtern Dienſt den Radegaſt verehret.

Seit er geſchützt am Dänenhofe weilt
Mit Weib und Sohn, iſt manches Jahr entſchwunden,
Und ſeinen Gram und ſeine Freude theilt
Kanut getreu, der feſt mit ihm verbunden.
Sie eilen nun in ungehemmter Schnelle
Gen Oſt dahin durch Wald und reiches Feld,
Bis rauſchend ſie die abendliche Welle
Am weißen Strand auf ihrem Wege hält.
Dort iſt am Meer ein hoher Thurm erbauet,
Der, weit geſeh'n, tief in die Oſtſee ſchauet.

Und um den Thurm in rüst'gem Eifer regt
Ein Menschenschwarm die arbeitsfrohen Glieder.
Ein Haufe geht zum nahen Wald und schlägt
Mit scharfer Axt die harten Eichen nieder,
Und andre stehn nicht fern gereiht und spalten
Die Stämme rasch, zu gleich und gleich getheilt,
Die, kaum gefäll't, mit ordnungsreichem Walten
Des Meisters Hand sofort zu sondern eilt,
Daß ohne Fehl', was kluge Vorsicht scheidet,
Der Säge Zahn in schlanke Bretter schneidet.

Dort sucht ein Theil mit wohlgeübter Hand
Die feuchten Bretter an der Gluth zu biegen,
Daß sie geschickt, dicht an der Schiffe Wand
Sich, leicht gekrümmt, mit richt'gem Schwunge schmiegen;
Denn weit umher steht hoch emporgerichtet
In schrägen Reih'n der Schiffe neuer Bau.
Noch sind mit Werg die Seiten nicht gedichtet,
Doch fügt ein Glied dem andern sich genau;
Geschäftig tön't der Schlag an allen Enden,
Es wird sich bald die Flotte dort vollenden.

Nicht fern dem Platz, wo im umhegten Raum,
Den Wellen nah', die neuen Schiffe stehen,
Ist, hart am Strand, umwogt von flücht'gem Schaum,
Ein andres Werk geschäft'ger Kunst zu sehen:
Mit vielem Holz und angesengten Pfählen
Wird mühesam der Drang der Fluth gehemmt;
Es ist die Zahl der Balken nicht zu zählen,
Die hier der Fleiß tief in die Wellen dämmt,
Und wohl verseh'n ist jeder Pfahl mit Ringen,
Um mit dem Seil die Schiffe fest zu schlingen.

Im Meere liegt ein grünes Inselland,
Mit breiter Bucht zur Küste hingezogen:
Es schützt im Sturm den unbewehrten Strand,
Es bricht die Wuth der unbesiegten Wogen;
Und hier vertraut der Schiffer wohlgemuthet
Der Welle gern sein heimgeführtes Gut,
Wo in dem Meer ein Meer von Schiffen fluthet,
Wo in dem Sturm die Macht des Sturmes ruht;
Rings sieht man hier bei frischer Winde Wehen
In reicher Zahl die bunten Segel gehen.

Dem Thurme nah', der streng' das Meer bewacht,
Steht manches Haus, von Balken fest geschlagen,
Wohin mit Müh' der Schiffe volle Fracht
Aus tiefem Raum die starken Knechte tragen;
Und manche Achs' wird dort mit Fleiß beladen,
Die, schwer gelenkt von vieler Rosse Kraft,
Das theure Gut auf neugebahnten Pfaden
Durch's ferne Land zu reichen Städten schafft.
Doch Alle sind mit Speer und Schwert versehen,
Die emsig hier bei saurer Arbeit stehen.

Auf Absalons, des Bischofs, mächt'gen Ruf
Erhob sich hier der Kräfte reges Walten;
Er war's, der schnell ein wogend Leben schuf,
Wo einsam sonst die öden Wellen schallten.
Wo weit hinauf die Küsten Seelands schauen,
Die eng' der Sund von Schwedens Ufern trennt,
Beschloß sein Geist die neue Stadt zu bauen,
Die weise er den Kaufmannshafen nennt;
Sie sollte reich an edlen Schätzen werden,
Und weit genannt und hochberühmt auf Erden.

Doch nicht allein ein irdisch reiches Gut
Will Absalon mit strengem Fleiß gewinnen;
Ein höh'rer Wunsch bewegt den frommen Muth,
Der Glaube lenkt sein eifriges Beginnen.
Was tief und stark in seinem Herzen lebet,
Das will er hier mit seinem Auge seh'n;
Wenn oft das Haupt der Götzendienst erhebet,
Soll hier am Meer die Burg des Glaubens stehn:
Drum sucht er klug mit nützlich edlen Werken
Des Volkes Kraft zu zügeln und zu stärken.

Und fest vertraut dem Schwert sein starker Arm,
Den Waffen soll die Macht des Irrthums weichen.
Bezwungen floh schon mancher Heidenschwarm
Nach heißem Kampf vor seines Stahles Streichen.
Er schweift und kreuzt im Sturm auf rauhem Meere,
Der Heiden Schreck, — ist drohend hie und dort;
Er schwingt sein Schwert als Zeugniß seiner Lehre,
Und Thaten sind sein priesterliches Wort;
Des Kampfes Noth, der Schlachten heiße Plagen
Ist er erfreut im Dienst des Herrn zu tragen.

Und wenn im Meer des Winters strenger Frost
Mit starrem Eis die flücht'gen Fluthen dichtet,
Wacht er am Strand bei Durst und schlechter Kost,
Daß nicht sein Werk der Heiden List vernichtet;
Doch freudig wird bei'm ersten Frühlingssturme
Der neue Muth zu frommen Kämpfen wach.
Noch weilt er dort am Meer im festen Thurme,
Auf hoher Wacht, im niedrigen Gemach,
Und schaut hinaus in's graue Feld der Wellen,
Ob fern' im Meer der Rugen Segel schwellen.

Es steigen nun, durch eng gewundne Wand,
Die Freunde rasch zu ihm hoch in die Runde,
Und machen schnell die Bothschaft ihm bekannt.
Der Bischof hört das Wort der neuen Kunde;
Er staunt, er ruft: „So ward schon jetzt erfüllet
„Was gestern ich erblickt im Traumgesicht?
„Ich wachte lang', von dichter Nacht umhüllet,
„Bis dämmernd schon sich hob des Morgens Licht;
„Da sanken schwer die müden Augenlieder,
„Und deutlich stieg's im Traum zu mir hernieder.

„Ich sah' wie sich an Rügens Strand entlang
„Ein Leichenzug in trägem Schritt bewegte; —
„Doch plötzlich war's, als wenn mit Waffenklang,
„Im Kampf, mich selbst der Rugen Heer umhegte.
„Ich sank im Streit, ich wollt' empor mich raffen,
„Denn mächt'ger scholl der Heiden Feldgeschrei;
„Da tönt' es laut: Laß ruhn die blut'gen Waffen,
„Und bete nur, daß stark die Liebe sey. —
„Und Alles schwieg, als mild dieß Wort erklungen;
„Von höh'rer Macht lag Rügens Volk bezwungen.

„So friedlich war mein Traum. Doch niemals hat
„Zu solchem Bild mein Geist sich scharf erreget,
„Wenn nicht alsbald mit raschgeborner That
„Ein saurer Kampf mein Leben heiß beweget.
„Und drohend schleicht sich jetzt von Mund zu Munde
„Im Wendenland ein heimlich schreckend Wort,
„Vom nahen Krieg, vom mächt'gen Heidenbunde,
„Von Länderraub und wildem Christenmord;
„Drum sorgt' ich schnell, daß klug zu solchem Streite
„Nicht nur das Heer der Dänen sich bereite.

„Gen Lübecks Schloß — wo Herzog Heinrich weilt,
„Der jüngst den Kampf in Mecklenburg beendet —
„Mit frommen Rath und strenger Mahnung eilt
„Mein Schreiber fort, den gestern ich gesendet.
„Er meldet ihm: wie an der Ostsee Küste
„Das Wendenvolk sich heimlich drohend regt,
„Damit auch er, im Sachsenland, sich rüste
„Wenn schnell empor des Krieges Flamme schlägt.
„Soll jetzt das Kreuz die Götzen überwinden,
„Muß jeder treu dem andern sich verbinden.

„Doch will ich nun, um prüfend selbst zu sehn
„Was dort geschah, an Rügens Küsten landen,
„Und rasch bereit, kann's ohne Kampf geschehn,
„Das Volk befrey'n aus seines Irrthums Banden."
Der Bischof spricht's, und laut, mit mächt'gen Tönen,
Wie wenn im Wald mit hohlem Wiederhall
Bei wildem Sturm die Eichenstämme dröhnen,
Durchruft er schnell der Wellen dumpfen Schall:
„Wohlauf, wohlauf des Winkes seyd gewärtig,
„Und macht in Eil die Schiffe segelfertig."

Er faßt das Beil, von Silber ist der Griff,
Er liebt es mehr als and're scharfe Waffen,
Und steigt vom Thurm. Schon reih't sich Schiff an Schiff;
Der Schilde Last, der Helme Zierrath raffen
Die Krieger schnell von naher Wand, und laufen
Dem Strande zu. Des Bischofs Auge zählt
Die wackre Schaar; er nimmt vom ganzen Haufen
Zweihundert nur; drei runde Schiffe wählt
Er sich zur Fahrt und läßt das Zeichen geben,
Daß einen Schwung's die Segel sich erheben.

Auf schwanker Fluth blinkt schon das Abendlicht,
Es weicht der Tag vom dunkelnden Gestade,
Als Absalon die kühle Fluth durchbricht
Und rasch enteilt auf schnellgeschloßnem Pfade.
Da lösen auch den Zaum der müden Rosse
Die Freunde sich, und reiten durch die Nacht
Auf stillem Weg zurück zu Roschilds Schlosse,
Wo einsam nur der Wächter wandelnd wacht.
Doch schlummerlos ersehnt Kanut den Morgen;
Ihn flieht der Schlaf, ihm schwebt das Herz in Sorgen.

Zweiter Gesang.

Inhalt.

Die Söhne Raze's landen mit Granza in Arkona. Der beiden ältesten rüder Schwur. Raze's Tod. Seine Ankunft in der höhern Welt. Er rnimmt die künftige Bestimmung. Er entdeckt die entzweite Gesinnung ner Söhne, und sieht die Rüstung Herzog Heinrichs des Löwen.

Zum zweiten Mal entwich die Nacht vom Meer,
Und dämmernd schau'n Arkona's weiße Wände
Aus grauer Fluth; da naht von Roschild her
Sich Granza's Schiff zu seines Laufes Ende.
Er steigt vom Bord und klimmt auf schroffem Stege
Zur hohen Burg; es folgt ihm Tezlaf stumm
Mit Stoislaf; doch rasch zum ebner'n Wege
Spornt Jaromar sein Roß den Fels herum,
Und ist zum Thor der Götzenburg gekommen
Eh' Jene kaum den steilen Pfad erklommen.

Noch hat das Roth der Morgensonne nicht
Mit heil'ger Gluth das Schattenreich besieget,
Doch um die Burg, bedeckt vom Dämmerlicht
Der flieh'nden Nacht, in dichten Haufen lieget
Unzählbar Volk im Wald mit düstrem Schweigen;
Und langsam hebt zu Jaromar empor
Sich Haupt an Haupt, und dumpfe Worte steigen,
Durchrauscht vom Klang der Wogen, an sein Ohr:
„Dein Vater stirbt, Du kömmst zum Trauermahle,
„Der Holzstoß glimmt, es dampft die Todtenschale."

Doch schweigend eilt zum Walle Granza schon
Und pocht an's Thor mit ungestümen Schlägen,
Bis leisen Schwungs mit lang verhall'ndem Ton
Im weiten Kreis die Angeln sich bewegen.
Ein dunkler Wald von hochgehobnen Speeren
Durchdüstert tief des Walles engen Raum,
Die blut'ge Bahn dem Nahenden zu wehren,
Und dicht umstellt, bewegt der Fuß sich kaum;
Nicht kann der Blick die Krieger übersehen,
Die hier gedrängt in mächt'gen Waffen stehen.

Ein düst'res Licht mit mattem Schimmer deckt
Im dichten Kreis auch hier der Häupter Menge;
Doch Alles schweigt, kein Seufzer wird geweckt,
Kein leiser Laut im starren Volksgedränge.
Doch als durch's Thor die Brüder eilig schreiten,
Da senket rasch sich Schild und Speer; es weicht
Die düstre Schaar zurück zu beiden Seiten,
Bis jene schnell des Tempels Saum erreicht,
Den hoch der Wall in seiner Mitte heget. —
Ach wie ward dort der Söhne Herz beweget!

Gewappnet lag der alte Rugenheld,
Der Glieder Kraft vom Todeskampf besieget,
Am Tempelthor in seinem Schlachten-Zelt,
Wie hingestürzt im Wald die Eiche lieget.
Kein Athemzug bewegt die Lippen leise,
Die Stirne starr, die troz'ge Wange kalt,
Das Auge tief gehöhlt nach Leichen Weise;
Doch kampfbereit die nerv'ge Faust geballt,
Versucht er noch mit inn'rem, letzten Ringen
Dem Tode sich als Beute abzudringen.

Mit Axt und Schild, die er im Kampf geführt,
Steht Maska hier, dort Hunolf ihm zur Seite;
Sie folgten ihm, wie's ihrem Amt gebührt,
Auch heute noch zu seinem letzten Streite.
Mit dumpfem Ton vom inn'ren Tempel schallet,
Wie Sturmgebraus, der Priester lautes Fleh'n,
Und Svento läßt, vom Opferdampf umwallet,
Am Tempelthor zu Raze's Haupt sich sehn;
Als Oberpriester giebt er stumm das Zeichen,
Daß zürnend nicht die Todesgötter weichen.

Doch als, bewegt, dem bleichen Angesicht
Des Vaters sich die Söhne näher neigen,
Da wogt die Brust, da weht es wie ein Licht
Durch seine Wang'; dem alten Helden steigen
Die Lebensgeister auf; so wie bei Flammen
Ein Hauch die Gluth erweckt, die sich verlor,
So treibt der Söhne Nah'n auch ihm zusammen
Die alte Kraft. Er richtet sich empor;
Ihm starrt das Aug', er schaut weit in die Runde,
Und dumpfer Laut entströmt dem blassen Munde:

„Ich fühle schon des Todes grimme Hand
„In tiefster Brust, ich kann sie nicht bezwingen,
„Das Aug' umschlingt ein dunkles, schweres Band,
„Bald wird der Tod sein schreckend Recht vollbringen;
„Und wehe mir, ich habe nicht vollendet
„Was Svantevit im heil'gen Zorn gebot,
„Der Kampf für ihn ward siegreich nicht beendet,
„Begonnen nicht, denn mich besiegt der Tod;
„Ihr Söhne naht, auf Euer blühend Leben
„Wälz' ich das Wort, das ich dem Gott gegeben."

„Aus Asiens Schooß, so spricht der Sage Mund,
„Brach strömend einst, in vieler Stämme Zügen,
„Der Wenden Volk aus weitem Thalesgrund
„Zur Ostsee hin, zum waldbekränzten Rügen.
„Vom deutschen Volk war dort, im Heiligthume
„Des keuschen Hain's, die Hertha fromm verehrt.
„Die Göttin wich beschämt dem höh'ren Ruhme
„Des Wendengotts, das Volk dem Wendenschwert,
„Und Svantevit hat damals selbst erbauet
„Sein Götterhaus, das hier Ihr glänzend schauet.

„Und mächtig scholl, wo tief der Ostsee Strand
„Vom Dänenreich zum Preußenland sich bieget,
„Der Götter Ruhm durch's weite Wendenland,
„Bis Christenlist auch dort mit Schmach gesieget.
„Wo such' ich Euch, ihr hohen, hehren Hallen,
„Dich Rhetraburg [4]), du heil'ger Götterthron?
„Ihr seyd im Kampf vor Heinrich's Schwert gefallen,
„Die Götter sind im heil'gen Zorn entfloh'n;
„Doch Svantevit, Du höchster Gott der Wenden,
„Stehst unbewegt, geschützt von treuen Händen.

„Wohlauf zum Kampf, die Flamme lodert schon,
„Das Horn ertönt; des nahen Krieges Kunde
„Durchflieg' das Land, eh' noch die Christen droh'n,
„Denn Viele sind mit uns in starkem Bunde.
„Ihr Söhne sollt erfahren und vollenden,
„Was ich gewollt, mit treu entschloss'nem Muth:
„Weit herrsche rings der alte Gott der Wenden
„Mit neuem Ruhm, erkämpft durch Rugenblut;
„Es sink' das Kreuz, von Eurem Schlag zerstöret!
„Wohlan, was ich dem Gott geschworen, schwöret:

„„So lange noch Arkona's kreid'ger Wall
„„Von Wald bekränzt das Haupt in Wolken träget,
„„So lange noch mit lautem Wellenschall
„„Das salze Meer Karenza's Veste schläget,
„„So lange nicht mit hellen Loderflammen
„„Sich eng vereint der Strom des Wassers mengt
„„Und ungelöscht, in eine Fluth zusammen,
„„Sich wogend Meer und flackernd Feuer drängt,
„„Soll nicht das Kreuz auf Rügens Fluren stehen,
„„Soll, siegend, weit des Gottes Banner wehen.""

So sprach der Held. Und Svento trat hervor;
Die Rechte hielt des Götzen-Banners Falten;
Rasch rollt am Stab das heil'ge Tuch empor,
Mit düstrem Schall, voll drohender Gestalten.
Wenn hoch im Wind' des Banners Seiten schlugen
War nah' der Gott, traf nie des Christen Pfeil,
Wohin im Kampf es kühn die Priester trugen
Focht Svantevit, war Siegesmuth und Heil;
Stanitza nannt' das Volk des Banners Namen,
Mit dem sie einst aus fernem Osten kamen.

Und Tezlaf brennt in unbezwung'ner Hast,
Ihm blitzt im Aug' ein drängendes Verlangen;
Er schreitet vor, die starke Rechte faßt
Des Banners Stab, und Zorn entflammt die Wangen;
Ein heft'ger Wind durchströmt mit lautem Rauschen
Des Banners Tuch, der hohe Stab erbebt,
Und Alle stehn und schau'n in Furcht und lauschen,
Als Tezlaf rasch die Stimme laut erhebt:
„Heil Svantevit! Du Gott der Wenden, höre
„Des Vaters Wort, was Dir ich heilig schwöre:

„„So lange noch Arkona's kreid'ger Wall
„„Von Wald bekränzt das Haupt in Wolken träget,
„„So lange noch mit mächt'gem Wellenschall
„„Das salze Meer Karenza's Veste schläget;
„„So lange nicht mit hellen Loderflammen
„„Sich eng vereint der Strom des Wassers mengt,
„„Und ungelöscht, in eine Fluth zusammen,
„„Sich feuchte See und flackernd Feuer drängt,
„„Soll nicht das Kreuz auf Rügens Fluren stehen,
„„Soll Dein Panier in meinen Händen wehen.""

Und laut erschallt ein wilder Beifallsruf
Als Tezlaf rasch zurück zum Vater schreitet,
Des Schwures froh, der heiße Schmerzen schuf
Und bald ihm selbst den frühen Tod bereitet.
Doch Svento schaut, als Tezlaf rasch geschworen,
Auf Jaromar, von schnellem Zorn entbrannt;
Er sieht ihn stehn, tief in sich selbst verloren,
Er ruft ihn laut, er droht mit strenger Hand;
Doch Jaromar, in düst'ren Schmerz verfallen,
Sieht nicht das Droh'n, hört nicht die Worte hallen.

Von bitt'rem Streit wird heiß die Brust bewegt;
Ihn treibt das Herz, des Vaters Wort zu ehren,
Ihn hält das Herz, das heil'ge Zweifel hegt;
Er kann den Schwur nicht weigern, nicht gewähren.
Doch plötzlich wird's, als ob mit heil'gen Flammen
Ein Licht umstrahlt den tief bewölkten Sinn;
Er blickt empor, er reißt sich rasch zusammen,
Er rafft sich auf, er eilt zum Vater hin;
Er stürzt bewegt zu Raze's Füßen nieder
Und seine Hand umfaßt die starren Glieder.

„O zürnet nicht," — so spricht der fromme Sohn,
Und will den Arm des Vaters heiß umschlingen —
„Mein Bruder sprach des Schwures Worte schon,
„Nicht kann mein Wort, das schwache, Heil Euch bringen.
„Verstoßt mich hart von eurem Angesichte,
„Belegt mein Haupt mit nie entlös'tem Bann,
„Verdammt mich streng im blut'gen Strafgerichte,
„Doch fodert nicht, was nicht ich reden kann;
„Ich kann den Schmerz des harten Bannes dulden,
„Doch nicht die Schmach des falschen Schwurs verschulden."

Er sprichts. Es rauschen rings die Speere auf,
Den Wall durchtönt ein immer laut'res Drohen;
So treibt der Brand mit immer schnell'rem Lauf
Von Sproß zu Sproß des Feuers wilde Lohen.
Der Vater hat dem Sohn die Hand entzogen,
Er stößt ihn rauh mit hartem Fuße fort,
Und wie im Sturm nur einen Ton die Wogen
Laut rauschen, ruft auch Er das eine Wort:
„Verruchter Sohn!" und hebt mit zorn'gem Beben
Die Axt empor, dem Sohn den Tod zu geben.

Doch Dambor eilt, der oft mit mildem Rath
Die rasche Gluth des Blutes ihm bekämpfet;
Er faßt die Axt, er hemmt die dunkle That,
Und spricht das Wort, was Raze's Zürnen dämpfet:
„Verbannt den Sohn, der sich dem Schwur entziehet,
„Doch selbst zerstört sein blühend Leben nicht;
„Bedenkt wie bald von Euch das Leben fliehet,
„Wie bald der Tod das eig'ne Auge bricht."
Und Raze bebt; er schwankt zum edlen Sohne
Und sieht ihn an, und spricht mit mild'rem Tone.:

„So schwöre mir: Noch eh' des Mondes Rund
„Sich neu erfüllt, soll Rügen nicht Dich sehen,
„Und nie willst Du mit Rügens Feind im Bund
„Und nie im Kampf mit Rügens Männern stehen.
„Bis Tezlaf selbst, dein Bruder, Dich erkoren
„Zu Rügens Fürst durch eigne freie Wahl
„Und ohne Streit, hast Du als Sohn verloren
„Das Recht, das Du ererbt zu meiner Qual."
Er spricht's und schweigt; doch ruhig, ohne Beben,
Eilt Jaromar die Hand zum Schwur zu heben:

„Ich schwöre hier: Noch eh' des Mondes Rund
„Sich neu erfüllt, soll Rügen mich nicht sehen,
„Uud nie will ich mit Rügens Feind im Bund
„Und nie im Kampf mit Rügens Männern stehen.
„So lange bis mein Bruder mich erkoren
„Zu Rügens Haupt, durch eigne freie Wahl,
„Mich flehend selbst, hab' ich das Recht verloren,
„Das ich als Sohn ererbt zu meiner Qual."
Er spricht's, und sieht den Vater niedersinken,
Zum letzten Mal des Lebens Licht ihn trinken.

Kein Klaggestöhn' entfloh des Helden Brust.
Er ist dahin in raschem Tod gefallen;
Ihm schwebt die Hand als wie in Kampfeslust
Im Sinken hoch, und Axt und Harnisch schallen.
Noch scheint der Blick des Auges nicht getödtet,
Noch scheint beseelt die ruhende Gestalt,
Noch scheint die Wange wie von Zorn geröthet,
Noch ist's als wenn die mächt'ge Stimme schallt;
Doch schon entfloh dem dunk'lern Erdenleben
Der strenge Geist, der Kraft dem Leib gegeben.

Du heil'ger Raum, den nie ein Fuß betrat,
Du ew'ges All, von Grenzen nicht umheget,
Zu dem hinauf ein unsichtbarer Pfad
Geheimen Schwungs die freie Seele träget,
Wenn Leib und Geist im letzten Kampf geschieden,
Das Ird'sche stirbt, das Ew'ge höher lebt, —
Laß ungehemmt zu deinem heil'gen Frieden,
Wohin so gern der Seele Ahnden schwebt,
Das fromme Lied im freien Flug sich schwingen
Und kühnen Worts von dort die Kunde bringen.

Entlös't durchflog die ungemeßne Bahn
Jetzt Raze's Geist, dem starren Leib entschwungen.
Im Licht erkennt er nun den dunklen Wahn,
Der ihn im langen Erdenseyn umrungen;
Der lange Streit des hart durchkämpften Lebens
Liegt hell enthüllt als Irrthum vor ihm da;
Sein hoher Muth, sein Ringen war vergebens,
Denn sträflich war, was kühn und stark geschah:
Mit diesem Schmerz, mit dieses Wissens Qualen
Muß er sich selbst die eigne Schuld bezahlen.

Den grimmen Zorn, den nun sein streng' Gebot,
Sein letztes Wort im Volke schnell erreget,
Des Kriegs Beginn, der Kämpfe blut'ge Noth,
Den Flammenbrand, der heiß gen Himmel schläget,
Den bitt'ren Streit, der Sohn und Sohn entzweiet,
Der Christen Sieg, erkämpft mit edlem Blut,
Der nicht sein Volk vom dunk'len Wahn befreiet,
Nicht hemmt, nur häuft des Hasses grause Wuth;
Er sieht's, noch eh' auf Erden es geschehen
Und ahndend fühlt er schon die künft'gen Wehen.

Und ihn umströmt der Liebe endlos Meer,
Das Segenskraft durch alle Wesen gießet;
Es strahlt das Licht der Wahrheit um ihn her,
Das wolkenlos des Schöpfers Thron umfließet;
Auch ihm wird nun der Menschheit Heil verkündet,
Auch er erkennt der Liebe heil'ge That,
Das ew'ge Wort, das ewig unergründet,
Des menschgewordnen Gottes Gnadenrath,
Und fühlt mit Schmerz von jenem Gottesfrieden,
Den Glaube bringt, sich durch sich selbst geschieden.

Da tönt der Spruch: „Die Bahn, die Du durchschwebt,
„Sollst Du zurück zur dunk'len Erde eilen,
„In der Gestalt, in der Du sonst gelebt,
„Sollst einmal noch Du, wo Du irrtest, weilen:
„Nicht bleibe Dir der Menschen Rath verborgen,
„Der Herzen Trotz sey deines Trotzes Pein,
„Du sollst des Kampfs und aller bitt'ren Sorgen,
„Die Du erregt, sie mildernd, Zeuge seyn;
„Doch sollen dort allein Dich Jene schauen,
„Die, fromm erweckt, dem ew'gen Sohn vertrauen.

„Und ohne Laut sollst Du von Ort zu Ort
„Zu Denen Dich mit stillem Hoffen wenden,
„Die Du bedroht mit deinem strengen Wort,
„Bis sie, was Du verwehret, treu vollenden;
„Wenn frommer Muth das Höchste freudig waget,
„Und, rein vereint in gleicher Glaubenskraft,
„Die Stärke mild der kühnen That entsaget,
„Die Schwäche stark das Werk des Muthes schafft;
„Dann hat gesiegt des Glaubens fromm' Vertrauen,
„Dann sollst auch Du, was dann Du glaubest, schauen."

So

So heilig tönt der ew'gen Liebe Ruf,
Und schon umhüllt in schnellem Schwunge wieder
Den Geist, den Gott zum sel'gen Leben schuf,
Der alte Glanz der mächt'gen Heldenglieder;
Doch nicht durchströmt des Odems heißes Weben
Nicht Blut die Form, die keine Last beschwert,
Der Glieder Bau beseelt ein andres Leben,
Das nichts bedarf, nichts fühlt und nichts begehrt;
Und Raze sieht vor seinen höh'ren Sinnen
Den Schleier nun der äuß'ren Welt zerrinnen.

Und laut vernimmt von fern sein staunend Ohr
Aus lichter Höh' das ew'ge Lied der Sphären;
Er schwebt und horcht und hört der Engel Chor,
Die ihm den Sinn der heil'gen Wunder lehren.
Wo Welten sich um Welten athmend schwingen,
Wo Stern an Stern im hellen Raume hängt,
Wo Bahn an Bahn die Kräfte sich umringen
Und Strahl an Strahl zum Born des Lebens drängt:
Dort möchte nun er ewig ruhend weilen,
Und muß hinweg, zur Erde hinzueilen.

Wie ungehemmt des Wunsches Sehnsucht fliegt,
Wie vorwärts strebt des Blickes Blitzesschnelle,
So strömt er fort, und seinen Leib umschmiegt
Und trägt im Flug des Aethers blaue Welle;
Er sieht von fern die Sonne feurig glänzen,
Die weit im Kreis ein glühend Netz umhüllt;
Er sieht wie sie den Raum der weiten Grenzen
Zur Erde hin mit ihren Strahlen füllt,
Und fühlt sich schon von ihres Lichtes Wogen
Mit heil'ger Kraft und Schnelle fortgezogen.

Ihm winkt der Mond und zeigt sein dämmernd Licht;
Er sieht, wie sich der Berge Schattenseite
Im Silberschein der weißen Flächen bricht,
Wie Nacht und Licht sich mischt in mildem Streite.
Doch fliegend eilt der helle Mond vorüber,
Er fühlt die Kraft, die ihm entströmt, nicht mehr;
Schon wird das Licht der weißen Scheibe trüber
Und wogend taucht die Erde zu ihm her;
Er sieht sie nun mit mächt'gem Schwung sich drehen,
Ihm glänzt ihr Licht, er fühlt ihr leises Wehen.

Der frische Strahl des jungen Morgens senkt
Ihn näher schon zum grünen Erdenrande;
Und heißer Zug der alten Liebe lenkt
Ihn hin zum Meer, ihn hin zum Vaterlande;
Er sieht den Schaum aus grauen Fluthen tauchen,
Ihm blinkt das Roth, das schwach durch Wolken bebt,
Und ihn umfängt des Meeres kühles Hauchen,
Er hört, wie Well' an Welle rauschend strebt;
Und dämmernd liegt, gleich fernen Wolkenzügen,
Im Schooß des Meers das heimathliche Rügen.

Noch sinkt der Thau, noch wird von feuchtem Duft
Der Farbenglanz der Ufer trüb' umschlungen,
Noch schimmert kaum durch schwach erhellte Luft
Der graue Zug der schmalen Inselzungen;
Doch bald erscheint mit tief geschweiftem Bogen
Von Fels zu Fels der Dünen weißes Band,
Sie zeigen hell von Inseln rings umzogen
Das oft durchschnitt'ne grüne Inselland,
Wo Küsten lang zu hohen Küsten reichen,
Die, fern und nah, sich nicht und dennoch gleichen.

Und einsam steht Arkona's hoher Wall
Mit breiter Wand ins tiefste Meer geschoben;
Da hebt sich laut ein dumpfer Waffenschall
Und rauscht empor wie fernes Wellentoben.
Und Raze sieht wie sich die Fahne hebet,
Wie sich bewegt das dunkle, schwere Thor,
Das weit und laut an mächt'gen Angeln schwebet,
Und langsam geht ein Trauerzug hervor.
Er horcht und hört der Waffen näh'res Schlagen
Und sieht sich selbst auf seinem Schild getragen.

Und Raze schaut in seiner Söhne Herz;
Er sieht, daß Tezlaf wildes Hassen heget,
Des Bruders Tod begehrt, — daß dunklen Schmerz
Der Liebe Jaromar verborgen träget, —
Daß Stoislaf an stillen Zweifeln leidet.
Ihn schreckt und straft der bange Herzensblick.
Er sieht, daß sein Gebot auf immer scheidet
Der tapf'ren Söhne irdisches Geschick.
Wohl weilte dort, ob trauernd zwar, er gerne,
Doch unaufhaltsam treibt's ihn in die Ferne.

Des tiefgequälten Geistes Ahnen zieht
Ihn mächtig über Land und Meer; er schwinget
Sich hin zu Lübeck's Schloß. Von Weitem sieht,
Da rasch sein Blick der Pforte Raum durchdringet,
Er dort im Saal den Sachsenherzog weilen;
Er sieht wie schon des Herzogs Muth sich regt,
Er hört, daß kluge Männer Rath ertheilen,
Er fühlt wie streng des Herzogs Geist erwägt.
Des Fürsten Sinn, der Männer Reden wecken
Ihm neue Zweifel, neue bange Schrecken.

Der Herzog legt die Hand an's breite Schwert,
Mit dem er jüngst im Mecklenburgerlande
Das Wendenvolk nach hartem Kampf bekehrt
Und dort mit Blut gelöst't des Irrthums Bande.
Jetzt schweigt sein Mund, und Flammen bergend wendet
Sein scharfer Blick sich rasch zu Saxo hin,
Den Absalon zum deutschen Land gesendet,
Der wohlberedt, mit vielerfahr'nem Sinn,
Dem Herzog klug des Kreuzes Noth verkündet
Und bald in ihm den vollen Zorn entzündet.

Und tief entflammt von Kriegeslust, erhebt
Sich Heinrich schnell von seinem Fürstensitze
Mit Löwenmuth, der heiß sein Herz durchbebt,
Und dunkel glüh'n des Auges Flammenblitze;
Er rufet rauh: „Gen Rügens Strand zu senden
„Mein Kriegesheer, seht froh Ihr mich bereit;
„Wie einmal schon ich focht im Reich der Wenden
„Beginne nun mit neuer Kraft der Streit;
„Wie Rhetra sank vor meinem Schwertesblinken,
„So soll im Kampf Arkona's Veste sinken.

„Ein fremdes Volk, mit wüster Sitte, wohnt
„Am Meeresstrand im alten deutschen Lande,
„Das milde Gunst mit arger Tücke lohnt;
„Zu lange trug das deutsche Land die Schande.
„Die Wenden treibt ihr dunkler Götzenglaube
„Mit neuer Wuth zum grimmen Christenmord,
„Auf öder See, am fremden Strand zum Raube;
„Arkona ist ihr letzter Zufluchtsort.
„Ich fechte jetzt, obschon zum welschen Lande
„Der Kaiser streng mich rief, an Rügens Strande."

So spricht der Leu, und läßt den Saal hindurch,
Daß Bothen eilen, laut Befehl erschallen,
Zu Herzog Pribislaf gen Mecklenburg
Zu Bugislaf von Pommern, den Vasallen.
Und rasch verläßt, der Rüstung Rath zu leiten,
Mit kühner Schaar, er selbst das hohe Schloß;
Man sieht ihn rasch durch Lübeck's Gassen reiten,
Sein Eifer spornt das dunkle Schlachtenroß.
Doch Raze fühlt sich schmerzlich fortgezogen,
Denn schon trieft Blut in Rügens düstre Wogen.

Dritter Gesang.

Inhalt.

Kriegsversammlung der Rugen bei Arkona. Bischof Absalon zeigt sich mit drei Kriegsschiffen auf dem Meere nahe bei Arkona. Orakel des weißen Pferdes des Svantevit. Tezlaf erklärt den Krieg gegen Dänemark und das Christenthum. Raze's Erscheinung. Absalon kehrt zornig nach Seeland zurück. Jaromar trennt sich von den Rugen.

Nach dunkler Nacht entstieg des Meeres Schooß
Der Sonne Licht und schmückte Rügens Welle,
Doch Jaromar stand sinnend, ruhelos,
Arkona nah' an hoher Uferstelle.
Und Miza trat mit ihm zum öden Meere;
Er führte kühn im Kampf die Reuterschaar
Des Svantevit, und hohe Siegesehre
Erfocht sein Muth; seit früher Kindheit war
Mit Jaromar er ungetrennt verbunden
Durch tapfre That, durch Schwur und gleiche Wunden.

„Ein Andrer kam vom Dänenreich zurück,"
So spricht er mild und faßt des Freundes Hände:
„Nicht Jaromar. O sprich, ob inn'res Glück,
„Ob tiefer Gram dein Herz so mächtig wende?
„Ein Höh'rer bist Du wandelnd mir erschienen,
„Seit heim Du kamst, an deiner Augen Licht,
„An edlerer Gestalt, an Gang und Mienen;
„Ich fühl' ich bin jetzt länger gleich Dir nicht."
Dort rasch dem Freund sein treues Herz zu zeigen
Bricht Jaromar mit trautem Wort sein Schweigen.

„Des Vaters Grab ragt jetzt gehäuft am Meer,
„Zum Kriegesrath ward heut das Volk beschieden;
„Ich fehle nicht; ein Schiff ist mein Begehr,
„Bemannt und stark, dann eil' ich fort in Frieden.
„Gen Welschland treibt ein mächtiges Verlangen
„Mich fern zum Heer des deutschen Kaisers hin;
„Dort will ich fromm der Taufe Bad empfangen,
„Wenn ganz mein Geist erkannt der Lehre Sinn.
„Ob frühen Tod, ob Ruhm ich dort erringe,
„Mir sagt das Herz: zur Schlacht der Christen dringe."

Und Miza staunt: „Du willst zu Schiff so weit
„Vom Heimathsland zum letzten Süden fliehen,
„Du suchst dein Heil im fernen, fremden Streit?
„Nicht friedlich willst zum Dänenreich Du ziehen,
„Wo einmal schon Du hohe Gunst gefunden,
„Wo Waldemar so liebreich Dein gepflegt?"
Von schnellem Schmerz, wie wenn an nackten Wunden
Die kalte Luft mit herbem Athem schlägt,
Fühlt Jaromar bei Miza's rascher Frage
Sein Herz durchbebt; er spricht in edler Klage:

„Du warst mein Freund; vernimm das letzte Wort,
„Das traute hier, eh' Fluth und Land uns scheiden;
„Mein Schicksal treibt vom Dänenreich mich fort,
„Ich muß das Land der heißen Sehnsucht meiden.
„Wie jetzt empor im keuschen Morgenlichte
„Die Sonne schwebt, so trat ein Jungfrau'nbild,
„Des Himmels Glanz im frommen Angesichte,
„So heilig rein, so lieblich ernst und mild,
„Im Dänenreich mir traut bekannt entgegen;
„Und höher schlug mein Herz in sel'gen Schlägen.

„Der Rose gleich, die hell und duftig glänzt
„Am edlen Stamm, in reicher Blätter Hülle,
„Ist strahlend sie von Glück und Ruhm umkränzt
„Am Königshof in ihres Reizes Fülle;
„Zum hohen Loos ward Hildegard geboren,
„Kanut, des Königs Bruder, pflegt sie zart
„Als einz'ges Kind. — Mir ist mein Glück verloren,
„Ich bin verbannt; nach irrer Wandrer Art
„Ist rauh mein dunkler Pfad: nicht will ich's wagen
„Zu Hildegard so Wunsch als Wort zu tragen.

„Sie streng' zu flieh'n, sey meines Lebens Pflicht,
„Ihr Anblick soll nicht flüchtig mich beglücken,
„Denn tiefer nur kann ihrer Augen Licht
„Den scharfen Pfeil in's wunde Herz mir drücken.
„Ein andres Glück, das nicht die Erde raubet,
„Das heil'gen Muth und heit'ren Frieden schafft,
„Wenn fromm das Herz der Christen Lehre glaubet,
„Besel'ge mich und wecke höh're Kraft;
„Im Kampf mit mir, im freud'gen Ueberwinden,
„Will ich den Weg zum reinen Glauben finden."

„Ich folge Dir!" ruft Miza, schnell entbrannt;
Doch Jaromar spricht weigernd rasch die Worte:
„Viel süßer ist das liebe Vaterland
„Als Fels und Wald an jedem fernen Orte.
„Wie möcht' ich gern auf deinen Höhen weilen,
„Du weißer Strand, du heimisch heil'ge Flur;
„Zum fremden Reich im dunklen Schiff zu eilen
„Treibt drohend mich allein der herbe Schwur;
„Ein tiefes Weh, ein niegekanntes Leiden
„Erweckt in mir das nahe, bitt're Scheiden.

„Eh' zwölfmal noch sich Tag und Nacht erneut
„Erfüllt sich ganz des Mondes helle Scheibe;
„Dann muß ich fort von hier, wo sich erfreut
„So oft mein Geist. Du, treuer Miza, bleibe
„Mit festem Sinn im theuren Vaterlande,
„Und wenn dein Herz ein rein Verlangen trägt,
„So hilf, und brich des Wahnes dunkle Bande
„Wenn einst für Rügens Heil die Stunde schlägt."
Er schweigt und schaut auf's Meer mit heißem Sehnen,
Und Kummer füllt sein Aug' mit milden Thränen.

Doch Tezlaf war indeß zum Kriegesrath
Durch's feuchte Feld mit Stoislaf geschritten,
Arkona nah, auf schmalem Uferpfad,
Mit rauher Eil' in seiner Krieger Mitten.
Dort liegt am Meer', von Steinen hoch errichtet,
Ein enger Kreis zur Fluth hinausgewandt,
Den keine Zeit, kein Wellensturz vernichtet,
Kein rother Blitz, nicht frevler Menschen Hand.
Mit Svento saß er dort in tiefer Enge
Der Steine, ernst, und außen stand die Menge.

Auch Jaromar und Miza eilten schon
Dem Kreise zu, wo laute Rede hallte;
Denn Svento war's, der dort mit rauhem Ton
Das Wort erhob, das weit am Ufer schallte.
Er machte kund: Wie längst im Pommerlande
Ein heimlich Heer, in Waffen, alle Nacht
Des Wink's geharrt: zu rächen jene Schande,
Die ihrem Gott der Christen List gebracht,
Um dann getreu den Svantevit zu ehren,
Und neu vereint dem Christendienst zu wehren.

Wie heimlich drauf seit jüngst entschwund'ner Zeit
In Mecklenburg, durch Raze's kluge Sorgen,
Ein andres Heer zum gleichen Kampf bereit,
Am heil'gen See in Waffen sich verborgen;
Wie gleich entbrannt, an Preußens fernen Küsten,
Am rauhen Meer, im nie entweih'ten Wald,
Ein tapf'rer Stamm gelobt sich schnell zu rüsten,
So reich an Zahl als drohend von Gestalt;
Vor Allen pries er laut zum kühnen Werke
Julin's Entschluß und Jomburg's heil'ge Stärke.

Doch wilder tönt der Worte heft'ger Klang,
Die lauter jetzt noch höh're Hülfe künden:
„Bald wird sich neu am Dänenstrand entlang
„Des alten Glaubens heilige Gluth entzünden,
„Und dann wird Moen, von scharfer Wog' umflossen
„Und hoch umstarrt vom weißen Felsenriff,
„Der Rugen Schutz, wird kämpfende Genossen
„In mächt'ger Zahl auf manchem weiten Schiff,
„Wenn neu der Mond sich füllt, uns hülfreich senden,
„Der Christen Macht im Dänen-Reich zu enden."

Und horch, als noch auf Svento's Lippe bebt
Der Rede Strom, die jedes Ohr durchdringet,
Da ist's, als ob des Hornes Schall sich hebt,
Das fern vom Land ein warnend Zeichen bringet.
Wie wenn im Mai der Stürme erstes Wüthen
Im jungen Hain die schwanken Zweige schlägt
Und Blatt und Reis und hell erschloss'ne Blüthen
Zum nahen Bach in krausem Wirbel trägt:
So sieht man jetzt in wild verwirrten Haufen
Die kühne Schaar zum Rand des Ufers laufen.

Schon sind in Eil' auf Jasmunds blauen Höh'n
Am fernen Strand die Stangen hoch gerichtet;
Und näher hallt der Hörner hell Getön,
Das lauter schon der Feinde Nah'n berichtet.
Bald zeigen sich, im vollen Hauch der Winde,
Wo hohe Woge Jasmunds Wall umschlingt
Der Schiffe drei, die scharfer Ost geschwinde
Durch weite Bucht zu Wittows Küsten bringt,
Die schnell den Lauf zur Burg Arkona's lenken
Und fern dem Land die scharfen Anker senken.

Wie Jäger stumm erspäh'n des Hirsches Gang
So hegt die Schaar am Ufer tiefe Stille,
Bis Svento's Wort sich hebt mit raschem Klang:
„Sie rüsten, schaut; zu landen ist ihr Wille;
„Sie lenken schon vom größten Schiff in Eile
„Zum Ufer hin ein vollbemanntes Boot;
„Die Dänen sind's; ich seh's am Zug der Seile,
„Am Bau des Kiels und an der Segel Roth.
„Hinab zum Strand, in Waffen uns zu zeigen;
„Jetzt darf kein Christ an Rügens Küste steigen."

Schon steht die Schaar auf Svento's Ruf bereit;
Doch Dambor mahnt: „Vom Dänenreich geschieden
„Ist Rügens Volk durch keines Krieges Streit,
„Mit Waldemar schloß Raze selbst den Frieden;
„Nicht brechet unbedacht mit rauhem Sinne
„Am Dänenvolk des Bundes heil'ge Pflicht.
„Nur Böses folgt dem frevelnden Beginne,
„Dem Trotze fehlt die späte Strafe nicht.
„Ein Nachen ist's mit unbewehrten Leuten;
„Ihr Nahen kann nicht Arges uns bedeuten.

„Laßt mich allein auf tiefgesenktem Pfad
„Hinab zum Saum des dunklen Meeres gehen,
„Und eilig dort, als unsres Fürsten Rath,
„Von ihm gesandt, mein friedlich Amt versehen;
„Welch' rascher Wunsch auf schnell durchschnitt'nen Wellen
„Vom Dänenreich gen Rügen sie geführt,
„Erkund' ich dort: ich will die Rede stellen,
„Wie's Eurer Würde, Rügens Fürst gebührt,
„Und ohne Streit mit klugem Wort erfragen,
„Ob Gunst, ob Zorn sie tief im Herzen tragen."

Und Dambor will, des treuen Rathes froh,
Mit eil'gem Schritt zum dunklen Meere steigen,
Doch Tezlaf winkt; vom schwarzen Auge floh
Des Zornes Blitz, und Schelten scheint sein Schweigen.
Und Svento lies't in Tezlafs strengen Mienen
Des Herzens Wunsch, des Schweigens düstren Sinn;
Er zeigt mit List, sich selbst und ihm zu dienen,
Zum hohen Dach des nahen Tempels hin,
Und spricht zu Dambor stolz im grimmen Neide:
„Nicht Ihr, nicht ich, er selbst, der Gott entscheide!"

Und Tezlaf geht. Es eilt die Schaar ihm nach,
Die rasch durch's Thor der Burg zum Tempel schreitet
Indeß das Boot mit rüst'gem Ruderschlag
Am Strand hinauf Arkona näher gleitet.
Schon flammt die Gluth auf Svento's braunen Wangen
Sein Fuß betritt des Tempels schmalen Saum,
Und eilt durch's Thor. Die Krieger stehn mit Bangen,
Sie füllen stumm des Burgwalls engen Raum
Und schnell gereih't mit düstrem Sang betreten
Die Priester scheu des Tempels dunkle Stäten.

Erwartend steht der Krieger Schaar und lauscht;
Sie hören dumpf Geräusch sich drinnen heben,
Am Boden stampft's, des Tempels Vorhang rauscht,
Sie seh'n den Rand der heil'gen Decken beben,
Und Svento führt, gefaßt mit kräft'gen Händen,
Am gold'nen Zaum das weiße heil'ge Roß.
Es trug im Kampf den starken Gott der Wenden
Wenn rasch er schwang sein tödtendes Geschoß;
Mit Schweiß bedeckt, durch Land und Meer geritten,
Fand man es oft, wenn Nachts der Gott gestritten.

Im Tempel stand's, von seid'ner Deck' umhegt,
An goldner Kripp', von Svento nur berühret,
Von ihm allein mit kund'ger Hand gepflegt,
Und jetzt von ihm zum heil'gen Loos geführet.
Drei Speere gleich am Boden hinzubreiten
Ist eilig nun der Priester Schaar bemüht,
Und Svento sucht dorthin das Roß zu leiten,
Dem flammend Licht vom braunen Auge sprüht;
Am raschen Tritt des Hufes ward entschieden,
Ob Sieg im Kampf, ob Rettungsrath im Frieden.

Und hoch erhebt das Roß sein stolzes Haupt,
Es wirft die Brust, die weißen Mähnen fliegen,
Es wiehert laut, die breite Nüster schnaubt,
Es scharrt den Sand, auf dem die Speere liegen;
Doch Svento ruft dem Gott: „sein Roß zu lenken!"
Und ruhig folgt's, durchgeht mit leisem Schritt
Die Speere sanft: „Der Gott will Sieg uns schenken,"
Spricht Svento laut, — „gesegnet war der Tritt;
„Es nahte hoch mit rechtem Huf den Speeren.
„Der Gott befiehlt, der Dänenschaar zu wehren."

Und schneller lenkt auf gleichem Weg das Roß
Auf's neu der Priester, höher'n Muth zu wecken;
Doch linken Hufs berührt es das Geschoß;
Die Priester sehn's, die Krieger schüttelt Schrecken,
Und Dambor ruft: „Jetzt gab der Gott das Zeichen,
„Er will den Kampf mit jenen Schiffen nicht."
Doch Svento zürnt: „Die heil'gen Loose gleichen,
„Bis Svantevit zum letzten Male spricht."
Er ruft's und lenkt mit ungestümen Händen
Das Roß am Zaum, die Losung rasch zu enden.

Doch wild erschrickt das edle Thier, es bäumt
Sich hoch empor, ihm trieft die heiße Zunge,
Das Auge glüht, der Biß der Zähne schäumt,
Es übersetzt mit jähem, weitem Sprunge
Die Speere schnell, zugleich mit beiden Hufen;
Und Svento reißt es fort in blinder Wuth.
Die Burg durchtönt ein wild verworrnes Rufen,
Die schreckt das Loos, Die fühlen höher'n Muth,
Die wollen Kampf, Die mahnen streng zum Frieden,
Und düstern Blicks steht Tezlaf unentschieden.

Zur Erde senkt sein blitzend Aug' sich starr,
Es kämpft in ihm die Scheu mit heißem Grimme.
Da nahet schnell ihm bittend Jaromar,
Und führt ihn fort: „Gehorch' der bessern Stimme,"
So fleht er sanft, „die heilig laut zur Milde —
„Verhehl' es nicht — zum Friedenswerk Dich dringt
„O wende nicht Dich rauh von jenem Bilde,
„Das warnend Dir dein Geist entgegenbringt;
„Was jüngst Du selbst im Dänenreich erfahren,
„Muß jetzt dein Herz vor dunklem Rath bewahren."

Wie mildes Oel, das heiße Wunden kühlt,
Wenn rasche Hand zur dumpfen Gluth es träget,
Das Feuer regt: so Haß erregend wühlt
Dieß milde Wort in Tezlaf's Brust; es schläget
Sein Zorn empor wie Flammen: „Jetzt bekennet
„Dein Eifer selbst, der, frevelnd, nicht mich rührt,
„Daß falsch dein Herz für eine Christinn brennet,
„Für Hildegard; Dich hat ein Weib verführt
„Dein eignes Volk, dein eignes Glück zu hassen;
„Wie möchtest sonst so schnöden Rath Du fassen!

„Erröthe nur! Ich sah des Auges Blick,
„Als tief erblaßt in Roschild Du geschieden.
„Geh', brich den Schwur, erfülle dein Geschick,
„Mit Waldemar schließ eilig Bund und Frieden;
„Denn jetzt soll selbst er Rügens Feind sich nennen;
„Auf rauhem Meer am hohen Strand wird heiß
„Des grimmen Kampfes volle Gluth entbrennen;
„Die Götter sind des Sieges heil'ger Preis.
„Magst Du mit List Dir weiche Ruh' bereiten,
„Mein Arm soll kühn für unsre Götter streiten."

Indeß war schon auf breiter Wogen Schooß
Das runde Boot der Brandung nah gekommen,
Und Tezlaf reißt vom Bruder wild sich los.
Wie mocht' dem Zorn die sanfte Rede frommen?
Zum hohen Wall mit eil'gem Fuße lenket
Er rauh den Schritt, dorthin, wo, schroff erbaut,
Zum kreid'gen Fels des Walles Wand sich senket,
Wo, weit erblickt, zum Ufer tief er schaut;
Hier sieht er jetzt des Nachens Lauf beendet,
Den scharfen Kiel zum Strand hinaufgewendet.

Und schon betrat, in hochgeschwung'ner Hand
Des Friedens Bild, den weißen Stab, gehoben,
Ein Bothe dort das stein'ge rauhe Land;
Er schaut empor, er winkt vom Strand nach oben;
Und Tezlaf ruft mit unheildrohndem Schalle:
„Auf, Granza, geh' hinab in raschem Lauf,
„Und führe Du hieher zum hohen Walle
„Des Bothen Fuß den nächsten Pfad hinauf."
Und Granza geht auf schroff gesenkten Wegen
Ihm ungesäumt mit troz'gem Schritt entgegen.

Ein Jüngling war's; mit heiterm Blicke neigt
Er schnell den Arm auf Granza's starke Hände,
Und schweren Schritt's, von ihm geleitet, steigt
Er hoch hinan des Felsens steile Wände.
Mit heller'm Roth nach saurem Gange füllet
Die Wangen ihm sein frisch erregtes Blut,
Die Stirne glänzt, von blondem Haar umhüllet,
Der Athem wogt in vollem Jugendmuth;
Er geht zum Wall mit friedlich trautem Grüßen,
Und senkt den Stab mit Huld zu Tezlaf's Füßen.

Und spricht zu ihm: „Von Absalon gesandt,
„Der harrend dort auf jenem Schiffe weilet,
„Erschein' ich hier an Rügens weißem Strand:
„Der Bischof hat mir frommen Gruß ertheilet
„Für Euch in eures Schmerzes bittrem Leide.
„Den Vater nahm des Scheidens rasch Gebot.
„Ein herbes Weh' bereitet streng für Beide,
„Für Den der ging, für Den der bleibt, der Tod;
„So müßt auch Ihr gerechten Kummer tragen
„Und, sorgerfüllt, des Vaters Tod beklagen.

„Doch auch dem Trost, nach dunklen Stunden, schließt
„Das Herz sich auf, daß nicht dem Gram zum Raube
„Das Leben sey. Und reich an Labung fließt,
„Ein Himmelsquell, in's Herz der Christenglaube.
„Euch jetzt das Wort des Trösters mild zu künden,
„Das segensvoll der Menschen Heiland lehrt,
„An Rügens Strand das heil'ge Kreuz zu gründen
„Und Euch und eurem Volk, wenn Ihr's begehrt,
„Den Weg des Heils mit treuem Rath zu zeigen,
„Ist Absalon bereit an's Land zu steigen."

„Welch' frevelnd Wort ist höhnend Dir entflohn!"
Ruft Tezlaf wild. „Bebt nicht des Tempels Halle,
„Steigt zürnend nicht der Gott von seinem Thron
„Und stürzt Dich, Christ, von seinem heil'gen Walle?
„Unseliger, der Du mit troz'gem Wagen
„Dich frech genaht, dein Blut verlangt der Gott;
„Du hast Dich selbst zum Opfer hergetragen,
„Und was Dich tödtet ist der eigne Spott.
„Hinweg von mir, heb' flehend nicht die Arme,
„Du hoffst umsonst, daß sich der Gott erbarme."

Er spricht's und bohrt mit strenger Hand das Schwert,
Das Waldemar ihm gütig jüngst gereichet,
Dem Jüngling tief durch's Herz, denn unbewehrt,
Mit dünnem Stoff, der schnell dem Stoße weichet,
Bekleidet, war die Brust. Die Leiche sinket
Vom Wall und stürzt vom Abhang tief ins Meer;
Es raucht der Fels, die dunkle Woge trinket
Das frische Blut und wälzt sich schäumend her;
Geschreckt vom Sturz, mit breitem Fittig fliehet
Der Adler weit, der sonst den Fels umziehet.

Und Tezlaf hebt das Schwert mit rauher Hand,
Er schaut es an, und schwingt in düstrem Grimme
Es hoch hinaus von steiler Felsenwand
In's dunkle Meer und ruft mit droh'nder Stimme:
„Es that sein Amt, es gab das blut'ge Zeichen,
„Daß jetzt der Kampf für Svantevit beginnt.
„So blutig soll von Rügens Ufern weichen,
„Wer Christ sich nennt und Christentücke sinnt.
„Auf, Absalon, wenn jetzt dein Herz gelüstet,
„Erscheine hier, wir sind zum Streit gerüstet."

Wie wenn bei Nacht Geräusch das Lager weckt,
Das laute Horn an's Ohr der Krieger schläget,
Und stumm das Heer, vom fremden Ton erschreckt,
Noch stutzt, eh' ungestüm es laut sich reget:
So jetzt die Burg; die Krieger stehn, und schweigen
Bewegungslos; der Priester Schaar erschrickt,
Und wagt es nicht die freud'ge Furcht zu zeigen;
Erstarrt von dem, was kaum sein Aug' erblickt,
Steht Stoislaf. Nur Jaromar, von Allen
Allein, fühlt schon den Zorn im Blute wallen.

Er schaut hinauf wo noch der Bruder weilt
Und einsam steht in schauerlicher Stille,
Den düst'ren Blick auf's Meer gewandt; er eilt
Zum Wall empor; ihn treibt des Zornes Wille:
„Du bist von mir," so ruft er laut, „geschieden
„Auf immer jetzt, durch diese dunkle That;
„Du brachest frech der Treue heil'gen Frieden,
„Du streutest wild des Unheils gift'ge Saat;
„Es wird Dich schwer dein eignes Herz verklagen,
„Wenn blut'ge Frucht der wilde Mord getragen."

„Wie ruf' ich Dich, den nie ein Auge sah,
„Du, den ich nur im dunklen Herzen kenne.
„Mir noch so fern und doch so heilig nah',
„Du, den ich Geist und Licht und Gnade nenne;
„Ich fühl's, dein Segen wohnt an jeder Stäte
„Wo rein ein Herz sich Dir zum Opfer bringt,
„Wo fromm entbrannt, im flehenden Gebete
„Zu Dir empor die tiefste Seele dringt;
„Du hast mein Wort, noch eh' ich sprach, gehöret:
„Ich scheide hier vom Wahn, der mich bethöret.

„Weich', Svantevit, der Lüge finstrer Gott,
„Du Schreckensbild, das gierig Blut begehret;
„Dich schuf im Wahn der Menschen stolzer Spott,
„Und Frevel ist, was falsch dein Priester lehret.
„Wenn mächtig Du in jenem Tempel wohnest,
„So höre mich, ich rufe Dich zum Streit;
„Wenn, unbesiegt, in kühnem Muth Du thronest,
„So rüste Dich, ich steh' des Kampfs bereit!"
Er ruft es laut und reißt aus dunkler Scheide
In heil'gem Zorn des Schwertes helle Schneide.

Doch schon erhebt den Steingeschliffnen Keil,
Den Tezlaf stets am mächt'gen Schafte träget,
Er wild von breiter Hüft' in stummer Eil';
Er schwingt ihn hoch, er zielt mit Grimm, und schläget
Nach Jaromar, der stark, in kühner Schnelle,
Dem mächt'gen Schwung das Schwert entgegenstreckt,
Und rasch gewandt von ungeschirmter Stelle,
Vor Tezlaf's Streich nur kaum den Leib bedeckt.
Doch drohend stehn sie Beide nun, und heben
Den Arm zum Streit um's gleichgeborne Leben.

In hoher Luft beginnt auf schroffem Wall
Der Brüder Kampf; bei Tezlaf's starken Streichen
Erklirrt vom Stein das Schwert mit grellem Schall;
Doch Jaromar will nicht dem Bruder weichen;
Von Funken stiebt bei seinem ersten Hiebe
Das Schwert an rauher Axt, es fliegt vom Schaft
Der Splitter weit; hoch schwillt im Zornes-Triebe
Bei jedem Hieb der Brüder Grimm und Kraft;
Wie Schlossen scharf im Sturm sich kreisend jagen,
Durchkreuzt sich Schwert und Axt mit wildem Schlagen.

Von manchem Streich fließt schon das dunkle Blut;
Es wendet rasch sich Stoislaf zu Beiden,
Und ruft sie an; doch wilder braus't die Wuth,
Kein warnend Wort vermag sie jetzt zu scheiden.
Da tönet mächt'gen Schalls aus fernster Ecke
Der tiefsten Burg ein Schrei: „Seht, Raze, seht!"
„Wo?" ruft die Schaar mit jäh' erwecktem Schrecke,
Und Dambor spricht: „Schaut, wie zum Wall er geht!"
Und Jaromar erbebt; mit raschen Händen
Will Tezlaf nun den Todesstreich vollenden.

Doch Stoislaf erhebt sein schützend Schild
Und fängt den Hieb, und ruft ihm zu mit Grauen:
„Erblickst Du nicht des Vaters drohend Bild,
„Wie ernst auf Dich die dunklen Augen schauen?
„Und sieh', er steht versenkt in tiefe Trauer,
„Er hebt die Hand, er zeigt zum Meer hinab.
„Er schreitet fort, es scheint, ihn faßt ein Schauer,
„Er sinkt hinweg als stieg' er in sein Grab."
Doch Tezlaf ruft: Ich seh' sich Rauch erheben,
„Vom Strand empor in dunklen Wirbeln schweben.

Und sieh', es dampft vom Strande deutlich auf;
Die Krieger sehn's, und wild bestürzet rennen
Zum Ufer sie mit ungestümen Lauf;
Und Granza rufet: „Unsre Schiffe brennen,
„Die gestern wir zum Lande aufgezogen;
„Sie lagen längs des Strandes, unbewacht;
„Die Dänen sind's; schon flieht auf hohen Wogen
„Der Nachen, der den Bothen hergebracht;
„Es zeigen noch die hochgehobenen Hände
„Zum Hohne uns die glühn'den Feuerbrände."

Wie wenn der Saum der Wolke sich ergießt,
Und ungehemmt im Sturz durch alle Spalten
Des Regens Fluth vom Fels zum Strande fließt:
So stürzt die Schaar zum Meer; nicht kann sie halten
Die jähe Schlucht. Ein Strom geschärfter Pfeile
Verfolgt das Boot, das schnell vom Land entflohn,
Und kein Geschoß erreicht der Rudrer Eile;
Sie landen jetzt am größten Schiffe schon,
Wo Absalon vom hohen Bord gesehen,
Was auf dem Wall, was an dem Strand geschehen.

Nicht kann so laut des Sturmes Stimme schrei'n,
Nicht kann so hoch der Welle Kamm sich thürmen,
Als wilder Zorn und grimmer Reue Pein
Des Bischofs Herz in bittrem Kampf bestürmen.
Er läßt in Eil' die scharfen Anker lichten;
Doch kann er nicht, ob auch des Kampfs begehrt
Sein zürnend Volk, den Lauf zum Ufer richten,
Wo schroff Gestein das schnelle Landen wehrt;
Doch, wie der Weih' des Iltis Lagerstelle,
Umkreis't sein Schiff Arkona's schroffe Wälle.

Es hofft umsonst sein ungestillter Zorn,
Auf freiem Meer in offnem Streit zu kämpfen;
Kein Segel nah't, nicht tönt der Rugen Horn,
Sie eilen nur der Schiffe Brand zu dämpfen.
Der Bischof harrt bis ganz der Tag sich senket,
Dann schifft er stolz hinaus zur hohen See;
Des Krieges froh, den schon sein Geist bedenket,
Vergißt er jetzt das schwer erlitt'ne Weh;
Und zürnend hebt der Ost die günst'gen Schwingen
Als wollt' er schnell der Rache Werk vollbringen.

Doch tief'res Weh und neuen bittern Gram
Trug Jaromar in wunder Brust verborgen,
Seit Tezlaf's That sein letztes Hoffen nahm
Und nur ihm ließ die frisch erweckten Sorgen.
Nicht länger will an jenem Ort er weilen,
Wo Tezlaf's Hand des Bothen Blut vergoß;
Es trieb ihn heiß, in Hast hinweg zu eilen,
Er suchte längst sein treues Dänenroß,
Und sprengte fort durch dunkle Waldesschlünde,
Durch Meeresfluth und schroffe Felsengründe.

Vierter Gesang.

Inhalt.

Granza segelt nach dem Hüttenlande (die Insel Hiddensee) zum Zauberer Rugebold. Dessen Fahrt mit ihm nach Jomsburg, um die Bundesgenossen der Rugen aufzurufen. Arkona bleibt von Stoislaf, Karenza von Tezlaf besetzt.

Noch lange war am Strand der Krieger Schwarm
Hier rasch bemüht die Fluth zum Brand zu tragen,
Dort klug bereit mit schnell geschäft'gem Arm
Benetzte Segel um die Gluth zu schlagen;
Denn rasch durchflog der Zug empörter Flammen
Das sonst vom Meer umspülte hohle Holz,
Indeß das Harz der Schiffe rings zusammen
In glüh'nde Ströme heftig rinnend schmolz,
Und immer blies, auch hier im Kampf mit Fluthen,
Der Wind empor die oft besprengten Gluthen.

Es hatte jetzt der ungestüme Brand
Mit schneller Zung' der Schiffe zwölf gezehret,
Als endlich spät der Krieger starke Hand
Dem gier'gen Raub der wilden Flamme wehret;
Und Tezlaf ließ sein goldnes Horn erklingen,
Er rief die Schaar zurück zum Kriegesrath.
Es eilte jeder kühn empor zu dringen,
Von Waffen strotzte eng' der Felsenpfad;
Und neu begann er laut im Kreis der Steine,
Und horchend stand die Schaar im Kriegsvereine.

„Eh' morgen hell das Roth der Sonne steigt
„Sollst, Granza, Du zum Hütteneiland steuern,
„Wo Rugebold verweilt, uns treu geneigt.
„Du sollst in ihm den schnellen Zorn befeuern;
„Er führe Dich auf schmalem Zaubernachen
„Durch Rügens engen Sund zum Pommerland,
„Zu jeder Stadt wo treue Männer wachen,
„Bis hin zu Jomsburg's Schloß an Preußens Strand.
„Nicht länger soll die Schaar der Freunde weilen,
„Des Kampfes Blut, des Sieges Lust zu theilen.

„Du, Stoislaf, bewach' Arkona jetzt,
„Bereit' dein Volk, bewirf das Thor mit Erde;
„Ich halte selbst Karenza's Wall besetzt.
„Du, Miza, rüste kampfgeübte Pferde,
„Durchstreif' das Land, beruf' von allen Feldern
„Die Männer schnell, verkünde laut Gefahr;
„Du, Dambor, führ' zu Jasmunds dichten Wäldern,
„Zur alten Herthaburg der Weiber Schaar;
„Du, Suba, sollst am Strand die Segel lichten,
„Das Meer durchspähn, der Dänen Nah'n berichten.

„Wo weit die Bucht, Karenza nah s), sich senkt,
„Wird jetzt sich schnell der Dänen Flotte zeigen;
„Dort wird gen Süd' ihr Heer, wohin gelenkt
„Es oft die Fahrt, an's flache Ufer steigen.
„Mag Jaromar das wald'ge Land durchschweifen,
„Und sinne falsch sein arges Herz Verrath,
„Es soll ihn schnell der Rache Faust ergreifen,
„Verbärg' ihn auch der Felsen tiefster Pfad;
„Und Waldemar erlieg' der Rugen Stärke.
„Wohlauf zur Schlacht, wohlan zum kühnen Werke!

„Wenn Raze's Leib, von Hela's [6]) dunklem Thor
„Zurückgekehrt, am Ufer ward gesehen,
„Trieb quälend ihn der Reue Schmerz empor
„Weil noch des Gottes Wille nicht geschehen:
„Mit scheuem Muth, in dunkler banger Stille
„Begann das Werk, geheim in Furcht erdacht;
„Doch anders ist des Gottes heil'ger Wille,
„Er haßt die feige That der schwarzen Nacht;
„Sein lauter Ruhm soll jetzt die Welt erfüllen,
„Und keine Scheu die tapfre That verhüllen."

So donnernd rufet Tezlaf's Wort zum Streit.
Er hebt sich stolz empor im Kreis der Steine,
Wie aus dem Laub der Eber kampfbereit
Sich schnaubend hebt; mit scharf entflammtem Scheine
Erblitzt sein Aug'; vom starken Nacken hänget
Das schwarze Fell; es scheint es sträubt sich auf
Als hast'gen Schritt's der Krieger Schaar er dränget,
Und Jeder eilt hinweg mit zorn'gem Lauf;
Die Nacht hindurch ertönt vom lauten Rüsten
Der Waffen Schall an Rügens weiten Küsten.

Noch hob sich kaum der Sonne mildes Licht,
Als Granza schon zum dunklen Meere eilte;
In hast'ger Treu' besorgt er gern die Pflicht,
Die Tezlaf ihm aus hoher Gunst ertheilte.
An schroffer Bucht im Schutz Arkona's lagen,
Vor Sturm geschirmt, der breiten Schiffe viel,
Doch soll ihn jetzt zum Hütteneiland tragen
Ein Nachen nur; nicht ferne lag sein Ziel;
Und wie er rasch die mächt'gen Ruder schläget,
Hat schnell der Kahn um's Ufer sich beweget.

Und bald erscheint, wo Wittow's weiße Au
Gen West in's Meer den schmalen Arm erstrecket,
Das Hüttenland; es hebt sich dämmernd grau
Aus blauer Fluth, von düstrem Wald bedecket;
Im langen Streif durch's enge Meer gezogen,
Gen Norden steil, gen Süden flach geneigt,
Durchdrängt es stumm und farbenlos die Wogen,
Dem Traumbild gleich, das dämmernd steht und schweigt;
Doch scheint es oft, als könnt' es leicht sich heben,
Und Wolken gleich im Windesweh'n entschweben.

Dort athmet streng das Meer mit salzem Hauch;
Vom Nebel wird das breite Land beleget,
Der, oft zertheilt, in dünner Wolken Rauch
Zur hohen Luft die grauen Dünste träget;
Bald flacher scheint das Land auf trüber Welle,
Bald ragend hoch, wenn flücht'ger Nebel steigt;
Bald düster liegt's, und bald in schneller Helle,
Wenn rasch zerstreut der Dunst zur Fluth sich neigt;
Bald wird es nah, bald wird es fern gefunden,
Bald scheint es ganz dem schärfsten Blick entschwunden.

Als Granza's Kahn das Zauberland erreicht
Erhebt sich dort von kaum bewachs'nen Hügeln
Der Vögel Schwarm, der schnell vom Ufer streicht
Und hoch sich schwingt mit breiten dunklen Flügeln;
Es ist die Brut, die spät zum Norden ziehet
Und jetzt ihr Nest im jungen Moos erbaut;
Sie eilt dahin in jähem Schreck und fliehet
Hinab zur See mit wildem, grellen Laut;
Sie macht die Luft im Flieh'n, wie Wolken, trüber
Und streifet scheu an Granza's Kahn vorüber.

Der Vögel Schrei entschwebt, und Alles schweigt,
Als Granza stumm am hell beglänzten Morgen
Durch tiefen Sand zum hohen Ufer steigt;
Es liegen dort, im nackten Thal verborgen,
Aus trocknem Moos und dunkler Erd' erbauet,
Geschwärzt von Rauch, die Hütten eng und tief,
In denen noch, als Granza niederschauet,
Das träge Volk in tiefer Ruhe schlief.
Und sinnend stieg, mit oft gehemmtem Schritte,
Er schnell hinan des Berges höchste Mitte.

Aus schmalbelaubtem Dorngebüsche springt
Ihm flüchtig hier ein weißes Reh entgegen;
Es stutzt und flieht; zur tiefen Höhle dringt
Es schnell zurück auf eng gewundnen Stegen;
Hier steht es still an tiefgesenkter Pforte,
Erhebet laut ein dringend Klaggeschrei;
Und schnell erweckt, als riefen Menschenworte,
Wälzt Rugebold, der Zaubrer, sich herbei,
Der, einsam, dort seit früher Morgenstunde
Noch emsig weilt im tiefen Bergesgrunde.

Erhitzt vom Dunst erglüht sein breit Gesicht,
Der Athem schnaubt und netzt des Bartes Haare,
Wie wenn der Rauch der Esse Dach durchbricht;
Ihn beugt die Last der oft erneuten Jahre,
Doch vollgedehnt erschwellen Leib und Glieder.
Er strecket weit das rauhe Haupt hervor,
Sieht Granza an, erkennt ihn grüßend wieder;
Er öffnet schnell der Höhle dunkles Thor
Und geht voran zu tiefgegrabnen Gründen,
Wo, was geschah, ihm Granza's Worte künden.

Im Erdenschooß übt dort er ungestört
Seit langer Zeit des Heidenthumes Künste,
Womit er frech des Menschen Geist bethört;
Aus jenem Harz erweckt er Zauberdünste,
Das, aus dem Grund des Meeres aufgewühlet,
So, wie es einst im Brand der Schöpfung schmolz,
Die breite Fluth zum Eiland häufig spühlet;
Er kocht es dort am Zauberdornenholz,
Das auf dem Haupt des letzten Berges stehet
Und, oft gefäll't, nie altert, nie vergehet.

Jetzt löscht er schnell den schon gesunknen Brand,
Und hebt in Eil' die ungefüllten Schläuche
Zur Gluth empor mit raschgewandter Hand;
Es schwollen bald von Dunst der Säcke Bäuche.
Am Boden lag, aus Tannenholz gebogen,
Das ferne wuchs, der Zaubertrommel Schild,
In heil'ger Nacht mit braunem Fell bezogen,
Und roth bemahlt mit manchem Zauberbild;
Er nimmt sie schnell und rührt der Trommel Ringe,
Und prüft ob Tezlaf's kühner Kampf gelinge.

Vom Zauberreich, aus Finlands fernster Bucht,
War Rugebold zum Hüttenland gezogen;
Er hatte hier gehöhlt die tiefe Schlucht
Und trieb geheimes Spiel mit Luft und Wogen;
Vorlängst war er auf Raze's Ruf erschienen,
Der ihm als Lohn das Hüttenland verliehn;
Er sollte dort dem Gott der Wenden dienen,
Mit Raze's Heer zum blut'gen Kampfe ziehn;
Und heimlich gab zu manchem sauren Streite
Der Zaubrer ihm sein schützendes Geleite.

Mit Granza stieg er jetzt zum Berg empor,
Und schlug mit langern heft'gen Hammerschlage
Die Trommel an; schnell drang ein Ton an's Ohr
Aus tiefem Thal, wie dumpf erweckte Klage;
Und plötzlich ward aus allen dunklen Hütten
Das träge Volk zugleich hervorbewegt,
Wie oft vom niedern Baum sich Früchte schütten,
Wenn starke Hand die tiefen Zweige regt.
Ein bleich' Geschlecht, von zott'gem Fell umhangen,
Erschien im Thal mit tiefgehöhlten Wangen.

Mit lautem Wort, das fremd und singend klingt,
Ruft Rugebold: „Die Schiffe schnell zu reihen,"
Dem Volke zu, das jetzt zum Ufer springt
Mit wild erwachter Lust und heft'gem Schreien.
An Raub gewöhnt durchziehn auf kleinem Nachen,
Der, schmal gebaut, nur wen'ge Männer hegt,
In großer Zahl sie oft das Meer, und wachen,
Ob wilder Sturm zum Strand die Schiffe trägt;
Sie springen dann zum unbewehrten Borde
Und rauben frech im zügellosen Morde.

Sie eilen fort zur schwanken Wogenbahn;
Im Winde wehn die Segel, rasch enthüllet;
Doch Rugebold trägt selbst zum Zauberkahn
Der Schläuche viel, mit buntem Dunst gefüllet;
Kein Segel weht geblähet von starkem Winde,
Es knarret nicht auf seinem Schiff' am Mast
Das braune Seil: doch fliegt es pfeilgeschwinde,
Es treibt sich selbst die unbeschwingte Last;
Und drinnen wogt's, im Raume eng verschlossen,
Wohin den Dampf des Zaubrers Hand gegossen.

Schnell braus't das Schiff vom langen Hüttenland
Hinab gen Süd, wo Ufer dicht sich drängen,
(Links Rügens Flur, rechts Pommerns langer Strand,)
Wo Steine oft im Meer die Pfade engen,
Wo langsam nur, mit klugbenutztem Winde,
Um manche Bucht den Kiel der Schiffer bringt.
Doch Rugebold enthüllt die Zauberbinde,
Die schnell er selbst um beide Augen schlingt;
Und bald gen Ost und bald gen West beweget
Das Schiff sich leicht, wie er die Trommel reget.

Schon ist gen Süd die letzte Bucht erreicht,
Wo tief gehöhlt das Meer zu beiden Seiten
Im weiten Schwung der flachen Ufer weicht;
Hier kann das Schiff auf offnem Raume gleiten.
Auf Rügens Flur, dem Strande nah', erhebet
Sich weit gesch'n der Granitz breiter Wald,
Und, düster grau, aus größrer Ferne strebet
Karenza hoch empor, wie Dunstgestalt;
Hier beut sich frei, auf lang gedehnter Weite,
Das flache Land, die breite See zum Streite.

So wie gen Nord auf Wittow's weißer Au
Arkona ragt, so steht gen Süd, entgegen
Dem Pommerland, Karenza's gröss'rer Bau,
Wo sanfter schon sich eng're Wogen regen.
Es wohnten dort, von Wall und Sumpf umgeben,
Mit Rugevit der niedern Götzen zwei.
Er ist der Gott des Kriegs, und laut erheben
Die Priester schnell ein wildes Kampfgeschrei,
Wenn dort im Meer, wo Küsten flach sich neigen,
Dem Ufer nah' sich Christenschiffe zeigen.

Und wenn der Ton der Hörner laut erschallt
Wird jeder Ort von allem Volk verlassen;
Bewaffnet ziehn zur See, zum dichten Wald,
So Viele nicht die beiden Burgen fassen;
Und Wuth entflammt der Priester wilde Horden,
Die dann das Volk zum wüth'gen Kampfe führt;
Der Streit wird Gier, der Kampf ein blindes Morden,
Kein Mitleid wird, kein Schonen mehr gespürt.
Und rauh beschloß so grausen Kriegs Beginnen
Der Rugen Fürst mit heißentbrannten Sinnen.

Geschäftig lös't der Zaubrer jetzt das Tuch
Und schlingt es rasch mit wild erwachtem Lachen
Um Granza's Aug'; ihm wird, als wolle Trug
Im bunten Spiel vor seinem Blick erwachen:
Er schauet hell durch jede tiefe Welle
Zum Meeresgrund, der klar wie Glas erscheint,
Nichts hemmt sein Aug', es dringt durch jede Stelle,
Durch hohes Land, durch finstern Wald; er meint,
Daß, nur aus Schaum und lichtem Dunst gewoben,
Sich Land und Meer im Traum vor ihm erhoben.

Und rasch durchfliegt das Schiff die Bucht; es schießt
Ein hohes Land hervor in weitem Schwunge,
Das tief gen Ost des Meeres Busen schließt
Und fern hinaus erstreckt die graue Zunge;
Durch schmalen Damm hängt, oft getrennt, zusammen
Mit Rügen dort das alte Reddevitz [7]);
Geschlechter, die vom deutschen Blut entstammen,
Bewahrten hier getreu der Väter Sitz;
Von hohem Wuchs, mit blauem Aug' erschienen
Der Männer viel, doch trüb' und ernst von Mienen.

Das alte Land mit steilen Ufern schaut,
Umwogt von langen, breiten Wellenzügen,
Ins Meer hinaus, von Dünen hoch erbaut,
Und trübe blickt's zurück zum schönen Rügen.
Zum fernsten Fels, wo Tissow's Ufer ragen
Und scharfe Fluth den letzten Strand umspühlt,
Hat jetzt das Schiff sich wogend selbst getragen
Und landet dort. Den feuchten Sand durchwühlt
Des Zaubrers Fuß; er geht zum Berg mit Schweigen,
Wo Granza's Blick' sich neue Wunder zeigen.

Ein dunkles Thor von glattem Erze führt
Zum grauen Fels im enggeschweiften Bogen,
Und tönend sind, von Rugebold berührt,
Im schnellen Schwung die Pforten aufgeflogen;
Den grünen Grund der hohen Grott' umrauchet,
Aus Wohlgeruch erzeugt, ein dämmernd Licht,
Das weit umher die Wänd' in Schimmer tauchet
Und, sanft bewegt, sich selbst in Wellen bricht,
Zugleich den Schall, zugleich den Schein verbreitet,
Und laue Luft im kühlen Raum bereitet.

Geprägtes Gold und helles Silber ragt,
Mit edlem Stein gemischt, an allen Wänden,
So hoch gehäuft, daß Granza kaum es wagt
In gier'ger Furcht dorthin den Blick zu senden;
Der Stoffe Pracht, der Anmuth Kunstgeräthe,
Was reich und schön der Fleiß der Menschen schafft,
Hat hier vereint an tief verborgner Stäte
Seit langem Jahr des Zaubrers List und Kraft;
Was wilder Raub von manchem Schiff gewonnen
Verbirgt er hier dem heil'gen Strahl der Sonnen.

Im tiefsten Grund der Zaubergrotte weilt
Isulka jetzt, wo oft die späte Stunde
Mit Rugebold sie unbelauschet theilt,
Mit ihm vereint im ungeweihten Bunde,
Die Letzte sie vom deutschen Fürstenstamme,
Der mächtig hier geherrscht in grauer Zeit.
Sie haßt und nährt des Zaubrers rohe Flamme,
Ist oft getrennt von ihm durch harten Streit,
Und dennoch ihm und ungetheilt ergeben;
So ganz beherrscht er streng ihr tiefstes Leben.

Oft fühlt sie hier des Zauberschlafes Lust;
Dann wird ihr Geist von scharfem Reiz erhellet,
Des Fernen scheint sie träumend sich bewußt,
Das Künft'ge hat sich ihrem Blick gestellet.
Im wachen Schlaf auf duft'gem Lager lieget
Auch jetzt sie dort, doch blaß und unbewegt,
Vom Geistesrausch erhöhet und besieget;
Und rascher sieht die Brust man tief erregt,
Als ob sie schon des Zaubrers Nahen spüret,
Bis er sie schnell mit sanfter Hand berühret.

Vom tiefsten Schlaf scheint nun sie ganz umhüllt;
Und horch, man hört ein Wort der Brust entwallen:
„Noch eh' sich neu des Mondes Scheibe füllt
„Wird flammenroth Arkona's Veste fallen
„Durch Weibes Hand." Der Zaubrer flieht, und winket
Mit hast'gem Arm, und Granza folgt ihm schnell;
Der Sonne Strahl mit mildem Scheine blinket
Durchs hohe Thor ihm wieder rein und hell;
Doch sieht er nun, als froh zum Licht er dringet,
Ein bleiches Heer, das ganz den Fels umringet.

Denn Prisklav's Sohn war jüngst durch Zauberdunst
Dorthin gelockt mit reich beladnen Schiffen,
Und lange hielt ihn dort des Zaubrers Kunst.
Ihn hatte heiß Isulka's Reiz ergriffen;
Seitdem umzog zu Schiff mit wilden Schaaren
Er, tief entflammt, freiwillig jenes Land;
Und wie allein zum Kreuz vor langen Jahren
In Mecklenburg sein Vater sich gewandt,
So hatte Udo jetzt, von Gluth verblendet,
Zum Heidenthum sein Herz zurückgewendet.

Er eilt herbei mit wildem Klagelaut
Und sucht umsonst des Zaubrers Sinn zu rühren:
„Wie lange raubst Du mir die holde Braut,
„Wann willst Du mich zur tiefen Grotte führen?
„Vollendet ward, was dein Gebot verkündet;
„Ich bringe Dir zu Schiff vom fernen Meer,
„Durch finstern Schwur mit Dir und mir verbündet,
„Entschloßner Krieger wohlgerüstet Heer,
„Die so wie ich dem Christengott entsagen;
„Wann endest Du mein schon zu langes Klagen?"

Und Jener spricht: „Wann dieses Heer gesiegt
„An Rügens Strand im bald entbrannten Streite
„Und dann das Kreuz auf Moen zertrümmert liegt,
„Wo Waldemar Dich jüngst zum Fürsten weihte.
„Drum, Udo, auf, gen Jasmunds Schluchten eile,
„Verbirg dein Heer im dichten Walde dort,
„Und unverzaget, kampfgerüstet weile,
„Bis Du vernimmst mein mächtig rufend Wort."
Er spricht es rauh, und schon mit Granza schreitet
Zum Kahn er rasch, der schnell vom Ufer gleitet.

Von Reddevitz zu Pommerns Küsten fliegt
Das Schiff hinab, und Rugebold beginnet:
„Schau' auf, wie stolz das hohe Wolgast liegt,
„Wo Bugislaf, der Herzog, Tücke sinnet.
„Doch schon erblickst Du fern das Land gesenket;
„Der Inseln zwei beschirmen dort Julin,
„Das lange schon für uns auf Rache denket,
„Und freudig wird's zum Kampf gen Rügen ziehn:
„Doch nicht ist Zeit den Lauf dorthin zu wenden,
„Wir müssen schnell den fernen Weg beenden."

Nicht lange ist des Zaubrers Wort entflohn,
Und Wolken gleich vom fernen Meere ragen
Der Thürme viel, die, steigend, höher schon
Und heller bald empor die Spitzen tragen.
„Vineta!" ruft mit freudig raschem Schauer
Jetzt Granza laut und hebt sich hoch empor;
„Ich sehe dort die erzerbaute Mauer,
„Der Thürme Dach, das hochgewölbte Thor;
„O hätt' ich schon die edle Stadt erreichet,
„Der keine sonst an Lust und Schätzen gleichet!"

Und rascher lenkt der Zaubrer wild die Fahrt;
Schon näher ist das Schiff der Stadt geflossen,
Die jede Lust und jedes Gut bewahrt,
Denn ganz vom Golde scheint sie hell umschlossen;
Doch plötzlich hemmt sich selbst der schnelle Nachen,
Der regungslos auf flücht'ge Fluth sich legt;
Und wieder laut erschallt des Zaubrers Lachen,
Und als er stark die runde Trommel schlägt,
Ist schnell, wie Rauch, die breite Stadt verschwunden;
Kein Thurm, kein Thor wird ragend mehr gefunden.

„Vineta ist ein lockend irrer Traum,"
Spricht Rugebold, „und falsch die süße Kunde,
„Denn keine Stadt stand je auf diesem Raum;
„Doch Steine liegen dort im Meeresgrunde [8]),
„Wohin ich oft die reichen Schiffe locke:
„Sie folgen gern dem glänzend bunten Schein,
„Sie scheitern dann am scharfen Felsenblocke,
„Und ohne Müh' sind ihre Schätze mein.
„Jetzt sollst Du selbst das Spiel der Kräfte schauen,
„Die täuschend dort Vineta's Thürme bauen."

Er öffnet nun an seines Nachens Bord
Ein hemmend Schloß; im lauten Wirbel brausen
Vom Schiffesrand die bunten Dünste fort,
Wie durch die Luft im Sturm die Wolken sausen;
Doch hat der Zaubrer kaum sein Schiff geschlossen
Und starken Schlag's der Trommel Fell geregt,
Als schon der Dunst, zusammen schnell geflossen
Zum dichten Ball, sich tief zum Strand bewegt,
Und wie vom Ton der Trommel rasch gelenket,
Dem Ufer nah', auf's dunkle Meer sich senket.

Im wilden Tact, der stark die Luft durchbebt,
Beginnt der Zaubrer nun sein Spiel; es steigen
Die Dünste auf und ab, geschäftig hebt
Sich Thurm an Thurm, die hohen Mauern zeigen
Der Thore viel, im langen Zuge dehnet
Sich, schiffereich, des Hafens grader Bau,
An den sich breit des Marktes Halle lehnet;
Es scheint als stehn die Waaren dort zur Schau,
Es ist als ob der Menschen bunte Haufen
Für reiches Gold Geräth und Früchte kaufen.

Als Granza, hoch erstaunt, das Wunder schaut
Und Glaub' und Blick im heißen Zweifel streiten,
Ruft Rugebold und lachet höhnend laut:
„So werden einst die Weisen später Zeiten
„Die reiche Stadt, die niemals war, beschreiben.
„Doch schau, schon eilt ein Kaufmannsschiff herbei,
„Wir dürfen hier nicht länger nahe bleiben;
„Vom Ufer schallt der Wachen wild Geschrei,
„Sie werden bald die reiche Beute theilen.
„Auf, laß uns jetzt gen Preußens Küste eilen!

Und wieder sucht der Nachen, leicht beschwingt,
Den neuen Weg mit ungehemmtem Fluge,
Bis weit hinab gen Preußens Strand er dringt,
Der tief sich dehnt im langen Länderzuge.
Es war indeß der Sonne Licht gesunken,
Es tauchte schon empor die braune Nacht,
Als fern daher im Kreise blauer Funken
Ein höh'rer Glanz erschien in heller Pracht,
Und Rugebold ruft laut: „Nicht wird zerrinnen
„Der Strahlenglanz von jenen hohen Zinnen."

Vor langer Zeit an Preußens Küsten war
Von Palnatocke's starkem Arm gegründet
Die Heldenstadt, wo tapfrer Kämpfer Schaar
Zum ew'gen Krieg durch Schwüre sich verbündet.
Noch immer kam aus vielen fernen Landen
Gen Jomsburg's Schloß der jungen Krieger Zahl,
Die dort des Muthes heil'ge Muster fanden,
Die streng geübt im hohen Waffensaal
Und fest bewährt in edlen Kriegessitten,
So hohen Ruhm als reichen Schatz erstritten.

Ein fest Gesetz verband die Krieger dort;
Kein Jüngling ward zum mächt'gen Bund gezählet,
Den makellos nicht jedes Kämpfers Wort
Nach harter Waffenprüfung frei erwählet;
Nie durft' ein Weib zur Heldenstadt sich wagen;
Gemeinsam war der Beute reiches Gut;
Der Helden Tod, die wilder Kampf erschlagen,
Versöhnte nur der Rache heißes Blut.
So stand der Bund im hohen Kriegesruhme
Doch schwur er ew'gen Krieg dem Christenthume.

Zu dieser Stadt geheimen Mauern flog
Des Zaubrers Kahn. Sie lag am See, umschlossen
Von schmalem Land, das längs des Meers sich bog,
In Mitten nur von breitem Strom durchflossen;
Doch wo das schmale Land die tiefe Lücke
Und offnen Weg vom See zum Meere ließ,
Lag, fest erbaut, mit hohem Thurm die Brücke,
Die bis zum Meeresgrund die Fallthür stieß.
Jetzt sahn des Zaubrers Schiff die Wächter oben,
Und rasselnd ward die Thür emporgehoben.

Behend durchfuhr der Kahn in schrägem Lauf
Der Brücke tiefgehöhlte dunkle Seiten,
Und strahlend that der breite Glanz sich auf
Und ließ den Kiel zum hellen Porte gleiten.
Beschirmend schloß, in weit gedehntem Bogen,
Die hohe Stadt den sichren Hafen ein;
Es lagen dort auf rings umengten Wogen
Der Schiffe viel', beglänzt von grellem Schein,
Denn reich ergoß, bis hin zum Saum der Welle,
Sich durch die Nacht die nie versiegte Helle.

Auf hohem Berg erhob ein weißes Schloß
Zum Sternenplan empor die runden Zinnen,
Dem wunderbar des Lichtes Strom entfloß,
Wie Strahlen scharf vom hohlen Spiegel rinnen.
Und laut ertönten muth'ge Kriegeslieder
Vom Heldensaal; jetzt schwieg der Schlachtgesang,
Jetzt hob er kühn, wie Windesbraut, sich wieder,
Und wechselnd scholl zum Lied der Becherklang;
Dazwischen ward wie heft'ges Waffenschlagen
Ein dumpf' Geräusch an's scheue Ohr getragen.

Der Zaubrer trat mit Granza froh an's Land;
Sie schritten rasch durch hohe Säulengänge.
Des Zaums befreit, in langen Reihen stand
An Krippen hier der Rosse wild Gedränge;
Dort übte streng im schnellen Waffenschwingen
Ein grauer Held der jungen Kämpfer Schaar;
Dort tönte, weit gehört, ein helles Klingen,
Wo hoch umhegt die Waffenschmiede war;
Doch eilend drang des Zaubrers Fuß zum Saale,
Wo Siegwald zechend saß am Heldenmahle.

Und Granza wähnt, es sey ein flücht'ger Traum
Zum zweiten Mal vor ihm emporgestiegen:
So strahlend schien des Saales weiter Raum,
Ein schimmernd Meer, vor seinem Blick zu liegen,
So wölbten sich die glattgeschliffnen Wände
In edler Bögen Schwingung hoch empor,
So tief gedehnt, daß sich der Mauern Ende
Dem trunknen Blick in lichtem Glanz verlor,
Und tönend klang, geweckt vom Liederschalle,
Des Echo Spiel im fernsten Grund der Halle.

Dort ward gezeugt des Feuers milder Quell,
Der hoch hervor aus goldnem Becken sprühte
Und durch des Saales Fenster sonnenhell
Nur leuchtend quoll, nicht heiß versengend glühte.
Weit über's Meer in vieler Meilen Kreise
Ergoß von Jomsburg sich der Flammen Pracht;
Von ihrem Lichte ward auf schneller Reise
Der Kämpfer Schiff zum Port gelenkt bei Nacht;
Doch irrte oft, wer nicht das Feuer kannte,
Das hier durch Kunst des klugen Zaubrers brannte.

Und wilden Klangs erscholl ein Jubelschrei
Als Rugebold den weiten Saal durchschritten;
Laut mahnend rief der Meister ihn herbei
Und trat hervor aus seiner Kämpfer Mitten;
Doch schnellen Sieg gewann die tiefste Stille
Als Rugebold vom nahen Kriege sprach,
Bis ungestüm der streitentschloßne Wille
Der kühnen Schaar das Schweigen hell durchbrach.
Und höher noch erhob mit lautem Grimme
Held Siegewald den Klang der mächt'gen Stimme.

„Vernehmt durch mich der Kämpfer schwörend Wort:
„An Rügens weißem Strand wird Jomsburg streiten;
„Dreihundert Schiffe liegen fest im Port,
„Die eilig wir zur Christenschlacht bereiten;
„Und morgen will ich schnelle Bothen senden
„Zu manchem Stamm, der oft zum Christenkrieg
„Uns treu gefolgt. Dem alten Gott der Wenden
„Erkämpfen wir den oft errungnen Sieg;
„Uns schrecken nicht der Dänen stolze Schaaren,
„Die feindlich jetzt, wie einst sie hold uns waren.

Als Siegewald, des Bundes Obrer, schweigt,
Und weit im Saal der Kämpfer Schwur erklungen,
Erhebt sich hoch der Preußen Fürst; er steigt
Hinab vom Sitz, von kühnem Zorn durchdrungen.
Gen Jomsburg's Schloß war Bua jüngst gekommen
Aus düstrem Wald, ein hochgeehrter Gast;
Und als er kaum der Kämpfer Wort vernommen,
Schwingt weit umher er rasch der Keule Last,
Und schwört: „Ich will an Rügens Strand erscheinen,
„Mit Jomsburg's Heer mein tapfres Volk vereinen."

„So hört auch mich," beginnet Rugebold:
„Es soll getreu die That mein Wort erfüllen:
„Es soll, wenn Ihr gen Rügen ziehen wollt,
„Des Nebels Dunst die Schiffe dicht umhüllen;
„Ich will Euch dann gen Jasmunds Ufer führen,
„Zum Herthawall, wo tief die Schlucht sich senkt;
„Kein Dänenschiff soll lauernd Euch erspüren
„Bis plötzlich Ihr zum Streit die Schritte lenkt;
„Dann sollen erst die Dänen Euch erkennen
„Wenn trotzig sie Arkona's Burg berennen.

„Doch Eilens gilt's, Ihr Helden, säumet nicht!
„Eh' wieder sich der blasse Mond erneuet
„Und eilfmal noch des Morgens dämmernd Licht
„Auf's dunkle Meer den frühen Schimmer streuet,
„Muß Schlacht und Sieg auf Rügen Euch verbünden.
„Ich schiffe jetzt zur Götterstadt Julin,
„Gen Rhetra dann, auch dort die Gluth zu zünden,
„Daß stark vereint wir froh zum Siege ziehn."
So tönte laut an Jomsburg's Heldenmahle
Des Zaubrers Wort und weit erscholl's im Saale.

Fünfter Gesang.

Inhalt.

Landung Absalons mit einem Heere an der südlichen Bucht Rügens. Schlacht am Fuße der Granitz bei den Siegessteinen. Jaromar rüstet sich, Rügen zu verlassen.

Wie dumpf verhallend, wald'ge Graniz, klang
Mit schnellem Schall in deines Dickichts Tiefen
Des Rosses Huf, das keuchend Dich durchdrang
Als Reh und Wolf noch ungestöret schliefen.
Zu deinen Höh'n war Jaromar gekommen,
Zu Rügens letzter Bucht; es hatt' sein Roß
Mit ihm des Meeres tiefen Strom durchschwommen,
Der enge trennend Wittow's Süd umfloß;
Und zweimal war die Sternennacht entschwunden,
Doch hatte nicht sein Sorgen Ruh' gefunden.

Noch lag auf dunkler Fluth des Morgens Grau,
Als Jaromar der Graniz Höh' erritten;
Von dichten Bäumen troff der weiße Thau.
Er hielt auf eines Berges grüner Mitten,
Und sah von dort mit langem, tiefen Schweigen
Ins Uferthal, zum nahgelegnen Meer.
Noch graute kaum, wo an bewegten Zweigen
Der Blick sich hob, die Küste Pommerns her.
Er stieg erschöpft vom matten Rosse nieder,
Und ruhte hier die starren, müden Glieder.

An Bergeshöh'n, auf feuchtem Grase lag
Er lange stumm und tief in sich versunken,
Bis hell empor die milde Sonne brach
Und strahlend schon ergoß die rothen Funken;
Und als er jetzt zum hellen Meere schauet
Erschienen dort, doch ferne noch dem Land,
So groß an Zahl, daß kaum dem Aug' er trauet,
Der Schiffe viel' am fernen Meeresrand;
Doch flogen schon sie fluthend pfeilgeschwinde
Dem Lande zu im Hauch der Morgenwinde.

Denn strengen Muths kam Absalon im Drang
Des Zorns daher, von günst'ger Fluth getrieben,
Da, kampfesfroh, nur wenig Stunden lang
Er ohne Schlaf an Seelands Strand geblieben.
Eh' noch die Rüstung Waldemar vollendet
Hat ungesäumt des Bischofs Eifer schon
Gen Rügens Strand den Lauf zurückgewendet;
Er naht, als kaum die zweite Nacht entflohn,
Und mit ihm kamen kampfgeübte Schaaren,
Die heiß von Zorn, wie er, entflammet waren.

Am sanften Fuß der wald'gen Graniz zog
Ein ebnes Land sich fort zu beiden Seiten,
Wo weit hinein die Meeres-Bucht sich bog;
Man konnte dort zum Land die Schiffe leiten;
Nicht ferne war Karenza's Wall zu sehen,
Der breiten Schwungs empor sich düster hob;
Dort ließ sich leicht des Ufers Strich umgehen,
Das flach und grün bis hin zur Burg sich schob.
Zu jener Bucht schien jetzt sich rasch zu lenken
Der Schiffe Lauf, die Anker dort zu senken.

Als Jaromar, den Blick zum Meer gewandt,
Noch staunend steht, wird nah' Geräusch erreget,
Und keuchend dränget mit geschäft'ger Hand
Ein Weib sich her; sie scheint von Furcht beweget,
Und Jaromar mit schnellem Blick erkennet
Sie prüfend bald. Er sieht ein Hirtenweib
Vom deutschen Stamme, das sich Thyra nennet,
An Jahren alt, doch schön von starkem Leib;
Er hat sie oft, als Knabe schon, gesehen
Sie nahet eilig ihm mit hast'gem Flehen:

„Flieh', Jaromar, von diesem wald'gen Ort,
„Denn hier wird bald die blut'ge Schlacht beginnen;
„Es drohet Dir von Brudershand der Mord,
„Es sucht Dich Tezlaf schon mit grimmen Sinnen.
„Von Jasmunds Höh'n hat Dambor mich getrieben;
„Ich irrte weit umher durch düstre Nacht,
„Bin ohne Speis', bin ohne Ruh' geblieben,
„Bis mich hieher zu Dir mein Fuß gebracht;
„In sichrer Schlucht an Jasmunds Uferbergen
„Will Dambor Dich vor Tezlaf's Zorn verbergen.

„O wären Dir die Sorgen ganz bewußt,
„Die sich für Dich in meinem Herzen regen!
„In diesem Arm, an dieser treuen Brust
„Hast, früh verfolgt, als Säugling Du gelegen.
„So strahlend jetzt Dich Schönheit mild umglänzet,
„So starken Muths Du ragend hoch erscheinst,
„Da Jugend Dich mit Kraft und Anmuth kränzet,
„So warst Du schwach, ein zartes Knäblein, einst,
„Als sorgenvoll Grotulda Dich geboren,
„Isulka's Schwester, die Du früh verloren.

„Dein Vater hatte, ungestüm ergrimmt
„Als er so klein und schwächlich Dich empfangen,
„Zum Tode Dich, den Sitten treu, bestimmt,
„Die schwacher Kinder schnellen Mord verlangen;
„Es sollte Dambor Dich zum Meere tragen,
„Doch ward sein Herz vom Anblick schnell gerührt,
„Und so bewegt von deiner Mutter Klagen,
„Daß er geheim dem Tode Dich entführt'
„Und sorgenvoll in meine Hand Dich legte,
„Die ich getreu an starker Brust Dich pflegte.

„Oft kam Grotulda, spät, in finstrer Nacht,
„Zur Hütte, nur geführt vom bangen Sehnen;
„Wie hat sie dann an deinem Bett gewacht,
„Wie, scheidend, Dich bedeckt mit heißen Thränen.
„Und sichtbar schuf ihr Weinen und ihr Sorgen,
„Ihr Mutterschmerz um Dich, Dir selbst Gedeihn;
„Nach jeder Nacht, an jedem neuen Morgen
„Umstrahlte Dich des frischen Lebens Schein,
„Und lächelnd ward, als kaum ein Jahr verschwunden,
„Ein kräftig Kind in meinem Arm gefunden.

„Doch Ungeschick betraf nach kurzer Zeit
„Dich schon, es ward die Mutter Dir genommen;
„Sie welkte hin, geknickt vom inn'ren Leid,
„Als Stoislaf noch kaum zur Welt gekommen.
„Dem Tode nah, mit schwachem Mund' entdeckte
„Sie Mitleid flehend deinem Vater sich,
„Bei dem dein Anblick schnelle Gunst erweckte,
„Und sterbend schon umschlang sie betend Dich.
„Ach, mit ihr starb ein sehnliches Verlangen,
„Da sie geheim der Taufe Bad empfangen."

Wie wenn dem irren Wandrer in der Nacht
Ein Licht sich zeigt, am fernen Ort entzündet,
Das Rettungstrost — obschon ihm Sorge macht
Der lange dunkle Weg — und Heil verkündet:
So fühlte Jaromar von Thyra's Worten
Mit mildem Strahl den trüben Geist erhellt,
Obschon sich drohend noch von allen Orten
Des Zweifels Dunkel ihm entgegenstellt;
Er stürmt auf Thyra ein mit hast'gen Fragen,
Sie soll ihm mehr vom Schmerz der Mutter sagen.

Doch Jene drängt mit laut erneutem Flehn
In Jaromar, der Graniz Höh' zu meiden,
Von ihr geführt zum sichern Ort zu gehn;
Nicht aber will auf ihr Gebot er scheiden.
Es bindet ihn an diese wald'ge Stelle
Ein mächt'ger Drang geheimer Kräfte fest;
So wie der Sturz der hingeneigten Welle
Sich nicht zurück zum Ufer beugen läßt:
So fühlt er stark, was Thyra auch berichtet,
Zu diesem Ort sein wogend Herz gerichtet.

Und als sein Blick zum Meeresufer dringt,
Sieht dort er schon die hohen Masten liegen,
Von Schiffen ist die weite Bucht umringt
Die Dänen sind an's flache Land gestiegen.
Und noch bedeckt den Wald ein tiefes Schweigen,
Nicht warnend klingt der Hörner lauter Ton,
Der stets erschallt, wenn fern sich Schiffe zeigen, —
Es scheint als sey der Rugen Muth entflohn;
Doch eilig sieht man rings die Dänen schreiten,
Sich lang gereiht auf ebnem Land verbreiten.

So wie im Sturm der Wolken breiter Saum,
Doch schnell zertrennt, des Himmels Blau durcheilet,
So eilig wird auf weiten Feldes Raum
Der Dänen Heer in manche Schaar zertheilet;
Die Einen treibt im Kreis ein rasches Laufen,
Indeß gemach im Schritt die Andren gehn,
So oft gewandt, bis drei getrennte Haufen,
Der Schlacht bereit, in langen Zügen stehn;
An hellen Waffen wie an Führern waren
Verschiedner Art die drei gewalt'gen Schaaren.

Ein enggedrängter, starker Haufe füllt
Im Viereck, dicht gereiht, des Feldes Mitte;
In helles Erz ist jede Brust gehüllt,
Und Jeder stampft das Feld mit schwerem Schritte
Es ragen hoch die langen, scharfen Speere,
Mit rundem Schild ist jeder Arm bewehrt;
Der Bischof selbst, so wie dem ganzen Heere,
Gebeut der Schaar; ihm hängt das lange Schwert
Von breiter Brust; er trägt das Beil zur Seite,
Auf falt'gem Kleid das Panzerhemd im Streite.

Mit scharfer Axt am kurz gebognen Schaft,
Dem Bischof links im schmalen Zug gestellet,
Unringt den Berg des zweiten Haufens Kraft,
Der nähern Hiebs im Kampf die Feinde fället;
Des Bischofs Bruder, Esbern Hwide, raget
Als führend Haupt, so drohend an Gestalt,
So wachen Geist's, in Noth so unverzaget,
Als lauten Rufs im Streit die Stimme schallt;
Ein dunkler Harnisch deckt die mächt'gen Glieder,
Der Schlacht gewärtig geht er hin und wieder.

Die dritte Schaar in leichtrem Kleide führt
Den scharfen Pfeil zum schnell gespannten Bogen;
Ein junger Held, dem sonst es nicht gebührt,
Der jüngst zum Kampf als Knappe noch gezogen,
Ist dieser Schaar als leitend Haupt erkoren;
Des Bothen, welchen Tezlaf's Schwert erschlug,
Ergrimmter Bruder war's, der Tod geschworen
Dem Rugenfürst. Ihn wählt' der Bischof klug,
Denn keiner brannte so hervor zu brechen,
Als Erich, seines Bruders Tod zu rächen.

Zum Rand des Gipfels tritt auch Thyra nun,
Sie sieht der Dänen Heer den Berg umringen.
Darf unbesorgt auf diesen Höh'n sie ruhn,
Wie, oder soll zur Flucht sie heft'ger dringen?
Sie zweifelt noch, da hebt sich wildes Schreien;
Bald scheint's der Dänen Ruf, bald wieder nicht,
Bis, rasch enthüllt, in enggeschaarten Reihen
Der Rugen Volk aus finsterm Dickicht bricht,
Das lauernd stumm seit kaum erwachtem Morgen
Am wald'gen Fuß der Graniz tief verborgen.

Wie Funk' und Schwefel, die sich kaum berührt,
Schon brennend glühn in unlöschbaren Flammen:
So rennen jach, von wildem Zorn geführt,
Mit lautem Ruf die Heere fest zusammen,
Und einen Schlag's im offnen Thal entbrennet
An jedem Ort zugleich die heiße Schlacht;
Eh' noch der Feind den Gegner ganz erkennet
Ist blutig schon der Kampf mit ihm erwacht;
Wer kaum den Blick zum Feindesheer gewendet,
Hat eilig schon Geschoß dorthin gesendet.

Dem Walde scheint ein zweiter Speereswald,
Dem Berge scheint ein Schilderberg entstiegen,
So hoch gethürmt im heft'gen Drange wallt
Das Volk hervor, so eng verbunden schmiegen
Sich, Mann an Mann, der Reihen enge Glieder.
Und Tezlaf führt die vordre Schaar; er stürmt
Von schräger Höh' zum Uferthal hernieder,
Wo Speer und Schwert sich ihm entgegen thürmt;
Doch hemmt ihn nicht der Feinde Zahl, er eilet
Zu Absalon, der schnell die Reihen theilet.

Und beide Führer, gleich gerüstet, sehn
Sich eilig nah'n mit gleich entbranntem Grimme;
Doch als sie nun bereit zum Kampfe stehn,
Ruft Tezlaf laut mit zornerstickter Stimme:
„Du sollst im Blut auf diese Erde sinken,
„Zu der Du frechen Muths gekommen bist;
„Aus deinem Schädel dürstet mich zu trinken
„Den Siegestrank beim Mahl, verhaßter Christ;
„Du wolltest jüngst mein treues Volk bekehren,
„Jetzt soll mein Arm Dich andern Glauben lehren."

Und Absalon vernimmt's; er steht und schweigt;
Verachtend trifft sein Auge, Flammen sendend,
Auf Tezlaf's Blick; doch höh're Röthe steigt
Ins Antlitz ihm; er schwingt, zum Kampf sich wendend,
Sein breites Schwert in mächt'gen Kreises Weite;
Es saus't die Luft von seines Hiebes Kraft,
Womit er rasch, zugleich an jeder Seite,
Im Schooß der Schlacht zum Kampfe Raum sich schafft;
Und wie zum schnellen Blitz die Donner rollen
Ist Hieb und Schlag in Einem Schwung erschollen.

Mit schwerer Axt ist Tezlaf's Arm bewehrt
Aus Stein geschärft; nicht andre Waffen träget
Er stolz, als ihm der Väter Sitte lehrt,
Doch ist vom Helm der Locken Nacht umheget;
Und wieder hebt mit festgeballten Händen
Er hoch die Axt, um auf des Bischofs Haupt
Mit wilder Kraft den Todesstreich zu senden;
Er trifft des Bischofs Helm, und sinnberaubt,
Als dumpf vom Schlag die eh'rnen Ringe schallen,
Will wankend Absalon zur Erde fallen.

Doch rafft er schnell sich auf; es trifft sein Hieb
Das dunkle Fell, das Tezlaf's Brust umringet,
Zugleich die Axt, die nah' dem Schlage blieb,
Daß laut das Schwert des Bischofs scharf zerspringet;
Doch andern Rath im tapfern Geist ersinnet
Sein starker Muth; er reißt in kühner Eil,
Eh' Tezlaf Zeit zum neuen Schlag gewinnet,
Von hoher Hüft' das hellgeschliffne Beil,
Und tritt beherzt mit schnell gewandten Schlägen
Und neuer Kraft dem Rugenfürst entgegen.

An starkem Bau und glatter Schärfe gleicht
Die Waffe sich; doch nicht an Schwer' und Länge,
Da kaum das Beil der Axt zur Hälfte reicht;
Doch steht der Bischof fest im Kampfgedränge,
Denn was der Schwere fehlt, ersetzt die Schnelle,
Womit er leicht die neue Waffe schwingt;
Wie rasch im Sturm sich stürzet Well' an Welle,
So Schlag an Schlag; mit heft'gem Hiebe dringt
Der Bischof ein auf Tezlaf's Haupt, der schäumet
Und hoch empor in grimmer Wuth sich bäumet.

So ringt im dunklen Wald auf später Jagd
Der Weidmann kämpfend, den der Bär erblicket,
Wenn plötzlich er, bei'm Hörnerruf erwacht,
Den Wald durchbricht, zuerst bestürzt erschricket,
Den Jäger schauend, dann in Wuth ergrimmet,
Mit glüh'ndem Blick ihm schnaubend näher rückt
Und drohend jetzt des Jägers Arm erklimmet
Und schon ihn fest mit scharfer Klaue drückt;
Doch ringend will mit unverzagtem Streiten
Der Weidmann ihm den schnellen Tod bereiten.

Als Absalon in kühn bezwungner Noth,
Bald weichend kämpft, bald kämpfend Raum gewonnen,
Ward rings das Feld der Schlacht vom Blute roth,
Das weit umher aus Wunden reich geronnen,
Denn lauten Ruf's im heft'gen Streite ringen
Mit hohem Muth die Schaaren, gleich an Kraft.
Der stürzt im Kampf, Der rafft sich auf; hier dringen
Die Speere vor, dort splittert Schaft an Schaft;
Doch keine Schaar will feig der andern weichen,
So lange stark im Kampf die Führer gleichen.

Und eil'gen Schritts vom linken Ufer drängt
Sich Esbern her, er will die Schlacht entscheiden;
Doch sieht er schnell von Waffen sich umengt,
Da neue Schaaren ihm den Weg durchschneiden,
Denn Svento führt der Priester wüth'ge Haufen
Aus nahem Wald in Sturmeseil' herbei,
Die unversehn's der Berge Fuß umlaufen
In großer Zahl mit rauhem Schlachtgeschrei,
Und zornentbrannt zu Esberns Schaar sich wenden,
Den steingehau'nen Hammer scharf in Händen.

Doch unerschreckt auf andren Rathschluß denkt
Jetzt Esberns Muth; er hemmt den Schritt und hebet
Der Stimme Schall, womit die Schaar er lenkt,
Die rasch gedreht, in Svento's Seite strebet;
Doch solchen Rath, den Esbern kühn ersinnet
Hat Svento schon mit scharfem Blick erkannt,
Und eh' er hier den blut'gen Kampf beginnet
Hat klug die Schaar er schnell zurück gewandt,
Die Esberns Heer sich nun entgegen schwinget
Und, unbesiegt, ihn selbst zum Weichen bringet.

Wie dort, wo Absalon mit Tezlaf ficht,
Die Haufen wüthen mit gefällten Speeren,
Wie dort der Tod die Reihen streng' durchbricht
Und Kraft und Muth sich streitend selbst verheeren:
So kämpfet hier mit oft gewandtem Schritte
Der Führer Kunst, es schallt ihr donnernd Wort
In jeder Schaar; nach kluger Kriegessitte
Wird oft erneut der Wendung Ziel und Ort,
Und Jeder sinnt, wie bald den Schritt er mindre,
Wie bald in Eil' des Andern Weg er hindre.

Doch zögernd kann nach langem Scheingefecht
Der Führer Kunst nicht mehr die Schaaren hüten,
Es will der Zorn sein ihm versagtes Recht,
Er bricht hervor mit wild gehäuftem Wüthen.
Wie hellen Schrei's, mit scharf gekrümmten Krallen,
Zwei Adler, die sich lang' umkreis't im Raum
Der hohen Luft, jetzt an einander fallen —
Sie sehen's nur, sie fühlen's wüthend kaum —
Sich zornentflammt mit scharfen Schnäbeln beißen
Und Hals und Brust in blinder Gier zerreißen:

So stürzen dort, in hocherhobner Hand
Die krumme Axt, des Hammers Last, die Schaaren
Mit laut'rem Schrei zusammen, heiß entbrannt;
Und wie sie eben noch geschäftig waren,
Im flücht'gen Schritt sich rasch bewegt zu meiden,
So sucht sich jetzt die gleich gemehrte Wuth;
Es kann allein der Tod die Kämpfer scheiden,
Noch enger mischt den Zorn der Strom von Blut,
Und Jeder trifft, ob schutzlos auch geblieben
Die eigne Brust, des Andern Leib mit Hieben.

Doch Keiner trug im tapfren Dänenheer
So heißen Muth, so drängendes Verlangen
Als Erich längst; ihn trieb des Zorns Begehr,
Mit Tezlaf selbst den Zweikampf anzufangen.
Doch plötzlich sieht auch er den Schritt gehemmet,
Da drohend hoch, auf grünem Kampfesfeld
Im breiten Glanz sich's ihm entgegen dämmet
Und ihn zurück vom raschen Wege hält;
Denn jauchzend hat mit vielen muth'gen Rossen
Sich Miza's Schaar von sanfter Höh' ergossen.

Als Erich's Aug' den Haufen kaum erblickt
Hat ungesäumt er eine Fluth von Pfeilen
Durch hohe Luft entgegen ihm geschickt,
Der Rosse Reih'n durch schnellen Schreck zu theilen;
Doch ungetrennt, mit kühnem Fluge sprenget
Der reis'ge Zug im Glanz der Waffen her,
Und eh' sich Mann und Roß im Kampfe dränget,
Berührt in hoher Luft sich Pfeil und Speer;
Denn glänzend reich ist Miza's Schaar bewehret,
Die nicht der Rüstung edlen Schmuck entbehret.

Und hier beginnt ein ungleich bunter Kampf,
Den ungestüm die Kraft der Jugend reget;
Im Schlachtgewühle wird der Pferde Dampf,
Der Helme Glanz, der Schilde Schwung beweget,
Indeß der Klang der rauschenden Geschosse
Mit starkem Wurf an ehr'nen Panzern tönt
Und weit umher vom Tritt gedrängter Rosse
Auf ebner Trift die Erde seufzt und dröhnt;
Doch reicher fließt das Blut aus tiefen Wunden,
Als jetzt auch dort die Führer sich gefunden.

So wogte wild im Thal am Meeresstrand
Die grimme Schlacht; so drang im Schall nach oben,
Wo Jaromar mit heißem Herzen stand,
Zum grünen Berg des Kampfes lautes Toben;
Der Schlacht Gewühl, des Streites Sturm begleitet
Von wald'ger Höh' sein streng gespannter Blick;
Er sieht, daß gleich noch jeder Haufe streitet,
Daß zweifelnd hängt der blut'gen Schlacht Geschick;
Er wünscht, daß schnell das Heer der Christen siege,
Und will es nicht, daß feig sein Volk erliege.

So steht und zielt mit oft gehemmter Hand
Der Jäger lange, wenn mit heft'gem Beißen
Sein edler Hund den Eber angerannt,
Und Beide wild sich hin und wieder reißen,
Im Kampf geballt; er hebt und senkt den Bogen
Wie, oft gewandt, sein flüchtig Ziel sich regt;
Jetzt drückt er los, jetzt ist der Pfeil geflogen,
Noch weiß er nicht wohin den Tod er trägt.
So ruhelos stand Jaromar dort lange
Auf Graniz' Höh'n, im heißen Herzensdrange.

Doch wilder ist indeß der Kampf entbrannt;
Es treibt ihn, selbst zum blut'gen Thal zu sprengen.
Schon blinkt sein Schwert, schon faßt die starke Hand
Das Roß, das wiehernd steht mit muth'gem Drängen;
Doch ringend hält in immer laut'rem Flehen
Ihn Thyra's Arm mit heft'ger Kraft umfaßt:
„O willst Du doch dem Tod' entgegengehen?
„Bezwinge stark die falsch entbrannte Hast;
„Wenn nicht der Dänen Schwerter Dich verderben,
„Mußt Du im grausen Kampf mit Tezlaf sterben."

Und als des Schwures Jaromar gedenkt
Und schon sein Roß bezwingt mit starken Händen,
Und einmal noch den Blick zum Thale lenkt,
Scheint ihm das Heer der Dänen sich zu wenden;
Doch tiefer noch in schneller Angst erschricket
Sein schlagend Herz; auf weißem Schlachtenroß
Hat eben noch er Miza hoch erblicket:
Jetzt, scheint es, traf ein feindliches Geschoß
Mit Todesloos des Freundes theures Leben;
Er sieht nicht mehr sich Miza's Helm erheben.

Er reißt sich los mit ungestümer Macht
Von Thyra's Hand; sie sieht ihn nur verschwinden,
Sie höret nur, wie's tief im Walde kracht,
Schon muß ihn jetzt die Schlacht im Thale finden.
So stürzt der Hirsch, wenn rasch am frühen Morgen
Der Wandrer naht dem Dickicht, wo er schlief
Auf Graniz' Höh'n im tiefen Strauch verborgen,
Mit einem Sprung ins grüne Thal sich tief;
Noch eben ward des Sturzes Sprung vernommen,
Und schon hat weit die Fluth er rasch durchschwommen.

Mit Blut bedeckt, nach langem Streite, war
Vom wunden Rosse Miza selbst gesprungen,
Als hellen Schwerts durch Erichs vordre Schaar,
Doch oft gehemmet, Jaromar gedrungen;
Hier glühte noch von Rossen dicht umringet,
Im engen Kreis der beiden Führer Streit;
Es scheint, daß stark die Waffe Erich schwinget,
Doch Miza schwankt, vom Blute trieft sein Kleid,
Und Jaromar sieht jetzt ihn kämpfend fallen,
Er hört den Ruf des Siegers wild erschallen.

Und wie die Mutter bei des Kindes Schrei
Im Flügellauf zum jähen Abhang eilet,
So stürzet heiß sich Jaromar herbei;
Schnell sind vom Schwert der Dänen Reih'n zertheilet;
Und heiß'rer Streit im Schlachtgewühl erhebet
Um Miza's Leib sich nun mit neuer Wuth,
Da Jaromar den Freund zu fassen strebet,
Und Erich ihm es wehrt im Siegesmuth;
Wie aus erstorbnem Keim der Halm entbunden,
Erwächset dort der Kampf aus Todeswunden.

Indeß ergießt der Rugen größre Zahl
Der nahe Wald zugleich von jeder Seite,
In dichten Zügen dringt's ins weite Thal;
Da weicht der Bischof rasch vom wilden Streite
Mit Tezlaf, denn er sieht sein Heer bedränget,
Obschon dem Kampf kein Däne noch entflohn;
Er faßt das Horn, das ihm zur Seite hänget,
Und schmetternd fliegt der nicht willkommne Ton
Durch alle Haufen kampfgedrängter Glieder;
Nachklingend hallt der Ruf der Führer wieder.

Auch Erich hört des Hornes hellen Klang,
Der mächtig mahnt, im Weichen jetzt zu streiten,
Doch treibt ihn wild des Zornes stärkrer Drang
Noch weiter kühn im Kampf hinauszuschreiten;
Er steht allein, und hast'gen Laufes rennet
Der Rugen Schaar ihn an; gefangen drückt
Die Meng' ihn nieder, die ihn froh erkennet;
Doch Jaromar, der rasch vom Roß sich bückt,
Hat schon den Freund, in dem er Leben spüret,
In schnellem Ritt dem Schlachtgewühl entführet.

Nicht fern dem Thal, wo düster noch und schwer
Die grimme Schlacht sich wog mit blut'gen Flügeln,
Liegt, tief umringt zugleich von Wald und Meer,
Ein milder See, bekränzt mit sanften Hügeln;
Mit dunklem Laub bedecket dort die Dünen
Ein Tannenwald, der schmal zum Strand sich zieht,
Daß von der Höh', wo niedre Buchen grünen,
Am See entlang zum blauen Meer man sieht.
Hier fühlt das Herz sich ruhig, abgeschieden,
Und tiefe Stille athmet milden Frieden. [9])

Zu dieses Sees von Wald umschloßnem Kreis
Hat Jaromar sein schnelles Roß gelenket;
Er hielt den Freund, den Blut bedeckt und Schweiß,
Mit starkem Arm, und treu besorget senket
Er hier ihn sanft auf eines Hügels Mitte;
Er geht hinab und trägt im Helme Fluth
Des süßen Sees empor mit eil'gem Schritte;
Er wäscht das schon gestockte, dunkle Blut
Mit leiser Hand von Miza's tiefen Wunden, —
Und sieht es nun: nicht wird der Freund gesunden.

Vom linken Schlaf zum nackten Halse streckt
Die Wunde sich, getieft von mächt'gen Schlägen;
Noch einmal scheint des Geistes Flamm' erweckt,
Noch einmal scheint das Leben sich zu regen;
Er schlägt das matte Aug' empor, er wendet
Mit schwacher Kraft die kaum bewegte Hand,
Er hat den Blick zu Jaromar gesendet,
Als ob er einmal noch den Freund erkannt;
Er athmet tief; vom letzten Todesbeben
Hebt sich die Brust; es flieht das junge Leben.

In nie empfundnen, bittern Schmerz versenkt
Kniet Jaromar an seines Freundes Seite,
Zum bleichen Haupt den feuchten Blick gelenkt;
Er hört es nicht, wie dumpf von fernem Streite
Des Windes Hauch Geräusch herüber träget;
Er faßt sein Schwert, er höhlt ein niedrig Grab,
In das er stumm des Freundes Leiche leget;
Ihm ist als sänk' für immer hier hinab
Sein schönster Wunsch, als hab' sein freudig Hoffen
Für Rugens Heil der Todesstreich getroffen.

Und seinem Geist erscheint der Mutter Bild.
Er fühlt den heil'gen Schmerz den sie empfunden;
Da wird es ihm, als gösse freundlich mild
Sie sanften Trost in seines Herzens Wunden;
Wie sie das Leid mit hohem Muth getragen,
So will auch er in jedem Schmerze nun
Mit freud'gem Muth dem eignen Glück entsagen
Und frommbereit in Gottes Willen ruhn:
So steht er lang' auf Miza's Grab geneiget,
Bis seiner Brust ein still Gebet entsteiget.

„Erwecke Du, zu dem die Seele dringt,
„Allmächt'ger Geist, der heil'ge Hülfe sendet,
„Den Retter bald, der deinen Rath vollbringt
„Und Rügens Volk zum Christenglauben wendet;
„Aus Miza's Grab laß freudig ihn erstehen
„Und rüste ihn mit kühner, milder Kraft:
„Durch seinen Arm laß siegreich hier geschehen,
„Was Heil dem Volk und ew'gen Segen schafft!
„Du, Miza, solltest Rügens Retter werden,
„So hofft' ich; ruhe sanft im Schooß der Erden!"

Er fühlt den Geist von höhrer Kraft beschwingt,
Er hebt sich schnell empor, er eilt zum Rosse,
Durchsprengt den Wald mit freud'gem Muth, und dringt
Zurück zur Schlacht. Die tödtenden Geschosse
Durchsausen dort nicht mehr die Luft; es schweiget
Der Schlacht Gebrüll; der Waffen wandelnd Glück
Hat ganz den Sieg zu keinem Volk geneiget,
Doch zog zur See sich Absalon zurück;
Das Heer, was Jaromar verließ im Streiten,
Sieht jetzt er schon auf dunklen Fluthen gleiten.

Vom Ufer weht zum blutbenetzten Feld
Ein milder Hauch; doch keine Stirne kühlet
Des Windes Wehn; es ruht dort mancher Held,
Der jetzt nicht mehr des Kampfes Hitze fühlet.
Wie dann wenn Eis und Schnee die Fluthen füllet,
Das sonst getrennte Land verbunden ruht:
So ruhen Freund und Feind, gesammt umhüllet
Auf grausem Feld von reich vergoßnem Blut;
Die eben noch des Zornes Wuth geschieden,
Umarmet nun der Tod mit gleichem Frieden.

Auch Tezlaf hatte schon, am Arm verletzt,
Sein müdes Heer zur nahen Burg gezogen,
Und Jaromar durcheilte einsam jetzt
Das Todtenfeld; da scholl's vom Saum der Wogen
Mit lautem Klang empor wie Siegeslieder,
Und blut'ge Krieger wälzten langsam schwer,
Im vollen Drang der angestrengten Glieder,
Vom Meeresrand die mächt'gen Steine her,
Womit sie dort das Schlachtgebiet umringen,
Wo Siegessteine [10]) Helden Ehre bringen.

Drei mächt'ge Steine ragen hoch empor,
Wo Miza's Haupt nach tapfrem Kampf gesunken.
Wenn auch die Erd' des Helden Leib verlor,
So hatte doch sein Blut sie reich getrunken;
Und als die Schaar jetzt Jaromar erkennet,
Der langsam naht, des Freundes Mahl zu sehn,
Verläßt Scumant, ein Greis, das Werk und rennet
Ihn freudig an, und ruft mit raschem Flehn:
„Willkommen Held, willst Du zum Sieg uns führen,
„Soll Liebe Dir und hoher Ruhm gebühren."

Doch ihn erfreut der Ruf der Krieger nicht;
So froh sie auch durch Jauchzen laut ihn ehren,
Er weis't ihr mahnend Wort zurück, und spricht:
„Ein andres muß von Euch mein Wunsch begehren;
„In dieser Nacht und eh' es tagt, bereitet
„Ein Schiff für mich an diesem niedren Strand,
„Und seyd Ihr treu ergeben, so begleitet
„Auf schneller Fahrt mich in ein fernes Land;
„Denn eh' der Mond sich füllet muß ich scheiden,
„Und wie ich schwur, der Heimath Ufer meiden."

Sechster Gesang.

Inhalt.

König Waldemars Abfahrt mit dem völlig gerüsteten Dänenheere gen Rügen. — Hildegard, Kanuts Tochter, erkläret in Roschild der Hedwig ihre Liebe zu Jaromar und ihren Entschluß, dem Heere nach Rügen zu folgen. — Jaromar verläßt Rügen. Wird vom Sturme zum Strande von Arkona zurückgeworfen.

Indeß mit Speer und Schwert die heiße Schlacht
Auf Rügens Strand ergoß des Blutes Wogen,
War König Waldemar mit Heeresmacht
Von Roschilds Schloß zur blauen Fluth gezogen.
So wie der Aar hoch über duft'gen Hügeln
Sich kühn erhebt, wenn schnell sein mächtig Nest
Mit scharfem Blick und breit geschwungnen Flügeln
Im alten Forst er siegsgewiß verläßt:
So rasch durchflog des Meers gehäufte Welle
Der Dänenkönig jetzt in kühner Schnelle.

Von dort hinab, wo hoch zur Nordsee streckt
Der Jüten Land des Ufers feste Zungen,
Von dort hinauf, wo reges Leben weckt
Der Elbe Strom, war Kriegesvolk gedrungen;
Doch früher noch von jenen Inselreichen,
Wo lieblich wechseln Fluth und grünes Land,
Wo hier die Wogen, dort die Ufer weichen,
War Schiff und Mann auf schnellen Ruf gesandt;
Und jedes Volk, das Muth und Eifer spüret,
Ward ungesäumt gen Rügens Strand geführet.

Von allen tapfren Dänenhelden war
Kanut allein in Roschilds Schloß geblieben;
Er lenkte oft zur Schlacht der Krieger Schaar,
Von frommem Muth zum edlen Kampf getrieben.
Doch hatte jetzt in seine treuen Hände
Der Bruder ihm des Zepters Last gelegt,
Daß er Gefahr vom Dänenreiche wende,
So lang' ihn selbst der Kampf gen Rügen trägt;
Und Harald nur und Herzog Christoph waren
Im Hafen noch, erwartend neue Schaaren

Verlaßner lag das hohe Königsschloß,
Und einsam saß in ihrer Kinder Mitte
Die Königin, entfernt vom lauten Troß,
Des Gatten denkend nur nach treuer Sitte.
Und Hildegard und Hedwig emsig webten
Am reichgeschmückten goldnen Webebaum,
Daß rasch bewegt die seidnen Fäden schwebten,
In ferner Kammer still verborgnem Raum,
Wo oft sie sonst in heitrer Rede weilten,
Doch schweigend heut' und ernst die Arbeit theilten.

Schon hatte früh der Kindheit froher Scherz
Und gleicher Sinn die Jungfrau'n fest verbunden;
Solch' süßes Ruhn, solch' Athmen Herz an Herz
Ward nie so traut und treuer nie erfunden.
Walpurgis war des schönen Bundes Dritte,
Des Königs Tochter, bis zum Pommerland
Vom Jugendkreis zu fremder Menschen Sitte
Sie jüngst geführt der Ehe strenges Band;
Doch fester nur umschloß ein innig Lieben
Die Beiden nun, die ungetrennt geblieben.

Sie ruhen jetzt; sanft schlingt sich Hedwigs Arm
Um Hildegard; es spricht der Freundin Schweigen
So still, so laut vom süßen Herzensharm
Der sie ergriff. Wie oft mit sanftem Neigen
Der Rose Haupt, von schwüler Luft beweget,
Sich hin zum Stamm der nahen Lilie biegt,
So Hildegard; auf Hedwigs Busen leget
Sie sanft das Haupt, von Sorge schwer beslegt;
Wohl kennet Hedewig der Freundin Schmerzen,
Doch spricht sie klug mit gleichergriffnem Herzen:

„O traure nicht, geliebte Hildegard,
„Du bist zum Gram, zur Sorge nicht geboren,
„Und nenne nicht dein Schicksal rauh und hart,
„Ob lange Du die Mutter wol verloren.
„Dein Vater lebt in königlichen Ehren
„Am Hof, weil er des Königs Bruder ist,
„Und keinen Wunsch wird je dein Herz entbehren,
„Da Du sein Stolz, sein einzig Kind Du bist;
„Und wer Dir nahet wird Dir schnell gewogen,
„Zu Dir mit Huld kommt jeder Blick geflogen.

„Mir ziemt der Schmerz. Ob Suenno auch gebot,
„Mein Vater, einst als König diesem Lande,
„Ist lang' er hin, ist lang' die Mutter todt,
„Gelöst sind mir der Liebe frühste Bande.
„Zwei Brüder sind zum Schutze mir geblieben,
„Und Harald's Herz ist leicht gerührt und gut,
„Doch wird er einst ein andres Mädchen lieben,
„Das mich entzieht des Bruders milder Huth;
„Im Kloster lebt der andre tief verborgen,
„Ich sah ihn nie in seinen frommen Sorgen.

„Wol pflegt mich treu des Königs edler Sinn,
„Die ich mit ihm aus gleichem Blut entsprungen,
„Mich schmückt so reich die güt'ge Königin,
„Von ihrer Gunst ist tief mein Herz durchdrungen;
„Ich preise laut mit nie verstummtem Munde
„Wie Beide mir so hold, so gnädig sind;
„Doch fühl' ich tief der Sehnsucht herbe Wunde,
„Ich bleibe fremd, bin keines Menschen Kind.
„Nur Dir kann ich mein ganzes Herz vertrauen;
„Auf Dich will ich mein Glück, mein Hoffen bauen."

So spricht sie sanft, mit heiß'rem Kuß, und drängt
Sich tief bewegt an ihrer Freundin Wangen;
Und als sie so an ihrem Busen hängt
Und leise weint mit festerem Umfangen,
Tritt flücht'gen Schritts, von ihnen ungesehen,
Zur engen Thür schnell Herzog Christoph ein;
Er bleibt bestürzt ob Hedwigs Anblick stehen,
Der Schmerz der Jungfrau schafft ihm heiße Pein;
Von Liebesgluth ist tief sein Herz beweget,
Die er für sie, doch sie für ihn nicht heget.

Eh' Waldemar der Ehe Bündniß schloß
War Christoph ihm aus andrem Bund geboren;
Wie heißer Drang in seinen Adern floß
So hat zur Braut er Hedwig wild erkoren;
Je kühner er sie sucht mit troz'gem Muthe,
Je scheuer sie vor seinen Blicken flieht;
Und schnell erwacht ein Sturm in seinem Blute
Als er sie nun in stillen Thränen sieht;
Er stößt mit Wuth die mächt'gen Sporen nieder
Und an den Wänden tönt die Stimme wieder.

„Verbergt mir nur das glühende Gesicht,
„Ich weiß es wohl wem diese Thränen gelten,
„Doch traun! schon heute wein't und klaget nicht,
„Nur thöricht kann ich dieses Trauren schelten;
„Bald soll im Kampf an Rügens weißen Küsten
„Des Götzen Burg besiegt in Flammen stehn;
„Dann sollt Ihr hier, bestraft für ihr Gelüsten,
„Der Knaben Haupt auf diesem Schwerte sehn;
„Dann ist es Zeit, dann mögt Ihr weichlich klagen,
„Und schlechten Schmerz im falschen Herzen tragen."

Er ruft es laut, entflammt vom Unmuths-Zorn,
Und eilt hinweg; er wirft die stille Pforte,
Die Angel dröhnt, es klirrt im Gang der Sporn,
Und Hedwig seufzt mit bangem Klageworte:
„O glücklich Du, der noch ein tröstend Hoffen
„Bei tiefem Schmerz im stillen Busen ruht,
„Weh' mir, die mich so rauh der Sturm getroffen,
„So tief verletzt des Ungeliebten Gluth.
„Wie ganz ist mir des Glückes Stern entschwunden!
„An deiner Brust laß trauernd mich gesunden."

Und mächtig fühlt das schwer gepreßte Herz
Jetzt Hildegard von schneller Gluth erschlossen,
Als habe sich der Freundin lauter Schmerz
In ihres eignen Busens Gram ergossen;
Sie ruft: „Nicht will ich länger Dir verschweigen
„Ach, was Du schon, ich fühl' es, ahndend weißt;
„Ich will Dir frei den Drang der Seele zeigen,
„Der ruhelos zur raschen That mich reißt;
„Ich hab' umsonst gefleht, geweint, gekämpfet,
„Und ringend nicht das bittre Weh gedämpfet.

„Doch darfst Du nicht die tief genährte Pein
„Der wunden Brust mit raschem Wort verdammen,
„Nicht straflos nur, von dunklem Sehnen rein,
„Nein, heilig sind die mild entglomm'nen Flammen.
„Um Jaromar hat bebend mich durchdrungen
„Ein frommer Schmerz, seitdem ich freudig sah,
„Mit welchem Gram sein edles Herz gerungen,
„Und was uns trennet bringt uns selig nah.
„Gen Rügens Strand soll schnell ein Schiff mich tragen,
„Ich will mein Heil für seine Seele wagen.

„Nein, frage nicht, laß nicht Entsetzen sehn,
„Vernimm mit Ruh' was drohend Dich erschrecket;
„Was nicht Du ahnden kannst ist mir geschehn,
„Ein Wunder hat den kühnen Muth erwecket;
„Schon Abend ward's des Tages da die Kunde
„Von Raze's schnellem Tod gen Roschild kam,
„Und einsam noch ich saß in später Stunde,
„Als leise ich's wie Geisteswehn vernahm,
„Und Raze selbst mit schnellem Schreck erkannte
„Als ich den Blick zum Grund des Zimmers wandte.

„Es war sein Bild, das schweigend vor mir stand,
„So wie ich einst als Kind ihn hier erblickte;
„Er streckte rasch zum Meer hinaus die Hand,
„Indem er fleh'nde Blicke zu mir schickte,
„Und schied hinweg mit trauervollen Mienen.
„Seit jenem Tag ist Raze's Bild mir oft,
„Doch trauernd stets mit stummem Flehn erschienen,
„Als ob er Hülfe nur von mir gehofft;
„Noch heute war's, da kaum der Morgen graute,
„Als schon ich ihn an meinem Lager schaute.

„So ward von Geistes Nah'n mein Herz bewegt.
„Ich fühl', es hat des Vaters flehend Mahnen
„Des Sohns Geschick in meine Hand gelegt,
„Er will mich führen, mir die Wege bahnen;
„Ich muß an Rügens fernem Strand vollbringen,
„Was mehr als ich ein höhrer Ruf verlangt;
„Ich muß zum Kampf der blut'gen Waffe dringen,
„Ob zitternd auch dem scheuen Herzen bangt;
„Und unerkannt, nach glücklichem Vollenden,
„Will eilig ich hieher zurück mich wenden."

So spricht sie heft'gen Worts, und schon ergreift
Und hebt den Geist das drängende Verlangen;
Sie tritt zum Söller rasch, ihr Auge schweift
Zum Meer hinaus, und Gluth umströmt die Wangen.
Und Hedwig will mit mildem Wort sie halten,
Sanft flehend eilt sie rasch zur Freundin hin:
„Vertrau' Dich nicht den täuschenden Gewalten,
„Die Dir gestört den sonst so klaren Sinn;
„Die jetzt Dir schmeichlen, bald Dich schreckend trügen;
„Ach schiffe nicht zum fernen, rauhen Rügen!

„Nicht ziemt der edlen Jungfrau, heiß entbrannt
„Zur Schlacht hinaus mit troz'gem Sinn zu streben;
„Wer rettet Dich, wer wird die starke Hand
„Zum Schutze Dir in Todesnoth erheben?
„Und kehrst Du glücklich heim, füllt herbe Reue
„Dein armes Herz mit bittren Vorwurfs Qual.
„Geliebte Freundin, folge meiner Treue,
„Verwirf die Regung deiner raschen Wahl;
„Laß nicht von düstrem Wahn dein Herz betriegen:
„Ach schiffe nicht zum fernen, rauhen Rügen!"

„Umsonst; mich hält die Kraft der Worte nicht!
„Von höh'rer Macht zur raschen That gezogen,
„Erfüll' ich nur die mir gebotne Pflicht;
„Mein Schicksal ruht, ich fühl's, auf jenen Wogen,
„Und sichre Wege hat mein Geist ersonnen.
„Schon ist, seit unsre Freundin schied, ein Jahr
„Im frühen Band der Ehe ihr entronnen,
„Und als sie trosteslos beim Scheiden war,
„Gelobte mild mein Vater ihrem Flehen:
„Sie sollte dort nach Jahres Frist mich sehen.

„Auch Bugislaf, Walpurgis' Ehgemahl,
„Der Pömmern Herzog, wird auf Rügen streiten,
„Und ungekannt will seiner Krieger Zahl
„In Waffen ich zum Kreuzeskampf begleiten,
„Wenn mich ein Schiff gen Wolgasts Schloß geführet;
„Ein Helm und Schild, ein schützend Waffenkleid,
„Und jeder Schmuck, der Kriegern wohl gebühret,
„Liegt sicher schon im Schrein für mich bereit;
„In diese Waffe will ich dort mich hüllen
„Und freud'gen Muthes, was ich muß, erfüllen.

„Und träfe dort ein Schwert mein banges Herz,
„Und flösse dort mein Blut aus tiefen Wunden,
„Wohl mir! So strömt dahin des Busens Schmerz,
„So wird vom Gram die Seele schnell gesunden.
„O folge mir, laß nicht allein mich eilen,
„Begleite Du mich treu zur Freundin nur,
„Bei ihr sollst Du, indeß ich scheide, weilen,
„Indeß ich muthig folg' des Krieges Spur;
„Ich muß, ich muß das schwere Werk vollenden,
„Und keine Macht kann meinen Willen wenden."

So

So wie der Sturm die laue Luft verschlingt,
Die ihm vom Land im ängstlich regen Fluge,
Wenn rauh vom Meer er kommt, entgegen dringt,
Und heft'ger dann er strömt in wild'rem Zuge:
So mächtig reißet Hildegard — entzündet
Das starke Herz in siegender Gewalt,
Mit kühnem Geist, der nahes Heil verkündet —
Der Freundin Zweifel fort, die hülfreich bald,
Obschon sie tief im Herzen Furcht empfindet,
Sich doch mit ihr zur gleichen That verbindet.

Indeß war zürnend Herzog Christoph schon
Mit seinen Schiffen, reich bemannt, in Eile
Von Seelands Küsten ungesäumt entflohn,
Und Harald harrte noch in thät'ger Weile;
Doch als im West des Tages Licht gesunken
War Schiff und Mann bereit, es trieb ihn fort.
Im Scheiden trauernd und in Hoffnung trunken,
Betrat mit Hedwig Hildegard den Bord;
Wie Sternenlicht und Erdennacht sich menget,
So ward ihr Herz von Sorg' und Freud' bedränget.

Und bald umfängt sie tief die schwarze Nacht;
Es fliegt das Schiff im kaum erkannten Schaume.
Mit Waffenschmuck, den Hildegard gebracht,
Bekleidet Hedwig sie im Schiffesraume;
Doch als die Rüstung ihr den Leib bedecket,
Als Helm und Schild erglänzt und breites Schwert,
Wird nicht ihr Geist zu höh'rem Muth erwecket:
Ihr schwindet fern, was heiß sie doch begehrt,
Wozu des Herzens kühner Sinn getrieben;
Nur Eines fühlt sie ganz, ihr selig Lieben.

In jener Stunde als auf dunklem Meer
Gen Rügen hin die Flotte Harald sendet,
Doch tief gen Süd, auf Hildegard's Begehr,
Das eigne Schiff gen Pommerns Küste wendet,
Stand Jaromar, sein Dänenroß am Zügel,
Auf's lange Schwert den starken Arm gesenkt,
An seines Vaters hohem Grabeshügel,
Indem sein Geist sich in die Ferne lenkt;
Und tiefer sanken auf Karenza's Matten
Der späten Nacht gehäufte, feuchte Schatten.

Der Veste nah lag dort am Meeressaum,
Mit Erd' umhäuft, mit Steinen hoch umgeben,
Im Eichenhain ein alter heil'ger Raum,
Den Geister grauer Ahnen oft umschweben:
Dort zogen sich, in Hügeln lang gereihet,
Der Fürsten Gräber tief zum Meer hinab;
Dort war auch Raze's Todtenmal geweihet,
Dort ragte weit sein mächt'ges Riesengrab;
Dort harrte Jaromar der Fahrt Genossen,
Wo still sein Schmerz in Klagen sich ergossen.

„Du laue Nacht, o lege nicht so mild
„Um meine heiße Brust dein kühles Hauchen,
„Du steigst in's Meer, doch mit des Mondes Bild
„Wirst wieder Du aus diesen Wogen tauchen;
„Und wenn der Sonne letzter Strahl gesunken,
„Dann ruft der Wellen Glanz Dich neu hervor,
„Wo ich so oft, von freud'ger Ahndung trunken,
„Im Schein der Abendfluth den Blick verlor.
„Nun muß ich fort von hier auf rauhen Winden,
„Und nimmer, nimmer werd' ich Ruhe finden.

„Du heil'ges Vaterland, wo hoch hinab
„Am Ufer sich der Ahnen Hügel ziehen,
„Dich muß ich trauernd und mein eignes Grab
„Und meines Lebens erste Stäte fliehen.
„Wo werd' ich ruhn, wenn meine Kraft geschwunden?
„Wo faßt die Urne meines Leibes Staub?
„Wer wird nach meinem Hügel sich erkunden,
„Wenn ich des frühen, dunklen Todes Raub?
„Ach ruhmlos wird mein Name bald vergehen
„Und fremder Hauch einst meinen Staub verwehen.

„Dir, stille Nacht, Dir, heilig ruhnder Strand,
„Will scheidend ich mein tiefstes Weh' vertrauen:
„Ach, die ich jüngst mit sel'gem Herzen fand,
„Ich darf sie nie mit frohem Auge schauen;
„So schnell ich dort im fremden Reich gefunden
„Ein nie erträumtes göttergleiches Glück,
„So schnell ist mir der Hoffnung Licht entschwunden:
„Es wich vor jenem dunklen Schwur zurück;
„Und meiner Jugend selig freud'ge Tage
„Versinken in des Todes frühe Klage!

„Doch weh', was sprach ich? Nein, ich wollte nicht
„An deinem Grabe, Vater, Dich verklagen;
„Mit stillem Herzen will die schwere Pflicht,
„Den strengen Vaterwillen treu ich tragen.
„Wenn jetzt dein Geist des Grabes Stein umschwebet,
„Und mich erkennt und was ich rede hört,
„So sieh' den Wunsch, der mir im Herzen lebet,
„So höre was mein Mund noch einmal schwört:
„Ich will entsagen und ich will erdulden,
„Doch nicht die Schmach des falschen Schwurs verschulden."

Er ruft's entflammt, und horch! ein rascher Klang
Erhebt sich, scheint es, an des Grabes Mitte,
Und rauschend tönt's am düstren Strand entlang,
Und Rugenmänner nah'n in eil'gem Schritte,
Die schnell ihr Gang zu Raze's Grabe führet.
Sie harren dort, und laut beginnt Scumant:
„Wir brachten, Jaromar, wie uns gebühret,
„Auf euer Wort ein Schiff zu diesem Strand,
„Und wollen gern die schnellen Segel breiten,
„Euch, Raze's Sohn, durchs weite Meer zu leiten.

„Doch schaut, von Osten hebt es schwarz sich her;
„Vielleicht, daß bald sich heft'ger Sturm bereitet,
„Und wenn der Morgen graut auf engem Meer
„Noch vor der offnen Fluth uns wild bestreitet." —
„So laßt uns unverweilt die Fahrt beginnen,
„Daß, eh' es tagt, dem engen Meereslauf
„Wir schnell entfloh'n, die offne See gewinnen!"
Ruft Jaromar und eilt in Hast vorauf;
Und schweigend folgen ihm in rüst'ger Schnelle
Die Männer schon zur nahen Landungsstelle.

Und treu besorgt, gehorsam, trägt Scumant
Manch nöthiges Geräth zur langen Reise
Mit raschem Schritt zum hohen Bordesrand
Und süßen Wassers Trank und reiche Speise;
Und Jaromar in edler Sorge führet
Zum räum'gen Schiff sein meergewohntes Roß;
Und in der Nacht, von keinem Aug' erspüret,
Und nicht gehemmt im stillen Laufe, floß
Das Schiff dahin, von enger Fluth beweget,
Die düsterflüsternd an die Seiten schläget.

So eilet Jaromar zur gleichen Zeit
Durch Meer und Nacht zum nordgelegnen Sunde,
Als Hildegard von dort in tiefem Leid
Gen Pommerns Küste schifft in nächt'ger Stunde.
Kaum ist empor das Morgenroth gedrungen,
Als Jaromar die offne See erreicht,
Wo Wittow's Au, von grauer Fluth umschlungen,
Mit hohler Bucht von Jasmunds Ufern weicht;
Und mächt'ger hebt der Wellen höh're Breite
Mit laut'rem Schlag des Schiffs gewölbte Seite.

Am Ruder steht Scumant; doch warnend zeigt
Gen Nord er hin, wo schnell in leisem Zuge
Ein Wolkensaum vom Grund des Meeres steigt,
Dem Wind' entgegen zieht im drohnden Fluge,
Und bald bedeckt die grüngefärbten Wogen;
Im Windeshauche wird der Himmel schon
Mit düstrem Blau an jedem Rand umzogen,
Und leise grollt des fernen Donners Ton;
Aus Wolken blinkt hinab zur hohlen Welle
Des Blitzes zuckend Roth in flücht'ger Helle.

„Laßt schnell zurück zum wohlgeschützten Ort,
„Gen Wittow's Strand das rasche Schiff uns wenden;
„Bald dreht die Luft den scharfen Hauch gen Nord
„Und wird uns heft'gen Sturm entgegensenden!"
So ruft Scumant, doch Jaromar verschmähet
Entschloßnen Worts des Greises klugen Rath:
„Eh' ganz hinauf die herbe Luft sich drehet
„Und scharfen Sturm von Nord uns bringet, hat
„Das flücht'ge Schiff den sichern Sund erreichet,
„Wo hohem Schutz die Macht des Sturmes weichet.

Doch als er spricht, wird schon von Norden her
Es drohnder stets zur dunklen Fluth getragen,
Es füllt der Wind die Segel schon nicht mehr,
Die flatternd laut am Maste heftig schlagen;
Bald hat sich ganz die düstre Gluth entladen,
Die lange schon die Wolke schwer gehegt,
Und zürnend eilt auf weiß umschäumten Pfaden
Der Sturm heran, der wild die Fluthen jägt;
Zugleich erhebt er laut sein pfeifend Sausen;
Zugleich erschallt der Wogen donnernd Brausen.

So wie das Roß im jähen Sprung sich bäumt,
Wenn schnelles Nah'n auf schroffem Weg es schrecket:
So steigt das Schiff, von breiter Wog' umschäumt,
Gen Himmel an, vom Sturm empor gestrecket.
Doch eilig hat Scumant der Fluth zur Seite
Den tiefen Kiel mit starker Kunst gelenkt,
Und schräge schießt das Schiff dahin, im Streite
Mit Meer und Sturm; oft wird hinab gesenkt
Der halbe Bord, indeß mit heft'gem Gießen
Um Mast und Thau die weißen Wogen fließen.

Dem Norde hat des Westes schärf're Kraft
Sich jetzt vermählt, im unheildrohnden Bunde;
Bald wird der Kiel zur Luft empor gerafft,
Bald stürzt er tief zum finstren Wellenschlunde.
Wie Steingeroll, mit lautem Krachen, tönet
Der Wogen Schlag vom Vorderdeck zum Mast;
Die hohle Wand der Seiten bebt und dröhnet,
So oft sie trifft der Fluthen neue Last;
Die Wolken sind vom Meer hinweggezogen,
Es kommt der Sturm aus heller Luft geflogen.

Da hebt Scumant durch lauten Wellenstreit
Der Stimme Schall: „Es wird noch lange wüthen
„Des Sturmes Toben, der zur Frühlingszeit
„An dreien Tagen lös't der Bäume Blüthen,
„Drum laßt uns noch auf zeit'ge Rettung denken."
Doch Jaromar durchruft der Fluth Getön:
„Nicht darf das Schiff den Weg gen Rügen lenken,
„Doch richte scharf den Lauf gen West nach Moen;
„Sieh' deutlich schon die weißen Küsten ragen,
„Vor Abend kann dorthin das Schiff uns tragen."

Und schweigend lenkt des Steuers mächt'gen Arm
Scumant gen Ost; da ruft nach kurzer Weile
Der Wächter laut vom Mast: „Es naht ein Schwarm
„Bemannter Schiffe uns!" — Und schon in Eile,
Vom Sturm gepeitscht, vom Nord hinabgetrieben,
Erreicht der Schwarm die schnell Erschreckten fast.
Noch ist das Schiff im vor'gen Lauf geblieben,
Doch Jaromar ergreift in wilder Hast
Das Steuer selbst, und sucht mit starken Händen
Auf andre Bahn des Schiffes Flug zu wenden.

Denn Dänen sind's; er hat sie rasch erkannt
Am Bau des Kiels und an der Segel Wehen,
Drum lenkt er jetzt das Schiff gen Rügens Strand
Und will durch Flucht dem drohnden Feind entgehen.
Es nahte Herzog Christoph, den die Winde
Im Lauf gehemmt; doch seit der Sturm erwacht
War seine mächt'ge Flotte pfeilgeschwinde
Von Seelands Strand zur offnen See gebracht;
Jetzt hat er kaum das fliehnde Schiff erblicket,
Als zur Verfolgung schon er rasch sich schicket.

So ward vom Sturm, so ward vom drohnden Feind
Auf wilder Woge Jaromar bedränget,
Und nahe schon, nach kurzer Frist, erscheint
Des Herzogs Schiff; mit vollen Segeln hänget
Es schräg' auf hoher Fluth, im heft'gen Streichen
Durchstürzt es kühn das aufgewühlte Meer;
Bald wird es ganz die Fliehenden erreichen.
Doch leuchtend schauen Wittow's Küsten her,
Kaum kann der Mast die vollen Segel tragen,
Die Jaromar jetzt spannt mit trotz'gem Wagen.

Schon deutlich schallt, durch Sturm und hohe Fluth,
Vom Dänenschiffe Christophs lautes Drohen;
Es bebt sein Herz in wild entbrannter Gluth,
Daß Jaromar in hitz'ger Eil' entflohen.
Von Kriegern ist des Herzogs Bord umringet,
Die enggereiht in hellen Waffen stehn;
Sein heißer Zorn auf schnell'ren Flügeln dringet
Zum flücht'gen Schiff; nicht kann es schnell entgehn,
Nicht weichen läßt der Sturm es mehr zur Seite,
Und Krieger fehlen Jaromar zum Streite.

Da ruft Scumant: „Nicht drohen streng'res Weh
„Der Brandung Fluthen als der Dänen Waffen.
„Wohlauf zum Strand! Uns rettet nicht die See,
„So muß des Ufers Klippe Schutz uns schaffen!"
Und Jaromar vernimmt die kühnen Worte,
Er lenkt das Schiff mit fest gestrengter Hand
Zum felsumdämmten, steinbesäten Orte,
Zu Wittow's nah gelegnem scharfen Strand,
Wo aus der Wogen hochgerollten grauen
Gethürmen schroff Arkona's Wände schauen.

So will Gefahr in selbst gehäufter Noth
Mit kühnem Trotz die stolze Rettung finden;
Dem Tod zu fliehen, sucht der Muth den Tod,
Und giebt sich frei zur Beute Fluth und Winden.
Wie rasch zum Abhang, mit verhängten Zügeln,
Der fliehnde Reuter sprengt im blinden Lauf:
So heftig eilt mit ausgespannten Flügeln
Das schnelle Schiff zum schroffen Strand hinauf,
Und wird vom Sturm zum Ufer hoch getragen,
Wo drohend laut der Brandung Wogen schlagen.

Als wolle selbst die zu gewagte That
Das wilde Meer mit scheuen Schlägen hemmen,
So heftig drängt zurück der Wellen Pfad,
Die breit dem Schiff sich stark entgegendämmen;
Doch donnernd rollt, mit hochgethürmten Wogen,
Ein neuer Sturz daher in grauser Macht,
Er hebt das Schiff in weit geschwungnen Bogen
Zum weißen Ufer; Kiel und Mast erkracht,
Und Jaromar wird hoch im kühnen Wagen
Zu Rügens sichern Strand emporgetragen.

Siebenter Gesang.

Inhalt.

Rugebold kehrt zurück nach Arkona und kündiget die nahe Ankunft der Verbündeten an. Arkona ist von König Waldemar zu Wasser und zu Lande eingeschlossen. — Ausfall der Rugen. Nächtliche Schlacht auf der schmalen Heide. Jaromar's Kampf mit dem Zaubrer; jener wird durch die Flucht in die Burg gerissen. — Hildegard's Ankunft auf Rügen.

Zur gleichen Zeit als Jaromar den Lauf
Des Schiffs hinan zum scharfen Strande wendet
Und mit Scumant zu Wittow's Feld hinauf
Der Fahrt Genossen, einsam scheidend, sendet,
Und Herzog Christoph, zögernd, zornentglommen
Sein schnelles Schiff zur Dänenflotte lenkt,
War Rugebold, der Zaubrer, heimgekommen
Von langer Fahrt. Mit gier'gem Muth bedenkt,
Indem durch Höhlen hoch empor er dringet,
Er jetzt, wie ihm des Kreuzes Schmach gelinget.

Er war von Jomsburgs Schloß im Zauberschiff
Rasch gen Julin und Rhetraburg geeilet,
Zu Schwedens Ufern dann, zum Kullariff,
Das dreigezackt die blauen Fluthen theilet.
Er hatte rings der Männer viel gefunden
In jedem Land, die Christenkampf begehrt,
Die heimlich sich dem Svantevit verbunden,
Die Hülfe ihm gelobt mit Schiff und Schwert;
Groß war die Zahl der kampfentschloßnen Helden,
Die schon durch ihn ihr nahes Kommen melden.

So freudig kam er hoffend schnell zurück
Zur Burg Arkona's, wo mit heißem Sinne
Der Priester harrt, daß jetzt des Zaubrers Glück
Und kühne List den sichren Sieg gewinne.
Zum höchsten Wall der engen Veste steigen
Aus tiefer Höhlen Grund sie eilig nun,
Indeß mit gier'gem Blick, da Beide schweigen,
Des Priesters Augen auf dem Zaubrer ruh'n,
Der mühesam den hohen Wall erreichet,
Wo ungestüm des Sturmes Toben streichet.

Und scharf erhebt sein Blick sich dort hinaus;
Er sieht das Land von Kriegesvolk bedecket,
So weit es flach im dunklen Wogenbraus
Von Fluth zu Fluth die breiten Triften strecket.
Wie wenn sich reich des Regens Strom ergossen
Und rinnend Naß umkreis't den grauen Stein,
So liegt Arkona's Thor, am Land umschlossen
Von raschbewegten langen Heeresreih'n,
Die günst'ger Sturm in flügelkühner Schnelle
Daher geführt auf hoher Meereswelle.

Zwei weiße Zungen streckt das flache Land
Zur blauen See; die eine, lang gebogen,
Vereint mit Wittow Jasmunds hohen Strand,
Indeß die andre, tief ins Meer gezogen,
Gen West die hohle sichre Bucht umschließet;
Dort lag des Dänenkönigs Flotte jetzt,
Wo eingeengt der Strom der Wogen fließet
Und nicht der Sturm die Kiele leicht verletzt;
Der Rugen Schiffe, wild umschäumet, lagen
Arkona nah, wo hohe Buchten ragen.

Und Svento spricht: „Sieh' dort das mächt'ge Heer,
„Das König Waldemar, von Zorn gedränget,
„Gen Rügens Strand geführt; es drohet schwer
„Sein grimmer Muth, der fest die Burg umenget;
„Wo hell empor in reichen Falten wehet
„Mit rothem Kreuz der Fahne weißes Tuch,
„Hoch in des Heeres breiter Mitte stehet
„Des Königs Zelt, und um den König schlug
„Unzählbar Volk des Lagers lange Gassen,
„Die, eng gefüllt, doch kaum die Krieger fassen.

„Und wo gen Nord der dunkle Wald sich dehnt,
„Dort, wo der Stadt verlaßner Umkreis lieget,
„Dicht an des Königs breites Lager, lehnt
„Sich fluthend wie den Fels die Wog' umschmieget
„Ein fremdes Volk; denn meergetrennet wohnen
„Der Männer viel an Schwedens blauem Strand,
„Auf wald'ger Trift im seedurchschnittnen Schonen,
„Die Herzog Styge führt mit starker Hand,
„Und Gutorm sind und Bielke, frei entschlossen,
„Mit ihm hieher auf schnellem Schiff geflossen.

„So siehst Du ganz umringt die breite Burg,
„Wohin sich nur die flücht'gen Blicke wenden.
„Noch andre Haufen zogen mit hindurch,
„Bis wo gen Süd sich Wittow's Ufer enden;
„Die Flotte wird, wenn bald die Stürme schweigen,
„Den Fels umziehn mit dichtgeschloßnem Rund;
„Auch wird sich schnell der Sachsenherzog zeigen,
„Der grimme Leu, er schloß den Kriegesbund;
„Und Pommerns Fürst wird ungehemmt erscheinen,
„Und Pribislaf mit ihm sein Heer vereinen.

„Doch laß die Feinde nahn, uns schrecket nicht
„Der schwarzen Götter Zorn; umsonst umschleichen
„Sie Svantevit, das weiße, heil'ge Licht;
„Bald soll ihr Haß dem Arm des Gottes weichen,
„Bald wird sein Schwert das blut'ge Kreuz besiegen.
„Der nun beginnt, es ist der letzte Streit;
„Denn wisse, was ich lange tief verschwiegen:
„Es gibt ein heilig Wort aus grauer Zeit;
„Was Tezlaf schwur, von Raze's Zorn entzündet,
„Das ward prophetisch einst dem Volk verkündet:

„„So lange noch Arkona's kreid'ger Wall
„„Von Wald bekränzt das Haupt in Wolken träget,
„„So lange noch mit mächt'gem Wellenschall
„„Das salze Meer Karenza's Veste schläget,
„„So lange nicht mit hellen Loderflammen
„„Sich eng vereint der Strom des Wassers mengt
„„Und ungelöscht in eine Fluth zusammen
„„Sich feuchte See und flackernd Feuer drängt:
„„Wird nicht das Kreuz auf Rügens Fluren stehen,
„„Wird unbesiegt des Gottes Banner wehen.““

„Noch steigt Arkona weiß aus blauer Fluth,
„Von Wald bekränzt; noch steht von Meer umzogen
„Karenza's Fuß; noch löscht des Feuers Gluth,
„Wie sonst, das Naß der unbesiegten Wogen.
„So ward der Kampf auf heil'gen Spruch begründet,
„So ruht auf sichrem Fels der hohe Schwur;
„Die Elemente sind mit uns verbündet:
„Bis Rügens Meer verläßt die ew'ge Spur
„Mag Schaar an Schaar Arkona's Wall umringen,
„Kein Erdgeborner wird es je bezwingen.“

So Svento laut; doch schnelle Sorge zeigt
Des Zaubrers Blick, den düstrer Ernst umhüllet,
Und er beginnt als Svento zürnend schweigt:
„Noch eh' der Mond sein weißes Rund erfüllet
„Wird Flammenglut um diese Wälle wüthen;
„So ward es mir durch sichren Spruch bekannt.
„Nur höchster Muth kann jetzt die Burg behüten,
„Nur schnelle List und vieler Tapfern Hand.
„Nicht höh'rer Noth ist je der Gott entflohen,
„Als jetzt ihm schwer die kühnen Dänen drohen.

„Nicht gibt es Männer, die so hohen Ruhm,
„So starken Muth aus alter Zeit bewahren
„Als Dänen: Männer; wie ein Heiligthum
„Umweht der Klang der Sagen ihre Schaaren;
„Wohin Gefahr den Strom der Wellen träget,
„Wo Todesnoth umschäumt den dunklen Kiel,
„Wo hoch das Schiff an scharfe Felsen schläget
„Und Brandung trennet, steht der Dänen Ziel.
„Von solchen Männern wird die Burg umschlossen,
„Und eilig nah'n nicht schlechtere Genossen.

„Nicht gibt es Männer, die ein bessrer Mann
„Als König Waldemar zum Kampfe führet,
„Der sauren Sieg in manchem Streit gewann,
„Dem höchster Ruhm in Heldenreih'n gebühret.
„Mit raschem Blick und schnell entschloßnem Sinnen
„Bedenkt das Künft'ge schon sein fester Geist;
„So ruhig lenkt er dann sein klug Beginnen,
„Als mächtig ihn zur That sein Zürnen reißt.
„Und würdig steht ihm Absalon zur Seite,
„So klug im Rath, als unerschreckt im Streite.

„Wol hegt die Burg der Rugen große Zahl,
„Die unverzagt dem Gotte Sieg erkämpfen;
„Doch wird alsbald des Hungers heiße Qual
„Den frischen Muth der kühnsten Krieger dämpfen.
„Wenn Ihr im Kampf den Dänenschwertern wehret,
„So wehrt Ihr nicht des Mangels innrer Noth;
„Und bald vielleicht mit wüth'gem Biß verheeret
„Die tapfre Schaar ein ruhmlos grauser Tod,
„Denn wenig ist das gelbe Korn gesparet
„Und wohlbedacht im Raum der Burg bewahret.

„Bevor hieher durch Höhlenschlund ich kam,
„Hab' still im Dänenheer ich schon geweilet;
„Drum, Priester, höre was mein Ohr vernahm:
„Zur schmalen Zunge die das Meer zertheilet,
„Die Wittows Flur mit Jasmunds Höh'n verbindet,
„Durch blaue See die weißen Dünen schlingt,
„Wie eine Brücke durch die Fluth sich windet
„Und leicht ein Heer von Rügens Wäldern bringt,
„Will Absalon, wenn nächt'ge Schatten schweben,
„Sich ungesehn mit kleiner Schaar erheben.

„Und wo sich ganz die schmale Zunge engt
„Will er geheim der Erde Damm durchstechen,
„Daß nicht, wenn Noth Arkona's Veste drängt,
„Aus Jasmunds Wäldern Kriegesschaaren brechen
„Und Tezlaf nicht hieher Euch Hülfe sendet;
„Doch eh' sein Werk im Schooß der stillen Nacht
„Der Bischof dort und langsam nur beendet,
„Verlaßt die Burg mit tapfrer Schaar, und wacht
„Und fallt ihn an in unverhoffter Stärke,
„Und störet ihn an seinem kühnen Werke.

„Zu Tezlaf's Burg Karenza eil' ich jetzt,
„Daß er zugleich von Jasmunds Höh'n erscheine,
„Und wenn Ihr rasch des Bischofs Schaar verletzt,
„Im heißen Kampf mit Euch sich schnell vereine.
„Des gelben Korns und braunen Methes Fülle
„Soll dann bereit auf schnellen Rossen seyn,
„Das führt von dort, geschützt durch dichte Hülle
„Der schwarzen Nacht, zum Thor Arkona's ein;
„Ich will mich selbst zur nächt'gen Schlacht bereiten
„Und, hülfreich Euch, am Saum des Meeres streiten.

„Am nahen Ufer weilet Jaromar,
„Den rauh von Euch gewandt sein düstres Hassen;
„Sein Muth ist ungebeugt, sein Wille starr,
„Nicht wird er, wie er schwur, das Land verlassen,
„Er sinnet nur, uns heimlich zu verderben;
„Drum soll in dieser Nacht am öden Strand,
„Wo noch er schweift, der stolze Frevler sterben,
„Mit List gefäll't von meiner starken Hand.
„Doch Eines muß zuvor ich streng bedingen,
„Soll Rath ich Euch in schweren Kämpfen bringen.

„Es ruht seit längst ein uralt Zauberbuch
„Im Tempelsgrund Karenza's tief verborgen,
„Zu dem ich stets ein heiß Verlangen trug,
„Doch Raze wehrte mir's in eitlen Sorgen;
„Ich darf nur dann Euch Hülfe fest geloben,
„Wenn jenes Buch, als Kampfeslohn, Ihr reicht.
„Es ist in jenen Blättern aufgehoben
„Des Griechen-Feuers Kunst, der keine gleicht;
„Ich will sie schnell aus dieser Schrift erkennen,
„Der Dänen Flotte dann bei Nacht verbrennen."

Verheißend reicht der Priester froh die Hand;
Und als sie nun noch manches Raths gepflogen,
Dringt Rugebold von schroffer Uferwand
Durch tiefer Höhlen Schlund zum Saum der Wogen.
Doch Svento steigt mit zornentbranntem Sinne
Zu Stoislaf, zur kühnen Rügenschaar.
Von Erde wird zum nächtlichen Beginne
Das Thor entblößt, das hoch beworfen war;
Mit Rüstung sind des Tages kurze Stunden,
Es ist mit Rath die Dämmrung schnell entschwunden.

Wo weit gen Nord Arkona's Burg sich streckt
Lag tief im Fels ein Brunnen eingehauen,
Wohin ein Weg, durch breiten Wall verdeckt,
Hinab sich zog, vom Ufer nicht zu schauen;
Auf dieses Weges eng umschloßnem Pfade
Stieg leisen Schritts, bei Nacht und stumm bewegt,
Ein kleiner Haufe kühn zum Meergestade,
Wo laut die Fluth des Ufers Steine schlägt,
Um rasch den Weg zum Lager hinzulenken,
Wo, nicht so schroff, sich wald'ge Ufer senken.

An jener Seite hatte Haralds Heer
Der Zelte Reih'n nach saurer Fahrt geschlagen,
Daß Viele schon, von Müh' ermattet, schwer
Und tief im ersten, festen Schlafe lagen.
Und Rugebold in arger Tücke tauchte
Vom Meere auf; mit dunkler Kräfte Kunst
Und seines Odems heft'gem Blasen hauchte
Er lau empor vom Strand des Nebels Dunst;
Bald war vom Schlaf das ganze Heer gefangen,
Und sicher ward das Lager schnell umgangen.

Dreihundert Rugen zogen dort herbei
Aus hoher Burg; in starken Fäusten schwingen
Sie Keulen wild, — von andrer Waffe frei,
Da nicht so sichern Sieg die Speere bringen —
Mit irrem Schwung die düstren Lüfte theilend;
Doch harrte schon, in Eil gesandt, nicht weit
Vom Kreis der Steine tief am Strande weilend,
Der Reuter gleiche Zahl, zum Kampf bereit.
Es ward die Schaar von Stoislaf geleitet,
Der rasch vorauf mit tiefem Schweigen schreitet.

So ging es quer durchs nachtverhüllte Land
Hinab vom Nord, von schaumumrauschten Wellen
Bis wo gen Süd am weitgebognen Strand
Mit blassem Schein die schäum'gen Wogen schwellen;
Doch während Stoislaf vom Lager eilte
Zur schmalen Bahn, zur nächtlich fernen Schlacht,
Blieb Svento still im Raum der Burg; er weilte
Am hohen Thurm, auf schnellen Rath bedacht.
Wenn Hülfe Noth den hart bedrängten Seinen
Soll plötzlich er mit neuem Volk erscheinen.

Und eilig hat sich Rugebold bewehrt
Im dunklen Schooß der sturmbewegten Wellen;
So wie ein Held besteigt sein Schlachtenpferd,
Bestieg der Robbe Rücken er; es schwellen
Um ihn die Fluthen an, doch wie dem Zaume
Das Roß gehorcht, wird rasch vom Stab gelenkt
Der Robbe Lauf; sie schießt im breiten Schaume
Des Meers dahin; jetzt tief zum Grund gesenkt,
Jetzt hochgebäumt, wie's Rugebold begehret,
Der solchen Dienst der Robben viel gelehret.

Statt Rüstung deckt des Fisches Schuppenfell,
Das nie die Fluth mit scharfem Naß durchdringet,
Ihm Haupt und Leib; nicht glänzen tönend hell
So Schwert als Schild, kein eh'rner Köcher klinget;
Statt Waffe ragt in hochgehobnen Händen,
Zugleich ihm Schild und Schwert, der Trommel Rund;
Vom Rücken hängt, gehäufte Noth zu wenden,
In Fell gehüllt, der Zauberkräuter Bund:
So strebt, indeß am Strand die Andern schreiten,
Der Zaubrer rasch durch's Meer mit wildem Reiten.

Jetzt hat die schnelle Schaar den Ort erreicht
Wo tief gen Süd sich Wittows Ufer wendet,
Wo bald vom breiten Land die Zunge weicht
Und lange Bahn durch dunkle Wogen sendet;
Noch einmal hemmet Stoislaf die Schritte
Der rüst'gen Schaar; mit kühnem Schlachtenwort
Durcheilt er selbst der Krieger dichte Mitte,
Dann stürmt der Zug des Kampfs begierig fort,
Wie rasch der Pfeil vom neugespannten Bogen
Des kühnen Schützen sausend fortgeflogen.

Wann jetzt der Mond, auf Wellen hingeneigt,
Sein volles Licht zur schmalen Heid' gehoben,
Er hätte hell ein schimmernd Band gezeigt,
Mit krummem Schwung durch's finstre Meer geschoben,
So ausgeströmt dem kreidig hohen Lande,
Wie wenn sich Milch aus vollen Schaalen gießt,
Die raschen Laufs von einem hohen Rande
Zum andern hin in langer Rinne fließt;
Doch noch war schwarz von dichter Nacht umzogen
Der heid'ge Weg durch sturmbewegte Wogen

Wo dieſe Bahn, ſo meerumdränget ſchmal
Von Wittow her zuerſt den Zug beginnet,
Daß dort ein Mann mit wen'ger Schritte Zahl
In kurzem Lauf die Breite ganz gewinnet,
War Abſalon ſeit erſter Dämmrung Stunden
Mit kleiner Schaar am ſchweren Werk bemüht;
Doch hatte ihm ſich Chriſtophs Muth verbunden,
Der heftig noch vom letzten Zorne glüht,
Und ungeſtört in haſt'ger Eile haben
Sie faſt der Erde engen Raum durchgraben.

So rechts als links hält weißes Ufer noch
Das Meer zurück; des Weges Mitte ſcheidet
Mit breitem Schlund ein langgetieftes Loch,
Das weiter ſtets der ſcharfe Spaten ſchneidet:
Es ließ die Fluth zu dieſer Grube Seiten
Auf feſtem Grund nur eng betretnen Raum,
Es faßte dort, bei raſch bewegtem Streiten,
Der Kampfesplatz zwei ſtarke Helden kaum;
Zur See hinaus ſtand Abſalon gekehret,
Zum innren Meere Chriſtoph, erzbewehret.

Doch weit hinaus auf Wittows ebnen Strand
Hat Abſalon die Wache klug vertheilet,
Die jetzt den Zug der Rugen fern erkannt
Und ſchnell zurück mit lautem Rufe eilet.
Der Biſchof hört's und ſchnellen Muthes denket
Sein tapfrer Geiſt auf neuen kühnen Rath,
Der hohe Noth von ſeinen Dänen lenket
In dunkler Nacht auf meerumrauſchtem Pfad;
Er läßt ſein Volk jenſeits der Grube weichen,
Daß ungehemmt die Rugen ſie erreichen.

Er führt darauf der Krieger starke Reih'n
Die fern der Rand der tiefen Grube schützet,
Von Meer zu Meer bis in die Fluth hinein,
Daß dicker Schaum die Glieder hoch umspritzet,
Und dicht gedrängt und fest verbunden thürmen
Die Krieger sich, ein breiter Mauerwall;
Doch wild entbrannt und enggeschaaret stürmen
Die Rugen her mit vollem Schlachtenschall.
Sie stutzen schnell und stehn im stummen Schrecken,
Als jetzt sie dort die Grube nur entdecken.

Und Absalon gebot mit leisem Wort
Den Seinen streng, nicht rasch zum Streit zu eilen;
Er will die Schlacht, geschützt vom sichren Ort,
Bis hin zum Schein des Morgenlichts verweilen,
Daß Waldemar, sein König, Hülfe bringe,
Wenn kampfbereit sein Lager früh erwacht,
Und er mit ihm der Rugen Schaar umringe,
Die jetzt ihm droht in zweifelhafter Nacht;
So hat im Geist es Absalon beschlossen
Und hält vom Kampf zurück die Kampf-Genossen.

Es warfen schon der scharfen Pfeile viel
Von Rossen hoch die streitbegier'gen Rugen
Durch dunkle Luft, doch fern von sichrem Ziel,
Daß ungehemmt zur Fluth die Spitzen schlugen;
Da ward die Ruh den Dänen tapfres Kämpfen,
Sie strebten nur des Streitverlangens Gluth,
Sich feindlich selbst, in kühner Brust zu dämpfen,
Es tilgte hier der Muth den eignen Muth;
Sie standen stumm und unbewegt, und wichen
Den Pfeilen nur, die sausend tiefer strichen.

Doch müde ward des eitlen Kampfes bald
Mit jenem Feind, den nicht sein Auge sahe
Der Rugen junger Held; mit Sturmsgewalt
Lief Stoislaf dem Rand der Grube nahe;
Und trotzig kühn, in jugendlicher Schnelle,
Der Schlacht Begier in freier Brust, betrat
Er lauten Rufs allein die schmale Stelle
Die Gruft und Fluthen schied mit engem Pfad:
„Wer kämpfen will mit mir am Saum der Wogen
„Der nahe rasch, schon ist mein Schwert gezogen!"

Und Christoph hat den Jüngling kaum erblickt
Und kaum erkannt am hellen Ruf der Stimme,
Als rasch sein Wort er ihm entgegenschickt
Und ihm entgegenspringt mit wildem Grimme:
„Magst, Knabe, Du mit süßen Mienen spielen
„Und heben kühn dein goldgelocktes Haupt,
„Mag frech dein Aug' nach Mädchenherzen zielen,
„Ich sah's als Du allein Dich jüngst geglaubt
„In Roschilds Schloß, jetzt sollst Du nicht entrinnen,
„Du sollst den Kampf um Hedewig beginnen."

Und heißer fühlt sich Stoislaf empört
Durch Christophs Wort, als jetzt von seinen Hieben
Sich scharf verletzt; mit rauhen Tönen schwört
Er Rache ihm, und wild, vom Zorn getrieben,
Umstürmt sein Arm mit lautem Schwertesschwingen
Des Gegners Haupt in nie gefühlter Macht.
So hört man hell entflammte Worte klingen,
Wenn lauter Zank im Heldensaal erwacht
Und Krieger sich mit troz'gem Schelten höhnen,
Wie hier am Meer bei Nacht die Hiebe tönen.

Noch zweifelnd wankt des Zweikampfs rasches Glück,
Doch plötzlich weicht, als wie vom Schreck besieget,
Mit leichtem Fuße Stoislaf zurück,
Daß Christophs Hieb tief in den Boden flieget;
Dann, blitzesschnell zu ihm hinangesprungen,
Umfaßt er ihn mit neuer Kampfeslust,
Und dränget stark, die Arme eng umschlungen,
Zur Grube ihn an festgepreßter Brust;
Doch klug gewandt, mit gleich entschloßnem Streben,
Sucht Christoph ihn vom Boden aufzuheben.

So drängt sich schroff, wenn Nord den Strand umstürmt,
Das blaue Eis in zwei gewalt'gen Stücken,
Die Fluthgebraus wild an einander thürmt,
Daß mächt'ger stets empor sie knarrend rücken:
Es wanken schon die hart gedrängten Schollen,
Sie krachen laut mit stets gehäufter Kraft;
In dunkler Nacht von düstrem Schaum umschwollen,
Es hält sie gleiche Wuth emporgerafft;
Jetzt stehn sie ruhig, Fels in Fels geschoben,
Und höher schlägt der Fluth empörtes Toben.

So stehen, fest in einen Leib geballt,
Die Helden dort, es hemmt der Kampf das Streiten;
Doch wilder Ruf, wie Wellentoben, schallt,
Da jetzt zur Schlacht die Schaaren sich bereiten;
So lange hat die Kampfeslust geschwiegen
Als durch die rauhe, dichtverhüllte Nacht
Der rasch geschwungnen Schwerter sausend Fliegen
Vom heißen Streit den hellen Schall gebracht;
Jetzt bei des Zweikampfs Ruhn wird durch das Schlagen
Der düstren Wogen Schlacht-Geheul getragen.

Vergebens sucht des Bischofs drohend Wort
Der Seinen Muth zur Ruh zurückzuhalten;
Sie stürmen laut auf schmaler Zunge fort,
Getrieben von der Schlachtbegier Gewalten;
Durch Nacht und Fluth auf öder heid'ger Enge
Bricht Mann an Mann, bricht Kraft an Kraft hervor,
Wo Kampfeslust, mit mordendem Gedränge
Sich hemmend selbst, im Streit den Streit verlor.
Wo jeder Schritt bedränget und verborgen,
Wird Raum zur Schlacht der Krieger einzig Sorgen.

Doch lauernd hat vom dunklen Ufer kaum
Der Schlacht Entbrennen Rugebold vernommen,
Als gierig froh, bedeckt mit Sand und Schaum,
In dunkler Fluth auch er zum Streit gekommen.
Die Robbe taucht mit ihm zum Meeresgrunde,
Geschäftig rollt er Steine leicht herbei,
Und schleudert hoch aus kaltem Wogenschlunde
Mit grimm'ger Kraft und wildem Schlachtgeschrei
Im prasselnd unaufhaltsam lauten Regen
Sie Absalons bedrängter Schaar entgegen.

Und als vom Strand der Steine Rauschen tönt
Wird rückwärts fern ein dumpf Geräusch erwecket;
Wie rasches Nahen vieler Wagen dröhnt
Es tief daher, und neuer Ruf erschrecket
Die Dänen schnell. In wilder Eile sprenget
Von Jasmunds Höh'n hellrollend laut und schwer
Mit Speis' und Roß, die Zügel kühn verhänget,
In großer Schaar, wuthschnaubend Tezlaf her;
Er ist in Eil auf langem, weiten Bogen
Vom fernen Thor Karenza's hergezogen.

Doch Rugebold, der jetzt bedenkt, daß leicht
Das nahe Lager weckt der Rugen Streben,
Daß nun des schnellen Kampfes Ziel erreicht
Und bald sich bleich des Mondes Schimmer heben,
Gibt rasch vom Meer das schon besprochne Zeichen
Durch grellen Lautes weit vernommnen Schall,
Daß Stoislafs erhitzte Krieger weichen
Vom kurzen Streit; wild schreiet überall
Des Zaubrers Ton, als ob mit grausem Pfeifen
Zahllose Vögel durch die Lüfte streifen.

Und Stoislaf, der noch mit Christoph rang
Am Rand der Grube, Brust an Brust gestemmet,
Springt rasch zurück, geweckt vom jähen Klang,
Und rings umher wird jeder Kampf gehemmet;
Doch Tezlafs Schaar benutzt des Schreckens Weile,
Und rücklings bricht am schmalen Uferort
Sie durch des Bischofs stutz'ge Reih'n in Eile
Und stürmt am Strand mit vielen Wagen fort,
Um ungehemmt zu Stoislaf zu dringen,
Mit ihm zur Burg die Speise rasch zu bringen.

Doch dort, wo schroff Arkona's Ufer steigt,
Saß Jaromar allein seit jenen Stunden,
Zu seines Schwertes Knauf das Haupt geneigt
Auf seinem Schiff; er hatt' es dort gefunden,
Bei dunkler Nacht wohin es ihn getragen;
Zertrümmert lag's auf scharfen Steinen jetzt.
Ob hoch empor die wilden Fluthen schlagen,
Ob flücht'ger Schaum ihm oft die Locken netzt,
Er fühlt es nicht, allein hinabgezogen
In seines wunden Herzens eigne Wogen.

Tief schweigt die Nacht — indeß die Fluth zerschellt
Am lauten Fels — von keinem Licht der Sterne,
Von keiner Hoffnung mildem Strahl erhellt,
Dumpf tobt die Schlacht in unvernommner Ferne.
Es steht das treue Roß dem Herrn zur Seite,
Der immer noch das Haupt in Sorgen senkt;
Trüb' dringt der Geist des Helden in die Weite,
Vom Heimathsstrande streng hinweg gelenkt;
Er sinnt umsonst, wie's muthig ihm gelinge,
Daß er das Wort des Schwures treu vollbringe.

Und seine Klage schallt durch düstre Nacht:
„Was hält mich hier umstrickt mit festem Bande,
„Und welche tief geheime, dunkle Macht
„Warf mich zurück zum schon verlaßnen Lande,
„Zu neuen Sorgen? Soll denn nicht gelingen
„Was mir so streng des Vaters Wort gebot?
„Was soll ich hier an Rugens Strand vollbringen,
„Wo nur mir drohet Haß und Todesnoth,
„Wo nur des Zweifels Kummer mich verzehret,
„Wo nie ich finde was mein Herz begehret.

„Ach, sank denn schon so tief des Willens Kraft,
„Ist schon so ganz der alte Muth entschwunden,
„So ganz des Hoffens Trost dahingerafft,
„Daß ein Mislingen schon mich überwunden?
„Wohlan, ich will den bangen Geist erheben,
„Ich will hindurch durch noch so bittre Pein,
„Und meines Wollens nie ermattet Streben
„Soll bis zum letzten Kampfe freudig seyn.
„Ich will der strengen Pflicht Gebot vollenden,
„Und wenn es tagt die düstren Zweifel enden."

Er ruft's und springt empor; doch tief versinkt
Die rauhe Nacht in sturmdurchtobtes Schweigen,
Bis deutlich fern ein Licht vom Meere blinkt,
Daß schwach erhellt sich Fluth und Ufer zeigen;
Und Jaromar erblickt auf hoher Welle
Ein dämmernd Schiff, das hin zum Ufer fliegt,
Das, wie umstrahlt von ungewisser Helle,
Sich leicht und schnell durch breite Wogen schmiegt
Und nicht gehemmt von Sturme, unbeweget,
Sich ihm zum Dienst ans graue Ufer leget.

Und tönend ruft ein lieblich lockend Wort:
„So weilst Du noch an Rügens weißen Küsten?
„Nicht trieb dein Schwur von hier Dich lange fort?
„O säume nicht, Dich schnell zur Fahrt zu rüsten,
„Besteig' dies Schiff, es soll Dich sicher führen
„Durch Sturm und Nacht, wohin dein Wille strebt;
„Bald wirst mit Schreck am Himmelssaum Du spüren,
„Daß schon der Mond die ersten Schimmer hebt,
„Und milder rauscht des Sturmes heftig Sausen
„Und horch, schon sinkt der Wogen hohles Brausen."

Der Zaubrer sprachs, der schnell durch Meeresgrund
Hieher geschweift; und seine Rede regte
Des Jünglings Sinn. Kaum ward das Wort ihm kund,
Als rasch er sich zum Saum der Fluth bewegte.
Doch als er schnell zum niedren Schiffe schreitet,
Entflieht es pfeilgeschwind, daß in die Fluth
Nach irrem Tritt in heft'gem Sturz er gleitet;
Da packt des Zaubrers Robbe ihn mit Wuth
Mit starkem Zieh'n, mit ungestümen Beißen,
Und will ihn tief ins Grab der Wogen reißen.

Der edle Held mit heil'gen Kräften strebt,
Am stein'gen Grund sich mühend fest zu halten,
Doch rasch umfaßt der Zaubrer ihn und hebt
Ihn hoch empor mit siegenden Gewalten.
Umsonst ist nun sein muthig starkes Ringen;
Doch einen breiten Stein in Eile rafft
Er auf vom Grund, und trifft in schnellem Schwingen
Des Zaubrers Haupt im Meer mit Heldenkraft,
Der heftig schreit, betäubt in Wellen sinket
Und salze Fluth mit offnem Schlunde trinket.

Da läßt die Robbe los. Mit scharfem Zahn
Ergreift sie rasch den Zaubrer in der Welle,
Und schleppt getreu durch feuchte Wogenbahn
Ihn fern' ins Meer mit ungehemmter Schnelle.
Doch Jaromar ist kaum zum Strand geklommen,
Als lauter Ruf ihm neue Sorge regt.
Es scheint durch heft'gen Sturm ihm nah zu kommen,
Als sey ein Heer in schnellem Lauf bewegt,
Und lauter hört er stets sich Lärm erheben
Und jetzt es wild daher im Fluge streben.

Es nahte Stoislaf's ergrimmte Schaar,
Die hoch am Strand zurück zum Walle eilet,
Denn auf des Zaubrers lautes Zeichen war
Jetzt lange schon der Rugen Heer zertheilet;
Wie Stoislaf zurück zur Burg sich wendet,
War Tezlaf rasch gen Jasmunds Höh'n entfloh'n;
So ward der Kampf durch schnöde List beendet,
Und reiche Speise war des Fliehens Lohn,
Die Tezlaf's Reuter schnell dem Bruder bringen,
Zu dem, am niedern Strand entlang, sie dringen.

Und heftig höret Jaromar alsbald,
Da laut die Seinen wild vorüberstreichen,
Die Dänen folgen; Christophs Stimme schallt,
Er ruft und will die Rugen noch erreichen,
Die schneller jetzt mit vielen Rossen eilen;
Und deutlich schallt des Herzogs wildes Droh'n.
Jetzt darf am Strande Jaromar nicht weilen,
Er sieht die Dänen nahe dämmernd schon;
Er faßt in Eil des schnellen Rosses Zügel,
Und flieht dahin als wie auf Windesflügel.

Er sprengt im Sturm dem Bruder rastlos nach,
Da schon der Herzog heftig vorwärts dringet;
Die Rugen fliehn zum Lager, wo schon wach
Der König ist, da laut die Flucht erklinget;
Doch Svento, harrend auf dem Wall, erkennet
Der Seinen Schaar und reißt die Pforte auf,
Und in die Burg, den Kampf vermeidend, rennet
Durchs Lager hin der Rugen wilder Lauf;
In Eile wird das hohe Thor geschlossen,
Und Tezlaf's Reuter fliehn auf flücht'gen Rossen.

Und wie vom Drang der Fluth der starke Mast,
Wenn ihn die Wog' dem hohen Schiff entführet,
Durchs weite Meer geschleudert wird in Hast,
War Jaromar, eh' selbst er kaum es spüret,
Vom Strom der Flucht tief in die Burg gerissen,
Und hier umrauscht ein wilder Taumel ihn,
Da, sicher jetzt, die Rugen froh sich wissen
Und reichen Vorrath bringt ihr kluges Fliehn;
Mit Erde wird das dunkle Thor bedecket,
Daß Wurf an Wurf ein dumpf Geräusch erwecket.

Doch Jaromar, den Niemand sah, entflieht
Zum hohen Wall; dort steht er einsam oben
Und schaut mit Grau'n was in der Burg geschieht,
Und sieht auch Stoislaf's, des Bruders, Toben.
Die Priester ziehn mit gierig dumpfem Singen
Und grauser Lust der edlen Dänen drei,
Die auf der Flucht im Lager keck sie fingen,
Dem Svantevit zum Opfermahl herbei;
Er sieht sie liegen, Ketten sie umschließen,
Und schwarz ihr Blut vom Opfersteine fließen.

Er lehnt betäubt sein Haupt zum hohen Thurm,
Es kämpft der Schmerz in ihm mit heft'gem Grimme;
Wol stiller wird im Meer der Wogen Sturm,
Doch lauter tobt des Hasses wüste Stimme;
Und als er steht, versenkt in Gram, da hebet
Sich geisterbleich, des Mondes Sichelschein;
Und wie das Licht auf dunklen Fluthen bebet,
So bebt sein Herz in tödtlich reger Pein;
Ihn mahnen laut des herben Schwurs Gewalten,
Und schreckend fühlt er streng sich festgehalten.

Zur Erde bog er stumm sein Angesicht; —
Er betete; wie je ein Mensch gerungen,
Rang Jaromar. Sein heißes Flehen spricht
Kein Wort ihm nach. Vom tiefsten Gram durchdrungen,
Von Lebensmuth und Hoffnungslicht verlassen
Versank sein Geist, versank sein Wille tief;
Er wagte nicht des Glaubens Trost zu fassen,
Bis lauter stets die innre Stimme rief:
„Du mußt Dich ganz, dein Wollen und dein Leben,
„Dein Seyn und Thun in Gottes Rath ergeben."

Und als er betend fühlt, daß selbst er nicht
Sein Loos sich lenkt mit noch so kühnem Wagen,
Da hellt den Geist des Glaubens heilig Licht,
Da weckt den höchsten Muth sein tiefstes Zagen.
Und als er so in heißen Thränen lieget,
Zum Himmel hin sein reines Herz gewandt,
Verstummt der Sturm, und wie ein Engel flieget
Ein weißes Schiff gen Rügens hohen Strand,
Und stillen Herzens während seinem Beten
Hat Hildegard des Ufers Saum betreten.

Achter Gesang.

Inhalt.

Das dänische Heer, zu dem die Herzöge Bugislaf und Casimir von Pommern, Pribislaf von Mecklenburg und Styge von Schonen hinzugekommen sind, feiert das Pfingstfest im Lager. Bischof Absalons Rede. Waffenspiel der Jünglinge.

Wie einst der Geist des Schöpfers segnungsvoll
Am ersten Tag auf stillen Wassern schwebte,
Als lebensreich sein Allmachtsruf erscholl
Und heil'ges Licht die Finsterniß durchbebte:
So hob sich mild auf stillen Wasserstiefen
Des Morgens Hauch an Rügens Strand empor;
Es schwieg der Sturm, die wilden Wogen schliefen,
Und strahlend drang durch goldner Wolken Thor
Die Sonne auf in neugeborner Helle
Und bebte roth auf goldbesäumter Welle.

Doch früher war, nach düstrer Kampfesnacht,
Der Dänen Heer, als kaum der Morgen graute,
Im Lager schon mit leisem Ruf erwacht,
Und rasch bewegt, im Kriegesglanze, schaute
Man reich geschmückt die dichtgedrängten Haufen;
Hier sah man sie in Reihen lang gestellt,
Dort einzeln noch zu ihren Führern laufen:
Und als das erste Licht das Lager hellt
Erglänzte weit, wie weißer Sterne Flimmer
In klarer Nacht, der Waffen blasser Schimmer.

Hochflatternd stand am goldumwundnen Stab,
Vor jedes Führers Zelt, mit flücht'gem Wehen
Der Fahne Schmuck und wogte tief hinab
Zum blauen Meer, vom Ufer weit zu sehen;
Auf glatter Fluth im dichtgereihten Bogen
Umgab den Fels die Flotte; flatternd schlug,
Zum spitzen Mast hellwirbelnd aufgezogen,
Auf jedem Schiff der Flagge breites Tuch;
Auf blauer Wog', im grünen Lager waren
Zugleich erwacht des Dänenkönigs Schaaren.

Doch frommgemuth und nicht zum blut'gen Streit
Stand reichbewehrt im ersten Sonnenscheine
Das kühne Heer im Waffenschmuck bereit,
Jetzt nur geschaart zum friedlichen Vereine;
Im Kreiseslauf des Jahres war erschienen
Ein christlich Fest, ein heilig freud'ger Tag,
Und demuthsvoll, dem Herrn der Herr'n zu dienen,
War Heer und Fürst in frommer Freude wach;
Mitfeiernd ward geehrt der Menschen Wille
Von lauer Luft und blauer Wogen Stille.

Dem Königszelt nicht fern im Lager war,
Seit kaum das Naß der fliehnden Nacht gethauet,
Mit frommer Kunst ein ragender Altar
Aus brauner Erd' und Rasen schnell erbauet;
Doch wohl geschmückt, nach reicher Kirchen Sitte
Mit goldner Deck' und weißer Seid' belegt,
Stand hoch der Bau in breiten Lagers Mitte
Und grün mit Laub zum heil'gen Dienst umhegt,
Daß Gottes Werk, daß Himmel, Meer und Erde
Sein weiter Dom, sein frommes Bethaus werde.

Das Haupt entblößt, am Hochaltare, stand
Vom dichten Kreis der Krieger nicht geschieden
Der König selbst im festlichen Gewand,
Doch mehr geschmückt sein Herz mit gläub'gem Frieden.
Und Christoph schien in tiefster Brust bezwungen
Von frommer Gluth, da sonst ihn niemand zwang;
In Haralds Herz war strenger Ernst gedrungen,
Der sonst so froh, nun stumm in Andacht sank;
Und Esbern, sonst ein Leu im Schlachten-Morden,
Schien betend jetzt ein träumend Kind geworden.

Auch Pribislaf stand betend, den die Nacht
Von Meklenburg in seines Heers Geleite
Auf Heinrichs Ruf gen Rügens Fels gebracht;
Jetzt ruht sein Herz von stolzer Wünsche Streite.
Von Pommerland war Bugislaf gekommen,
Die Andacht hemmt auch ihm den flücht'gen Sinn;
Und nicht wie sonst von eitler Furcht beklommen,
Noch scheu bedacht auf zeitlichen Gewinn,
Stand Casimir, sein Bruder; hinzulenken
Zum Ew'gen sucht auch er sein still Bedenken.

So standen dort in Andacht hingereiht
Die Fürsten fromm, der Kampfeslust entwendet;
Doch Jene, die dem Dienst des Herrn geweiht,
Die mit dem Heer aus jedem Land gesendet,
Der Rugen Wahn zum Glaubensbund zu zwingen
Mit heil'gem Wort, die Priester Schaar an Schaar,
Umringten dicht, mit feierlichem Singen,
In weitem Kreis den grünen Hochaltar.
Es führte jeden Chor aus jedem Lande
Ein Bischof an, im weißen Meßgewande.

Von Waldemar aus Roschilds hohem Schloß
War Bischof Sueno selbst zur Burg geführet
Im Königs-Schiff; von seinen Wimpern floß
Der Andacht Ernst: so tief und schnell gerühret
Als wankellos war Sueno's feste Seele;
Er hatte schwer den Kampf mit sich gekämpft
Und streng sein Herz befreit von manchem Fehle,
Des Stolzes Lust, der Trägheit Trieb gedämpft.
Von Aarhuus war, von Norweg, er erschienen
Um treu auf Rügens Strand dem Herrn zu dienen.

Ein Jüngling stand mit blassem Angesicht
Im Mönchsgewand dem Bischof nah, ihm theuer,
Doch seine Sorge oft; ein tiefes Licht
Glomm in des Jünglings Blick mit heißem Feuer;
Es war als ob ein ungestilltes Sehnen
Ihm mächtig hob den himmelstrunknen Muth
Und aus dem Auge flossen reiche Thränen;
Der Jüngling sproß aus königlichem Blut,
War Nicolaus, Haralds Bruder, lange
Und schon als Knab', entflammt vom Andachtsdrange.

Wie schwüle Luft, die schwer sich hebt und heiß,
Der Fels empfängt mit grauen kühlen Wänden,
So stand dem Jüngling nah' ein hoher Greis
Im Bischofskleid, geführt von treuen Händen;
Ihn beugte längst die schwere Last der Jahre
Und schon erlosch der Augen scharfe Kraft
Und schon entwich der Kranz der Silberhaare,
Doch hatte Adalbert sich aufgerafft
Und war, als kaum des Krieges Ruf vernommen,
Mit Bugislaf von Pommerland gekommen.

Schon vierzigmal, seit Bischof Otto mild
An Pommerns Strand das heil'ge Werk begonnen
Und dort zerstört des Götzen Dienst und Bild,
War raschen Laufs das lange Jahr entronnen;
Er ruhte längst in Bambergs heil'gem Grabe
Der scheidend einst zum Bischof ihn geweiht,
Und Adalbert, gestützt vom Bischofsstabe,
Stand betend jetzt als schwacher Greis bereit,
Am letzten Meer das Wort des Heils zu künden,
Wo Otto nicht vermocht das Kreuz zu gründen.

Auch Bischof Berno hatte fromm gelenkt
Zum Lager hin den Weg in heitrem Frieden,
Und ruhig stand er da, das Aug' gesenkt,
Vom niedern Drang der eitlen Welt geschieden;
In Meklenburg, seit dort dem Christenthume
Der Sieg verliehn, ward Berno hoch geehrt,
Und weit erscholl sein Nam' mit seltnem Ruhme,
Denn niemand war so reich als er belehrt
In dem, was tief des Wissens Fleiß ergründet
Und höh'res Licht in Menschengeist entzündet.

Doch wie am Meer der Sonne heil'ger Strahl
Im Wellenflimmer eine Wog' erhellet
Vor allen andren, so vor jener Zahl
Der Priester, die zum heil'gen Dienst sich stellet,
Steht Absalon, von höh'rem Licht umflossen,
Denn ihn durchflammt des Geistes Allgewalt,
Die Seherkraft ins starke Herz gegossen;
Und strahlend ragt die mächtige Gestalt,
Als hoch sein Arm ein goldnes Kreuz erhebet,
Das, wie im Kampf sein Schwert, ob Allen schwebet.

Und nun beginnt in sanft erhobnem Klang
Melodisch mild der Priester leises Singen,
Helltönend schwebt am stillen Meer entlang
Der Andacht Psalm mit ernst bewegten Schwingen,
Bis lauter dann im strömenden Vereine
Das fromme Heer des Liedes Fluth ergießt
Und Lobgesang der streitenden Gemeine,
Wie Siegesruf, durch klare Lüfte fließt;
Wenn Lied und Ton die Chöre wechselnd tauschen
Hört man das Meer von ferne ruhig rauschen.

Und nun verstummt der Andacht starkes Lied,
Das weit die Luft mit heil'gem Schall durchklungen
Am Meer des Herrn, und Jedes Auge sieht
Auf Absalon, den tief der Geist durchdrungen.
Am Hochaltare ist er hingesunken,
Das mächt'ge Haupt in Inbrunst still geneigt,
Und, wie aus Flammen sprühen hell're Funken,
So laut'ren Rufs aus seinem Flehen steigt
Manch einzeln Wort, bis sein Gebet beendet,
Er rasch ersteht und so zum Heer sich wendet:

„Als unser Herr das heil'ge Werk vollbracht
„Am Marterkreuz, und aus den blut'gen Banden
„Der bittern Schmach und finstern Todesnacht
„Am dritten Tag zum ew'gen Sieg erstanden,
„Da öffnete in vierzig heil'gen Tagen
„Den Jüngern Er den noch verschloßnen Sinn
„Und ward darauf verklärt emporgetragen,
„Ihn hob der Wolke Saum zum Himmel hin;
„Doch hatte Er, der nie sein Wort gebrochen,
„Den Irrenden den heil'gen Geist versprochen.

„Und an dem Tag' der Pfingsten, da geschah
„Vom Himmel schnell ein mächtig wogend Brausen,
„Da war der Geist den frommen Jüngern nah
„Und füllte ganz das Haus mit Windessausen;
„Er setzte sich mit feurig regen Zungen,
„Im Kreis zertheilt, auf jedes Jüngers Haupt;
„Sie fühlten tief vom Geist den Geist durchdrungen;
„Es war gescheh'n, was betend sie geglaubt;
„Sie redeten das Wort des Herrn, und gingen
„Im Glauben hin, der Welt das Heil zu bringen.

„Der Pfingsten Fest, der Wunder heil'ger Tag,
„Ist heute uns im reinen Glanz erschienen;
„Es siehet uns am fremden Strande wach
„Der Herren Herr, mit Freuden ihm zu dienen;
„Und wie die Jünger einst auf sauren Wegen
„Das heil'ge Kreuz gebracht von Land zu Land:
„So eilen wir dem harten Kampf entgegen,
„Um mühesam am steilen, rauhen Strand
„Zum Heiland hin ein heidnisch Volk zu wenden,
„Zu Ihm, der sprach: „„Ich kam, das Schwert zu senden.““

„Wol droht der Herr dem starren, troz'gen Wahn;
„Doch gnädig kann mit milden Geisteswaffen
„Sein Segenswort auf heil'ger Friedensbahn
„Den schnellen Sieg der ew'gen Wahrheit schaffen.
„Wie plötzlich einst, mit wunderbarem Wanken,
„Die Stäte sich bewegt, als fromm erscholl
„Der Jünger Flehn, die heilig betend sanken
„In Glaubenskraft des heil'gen Geistes voll,
„So neige, Herr, Dich unserm Dank: Gebete
„Und rege Du auch hier des Kampfes Stäte.

„Und nimm von uns das schon geschwungne Schwert,
„Wenn andren Weg in heil'ger Friedensstille
„Und andres Ziel dein ew'ger Rath begehrt.
„Doch willst Du Kampf, ist Schlacht dein strenger Wille,
„So laß es jetzt sich brausend laut erheben
„Und setze Dich auf uns mit Flammengluth,
„Daß rauschend uns dein Allmachtshauch umschweben,
„Zum Sieg uns führen mag der fromme Muth;
„Zur Burg hinauf laß deiner Flamme Wehen,
„Ein Siegspanier, vor unsern Waffen gehen."

So scholl am Meer des Bischofs Wort; er schweigt,
Er schaut empor und hebt zum heil'gen Segen
Die Hände auf; dem Arm des Bischofs neigt
Das fromme Heer die Waffen still entgegen,
Die Absalon mit hehrem Kreuzes-Zeichen
Und freud'gem Spruch zum nahen Kampfe weiht.
Und ernsten Blicks zurück und langsam weichen
Die Führer nun, die Krieger dann gereiht,
Und feierlichen Ruf's erhebt sich wieder
Im Wechselchor der Schall geweihter Lieder.

Und als verhallt der Andacht letzter Klang,
Geht Waldemar mit würdig raschem Schritte
Und edlem Gruß am ganzen Heer entlang
Bis hin zum Zelt in seines Lagers Mitte,
Doch hemmt er dort den eil'gen Schritt und winket
Die Führer her; sie nah'n im weiten Kreis,
Der eng gedrängt von hellen Waffen blinket.
Der Priester Chor auf Waldemars Geheiß
Umschließt die Heldenschaar, und laut beginnet
Der König jetzt, als Ruh' sein Wort gewinnet:

„Ich will Euch hier, was gestern ich erfuhr,
„Ein mahnend wunderbar Ereigniß, künden,
„Damit vereint der Deutung dunkle Spur
„In weisem Wort mir sichern Raths ergründen.
„Schon war es Nacht, ich saß allein im Zelte,
„Als wie mit Dunst es neblicht mich umfing,
„Und Raze's Bild sich meinem Blicke stellte:
„Es war, als ob er ängstlich warnend ging,
„Als ob er tief zum Meere seufzend walle,
„Und leise klang's als wie mit fernem Schalle:

„„Am Vitustage wird Arkona dein;
„„Doch wirst Du nimmer Svantevit bezwingen,
„„Eh' zwei Dir Theure, liebend, im Verein
„„Was jeglichem das Schwerste fromm vollbringen.""
„So klang es mild als wie mit leisen Zungen;
„Doch weiß ich nicht, ob Raze's Wort es war,
„Ob tief aus mir es ahnungsvoll erklungen,
„Ob sanft es sprach der Engel heil'ge Schaar;
„D'rauf fühlt' ich mich als wie von Dünsten trunken
„Und bin sogleich in tiefen Schlaf gesunken.

„Das erste Wort erscheint mir dunkel nicht;
„Vernehmt wie ich des Spruches Sinn verstanden:
„Zwei Mönche, wie die heil'ge Sage spricht
„Der fernen Zeit, vom Vituskloster fanden
„Den Weg hieher, die fromm das Volk belehrten,
„Und frühe ward den Rugen Glaubensglück,
„Doch wilden Sinns und falschen Herzens kehrten
„Sie, schon getauft, zum Heidenthum zurück;
„Und heute ist, wo wir dem Herren dienen
„Dem Fest, zugleich der Vitustag [11]) erschienen.

„Drum wird mir wol des Spruches Deutung klar;
„Eh kämpfend wir die Veste überwinden
„Wird bis zum Vitustag ein rollend Jahr
„Auf Rügens Strand in Mühe uns entschwinden;
„Da jetzt die Burg mit Vorrath reich versehen
„Und Hunger nicht erschöpft der Rugen Muth
„Muß manche Schlacht das Christenheer bestehen,
„Sinkt mancher Held in herber Wunden Blut;
„Drum laßt uns Kraft in tapfren Herzen tragen
„Und murrend nicht im langen Kampf verzagen.

„Doch Zweifel noch und tiefes Dunkel sieht
„Mein Geist des andern Wortes Sinn umringen:
„„Nicht ehe fällt im Kampfe Svantevit
„„Bis Zwei das Schwerste, liebend, fromm vollbringen.““
„Drum, Absalon, mit weisem Spruch verkünde,
„Was Liebenden dein Wort das Schwerste nennt,
„Damit ich, wen die Schickung meint, ergründe,
„Damit der Geist die ferne Fügung kennt;
„Denn oft wird früh des Künft'gen Loos gefunden
„Und mächt'ge That an schwaches Wort gebunden.“

Und wie des Himmels Hauch die Woge regt,
Daß hoch empor die Fluth sich tönend schwinget:
So fühlt der Bischof stark den Geist bewegt
Von Himmelshauch, der noch sein Herz durchdringet,
Und schnellen Schalls von seinen Lippen flieget,
Durch höh're Macht dem Geiste rasch entdrängt
Wie Morgenlicht das Dunkel schnell besieget,
Das ernste Wort an dem die Zukunft hängt:
„Das Schwerste ist dem Jüngling, fromm entsagen;
„Das Schwerste ist der Jungfrau, gläubig wagen.“

Der König hört des Bischofs Wort und sinnt:
Er senkt das hohe Haupt mit stillem Neigen,
Denn tief erwägt sein Geist; doch neu beginnt
Er nun das Wort und bricht das lange Schweigen:
„So laßt uns denn mit gläubigem Vertrauen
„In Gottes Rath und frommer Hoffnung ruhn;
„Wir werden froh des Kampfes Ende schauen
„Wenn wir getreu des Himmels Willen thun;
„Drum soll sich rasch zum gottgefäll'gen Streiten,
„Wenn's morgen tagt, das ganze Heer bereiten.

„Doch heute ruht! Es störe lärmend nicht
„Entbrannter Kampf des heil'gen Festes Frieden;
„So ziemt es uns in edler Christenpflicht,
„Bis ohne Streit der heil'ge Tag geschieden.
„Und jetzt in zwei getrennte Haufen theilet
„Das ganze Heer, das hier zum Kampf sich stellt:
„Indeß die eine Schaar zum Walde eilet
„Und Bäume dort zum künft'gen Sturme fällt,
„Laßt fröhlich sich in leicht bewegten Zügen
„Die jüng're Schaar am Waffenspiel vergnügen."

Er sprichts und laut erhebt mit frischem Schall
Im Lager sich der Hörner lustig Klingen,
Daß auf und ab im muntren Wiederhall
Zum blauen Meer die muth'gen Töne dringen.
Zum grünen Wald in rüst'ger Eile gehen
Die Einen froh im lichten Sonnenschein,
Doch freien Raum zum Waffenspiel ersehen
Auf frischer Flur der jungen Krieger Reih'n,
Und frommen Muths zum weißen Zelte schreitet
Der König mild, von Absalon begleitet.

In dunkler Burg lag noch, nach wilder Nacht,
Der Rugen Heer im Schlaf dahin gestrecket,
Nur Jaromar war frühe schon erwacht;
Ihn hatte sanft aus kurzer Ruh' erwecket
Der Andacht Lied mit heilig hehrem Schalle
Und freudig ihm gerührt den milden Sinn.
Es schauten starr mit ihm vom hohen Walle
Arkona's nur die Wächter schweigend hin,
Auf's Dänenheer; doch rasch vom Schlafe sprangen
Die Rugen alle auf, als Hörner klangen.

Es war die Burg aus dreifach hoher Wand,
Wo nicht das Meer sie schützte, kühn errichtet;
Auf erstem Wall, geschrägt von Erde, stand
Ein zweiter, steil mit Stein und Holz gedichtet;
Hoch oben ragt', erbaut aus mächt'gen Bäumen,
Mit roher Kunst, ein Kreis von Häusern weit,
Und eng geschichtet lag in diesen Räumen
Das Volk bei Nacht und ruhte dort vom Streit;
Es stürzte jetzt hervor mit heft'gem Toben
Und schaute langen, stieren Blicks von oben.

Vom hohen Thurm aus Holz am nächsten Thor
Erhob sich weit des Gottes breite Fahne,
Und wehte laut im Morgenwind empor.
Nach oft erprobtem alten Volkeswahne
Bewahrte nie den starken Thurm ein Wächter;
Wer dort zum Schutz erhob das nackte Schwert
Erschien dem Volk als Svantevits Verächter,
Dem Haß geweiht und strenger Strafe werth.
Nicht konnte dort die Macht der Menschen nützen,
Wo Svantevit gelobt sich selbst zu schützen.

Zu jenem Thurm, dem dunklen Thore nah,
War Jaromar auch jetzt allein geeilet.
Dort stand er stumm; von steiler Höhe sah
Er schnellen Schwungs der Dänen Heer zertheilet;
Wie früh am Tag mit weit geschweiftem Fluge
Der Schwalben Schaar den weißen Fels umirrt,
So liefen dort, im buntgemischten Zuge,
Die Jünglinge erst regellos verwirrt
Auf grüner Flur des Lagers hin und wieder,
Doch bald geschaart in kampfeslust'ge Glieder.

Und nun beginnt des Zornes fröhlich Spiel;
Der Krieg erzeugt ein harmlos Bild des Krieges,
Die Mühe selbst wird ihres Schweißes Ziel,
Und ohne Sieg entblühet Lust des Sieges;
Was Schrecken sonst und scheue Furcht erreget,
Der Speere Flug, der Schleuder schnelle Kraft,
Was Blut erweckt und Todeswunden schläget,
Des Schwertes Glanz, des Pfeiles flücht'ger Schaft,
Entzündet hier ein kriegrisch laut Vergnügen,
Wo Schein und That des Auges Urtheil trügen.

Hier sieht man rasch zum fern gesteckten Speer
Auf grader Bahn zwei edle Knappen laufen,
Dort ringen heiß in voller Waffenwehr
Und Leib an Leib gedrückt geschiedne Haufen;
Hier trennet laut mit sausend kräft'gem Schwunge
Der Scheibe Rund, des Pfeiles Erz die Luft,
Dort überfliegt es schnell mit kühnem Sprunge
Den hohen Stab, die tief gegrab'ne Gruft;
Hier ficht man klug mit abgestumpften Klingen,
Dort sieht man weit sich scharfe Lanzen schwingen.

Doch höher hebt sich reich bewegter Glanz
Wo Jünglinge auf wiehernd stolzen Rossen
Sich rasch vereint zum kühnen Waffentanz,
Von Rüstungsschmuck und bunter Seid' umflossen;
Es eilen bald in immer eng'ren Kreisen
Die Rosse hin, und bald in grader Bahn,
Mit solcher Hast, in so gewandten Weisen,
Sich trennend jetzt um jetzt sich schon zu nah'n,
Daß kaum man noch, wie Roß zum Rosse rennet,
Der hohen Federn wehend Weiß erkennet.

Doch lachend schau'n in lautem, wilden Hohn
Die Augen stolz mit spottend rauhem Sinne
Von hoher Burg hinab, im Wahn, daß schon
Der ernste Kampf so leichten Spiels beginne;
Und Svento tritt mit zornentflammten Blicken
Zu Jaromar und ruft mit gift'gem Wort:
„So eile doch, zum Kampf Dich jetzt zu schicken,
„Denn schon beginnt der Sturm der Dänen dort,
„Sieh', wie so stark die edlen Helden ringen,
„Sie werden bald die hohe Burg bezwingen.

„Was suchst Du hier in tückischem Verrath,
„Daß heimlich uns dein flücht'ger Fuß umschleichet?
„Erspähst Du feig verborgner Wege Pfad,
„Daß uns bei Nacht der Feinde List erreichet?
„Wenn nicht dies Land Du fliehst, wie Du geschworen,
„Noch eh' der Mond erfüllt sein bleiches Rund,
„Soll dieser Dolch dein falsches Herz durchbohren.
„Hier mach' ich Dir des Gottes Willen kund;
„Nicht soll Dir dann die Gunst des Bruders nützen,
„Nicht wird Dich selbst des Gottes Banner schützen."

Doch Jaromar mit hoher Seele schweigt,
Durch strengen Blick des Priesters Schmach vergeltend,
Der stolzen Schritts hinab zum Tempel steigt,
Den Helden rauh mit wilden Flüchen scheltend.
Und wie es ihm in grauser Eil' gelinge,
Daß heimlich er und schon in nächster Nacht
Des Helden Blut dem Gott zum Opfer bringe
Ist dunklen Raths sein gierig Herz bedacht;
Er fleht den Gott, dem Hasse Kraft zu schenken
Und ihm die Hand zum schnellen Mord zu lenken.

Neunter Gesang.

Inhalt.

Es entzündet sich aus dem Waffenspiele ein ernstlicher Kampf. — Arkona's Brand. — Rettungsplan und Verrath der Belagerten.

Indeß erhob der Sonne heil'ge Gluth
Sich schneller schon an blauer Himmelshalle,
Und höher stieg der Knappen Waffenmuth
Im Lager jetzt mit immer laut'rem Schalle;
Und müde bald die leere Luft zu schlagen
Mit leichtem Wurf, mit sieglos eitlem Hieb,
Wird unbewußt zum Walle selbst getragen
Der jungen Schaar entbrannter Schlachtentrieb,
Und ernster wird dem wildentflammten Spiele
Die hohe Burg zum näh'ren Waffenziele.

Wie heitern Muths ein froh Gespräch beginnt,
Doch nun der Scherz der ernst'ren Rede weichet,
Und schon das Wort in lauten Strömen rinnt
Bis bald Gespräch dem heft'gen Streite gleichet:
So rasch erzeugt, mit muthigem Erglühen,
Aus Waffenlust sich Lust zu ernstem Streit;
Sich selbst erhitzt das ringende Bemühen,
Es steht das Spiel zum Todeskampf bereit;
Es fehlt allein, um heiß zur Schlacht zu rennen
Auf freier Bahn, des Feindes gleich' Entbrennen.

Hier sucht ein Theil zur steilen Wand hinauf
Der Schleuder Stein mit rundem Wurf zu schwingen,
Indeß die Andren kühn mit hast'gem Lauf
Zum schrägen Wall in breiten Reihen dringen;
Dort steigen schnell auf dicht gedrängte Schilder
Schon Viele hoch: der Unter'n Nacken hebt
Sie weit empor, und Furcht verschmähend, wilder,
Mit laut'rem Ruf und saurer Arbeit strebt
So Mancher nach in drängendem Ergrimmen,
Beherzt empor zur Mauer anzuklimmen.

So kühn entbrennt des Eifers stolze Kraft,
Daß Viele schon mit angestrengten Händen
Und harter Müh' der Speere scharfen Schaft
Von Raum zu Raum, rings an des Walles Wänden,
Ins dichte Mark der festen Erde drängen;
Und hoch in freier Luft, auf schroffer Bahn,
Als wie im Schiff an schwanken Leitern, hängen
Sie hoch den Leib, gereizt vom troz'gen Wahn:
Es werde so in keckem Muth gelingen,
Zum höchsten Rand der Burg empor zu dringen.

Doch wie der Ur im hohlen Berge liegt
Und ohne Furcht, mit noch verhaltnem Schnaufen
Und heißem Blick, das Haupt verachtend biegt,
Wenn dicht geschaart, mit hitzig irrem Laufen
Ihn wild umringt die Koppel edler Hunde,
Die bald ihn doch zum Tode reißen soll
Mit grimmem Biß und klaffend heißer Wunde,
Wenn rasch zum Kampf des Jägers Horn erscholl:
So schauen stumm die Augen mit Verachten
Der jungen Krieger wild verwegnes Trachten.

Und trüben Aug's zum hohen Walle tritt
Auch Stoislaf, hinweg vom Bruder sendet
Zum Norder-Wall er schnell so Blick als Schritt
Wo landwärts steil vom Meer die Burg sich wendet;
Denn hellen Klangs erhob auf jener Seite
Von unten jetzt sich immer laut'rer Ton,
Als nahe dort im heft'gen Waffenstreite
Die volle Kraft des Dänenheeres schon;
Und alle Augen, neu verwundert, sehen
Nach jener Seit' was dort am Wall geschehen.

Nur Jaromar verließ die Stelle nicht;
Und als gen Nord begierig Alle schauen
Erblickt am Thurm er hell ein flücht'ges Licht,
Und freudig füllt sein Herz ein bebend Grauen:
Denn aus des Walles dunklem Rande steiget
Mit raschem Schritt des Vaters dämmernd Bild,
Das leisen Zugs sich ihm entgegen neiget,
So freundlich ernst, so fromm versöhnt und mild,
Dann, wie erschreckt, mit hast'gen Armen winket
Und winkend zwischen Thor und Thurm versinket.

Es eilt der Sohn entflammt zu jenem Ort,
Wo wunderbar des Vaters Bild verschwunden,
Das kaum genaht; und sieh' er findet dort,
Wo sonst dem Thor der hohe Thurm verbunden,
Mit tiefem Riß das sprocke Holz gespalten;
Nicht auseinander wird geräumig weit
Am obern Wall der Oeffnung Riß gehalten,
Doch unten klafft das Holz so mächtig breit,
Daß voll von dort empor das Licht sich lenket
Und ungehemmt der Blick hinab sich senket.

Es hatte sonst gehäufte Erd' den Riß
So wie das breite Thor bedeckt von oben,
Doch in der dicht umhüllten Finsterniß
Der letzten Nacht, nach wildem Schlachtentoben;
Wo Flucht und Lust zur schnellsten Eile trieben,
Ward wie zuvor die tiefe Spalte nicht
Bedeckt und war von Erde frei geblieben,
Daß strahlend nun des Tages volles Licht
Der Spalte Raum mit klarem Schein erfüllte,
Und was geschah dem heißen Blick enthüllte.

Und doch, dem eignen scharfen Auge traut
Kaum Jaromar, als tief zum Wall er blicket
Und dort am Abhang einen Krieger schaut,
Der in der Spalte Schlund mit Eil' sich schicket,
Im engen Raum versteckt empor zu streben,
Der leicht hinauf so stark und hastig klimmt
Als ob geheim ihn mächt'ge Arme heben.
Mit rothem Glanz in seinen Händen glimmt
Ein Fackelbrand, der hell're Flammen schläget,
So wie er hoch und höher sich beweget.

Es baute dort der Adler stark sein Nest,
Der jüngst den Fels verließ mit jähem Schrecken;
Am Neste hielt des Jünglings Hand sich fest,
Als wollt' er dort die schnelle Flamme wecken;
Er schaut empor, doch nur mit Müh beweget
Er kaum die Stirn, des sichren Blicks beraubt,
Denn ganz gesenkt und ohne Licht umheget
Des Helms Visir das schwer gedrückte Haupt;
Er hebt den Helm, der tief die Stirn umschließet,
Daß reiches Haar vom freien Nacken fließet.

Und wer ermißt und wer begreift und nennt
Die bange Luft die Jaromar durchdringet,
Als ſchnellen Blicks er Hildegard erkennt,
Die hoch empor den Brand der Fackel ſchwinget?
Und ob auch kaum die Worte folgen wollen,
So ruft er doch der Theuren Namen laut,
Die mild erſchreckt, als hell ſein Ruf erſchollen,
Zu ihm empor mit frohem Auge ſchaut.
Und wer ermißt und wer begreift und nennet
Ihr ſüßes Weh, als ſie auch ihn erkennet?

So wie das Licht der Fackel kaum ſich naht
Des Adlers Hauſ', und ſchon von Gluth umwoben
Es lodernd brennt: ſo lichten Blickes hat
Die Jungfrau kaum das Aug' empor gehoben,
Als heil'ge Gluth des Jünglings Herz verzehret
Die doch zugleich ihn ſelig mild erquickt;
Nun fühlt er ganz was Hildegard begehret,
Als ſanft empor ſie ſehnend zu ihm blickt;
Und Aug' in Aug', ihr Seyn ein ſeel'ger Wille,
So ruh'n ſie dort in heilig ſüßer Stille.

So hohes Glück des Jünglings Bruſt erfüllt,
So bittres Weh wird ſchnell in ihm erwecket;
Von Flammen ſieht er Hildegard umhüllt,
Mit flücht'gem Rauch ſie plötzlich dicht bedecket,
Und brauner Dampf, den Wolken gleich, entziehet
Ihm neidiſch ſchon der Heißgeliebten Spur;
Der letzte Strahl der Glanzgeſtalt entfliehet
In graue Nacht; ihm iſt, als hör' er nur,
Wie wenn es ſchwach aus dickem Nebel ſteige,
Mit leiſem Worte: „Folge mir und ſchweige.“

Er stürzt hinweg und biegt sich schwebend weit
Zum Rand des Walls, wo Hildegard entschwunden;
Schon steht er dort zum Todessprung bereit,
So heiße Angst hat nie ein Herz empfunden;
Und einmal noch von steiler Mauer sendet
Er schnell den Blick, der bis zum Lager dringt,
Und sieht, wo tief die breite Spalte endet,
Daß Hildegard zum schrägen Abhang springt
Dort harret schon der Krieger sichre Menge;
Sie schaut empor und fliehet ins Gedränge.

Zum Lager hin auf schwerer Axe führt
Der Zufall jetzt des Korns gemähte Haufen,
Die kaum von fern der Krieger Aug' erspürt,
Als schon sie froh dorthin in Eile laufen;
Sie fassen rasch mit hochgehobnen Speeren
Der Bündel viel und ziehn mit starker Hand
Sie weit empor zur Spalte und vermehren
Und bergen doch der Flamme innren Brand,
Die eilend schon des Walles Fuß erreichet
Und weiter stets im Holze heimlich schleichet.

Am hohen Thurm der still die Flammen hegt
Steht Jaromar, stumm in sich selbst versunken,
Von freud'ger Furcht und Sehnsucht tief bewegt,
Von Hoffnungslicht und heil'gem Glücke trunken.
Noch schaut sein Geist der Heißgeliebten Züge,
Es ruht in ihm ihr sehnend milder Blick;
Als ob in tiefster Brust er ewig trüge
Mit seinem Loos ihr seliges Geschick;
So freudig fühlt in seines Herzens Schlägen
Er ihres Lebens Quell sich mild bewegen.

Doch plötzlich weckt ein lärmend wüst' Geschrei
Ihn ungestüm aus seinen tiefen Träumen;
Der Rugen Schaaren stürzen schnell herbei
Wild aus der Burg verborgnen dunklen Räumen,
Und schwarzen Rauchs gehäufte Ströme schlagen
Aus vielen Thüren wirbelnd hier und dort,
Und viele Stimmen, Hülfe rufend, fragen:
„Wo brennt die Burg am unbekannten Ort?"
Und Niemand weiß wo tief die Flammen glimmen,
Und heft'ger schreit der Ruf erschreckter Stimmen.

Doch heft'ger tönt zugleich des Angriffs Schall
Von unten auf; die Dänenknappen stürmen
Mit größ'rer Wuth zum himmelhohen Wall,
Je dunkler sich des Rauches Schichten thürmen;
Und als im Wald den Dampf die Krieger schauen,
So stürzen schnell im kampfentbrannten Sinn,
Mit mächt'gen Bäumen, kaum der Erd' enthauen,
Auch sie zum Fuß des schrägen Walles hin,
Und ohne daß des Königs Ruf erschollen
Ist hoch empor die wilde Schlacht geschwollen.

Gewaltsam bricht die Flamme nun hervor
Und freud'ger Ruf vom Dänenlager klinget
Zugleich mit grausem Fluchen laut ans Ohr,
Das durch des Feuers zischend Prasseln dringet.
Geheimen Laufes war der Brand geglitten
Zum Fuß der holzgethürmten Häuser rund,
Am höchsten Wall; indeß die Christen stritten
Ward seine Spur der Rugen Keinem kund,
Und fern dem Orte wo zuerst entstanden
Die Flamme, schoß sie hoch aus glüh'nden Banden.

So beugt im Kreis ihr wuthentzündet Haupt
Mit sprühndem Aug' und gier'ger Zung', wenn lange
Im Höhlengrund der Speise sie beraubt,
Ob ihrer Beute hoch empor die Schlange;
So bog sich dort die lodernd rothe Flamme
Im Wirbelkreis auf ihrer grausen Bahn,
Und zehrte hungrig an des Holzes Stamme
Mit rother Zung' und malmend schwarzem Zahn,
Je mehr genährt, je mehr zugleich begehrend,
Sich selbst vertilgend und sich selbst gebährend.

Und zweifelnd stutzt der Rugen grimmer Muth;
Soll rasch zum Kampf die Faust zuerst sich wenden,
Da Pfeil an Pfeil in immer heiß'rer Wuth
Die Christen hoch in drohnden Strömen senden?
Soll kühn der Arm den Brand der Flamme trennen,
Die gier'ger stets in breiten Bogen schießt?
Soll schnell der Fuß zum tiefen Brunnen rennen,
Daß reiche Fluth zum grausen Brand sich gießt?
Ein jeder will; und nur des Wollens Eile
Erweckt der That die willenlose Weile.

Doch nun ergreift sie Alle Sturm der Hast;
Wie an des Hafens Rand mit einem Zuge
Der volle Wind die straffen Segel faßt,
Daß Schiff an Schiff zugleich entflieht im Fluge:
So stürzen wild die Rugen hin und dämpfen
Fast willenlos allein die nächste Noth;
Die Einen flieh'n bewehrt zum Wall und kämpfen,
Sie schleudern tief hinab den schnellen Tod,
Indeß die Andren dreist die Flammen schlagen
Und Weiber Fluth zum hellsten Brande tragen.

Wie schreckend einst aus scharfem Schwerteshieb
Der Hydra Haupt in neuer Zahl entsprungen,
So wuchs durch Kampf im ungestillten Trieb
Des Feuers Leib, so oft es schien bezwungen;
Zur Wunde ward der Flamme leicht Berühren,
Sie selbst ihr Pfeil, ihr nimmer ruhend Schwert,
Daß wer gewünscht mit ihr den Streit zu führen
Statt heißen Kampf die schnelle Flucht begehrt,
Und wer den Kampf, entflammten Muths, beginnet
Nicht mehr die Kraft zur schnellen Flucht gewinnet.

Doch heißer war und rauher noch entbrannt
Des Priesters Zürnen als die Gluth der Lohen;
Er schwingt den Dolch in mordgewohnter Hand
Und eilt zu Jaromar mit gier'gem Drohen;
„Du bist es, Christ, der an geheimer Stelle
„In Gluth gefacht des Gottes heil'gen Sitz,
„Ich opfre Dich!" Doch Jaromar in Schnelle
Des Jugendmuthes faßt des Dolches Blitz,
Und grausend ward, was nie zuvor geschehen,
Des Priesters Kampf im Raum der Burg gesehen.

Den Streit verhüllt zuerst der Flamme Licht;
Der Strom der Schlacht verbirgt des Zweikampfs Ringen.
Doch Stoislaf verließ den Bruder nicht;
Mit scheuem Blick und wie die Tropfen springen
Vom hohen Rand der fluthgetriebnen Mühle,
So fliegt sein Fuß zum Bruder schnell herbei;
Sein Helmbusch schwimmt nur kaum im Kampfgewühle,
Und schon durchdringt sein Ruf des Volks Geschrei;
Er tritt dem Priester ringend kühn entgegen
Und hemmt den Kampf mit kluggewandten Schlägen.

„Schau, Jaromar, wie dort die Luft durchstreicht
„Das Wurfgeschoß, wie dicht die Pfeile steigen.
„O zaudre nicht, ob auch dein Glaube weicht,
„Dich mir getreu im tapfern Kampf zu zeigen.“
Und willig folgt der Held des Bruders Winken;
Sie eilen Beide schon zum Wall gen Nord,
Wie durch die Nacht zwei helle Sterne blinken.
Ach, Jaromar hofft freudig, daß ihm dort
Die holde Braut im Schlachtgewühl erscheine,
Daß Lieb' und Kampf sie rette und vereine.

Doch stille, wie des Morgens heil'ge Fluth
Am hohen Ufer ruht, so weilet drinnen
Im fernen Zelt der König noch. Es ruht
Auf seiner Hand das Haupt mit tiefem Sinnen;
Da störet laut des Bischofs Schritt die Stille,
Er naht und meldet rasch der Schlacht Beginn,
Die ungestüm erweckt der Krieger Wille;
Und Beide schreiten schweigend eilig hin
Zum Ort des Kampfs; am Wall Arkona's sehen
Sie nah dem Thor der Flamme rothes Wehen.

Mit Schild und Helm und schwerer Rüstung klimmt
Sogleich der Bischof kühn empor und dringet
Zur Seite auf wo hell die Flamme glimmt;
Er sieht die hohe Noth der Burg und bringet
Dem König froh die ungehoffte Kunde:
„Wenn nicht erlischt der angefachte Brand
„Fällt, eh' entweicht des Tages letzte Stunde,
„Von selbst die Burg in Eure Siegerhand.“
Der König hört's, in Staunen tief versenket,
Da jetzt des Vitustages er gedenket.

Indeß ergreift sein goldnes Horn er schnell
Und läßt den Ruf durch's Schlachtgedräng' erschallen;
Der laute Ton durchschmettert mahnend hell
Das ganze Feld, und rasch erwiedernd hallen
Gehäufte Klänge laut von jeder Seite
Und wecken kühn in jeder Brust den Trieb
Zur Waffenthat im rasch entbrannten Streite;
Denn mancher Held und Waffenführer blieb,
Geschieden noch vom heißen Kampfgewühle,
Im fernen Zelt bei schwerer Mittagsschwüle.

Und Esbern stürzt hervor, laut rufend theilt
Er wild die Luft mit kampfesfreud'ger Stimme,
Und Herzog Christoph hört's und zürnt und eilt
Aus fernem Zelt mit glüh'ndem Schlachtengrimme;
Vom lauten Ruf zum schnellen Streit erschrecket
Und doch erfreut springt Harald rasch hervor,
Den Schwedenführer Herzog Styge wecket
Der Schall zugleich; es drängt an's scheue Ohr
Sich ruhelos ein immer laut'res Klingen
Wie unerschöpft sich Echo's Töne schwingen.

Schon führt indeß der Pommern Fürst im Flug
So Viel' ihm nah' von seinem Volk geblieben,
Zum König hin im oft getrennten Zug,
Von raschem Sinn zur flücht'gen Wahl getrieben:
Und Pribislaf in kühnem Eifer strebet
Ihm glühend nach mit ungehemmtem Lauf;
Er selbst im Zorn mit starker Hand erhebet
Die Fahne stolz und ruft die Seinen auf;
Und jedes Volk, das noch das Lager heget,
Wird wild verwirrt zum König hinbeweget.

Doch zürnend faßt, auf Waldemar's Gebot,
Der Bischof hoch den Feldherrnstab und scheidet
Die Schaaren streng und hemmt der Willkühr Noth,
Daß ordnungsloser Drang die Haufen meidet,
Und lenkt sie dann mit festgemeßnem Schreiten,
Auf sichrer Bahn, zur steilen Götzenburg;
Doch läßt er nicht sogleich die Schaaren streiten,
Er geht die Reih'n mit scharfem Blick hindurch
Um schnell zuvor den Führern und den Helden
Der Schlacht Entwurf in kurzem Wort zu melden.

Und festen Gang im sichern Plan gewinnt
Alsbald der Kampf; des Bischofs Zürnen dämmet
Je mehr die wilde Fluth; sein Eifer sinnt,
Wie jetzt er nur die wilden Rugen hemmet,
Daß nicht sie rasch der Flamme Macht bezwingen;
D'rum läßt er laut mit gleichgetheiltem Sturm
Von jeder Seite schnell die Burg umringen,
Doch nicht das Thor und nicht den breiten Thurm,
Da wohlgeprüft mit klugem Rath er denket,
Daß so vom Brand er leicht die Rugen lenket.

Doch wie der Stier, wenn fern sein Aug' erkennt
Ein rothes Tuch, die droh'nde Noth verachtend,
Im Eifer blind, dem Tod' entgegen rennt,
Nach Stillung nur des rohen Zornes trachtend:
So stürzen blind ins Meer der rothen Flammen
Die Rugen wild, es schreckt sie nicht Gefahr;
Getrennte Haufen treibt die Wuth zusammen,
Zur hellen Flamme eilet Schaar an Schaar,
Geschwärzt von Rauch, Gesicht und Hand versenget,
Vom Schmerze selbst zum Tode hingedränget.

Denn heft'ger stets, als ob ihn heimlich nährt
Mit innerm Hauch ein tief verborgnes Glühen,
Erwächst der Brand, der immer eil'ger zehrt
An dürrem Holz mit immer heiß'rem Sprühen.
Des Brunnens Fluthen, schnell erschöpfet, fließen
Im tiefen Raum der engen Burg nicht mehr,
Und trunkne Weiber, sinnberaubet, gießen
Geschäftig Milch zur Gluth des Feuers her,
Und prasselnd wird mit zügellosem Toben
Es so gemehrt, zur Wuth empor gehoben.

Schon wankt der Thurm, er kracht und sinkt hinab
Vom Rand des Walls, und reißt mit glüh'ndem Schlunde
So manchen Held ins grause Flammengrab
Auf hoher Burg und tief im Lagersgrunde.
Doch lange war die Fahne schon verschwunden;
Ob früh versengt, ob schnell entführt im Brand,
Da kühner Fuß den Weg zum Thurm gefunden,
Ward Keinem dort im heißen Kampf bekannt;
Doch hell ward schon mit feurig breiten Zungen
In höh'rer Gluth das breite Thor umschlungen.

So mächtig hob der Lohe gelber Glanz
Sich strahlend weit im unbegrenzten Bogen,
Daß Burg und Wall von grellem Schimmer ganz
Am dunklen Meer hoch leuchtend ward umzogen;
Daß scharfer Schein und blendend flücht'ge Helle
Zugleich umgoß der Kämpfenden Gesicht,
Der Wolke Saum, den letzten Rand der Welle;
Daß blaß erschien der Sonne heil'ges Licht,
Als ob sich neu, am abendlichen Tage
Das Morgenroth aus glüh'nden Fluthen trage.

Und starr entstellt, dem kalten Tode gleich,
Das Haar empor im jähen Schreck gesträubet,
Das Auge roth, die Wange hohl und bleich,
Tritt Svento jetzt von gift'gem Zorn betäubet,
Zu Granza hin, den Schweiß und Rauch bedecken;
Er reißt ihn wild zum innern Tempel fort,
Von wo geheim sich lange Gänge strecken
Zum schauerlichen, tief verborgnen Ort.
Und als sie schnell zur dunklen Höhle steigen
Bricht Svento endlich rauh sein düstres Schweigen:

„O sprich, wo weilt in dieser hohen Noth
„Der Zaubrer fern, wo weilen jene Schaaren,
„Die ungezählt auf Raze's Kampfgebot
„So lange schon zur Schlacht gerüstet waren?
„Uns hat der Gott, der falsche Gott, verlassen,
„Ihn treffe Schmach, der solche Sorge schafft;
„Nicht Svantevit, des eignen Herzens Hassen
„Entflamme jetzt des vollen Grimmes Kraft:
„O komm und hilf ein unerhört Beginnen,
„In Todesnoth der Christen Tod ersinnen."

Und tiefer zieht zum finstern Höhlengrund
Der Priester nun den stumm ergrimmten Krieger,
Und macht ihm dort den dunklen Rathschluß kund:
Wie er mit Lug bereden soll die Sieger,
Daß, schnell getäuscht, den Friedensrath sie fassen,
Daß Rügens hart bedrängten, hohen Strand
Nach wenig Tagen gläubig sie verlassen
Und ohne Argwohn zieh'n zum Heimathsland;
Dann soll sich grimmig wild der Kampf erneuen
Und Waldemar soll seinen Sieg bereuen.

Wie in der Erde Schooß von gift'gem Saft
Der heiße Schlund erzürnter Schlangen schwillet,
So schwillet Beider Grimm, und Granza rafft
Sich auf, daß bald die List sein Zürnen stillet. —
Doch höher drang, indeß sie dort berathen,
Der Rugen Noth von allen Seiten her;
So raschen Kampf in starken Heldenthaten
Vollführte kühn der Christen tapfres Heer,
Da keine Schaar, erhitzt, der andern weichet
Und deutscher Muth dem Zorn der Dänen gleichet.

In langen Zügen sieht man Schild auf Schild
Am Wall empor, gleich Mauern, breit erhoben,
Und Krieger stehn darob und kämpfen wild
Und schleudern emsig Wurfgeschoß nach oben;
Doch kühner noch, mit heißerem Ergrimmen,
Entbrennen Andre, fügend Baum an Baum,
Den Masten gleich an Schiffen, und erklimmen
In schneller Kraft des Walles höchsten Raum,
Rastlos bemüht, mit künstlich langen Schlingen
Den Feind hinab, sich selbst hinauf zu schwingen.

Als diesen Muth der Rugen Volk entdeckt,
Als schon sie nah' die Christen-Krieger sehen,
Wird solcher Zorn in Allen jäh erweckt,
Wie oft im Meer sich hebt ein kreisend Wehen;
Und überall mit lautem Schrei verlassen
Sie wuthgepeitscht den unbezwungnen Brand,
Und andre Waffen wild verachtend, fassen
Die Gluth sie selbst mit schon versengter Hand,
Und schleudern Balken noch im vollen Brennen
Auf Jene hin, die kühn den Wall berennen.

So wird der Brand, der selbst sie schon verzehrt,
Den Rugen hier ein Strom von Todeswaffen;
Was rettungslos den letzten Schutz verheert
Soll Rettung noch im letzten Kampfe schaffen.
Doch während wild auf schroffem Walle streitet
Mit Flammenwuth die eigne, wild're Wuth,
Rächt Gier die Gier, und ringsumher verbreitet
Des Kampfes Sturm die zehrend flücht'ge Gluth,
Obschon nicht Schmerz die grimmen Rugen fühlen
Von diesen Flammen, die ihr Zürnen kühlen.

Der König saß an seines Lagers Saum
Auf hohem Stuhl, der Seinen Kampf begleitend
Mit scharfem Blick; und sieh', es stürzt zum Raum'
Des Feldes tief ein Dänenheld, der streitend
Bis ganz empor zum höchsten Wall gedrungen;
Ihn warf der Sturz durch's Feld, verwundet schwer,
Doch als ob selbst er frei hinab gesprungen
Neigt sterbend er sich froh zum König her,
Als früg' sein Tod: ob freud'ger er gestritten,
Ob freud'ger er des Sterbens Weh erlitten [12]).

Da wird der Geist der Schlachten heiß erweckt
In Waldemars entflammter Brust, er hebet
Sich hoch empor, und seine Rechte streckt
Sich himmelan und seine Rüstung bebet;
Er faßt mit starken sieggewohnten Händen
Das altberühmte heil'ge Dänentuch,
Das Kreuzpanier, zum Heer es hin zu wenden,
Das oft sein Arm ins Herz der Schlachten trug.
Er selbst will nun zum Streit die Schaaren leiten,
Den letzten Sturm im Siegeskampf bereiten.

Doch sieh', es tritt am brennend schwarzen Thor
Wo Balke schon von Balke krachend sinket,
Aus Flammengluth ein Ruge schnell hervor,
Der mächtig ruft und tief zum Lager winket;
Den weißen Stab, als Friedenszeichen, träget
Er waffenlos in hochgehobner Hand,
Die flehend sich mit eil'gem Schwung beweget,
Und Granza wird als Friedensboth' erkannt.
Da giebt der König froh das laute Zeichen,
Daß rasch vom Kampf die Christenschaaren weichen.

Zehnter Gesang.

Inhalt.

Waffenstillstand, während Arkona fortbrennt. Granza segelt zu Rugebold und erweckt ihn aus seiner Betäubung. Tezlaf wird in Karenza von ihnen gemeinschaftlich zum Verrath beredet. Granza's Rückkehr nach Arkona. Jaromars Gespräch mit König Waldemar. Seine Zusammenkunft mit Tezlaf auf Jasmund. Jaromar und Absalon begeben sich nach Karenza.

Zum Süderwall, wohin noch immer nicht
Der Flamme Wuth den gier'gen Lauf gewendet,
Winkt Granza's Hand, und rufend mit ihm spricht
Dort Absalon, vom König hingesendet;
Mit wildem Blick und heft'gem Flehn begehret
Der Ruge laut, daß jetzt die Waffen ruh'n,
Bis eilig er von Tezlaf heimgekehret;
Denn hin zur Burg Karenza's will er nun
Auf flücht'gem Schiff des Fürsten Wort erkunden,
Die Burg eröffnen dann nach wenig Stunden.

Doch Absalon erkennt, daß nur nach Frist,
In der sein Volk der Flamme Macht zerstöre,
Mit falschem Wort verlangt des Rugen List,
Daß heuchelnd seines Friedens Ruf bethöre;
Drum, rasch entschlossen, mild gesinnt bedinget
Der Bischof klug, daß keines Rugen Hand
Bis eilend man von Tezlaf Kunde bringet
Berühre jetzt den ungehemmten Brand;
So lange ungetilgt erglühn die Lohen
Soll nicht das Christenheer die Burg bedrohen.

Und so geschieht's: die Rugen zwingt die Noth,
Den König lenkt der Güte freier Wille;
Und plötzlich herrscht auf Waldemars Gebot
Im Christenheer des Friedens tiefe Stille,
Indeß empor die hellen Flammen dringen.
Stumm lauernd schau'n die Rugen hoch vom Wall,
Ob heimlich wol die Christen Waffen schwingen;
Die Christen horchen, ob am dumpfen Schall
Den Kampf sie nicht mit flücht'gen Flammen spüren:
Sie Beide, gleich bereit die Schlacht zu führen.

Doch wie ein Dieb, der jetzt den Raub erfaßt
Und jetzt enteilt, so läuft auf steilem Pfade
Verborgnen Weg's in gierig grauser Hast
Der Rugenfeldherr hin zum Meergestade;
Und als er dort ein schmales Schiff gefunden
Zieht rasch er selbst die breiten Segel auf,
Schnell ist der Kiel dem Ufersand entschwunden
Und niemand hemmt im Meer den sichern Lauf,
Da König Waldemar geboten hatte,
Daß freien Weg die Flotte ihm gestatte.

Doch nicht sogleich zur Burg Karenza schifft
Jetzt Granza schon; zum Hütteneiland strebet
Geheim sein Weg; ein sanfter Ostwind trifft,
Der Segel Tuch, daß rasch das Schiff entschwebet.
Und schnell ist fast das nahe Ziel erreichet;
Doch als im Fluge schon das hohe Land
Dem niedern Zug gedehnter Ufer weichet,
Erblickt er dort das Volk am flachen Strand,
Das wüst erfreut im weiten Kreise springet,
Laut jauchzend schreit und lärmend Lieder singet.

Begierig steigt der Feldherr rasch vom Bord,
Da Zorn in ihm die Lust des Volkes wecket;
Er läuft hinzu und sieht den Zaubrer dort.
Er scheint entseelt am Boden hingestrecket;
Es hatte ihn durch Fluth zum Strand getragen
Der Robbe Zahn, die hier ihn treu bewacht,
Daß nicht das Volk sich naht mit wildem Schlagen.
Denn Rugebold's verhaßter, strenger Macht
Glaubt schon es sich und fessellos entzogen,
Wenn ihn der Tod ereilt im Kampf der Wogen.

Von neuer Sorg' umwölkt den düstern Sinn,
Tritt Granza rasch, da scheu das Volk sich trennet,
Zu Rugebold mit scharfem Auge hin,
Und wie der Hund an Gang und Blick erkennet
Wer arglos naht, so läßt ihn ohne Regen
Die Robbe still zum Leib des Zaubrers gehn,
Den jetzt er reibt mit hastigem Bewegen,
Da schnell mit kund'gem Blick er schon gesehn,
Daß nur von Fluth der breite Leib geschwollen;
Drauf wälzt er ihn am Strand mit heft'gem Rollen.

Dann hält er fest die schweren Knie' umfaßt,
Und ganz die Kraft der Arme angestrenget
Hebt er empor der breiten Füße Last,
Daß tief hinab das Haupt des Zaubrers hänget;
Und ungestüm mit dumpfem Schall entfließet
Die eingeschluckte Fluth dem breiten Schlund,
Und wie ein Quell vom niedern Strand, so gießet
Sie strömend sich zurück zum Meeresgrund.
Stumm steht das Volk, das schon zur Flucht sich schicket,
Erschreckt ob dem, was jetzt es hier erblicket.

Denn wie im Sturm ein leckes Schiff sich hebt
Wenn Fluth entströmt der Pumpe tiefen Rinnen,
So regt sich hoch und stöhnt und wogt und bebt
Des Zaubrers Brust, und neu erweckt beginnen
Die Adern rasch im alten Beet zu laufen,
Die Lunge wogt, die schon die Kraft verlor;
Jetzt schlägt er wild die Faust mit mächt'gem Schnaufen,
Als kämpft' er noch in Wellen, hoch empor,
Er hebt das Haupt mit lautem, dumpfen Brüllen,
Daß schnell vom Schall sich weit die Lüfte füllen.

Doch Granza dreht mit rauher heft'ger Hand
Des Zaubrers Haupt, und wilden Blickes zeiget
Er schweigend ihm Arkona's vollen Brand,
Der hell, auch dort gesehn, zum Himmel steiget;
Der Zaubrer schaut's, und grause Flüche fahren
Aus dunklem Schlund, ihn krümmt die blinde Wuth,
Er kreischt so wild, daß scheu in langen Schaaren
Vom Ufer fliegt der Vögel schrei'nde Brut,
Daß tief zur See die Robbe eilig ziehet
Und bleich vor Furcht das bange Volk entfliehet.

Doch nun vertraut den schnöd' erdachten Rath
Ihm Granza schnell, und Rugebold verschwöret
Mit grausem Laut sich froh zur dunklen That,
Daß ohne Kampf, von falschem Wort bethöret,
Die Christen jetzt von Rügens Ufern weichen;
Er rüstet drauf den schmalen Zauberkahn,
Zu dem sie geh'n, und pfeilgeschwind durchstreichen
Sie ungehemmt der Wogen feuchte Bahn
Auf engem Meer, mit so verwegnem Fliegen
Daß eilends nah' Karenza's Wälle liegen.

Doch schon vom Meer, aus weiter Ferne seh'n
Sie Tezlaf dort, von dunkler Schaar umringet,
Auf höchstem Wall in Waffen harrend stehn;
Sein scharfer, fester Blick, so scheint es, dringet
Gleich flücht'gem Pfeile unverwandt ins Weite,
Denn deutlich färbt ein drohend blasses Roth
Vom Flammenschein auch dort des Himmels Breite,
Und kündet ihm der Seinen ferne Noth.
Kaum sind zum Hafen Beide hingetragen,
Als schon er sie bestürmt mit heft'gen Fragen.

Er will sogleich zum Christenlager hin,
Als kaum er noch was dort geschah vernommen;
Nicht minder glüht sein heiß empörter Sinn,
Als fesſellos Arkona's Gluth entglommen;
Und Granza nährt des Fürsten wild Entbrennen
Bis ihn erschöpft des Zornes strenge Macht,
Dann eilt er ihm der Rettung Rath zu nennen,
Den Svento's Grimm als einzig Heil erdacht:
Wohl scheut sich Tezlafs Muth; und doch gewinnet
Ihn Granza's List für das, was falsch er sinnet.

Und rasch zur neuen Fahrt durch Fluthen dringt
Des Zaubrers Zorn; mit saurem Schritte eilet
Er hin zum Kahn, der leicht vom Strand sich schwingt
Und jähen Flug's die breiten Wogen theilet.
Er will den Lauf zu allen Küsten wenden,
Wo harrend schon der Freunde Schaaren ruh'n;
Er will sie jetzt, gehüllt in Nebel, senden;
Ein schnelles Schiff besteigt auch Granza nun,
Der froh zurück zum Brand Arkona's kehret,
Da noch zuletzt er Tezlaf streng belehret.

Es hatte schon des Tages goldner Stern
Sich strahlenreich ins helle Meer geneiget,
Als Granza spät, Arkona's Burg nicht fern,
Aus schmalem Schiff zurück ans Ufer steiget.
Noch schießt die Gluth in vollen, breiten Zügen,
Noch steh'n die Christen kampfbereit und schau'n
Zum Wall empor, ob auch die Rugen trügen,
Und heller hebt den Schein der Dämmrung Grau'n.
Da eilt zum König Granza stumm im Grimme,
Doch zwingt er dort zu mildem Klang die Stimme.

„Ich kehre, Dänen-König, froh zurück,
„Von Tezlaf's Burg als Friedensboth' gesendet;
„Er beugt sich Euch und Eurem Schlachtenglück,
„Das sich von uns mit falscher Tücke wendet;
„Und tief erschreckt von heil'ger Furcht, erkennet
„Es Tezlaf jetzt, daß Kraft sein Gott verlor,
„Da rettungslos des Tempels Veste brennet;
„Drum öffne Euch sich frei des Walles Thor
„Sobald die Herrschaft Tezlaf, furchtbeweget,
„In Jaromars, des Bruders, Hand geleget."

So spricht er frech mit schnöd' erlognem Wort
Und täuscht des frommen Königs edle Treue;
Dann eilt er froh zum nahen Walle fort
Und trügt auch hier mit lautem Ruf auf's Neue:
„Hört, Rugen, hört! Ich künd' des Fürsten Wille;
„Entlöst't das Thor vom dunklen Erdenband,
„Denn Ruhe herrsche nun und heil'ge Stille
„Und Friedensglück im freigewordnen Land!"
Und eilig wird, als so er ruft nach oben,
Vom innern Thor die Erde fortgehoben.

Bald öffnet sich mit knarrend lautem Schall
Das breite Thor, bis hin zum Rand versenget,
Und Granza geht hindurch zum innren Wall,
Wo Svento ihm sich wild entgegendränget.
Der König harrt indeß, erwartend stehet
Am Saum der Burg der Christen stilles Heer,
Bis wieder laut das Thor sich knarrend drehet
An rost'gen Angeln, langsam, tief und schwer;
Und in des breiten Dänenlagers Mitten
Kommt Granza schnell mit Jaromar geschritten.

Sein Dänenroß, am kurzen Zügel, führt
Der edle Held, sein dunkles Granza; Beide
Empfängt der König huldreich. Tief gerührt
In stiller Brust, nach langem bittren Leide,
Naht Jaromar; in scheuer Ehrfurcht senket
Er stumm sein Knie; empor vom Boden zieht
Der König ihn, zu ihm das Haupt gelenket,
Indem er gütig mild ins Aug' ihm sieht;
Da wird von Muth des Jünglings Herz durchdrungen
Er redet freudig, rasch empor gesprungen:

„Nicht dunkler Haß, nicht eigne, freie Wahl
„Hat, edler König, mich zur Burg getrieben;
„Nur dieser Leib ist in der Streiter Zahl,
„Die freigewordne Seele nicht, geblieben.
„Mit düstrer Kraft und strengen Banden bindet
„Den frohen Geist nicht mehr des Irrthums Wahn;
„Er rang sich los, und muthig wandelnd findet
„Gewiß mein Fuß der Wahrheit reine Bahn,
„Wo an dem Ziel die bangen Sorgen enden;
„Doch darf zu Euch sich nicht mein Flehen wenden.

„Ein Schwur verbietet mir's; mit Herz und Mund
„Versprach dem Vater ich, was auch geschehen,
„Ich wolle nie mit Rügens Feind im Bund,
„Und nie im Kampf mit Rügens Männern stehen.
„Noch immer muß ich Rügens Feind Euch nennen,
„Noch immer droht der nur gehemmte Streit;
„Doch bald wird nicht das Wort uns länger trennen,
„Es nahet schon des Friedens heitre Zeit;
„So sagt es mir ein schön erwachtes Hoffen,
„Das nie so heilig froh mein Herz getroffen.

„Drum senkt die Waffen, König; Niemand soll
„Der heil'gen Gluth, vom Hauch der Lieb' entzündet,
„Sich frevelnd nahn; denn sie hat segensvoll
„Der Ruhe Glück, des Glaubens Heil gegründet.
„Mit mildem Gruß hat Tezlaf mein begehret;
„Ich eile jetzt zu ihm in schnellem Ritt
„Und bringe Euch, zur Burg zurück gekehret,
„So hoff' ich, fromm versöhnt, den Bruder mit;
„Es kann mich nicht mein selig Ahnden trügen,
„Nun weicht der Wahn, nun siegt das Kreuz auf Rügen."

Er ruft es froh in hehrem Muth und schwingt
Sich auf sein Roß. An hoher Stirne glänzet
Der Flamme Blick, ein helles Leuchten dringt
Vom blauen Aug', ein schimmernd Licht umkränzet
Die Glanzgestalt. So muthig scheidend sprenget
Der edle Held dahin am dunklen Meer.
Doch heißen Blicks, die Zügel wild verhänget,
Folgt Granza ihm, es schnaubet tief und schwer
Sein schwarzes Roß, es klingt die Axt, hoch flieget
Das dunkle Fell, das breit die Brust umschmieget.

Doch sorgend weckt mit lautem Schlachtenruf
Der König schnell der Reuter lange Schaaren;
Sie stürmen an, dumpf stampfet Huf an Huf.
„Ihr, Absalon, sollt Jaromar bewahren,“
Ruft Waldemar — „Auf nächtig dunklen Wegen
„Mit starker Schaar folgt nahe seiner Spur,
„Und eilt zum Kampf, drängt ihm Gefahr entgegen,
„Doch unbedroht, bewacht ihn ruhend nur!“
Und schon hat Absalon sein Roß umschwungen,
Und schon ist schnell die Schaar ihm nachgedrungen.

Wo weit empor der Buchen langer Hain
Auf Jasmunds Höh'n aus hartem Boden steiget
Blickt oft die See ins grüne Land hinein,
Sind bald erhöht die Hügel, bald geneiget;
Von dicht bewachs'nen breiten Höhen senken
Sich Thäler flach in tiefen Waldesgrund.
Dort kann man weit auf's Meer die Blicke lenken
Im kühlen Wald aus hoher Buchen Rund,
Dort sieht das Aug', zur fernen Fluth gehoben,
Arkona's langen Wall ins Meer geschoben.

Zu diesem Land strebt Granza. Düsterblau
Erhebt sich Jasmund fern; — es reiten Beide
In stummer Eil' von Wittows weißer Au
Durch meerumwogte, lange, schmale Heide.
Und schon empfängt sie bald des Waldes Dunkel;
Durch dichte Zweige dringet dämmernd nicht
Des Mondes Blick, der Sterne weiß Gefunkel,
Bis rother Glanz den Buchenhain durchbricht;
Es öffnet sich der Wald, und plötzlich sehen
Sie fern im Meer Arkona brennend stehen.

So strahlend weit durch Nacht und Woge gießt
Der Flamme Schein, zu höh'rer Gluth erwecket,
Sich hell von Strand zu Strand, so leuchtend fließt
Der Glanz daher, daß Licht den Wald bedecket
Und schweigend hemmet Granza hier den Zügel.
Er starrt mit grimmen Aug' zum fernen Brand
Und stößt ins Horn; es schallt vom wald'gen Hügel
Der laute Ton durch's Echo-reiche Land;
Und näher kommt's und näher schnell geritten,
Und Absalon erscheint in Waldesmitten.

Doch wird von ihm der Blick hinweg gelenkt,
Denn wo sich tief der wald'ge Hügel neiget
Und hin zum Meer die freie Seite senkt,
Erschallt ein Ruf; in wilder Eile steiget
Ein Mann hervor, und Jaromar erkennet
Den Bruder kaum. Es zeigt der lichte Schein,
Da jetzt nur noch ein kleiner Raum sie trennet,
Ihn tief verstört: er geht zum Berg allein,
Indeß bewaffnet weit von seiner Seiten,
Maska und Hunolf fern im Walde schreiten.

Und kaum sieht Jaromar den Bruder nahn,
Als schnell er schon von seinem Rosse springet
Und hoch beglückt, im fromm genährten Wahn,
Ihm hoffnungsreich und froh entgegen dringet;
Doch stolze, hohle Flammenblicke senden
Ihm Tezlaf's Augen, hin zur Flamme zeigt
Er stumm, und drückt den Gruß mit rauhen Händen
So hart zurück, daß schnell der Bruder schweigt
Und staunend steht und tief bestürzet sinnet,
Bis Tezlaf rauh mit düstrem Wort beginnet:

„Nichts hatt' ich, Bruder, je mit Dir gemein,
„Als diesen Schall, nichts mag mit Dir ich theilen;
„Was Dich erfreut, bringt meiner Seele Pein;
„Nicht lange will vor deinem Aug' ich weilen,
„Doch sollst Du hier die letzte Rede hören.
„Gedenke dess' was heilig ich gelobt
„Dem Vater jüngst mit feierlichem Schwören
„Dort auf Arkona, wo der Brand jetzt tobt.
„So hieß das Wort des streng begehrten Eides,
„Der Freude damals mir, und Dir des Leides:

„„So lange noch Arkona's kreid'ger Wall,
„„Von Wald bekränzt, das Haupt in Wolken träget,
„„So lange noch mit lautem Wellenschall
„„Das salze Meer Karenza's Veste schläget,
„„So lange nicht mit hellen Loderflammen
„„Sich eng vereint der Strom des Wassers mengt
„„Und ungelöscht, in eine Fluth zusammen
„„Sich wogend Meer und glühend Feuer drängt:
„„Soll nicht das Kreuz auf Rügens Fluren stehen,
„„Soll siegend weit des Gottes Banner wehen.""

„Dir hat sich jetzt das Leid in Lust gewandt;
„Bald wird nicht mehr Arkona hoch sich heben,
„Denn sieh', es stürzt im unlöschbaren Brand;
„Auch schlägt die Wög' Karenza nicht, es streben
„Hinweg vom Wall im Ostwind sanft die Wellen;
„Und schau' zum Meer, wie dort das Feuer scheint,
„Wie weit hinaus sich feuchte Wogen hellen,
„Als ob sich deutlich Meer und Gluth vereint.
„Sprich, dünkt Dich nicht schon jetzt der Schwur erfüllet,
„Den deutungsreich des Vaters Wort verhüllet?

„Drum fühl' ich, unbezwungen, mich besiegt;
„Freiwillig soll mein Fuß von Rügen weichen,
„Wenn hier am Meer die Burg bezwungen liegt
„Und Svantevit enteilt aus seinen Reichen.
„Du wolltest fliehn; — jetzt flieh' ich! Dir gebühret
„Des Herrschers Recht, da drohend über's Meer
„Dein Freund und König Waldemar geführet
„So mächtig rasch sein siegreich Christenheer.
„Und meinst Du nicht, daß längst die Kraft verloren
„Das Wort, das Du dem Vater jüngst geschworen?

„Du schwurest ja: „„Noch eh' des Mondes Rund
„„Sich neu erfüllt, soll Rügen nicht mich sehen,
„„Und nie will ich mit Rügens Feind im Bund
„„Und nie im Kampf mit Rügens Männern stehen;
„„So lange bis mein Bruder mich erkoren
„„Zu Rügens Haupt durch eigne, freie Wahl,
„„Mich flehend selbst, hab' ich das Recht verloren,
„„Das ich ererbt zu meiner eignen Qual.““
„So schwurst Du jüngst. Nicht wahr? Du hast's gehalten
„Und treu gelöst't des raschen Worts Gewalten?

„Noch füllet nicht der Mond den blassen Kreis,
„Und schon hast schiffend Rügen Du verlassen;
„Wohl kamst, vielleicht auf Waldemars Geheiß,
„Du schnell zurück; Du darfst ihn jetzt nicht hassen,
„Er wird durch's Thor Arkona's siegreich gehen,
„Und wenn ich weiche ist er nicht dein Feind.
„Drum laß das Kreuz auf öden Trümmern stehen,
„Sey Du mit Dem, der uns besiegt, vereint;
„Wie Du, will ich den herben Schwur erfüllen,
„Mag noch so dunkles Wort ihn tief umhüllen.

„Ich flehe Dich — wie Raze mir gebot,
„Und Du vernahmst — mit diesem lauten Worte,
„Ich flehe Dich, gedrängt von hoher Noth
„An dieses Waldes schauerlichem Orte,
„Ich flehe Dich auf diesen starren Knieen,
„Die so noch nie der weiße Thau benetzt,
„— Denn ich muß schnell von diesen Ufern fliehen —:
„Sey Rügens Fürst und walte herrschend jetzt!“
Er ruft es wild und wirft die mächt'gen Glieder
In dunklem Trotz vor seinem Bruder nieder.

Und noch sieht Jaromar bestürzt, und starrt
Den Bruder an; doch als er drohend schweiget,
Und düster zu ihm blickt, und knieend harrt,
Erwacht sein Herz, und bitter klagend steiget
Sein tiefer Gram hervor in bangen Tönen:
„O, Bruder, nicht begehr' ich Reich und Macht,
„Denn Dich will ich gewinnen, Dich versöhnen
„Und Dich erretten aus des Irrthums Nacht,
„Gerettet Dich in treuer Lieb' umfassen
„Und arm, doch froh, mein Vaterland verlassen.

„Wenn Du den Götzen selbst besiegt erkennst
„Durch höh're Macht, wenn Du in heil'gen Schrecken
„Den dunklen Sinn des Schwurs gelöset nennst,
„So laß mich ganz dein finstres Herz erwecken.
„Es lebt ein Gott, doch nicht im Raum gestaltet
„Von Menschenhand, durch Opfer nicht verehrt;
„Es lebt ein Gott, der ewig segnend waltet,
„Der nur ein treues, reines Herz begehrt.
„Sey mild gesinnt, so wird dein Geist ihn finden,
„Er wird in Dir den Irrthum überwinden.“

„Bei jenen Flammen, die gen Himmel sprüh'n,"
Ruft Tezlaf wild: „es bleibt mein Herz ergeben
„Der Väter Glauben, wenn auch roth erglüh'n
„Des Himmels Vesten und die Tiefen beben.
„Mag Svantevit von Rügens Fels entfliehen
„Im schnöden Zorn, mein Arm verläßt ihn nicht,
„So lange will zur blut'gen Schlacht ich ziehen
„Bis bald mein Herz im letzten Kampfe bricht;
„Nicht meine Seele kannst Du je gewinnen,
„Sie soll, sie darf dem Tode nicht entrinnen.

„Auf, Maska, Hunolf, hört mein strenges Wort
„Mit dem ich, Rache drohend, Euch befehle:
„Gehorcht mir nicht; denn Rügens Fürst steht dort,
„Den ich, von hoher Noth gedrängt, erwähle;
„Wie Ihr des Vaters Schritte stets begleitet,
„So folgt ihm jetzt als Kämpen kampfbewehrt,[13])
„Ob stark sein Arm in Christenschlachten streitet,
„Ob mild sein Sinn des Friedens Ruh' begehrt,
„Und wie sein Wille auch zu Euch sich wendet,
„Was er gebietet, werde schnell vollendet."

So spricht der Rugenfürst und wendet schon
Sich rasch hinweg; da faßt in treuen Sorgen
Ihn Jaromar und ruft mit bangem Ton:
„O bleib'; nicht Gutes trägt dein Herz verborgen!"
Doch Tezlaf steht vom Bruder weggekehret,
Indeß sein Blick verachtend zu ihm dringt:
„Ich kam zum Wald, Du siehst es, unbewehret,
„Du aber stehst von mächt'ger Schaar umringt;
„Mich hat nicht scheue, feige Furcht beweget,
„Du aber bist's, der dunklen Argwohn heget." —

„O sprich wohin Du eilst? Wie blickst Du wild!
„O kehre, armer Bruder, friedlich wieder!“
Ruft Jaromar so ängstlich und so mild;
Doch Tezlaf schnaubt, ihm beben heiß die Glieder
Von heft'gem Zorn: „Wohin von Dir ich gehe?
„O frage nicht, Fluch Dir, wenn Du es weißt.
„Dort flieh' ich hin, wo ungestilltes Wehe
„Der grimmsten Pein das nackte Herz zerreißt,
„Wo Haß und Rache unversöhnet wohnen,
„Als ew'ge Götter furchtbar herrschend thronen.

„Und rufe nicht mich je zu Dir zurück;
„Entsetzet flieh', siehst Du mich wiederkehren,
„Mein Fuß zertrümmert dein geträumtes Glück,
„Ich muß dein Blut, ich muß Dich selbst begehren;
„Nicht meinem Willen, meiner Hand gehöret
„Die grause That, die dann mein Arm vollbringt;
„Wie dann sich gegen mich mein Selbst empöret,
„Die eigne Faust ins eigne Leben dringt:
„So muß ich mich vernichtend, Dich verderben,
„In Treue dennoch treulos, tödtend sterben.“

Er ruft's und steigt vom Hügel rasch hinab;
Das Dickicht kracht, der Bäume Zweige beben;
So rauscht der Wald, wie um ein blutig Grab
Sich lauten Jammers dunkle Klagen heben.
Und wie sich dann, wenn still der Tag geneiget,
Zur stummen Gruft ein leises Wimmern zieht:
So schwächer wird, je tiefer Tezlaf steiget,
Des Waldes Schall, bis ganz der Ton entflieht;
Doch bleibt vom Staunen jeder Sinn gebunden,
Als lange schon der letzte Laut entschwunden.

Und noch bewegt des Bischofs Zügel nicht
Sein starrend Roß, und Aller Blicke schauen
Zum schwarzen Thal und keine Zunge spricht,
Den Athem hemmet ahnungsvolles Grauen:
Und noch steht Jaromar in Schmerz versunken,
Sein Geist verfolgt des Bruders dunkle Spur,
Doch plötzlich weckt ihn heil'gen Lichtes Funken;
Noch eines Augenblickes Weile nur
Scheint bang sein Herz, scheint ungewiß sein Wille,
Und jetzt durchbricht sein Wort die tiefe Stille:

„Du meerumrauschtes hohes Vaterland,
„So fühlt' ich nie, wie heiß in Liebe schläget
„Für Dich mein Herz, als jetzt; in meine Hand
„Hat eine höh're Macht dein Loos geleget.
„Wohlan, ich weiche nicht, wenn wilde Schrecken
„Mit rasch gezieltem, scharfen Todespfeil
„Mein Herz bedroh'n; treu ringend will ich wecken
„Aus langer Nacht für Dich des Glaubens Heil,
„Ich will für Dich das Höchste freudig wagen,
„Für Dich erdulden und für Dich entsagen.

„Auf, Hunolf, reit' zum Dänenlager schnell
„Mit Granza, künde dort was hier geschehen;
„Noch glänzt durch Nacht die heil'ge Flamme hell,
„Drum nahet dort dem König Euch mit Flehen
„Und meldet ihm mein sehnliches Verlangen:
„Er möge mich mit mild versöhntem Sinn,
„Entwandt dem Streit, als Rügens Freund empfangen,
„Wenn ich zur Burg zurückgekehret bin;
„Er möge jetzt nicht mehr die Rugen hindern,
„Der Flamme Gluth am hohen Wall zu mindern.

„Vom Dänenlager eilt zur Burg alsdann,
„Zu Stoislaf, damit auch er erfahre
„Wie ich von Tezlaf hier das Reich gewann,
„Damit auch er nicht länger Zorn bewahre.
„Er soll es still im Raum der Burg erwarten
„Bis ich zum König ihn hinab geführt,
„Bis Absalon des rauhen Volkes harten
„Entbrannten Sinn mit heil'gem Wort gerührt;
„Dann soll er treu mit mir sich fromm verbinden,
„Daß wir vereint den Weg des Segens finden.

„Euch aber, edler Bischof, führ' ich jetzt
„Mit dieser Schaar, vom König mir gesendet,
„Dorthin, wo Fluth Karenza's Veste netzt,
„Wo breit der Wall gen Pommerns Strand sich wendet;
„Soll sichern Sieg das heil'ge Kreuz gewinnen,
„Muß heute noch Karenza unser seyn;
„Doch hoff' ich, eh' die Nebel ganz zerrinnen
„Führ' selbst ich Euch zum Thor der Veste ein,
„Daß eh' der Strahl der Sonne hoch gestiegen
„Wir siegesfroh zum Wall Arkona's fliegen."

Er spricht's. Und rauschend tönt im tiefen Wald
Der Rosse Lauf, es flieht das träge Schweigen;
Der Wiederhall mit fernen Stimmen schallt,
So oft empor die Hufesschläge steigen.
Im wilden heißen Flug mit Hunolf reitet
Zum Wall Arkona's Granza schon zurück,
Indeß den Bischof Jaromar begleitet,
Zum Wall Karenza's. Ihn erfüllt sein Glück;
Er hofft: er werde froh nach wenig Stunden
Im Dänenlager Hildegard erkunden.

Elfter Gesang.

Inhalt.

Jaromar und Absalon zerstören in Karenza die Götzenbilder des Rugevit, Borevit und Poronutz, und begeben sich, begleitet von der entwaffneten Besatzung, zurück nach Arkona.

Wie dunkler Staub, erweckt durch scharfen Nord,
Vom braunen Wald zur weißen Heide streichet,
So fliegt des Bischofs Schaar von Jasmund fort
Gen Süd' hinab, und schon ist schnell erreichet
Die grüne Prora, die, von wald'gen Hügeln
Und Meer umengt, aus schmalen Dünen steigt;
Es sprengen durch die Nacht mit raschen Zügeln
Die Reuter, bis Karenza trüb' sich zeigt;
Dort rastet Jaromar und eilig sendet
Er Maska ab, der hin zur Burg sich wendet.

Es dämmert schon. Ein breiter Sumpf umringt
Den mächt'gen Wall, wohin auf engem Stege
Mit Mühe nur der Fuß des Kund'gen dringt;
Zu diesem hohlen, schlüpfrig steilen Wege
Geht Maska; langsam vorwärts tappend findet
Sein Fuß die lang gewohnte Bahn, da schon
Von Alter ihm das scharfe Licht erblindet.
Er pocht; der laut erregte, flücht'ge Ton
Durchdringt des frühen Morgens tiefes Schweigen,
Daß weit empor die dumpfen Töne steigen.

Und grell erknarrend öffnet sich das Thor
Und nimmt ihn auf; nach kurzer Weile schreitet
Der alte Kämpe langsam ernst hervor,
Die Waffen abgelegt und unbegleitet.
Er ruft hinab mit weit vernommnem Schalle,
Der schnellen Hauchs die trägen Lüfte trennt:
Daß Raze's zweiten Sohn die Schaar im Walle,
Da Tezlaf wich, als Rügens Fürst erkennt.
Da springt vom Rosse Jaromar geschwinde
Und ruft zum Bischof durch die Morgenwinde:

„Es nahet schon der freud'ge Augenblick,
„Der Euer Werk mit reichem Segen krönet;
„Und freudig preis' ich selig mein Geschick,
„Das friedlich bald den langen Haß versöhnet:
„Doch wie das Herz erfüllt von schönem Hoffen,
„So meide unser Nahn des Argwohns Schein.
„Ihr seht, es blieb das Thor der Veste offen,
„Drum laßt uns Beide, unverzagt, allein
„Zur Burg hinauf in frommer Eile steigen,
„Vertrauenvoll uns unbegleitet zeigen."

Der Bischof faßt in seine Hand sein Schwert
Und hängt das laute Horn an seine Seite;
„Ihr Krieger horcht! Wenn Euer Nahn begehrt
„Gehäufte Noth im rasch erweckten Streite,
„So ruf' ich Euch mit meines Hornes Schalle,
„Und schlägt der Klang an Euer horchend Ohr,
„Dann stürmet, rasch vereint, am breiten Walle
„Zur Hülfe uns mit lautem Ruf empor."
Der Bischof spricht's und wendet sich und strebet
Mit Jaromar zur Bahn, die steil sich hebet.

So wie der Sonne Strahl in Dünste steigt
Und tiefes Dunkel schnell den Glanz verhüllet,
So wie der Mond sich rasch in Wolken neigt
Und jetzt nicht mehr sein Licht den Himmel füllet:
So wandeln dort mit hocherhobnem Tritte
Die Beiden schimmernd rasch auf schmaler Bahn
Und schreiten durch des dunklen Thores Mitte;
Und wie die Krieger jetzt sie steigen sah'n,
So sind schon jetzt, vom hohen Wall umschlossen,
Dem Aug' entrückt, die beiden Kampfgenossen.

Der weite Raum der runden Veste hegt
Unzähl'ge Männer. Kampfgerüstet stehen
Sie eng gedrängt, Streit athmend, unbewegt;
Sie drohen nicht und weichen nicht, sie sehen
Auf Jaromar mit fragend strengen Mienen;
Des Speeres Schaft, an dem die Schleuder hängt
Um rasch bewegt im ersten Kampf zu dienen,
Hat jeder tief dem Boden eingezwängt;
So eng und fest ist Speer an Speer geschoben,
Als hab' ein endlos Gitter sich erhoben.

Und Absalon ergreift in Eile schon
So Schwert als Horn zugleich mit beiden Händen,
Bereit zum Kampf, bereit den flücht'gen Ton
Mit schnellem Hauch zum Strand hinab zu senden;
Doch Jaromar mit stummer Bitte wehret
Dem Rath, den Absalon im Herzen trägt,
Und raschen Schrittes näher hingekehret
Zur Augenschaar, die noch ihr Schweigen hegt,
Beginnt er, ruhig mild, doch fest entschlossen,
Von strengem Ernst die hohe Stirn umflossen:

„Nicht bin ich rasch der düstren Burg genaht,
„Mit meinem Volk im schnöden Kampf zu streiten,
„Ich will Euch friedlich auf des Glaubens Pfad
„Mit mildem Wort zum Gott der Wahrheit leiten;
„Drum weicht zurück und senkt die scharfen Speere,
„Da Demuth uns, nicht Trotz der Waffen, Noth.
„Ich will nicht Ruhm, nicht irdisch eitle Ehre,
„Mich treibt der Liebe heiliges Gebot;
„Erhebt den Blick und Eure Herzen wendet
„Zu jenem Mann, der Euch zum Heil gesendet."

Er spricht es laut, zum Bischof hingewandt;
Es stutzt das Volk und steht und schweigt und lauschet;
Doch wie im Herbst auf Korn-besproßtem Land
Der Aehren Fluth in langen Reihen rauschet,
Wenn hellen Schwungs des Mähers Sichel blinket,
Die rasch die Halme tief zur Erde rafft:
So hingestreckt zur braunen Erde sinket
Mit dumpfem Schalle plötzlich Schaft an Schaft,
Da Jaromar, schnell schreitend, zürnend blicket
Und scheu vor ihm die rauhe Schaar erschricket.

Und wie sich einst das wilde Meer erschloß,
Die Woge tief vor Mose Wort sich theilte,
Daß Juda's Volk im Fliehn mit Mann und Roß
Den offnen Grund der feuchten Bahn durcheilte:
So schloß sich dort mit wogendem Gedränge
Der Krieger Schaar zu beiden Seiten auf,
Und weichend ließ die speerentblößte Menge
Den beiden Helden ungehemmten Lauf;
Sie gingen frei mit furchtlos raschem Schritte
Still durch des Volkes weitgetheilte Mitte.

Und schon empfing sie hoch ein innres Thor,
Wo düstern Blicks der Priester dunkle Schaaren,
Dreifach getheilt, im enggereihten Chor
Um dreier Tempel Saum versammlet waren;
Kein Lied erscholl an dieser dunklen Stäte,
Kein still Gebet, die Schaar der Priester trug
In reiner Hand kein heiliges Geräthe,
Kein Saitenspiel, kein fromm geweihtes Buch;
Sie stehen starr, bewehrt mit langen Beilen,
Als wie bereit zum düstern Mord zu eilen.

Kein priesterliches, reines Kleid umschließt
Die Glieder streng; der Arm ist unbedecket,
Die Brust entblößt; vom dunklen Haupte fließt
Das lange Haar, des Bartes Wuchs erstrecket
Sich bis zum Knie, an angeschnürten Stricken
Hängt von der Hüft' des Dolches grause Zier,
Und aus des schwarzen Auges scheuen Blicken
Spricht ungezähmte Wuth und blut'ge Gier.
Sie drängen schon sich her mit droh'nden Mienen;
Doch strengen Worts spricht Jaromar zu ihnen:

„Der Götzen finstrer Dienst, den Ihr begehrt,
„Der gierig Blut und düstren Haß verlanget,
„Den Stolz gezeugt, den ekler Raub ernährt,
„Zu dem Ihr streng des Volkes Seelen zwanget,
„Er soll der Liebe weichen und dem Glauben,
„Der Lehre, die der Heiland einst gebracht;
„Nicht länger soll den Strahl der Wahrheit rauben
„Die schon so lang' von Euch gehegte Nacht.
„Eröffnet uns der Tempel düstre Wände,
„Daß hier die Macht des alten Wahnes ende."

Und kühn, mit Absalon zugleich, durchdrängt
Er rasch der Priester Reih'n, und zürnend weichen
Sie langsam nur, daß Beide, dicht umengt
Und viel gehemmt, den innren Hof erreichen.
Drei schmale, hohe Götzentempel sehen
Auf kleinem Raum sie dort und eng umgränzt,
Die alterbaut in gleicher Reihe stehen,
Doch ragt der eine mehr hervor und glänzt,
Der weit zur Mitte frei hinaus geschoben,
Dem luftighoch das runde Dach erhoben.

An plumpen Säulen hängen rings umher
Mit hellem Roth gefärbt, im engen Bogen,
Von dichtem Stoff und hohem Alter, schwer,
Der Decken viele, tief hinab gezogen,
Die, unberührt, den Eingang dicht verhüllen.
Sie wegzuziehn heischt Jaromars Gebot,
Doch niemand will sein rasches Wort erfüllen,
Da flammt sein Aug', und wie der Blitz sich roth
Am Himmel schlingt mit feurig scharfen Zungen,
Ist hoch empor sein schneidend Schwert geschwungen.

Und heftig sausend fährt es tief hinab,
Es tönt der Schall, es blitzt das schnelle Blinken;
Durchhauen stürzt der nächsten Säule Stab
In Trümmer hin, die schweren Decken sinken
Vom morschen Holz, wo lange sie gehangen;
Die zweite Wand des Tempels hemmet nicht
Des Helden Weg; im muthigen Verlangen
Mit raschem Lauf und kühnem Schwerte bricht
Er durch die innren, dicht verhangnen Hallen,
Und rauschend ist die letzte Wand gefallen.

Doch jetzt ertönt der Priester wüst' Geschrei,
Sie schwingen schnaubend schon die scharfen Beile;
Da drängt sich Gudo wilden Blicks herbei,
Der Priester Haupt, und stillt den Zorn in Eile:
„Laßt ungestört den Götterfeind gewähren
„Und hemmt erzürnt auf dunklem Weg ihn nicht,
„Bald wird die Schlacht der Götter Willen lehren
„Wenn rasch hervor die blut'ge Rache bricht;
„Sie nahet schon, sie wird sich schreckend zeigen!"
So ruft er laut; und alle Priester schweigen.

Und als indeß die letzte Hülle fällt,
Die noch den innren, heil'gen Raum verborgen,
Steht frei empor ein rundes offnes Zelt,
Nur schwach erhellt vom matt ergrauten Morgen;
Und bis zum Dach des luft'gen Zeltes raget,
Aus Holz gehau'n, ein riesig Götzenbild,
Zu dem das Auge kaum zu blicken waget,
So schreckend steht es da, so grausig wild,
So fast belebt, so drohend ungestalten,
Als ob umher geheime Mächte walten.

Des Kriegesgötzen breites Haupt umdrängt
Ein siebenfach Gesicht; es scheint erreget
Von düstrem Zorn; an plumper Hüfte hängt
Ein siebenfaches Schwert, die rechte träget
Ein nacktes; Schwalben haben rings erbauet
Im Bart ihr Nest, sie fliegen rasch erschreckt
Empor vom Haupt; ganz ist der Götz' ergrauet,
Mit uralt mosig, dickem Staub bedeckt.
So starrt das Bild des Rugevit, umgeben
Von irrem Licht; und alle Rugen beben.

Doch Maska tritt mit hochgehobner Hand
Zu Jaromar, da Alle schweigend stehen,
Und ruft ihn an und fasset sein Gewand
Und spricht zu ihm mit düstrem, drohnden Flehen:
„Was wagst Du, Fürst, in gottvergessnem Muthe?
„Flieh' auf von hier, vom Tempel weich' zurück;
„Du streckst die Hand nach deinem eignen Blute,
„Zerstörest frevelhaft des Volkes Glück.
„Wie, Jüngling, willst Du kühn mit Göttern streiten?
„Verderben nur kann solcher Trotz bereiten." —

„Ich fürchte nicht des Götzen schnöde Kraft,"
Ruft Jaromar, von Maska unerschrecket —
„Ich fürchte Den, der das Vollbringen schafft
„Und banges Grau'n in Frevlerherzen wecket.
„Wohlan, Ihr Priester, werft den Götzen nieder,
„Zerbrecht das fluchbeladne, schnöde Holz,
„Zerschlagt die machtlos ungestalten Glieder!
„Ist solch' ein Wahn des Rugenvolkes Stolz?
„Soll diesem Unhold Ruhm und Furcht gebühren?
„Kann dieser Euch zum edlen Siege führen?"

Er ruft es laut, und keine Axt bewegt
Sich rasch zum Hieb; doch froh, in heil'ger Schnelle,
Faßt Absalon sein scharfes Beil und schlägt
Das morsche Bild an leicht durchhau'ner Stelle,
Wo hoch am Knie des Götzen Kleid sich endet;
Und Jaromar entreißt ein langes Beil
Dem nächsten Priester, fromm erzürnt, und sendet
So starke Hiebe in beschwingter Eil',
Daß weit umher verolmte Splitter fliegen
Und schon des Götzen Füße tief sich biegen.

Und laut erkracht die mächt'ge Last, es schallt
Der jähe Fall, der hohle Boden zittert,
Des gelben Staubes dichte Wolke wallt,
Des Götzen Glieder fliegen weit zersplittert;
Man fühlt den Sturz so tief den Berg durchdringen,
Daß jedes Band der plumpen Säulen bricht
Die eng der andren Tempel Saum umringen,
Daß alle Decken sinken und im Licht
Der Dämmrung sich die and'ren Götzen zeigen,
Die minder hoch, doch drohend, aufwärts steigen.

Im Tempelsraum der linken Seite steht
Man waffenlos sich düstergrau erheben
Den milden Gokt des Friedens, Borevit,
Dess' breiten Hals fünf Häupter starr umgeben;
Und rechts erscheint, das eine Haupt gestrecket
Mit vier Gesichtern drohend Poronutz,
Der Gott der Herrscherklugheit; breit bedecket
Ein Antlitz ihm die Brust, der Weisheit Schutz,
Die Hände sind an Knie und Aug' gehalten
Und heimlich schaut er durch der Finger Spalten.

Als so sich selbst der Axt zum Opfer stellt
Ein Götzenbild zugleich an jeden Seiten,
Enteilen beide Helden, jeder fällt
Am frevlen Holz als wie im Schlachtenstreiten;
So hellen Klangs, so weit gehört durchtönet
Des Försters Schlag den einsam stillen Wald,
Als rastlos dort der Hieb der Helden dröhnet
Und dumpf und laut die hohe Burg durchschallt;
Die Priester stehen unbewegt und schauen,
Entsetzt vom Schreck, erstarrt vor Wuth und Grauen.

Doch plötzlich wird ein dumpfer Lärm gehört
Am letzten Walle in der Krieger Haufen,
Wie wenn sich murmelnd fern der Sturm empört
Und schnell zum Strand beschäumte Wellen laufen;
Und Ralo stürzt, in hochempörtem Grimme,
Ein Räuberhaupt, mit sieben Brüdern her,
Durchbricht der Priester Schaar, und seine Stimme
Schallt wie das hocherschwollne dunkle Meer;
Er wendet sich, von heißem Zorne trunken,
Zum Kriegesgott, der tief in Staub gesunken.

„Auf, richte Dich aus schwerer Schand' empor,
„Auf, Rugevit, Du Held der Wendengötter;
„Wenn nicht dein Arm die alte Kraft verlor,
„Zerstäube diese frevelhaften Spötter! —
„Doch kannst Du nicht des Flehens Ruf vernehmen
„Und zagst Du noch, so treffe Dich mein Fluch,
„So will ich ewig mich der Liebe schämen,
„Die ich zu Dir im treuen Herzen trug.
„Noch einmal ruf' ich Dich, erheb' die Glieder,
„Noch einmal ruf' ich Dich; und nun nicht wieder!"

Und rasch, im wilden Taumel, sinnberaubt,
Als regungslos der Götze liegt, zertrümmert
Er ihm das siebenfach getheilte Haupt
Mit siebenfachem Hieb, und unbekümmert
Des grellen Schrei's, der drohend rings sich hebet,
Zerhaut er stark die schon verletzte Brust,
Und froh der That, in schnellem Laufe, strebet
Er hin zu Jaromar in wilder Lust,
Und schlägt auf Poronutz in kühner Stärke,
Dem Fürsten treu vereint am frommen Werke.

Noch ferne steh'n die Brüder unbewegt,
Doch Nalo ruft mit zornig freud'gem Schalle:
„Zerstört wie ich der Götzen Brut, und hegt
„Nicht länger Furcht!" Und zürnend folgen Alle.
Kalunko nicht. „Wie Du den Göttern flucheſt,
„So fluch' ich Dir, so sey dein Flehen Spott;
„Wenn bald verfolgt bei mir Du Hülfe sucheſt,
„Dann helfe Dir der Christen schnöder Gott!"
Er ruft's und eilt hinweg in heißer Schnelle
Und wild verläßt er stumm Karenza's Wälle.

Doch um der Götzen graue Leiber blinkt
Der Hiebe Fluth, wie um des Schiffes Seiten
Die Woge glänzt, und laut erkrachend sinkt
Erst Poronutz, dann Borevit. Es gleiten
Klaglaute dumpf mit wimmernd wüth'gem Heulen
Aus tiefster Burg; doch immer lauter schallt
Ein heft'ges Fluchen, und mit scharfen Keulen
Stürzt eine Schaar hervor in Sturms Gewalt
Und trifft der Götzen Leiber wild mit Hieben,
Daß bald sie ganz in Graus und Staub zerstieben.

„Fluch Euch, ihr Götter" rufet zürnend laut
Die rauhe Schaar, „daß jetzt in Staub Ihr lieget, —
„Wir haben Euch gefürchtet, Euch vertraut:
„Wie hat Euch schnöd' die Christenhand besieget!
„Wer seyd Ihr nun, die lange uns geschrecket,
„Wer seyd Ihr nun? Ein machtlos morsches Holz,
„Vom Fuß getreten und mit Staub bedecket;
„Fluch Euch, Ihr Götter, einst der Augen Stolz!"
Und wilder schallt des Haufens fluchend Klagen,
Und lauter tönt der Keulen heft'ges Schlagen.

Indeß nun so der schnell entbrannte Haß,
Aus Lieb' erzeugt, nur desto heißer wüthet,
Sucht Jaromar im Schutt ohn' Unterlaß
Das Zauberbuch [14]), seit lange dort behütet
Von Poronutz. Bald ist ein Schrein gefunden,
Der tief versteckt die Zauberblätter hegt,
Sie liegen dort, von breitem Band umwunden,
Das, blutgefärbt, geheime Zeichen trägt;
Schnell ist das Band mit scharfem Schwert getrennet,
Daß Jaromar der Blätter Zahl erkennet.

Doch als er rasch der Blätter Rand berührt,
Fühlt heft'gen Schlag er heiß den Arm durchdringen,
Daß schnell die Hand ein schmerzlich Zittern spürt;
Und wie belebt, mit lautem Flüstern, klingen
Die Blätter hell, die nun er eilig wendet:
Ob klare Haut, ob jener Pflanze Blatt
Das lang gedörrt des Niles Ufer sendet,
Ob Zauberholz, durch Künste hell und glatt,
Die Blätter sind, die Schlag und Ton erwecken,
Kann Jaromar schnell prüfend nicht entdecken.

Doch nun befiehlt er laut: auf offnen Raum
Der Götzen Trümmer hin zum Brand zu tragen,
Und schon geschieht's in wilder Hast, als kaum
Das Wort er spricht; des Feuers Wirbel schlagen
Um's dürre Holz empor an allen Stellen;
Und Ralo häuft die Flammen, die mit Schein
Der Tempel Sturz, der Götzen Schmach erhellen,
Und weiten Schwungs tief in die Gluth hinein
Wirft Jaromar das Zauberbuch geschwinde,
Doch sausend laut erklingt's im Zug der Winde.

Und wie im Sturm von flücht'gem Schaum benetzt
Auf hoher Fluth der Meere Flügel schweben,
So flüchtig schwebt im Feuer unverletzt
Das Zauberbuch; bewegte Flammen heben
Die langen Blätter, spielend ausgebreitet,
Die stärkste Gluth verletzt sie sengend nicht,
Bis schon der Brand zum Sinken sich bereitet
Und schon erbleicht das letzte blaue Licht.
Da eilet Jaromar, aus rothen Kohlen
Mit raschem Stoß das Buch hervor zu holen.

Er will darauf, erzürnt, mit seinem Schwert
Das arge Zauberbuch in Stücke trennen;
Doch machtlos stumpf von jedem Blatte kehrt
Der Hieb zurück; so wie es nicht verbrennen
In Flammen kann, so weicht es nicht den Hieben,
Die Jaromar jetzt führt mit aller Kraft,
Die scharf ihm noch in starker Hand geblieben,
Bis oft durchdröhnt zuletzt sein Arm erschlafft;
Doch lauter stets in grausem Klang erschallen
Die Blätter grell, so oft die Hiebe fallen.

Als lange so umsonst der Held bemüht,
Nicht Schwert, nicht Gluth das Zauberbuch zerstören,
Wird ganz sein Herz von edlem Zorn durchglüht,
Daß falsche Künste so ihn frech bethören.
Er faßt das Buch mit heft'gem Griff und schwinget
Mit raschem Arm es mächtig weit hinaus,
Daß pfeilgeschwind es hoch die Luft durchdringet
Und tief versinket in des Sumpfes Graus,
Der eng die Burg umzieht im breiten Bogen
Und zischend es verschlingt mit dunklen Wogen.

Tief war indeß im ungehemmten Brand
Der Götzen Leib zu Asche schon gesunken
Und Ralo tilgt mit unversöhnter Hand
Und trotz'gem Fuß der Kohlen letzte Funken;
Im Walle herrscht ein immer tief'res Schweigen,
Kein lautes Wort dringt hell an's scheue Ohr,
Nur schmerzenreiche, düstre Seufzer steigen
Zuweilen noch aus mancher Brust hervor,
Doch aus des Meeres grauen Fluthen heben
Sich leise Schauer, die am Walle beben.

Und auf den Grund der düstren Trümmer sinkt
Anbetend Jaromar in frommer Wonne,
Er hebt die Hand, um seine Stirne blinkt
Der erste, leise Schein der Morgensonne;
Anbetend still, im heißen Danke, neiget
Auch Absalon sein Knie zur Erde schon,
Und freudig dringt, ob auch die Lippe schweiget,
Ihr Dankgebet vereint zu Gottes Thron,
Und regungslos auf beide Helden schauen
Die Augen hin mit immer still'rem Grauen.

Und Jaromar, erquickt im Herzen, springt
Zuerst empor; mit festem Sieges-Schritte
Und freudig lautem Heldenrufe dringt
Er ungesäumt tief in der Krieger Mitte:
„Entrissen seyd Ihr jetzt dem langen Truge,
„Zerbrochen ist des Irrthums dunkles Band,
„Wohlan, ich führe Euch in stillem Zuge
„Durchs bald befreite, bald erhellte Land;
„Ihr seht, es sank der Götzen falsche Ehre,
„Drum folgt uns waffenlos zum Dänenheere."

Und wie im Morgenlicht durch's düstre Thal
Zwei helle Bäche eilen zum Gestade,
So schreiten blinkend durch der Krieger Zahl
Die Helden hin zum schroff gesenkten Pfade;
Doch unbewegt steht zweifelnd noch die Menge,
Ob noch sie trotzen, ob sie folgen soll;
Da stürzt sich drohend Gudo ins Gedränge,
Zugleich des Zorn's, zugleich der Tücke voll:
„Folgt," ruft er laut, „folgt, Rugen, ihm geschwinde,
„Daß schneller er des Frevels Strafe finde."

So dringt erglühend aus des Kraters Grab
Der Lavastrom, jetzt dampfend, jetzt verdunkelt,
Wie hier das Volk auf engem Pfad hinab
Aus dunklem Walle steigt; im Auge funkelt
Des Zornes Groll, den tief die Seele heget;
Es schreiten fünfmal tausend Krieger hin,
Es folgen tausend Priester, stumm beweget,
Doch heiß empört den rachedurst'gen Sinn;
Zum Ufer sieht man waffenlos sie dringen
Und langen Zugs den Sumpf der Burg umringen.

Noch einmal drängt, von reger Sorg' geführt,
Sich Maska wild, mit ängstlich trotz'gem Schritte,
Zu Jaromar; tief scheint sein Herz gerührt;
Er fleht ihn an mit unverstellter Bitte:
An diesem Strand des sichren Meers zu weilen,
Nicht stolzen Sinn's durchs wald'ge Land zu ziehn,
Nicht hin zum Tempel Svantevits zu eilen,
Zur Fluth hinaus auf schnellem Schiff zu fliehn;
Doch Jaromar vernimmt es unbeweget,
Da Maska's Furcht ihm höh'ren Muth erreget.

Und laut erhebt er nun sein rufend Wort;
Und waffenlos, im dunklen Zuge schreiten
Vom Sumpf Karenza's stumm die Rugen fort,
Die Jaromar und Absalon geleiten;
Und rothen Schimmers flücht'ges Licht umschwebet
Die breite Burg, die schaurig öde steht,
Bis höher sich das Licht des Himmels hebet
Und säuselnd kühl der Hauch des Morgens weht;
Da wird vom Strahl der Sonne hell umflossen
Der Opferstein, wo sonst sich Blut ergossen.

Zwölfter Gesang.

Inhalt.

Herzog Heinrich's des Löwen Ankunft im dänischen Lager vor Arkona. Jaromars und Stoislafs Gespräch in der Burg. Uebergabe Arkona's. Zerstörung des Svantevit-Bildes. Taufe Jaromars und Stoislafs und der rugischen Krieger. Hildegard hat Rügen verlassen.

Hoch Mittag war's und heiß're Strahlen schickt
Die Sonne schon, es glänzen rings die Wogen
Arkona's blau; der König steht und blickt
Wohin am Abend Jaromar gezogen;
Die Flamme ist am hohen Wall gesunken,
Gelöschet sind, wie Jaromar begehrt
Durch Granza's Bothschaft, längst die letzten Funken;
Doch kampfgewärtig wandeln scharf bewehrt
Die Rugen hier, auf schwarze Trümmer starrend,
Die Dänen dort, des neuen Schlachtrufs harrend.

Da sieht der König an dem fernen Saum
Des hellen Meers sich viele Segel heben,
Die durch der Wogen blaubeglänzten Raum
Mit rascher Fahrt in langer Reihe schweben;
Noch sind die Schiffe weit vom Land getrennet,
Doch näher, scheint es, führt der günst'ge Wind
Sie schnell daher; und Waldemar erkennet
Noch immer nicht von welchem Volk sie sind:
Ob Hülfe sie den Christen eilig bringen,
Ob feindlich sie zum Fels Arkona's dringen.

Zugleich erscheint, wo schmal die heid'ge Bahn
Den langen Bogen grau durch Fluthen schlinget,
Ein dunkles Heer, das breit mit eil'gem Nahn
Von Jasmunds Höh'n zu Wittows Auen dringet.
Ob neuen Kampf, ob treubegehrten Frieden
Auch diese Schaar zum Christenheere trägt,
Ist noch dem Blick des Königs nicht entschieden
Doch schnell wird rings das Lager laut erregt
Und schon entflammt der Rugen rauhe Sinne
Der laute Wunsch, daß neu die Schlacht beginne.

Da hemmt das ferne Heer den Schritt; es trennt
Ein Reuter sich vom langen, dunklen Zuge.
Sein schwarzes Roß, in Hast gespornt, durchrennt
Die heidig schmale Bahn mit wildem Fluge;
Bald hat das Roß den langen Weg durchlaufen,
Der Reuter lenkt dem König eilend nach;
Und Ralo ist's; er springt vom Roß mit Schnaufen
Und meldet laut dem König was geschah:
Daß schon Karenza's Götter schnell gefallen,
Daß waffenlos zum Heer die Rugen wallen.

Der König winkt und läßt dem Christen-Heer
Im Lager schnell die Siegesbothschaft künden,
Indeß die Flotte naht vom hohen Meer
Und schon beginnt dem Strande fern zu gründen.
Ein Schlachtpanier, mit dreien Löwen wehet
Vom Mast des ersten Schiffes schwer und breit;
Da ruft der König froh den Seinen: „Sehet,
„Der Sachsenherzog naht mit Kriegsgeleit;
„Auf, Harald, rüste Du, wie's uns gebühret,
„Den Nachen schnell, der ihn zum Ufer führet."

Der König spricht's, und ungesäumt ist schon
Auf heller Fluth mit gleichen Ruderschlägen
Ein weißer Nachen rasch dem Strand' entflohn
Und strebt des Herzogs hohem Bord entgegen;
Und bald erhebt sich dort auf regen Wellen,
Laut schmetternd der Drommeten ehrner Schall,
Und immer laut're Kriegesklänge schwellen
Vom Bord zum Heer, von Fluth zum hohen Wall;
Am Lande sieht man rasch die Rugen schreiten,
Auf blauen Wogen Segel langsam gleiten.

Und als der Schall der Hörner muthig klingt,
Erreicht den Herzog Harald froh mit Grüßen;
Hoch steht der Leu am runden Bord und springt
Zu Harald hin mit erzbedeckten Füßen;
Es schwankt der Kahn, des Bordes Seite neiget
Sich bis zur Fluth, von Heinrichs Kraft gesenkt,
Und mancher Held, den Herrn geleitend, steiget
In Haralds Schiff, das rasch zum Ufer lenkt,
Und frischer geh'n die Ruder unverdrossen;
Es ist der Weg zum Ufer schnell durchflossen.

Wol tönet Lob, wol ziemt der Ehre Preis,
Wenn edle Fürsten nahen, hochgesinnet;
Mit Helm und Schild in seiner Helden Kreis
Steht König Waldemar, und jetzt beginnet
Ein neuer Klang mit tausend, tausend Stimmen,
Der hellen Rufs dahin am Strande schweift;
Doch schweigend seh'n die Rugen voll Ergrimmen,
Wie froh der König Heinrichs Hand ergreift,
Wie Beide steh'n im traulichen Umfangen,
Vereint geneigt die braunen Heldenwangen.

Und mächtig ragt vor Allen, die dem Leu
Seit manchem Jahr in sauren Kriegen dienen,
Graf Günzel von Schwerin; so stark als treu
Ist er auch jetzt an Rügens Strand erschienen;
Und Saxo zeigt sich an des Grafen Seite,
Den Absalon gen Lübeck jüngst gesandt:
Er hat in Herzog Heinrichs Kampfgeleite
Sich jetzt zurück zu seinem Herrn gewandt,
Mit weisem Sinn auch hier ihm klug zu rathen,
Wenn ihn umfängt der Drang der Kriegesthaten. [15])

„Auf Rügen seyd willkommen, Herzog, hier!"
Spricht Waldemar, „Ihr naht zur guten Stunde,
„Denn als vom Meer Ihr kamt, empfingen wir
„Die heiß ersehnte, frohe Siegeskunde:
„Karenza sey, und ohne Kampf, bezwungen,
„So wie nach kurzem Streit Arkona fiel;
„Durch Gottes Gnade ist das Werk gelungen,
„Und freudig ruh'n wir schon am schönen Ziel;
„Wenn nicht zum Kampf als Helfer, doch zum Feste
„Des Siegs erscheint Ihr uns als theure Gäste."

Und glühend flammt des Herzogs düstrer Blick
Zur Burg empor, als kaum er noch vernommen,
Daß günstig fiel des kurzen Kampfs Geschick
Bevor er selbst gen Rügens Strand gekommen;
Ihn reut des Weg's; sein grollend Herz gedenket
Des deutschen Kaisers, dessen streng Gebot
Und Flehen nicht den festen Sinn gelenket;
Denn heiß begehrte jüngst in hoher Noth
Der Kaiser, daß gen Welschland Heinrich eile
Und treu, wie sonst, des Kriegs Gefahren theile.

Doch klug verhehlt der Herzog noch die Gluth,
Die schon sich heiß im Löwenherzen reget;
Er folgt dem König rasch, sein Grimm scheint Muth,
Sein Zürnen Lust. In langen Reih'n beweget
Sich Zug an Zug die ungezählte Menge
Des bunten Volks, das hier dem blauen Meer
Und dort dem Land entströmt im Kriegsgedränge,
Und schneller mischt sich fluthend Heer in Heer,
Bis hin zum Lagersrand mit Mann und Rossen
Sich ganz der Zug der Sachsenschaar ergossen.

Und durch die Dänen, durch die Sachsen dringt
Zuletzt Karenza's Heer mit düstrem Schweigen,
Wie durch der Ulme Laub sich dunkel schlingt
Des Epheus Blatt. Dem Dänenkönig neigen
Sich Absalon und Jaromar; d'rauf eilen
Sie schnell vom Roß und lenken um den Rand
Des Lagers ihre Haufen. Trotzig weilen
Die Rugen stumm am hohen Meeresstrand,
Indeß zurück die beiden Führer kehren
Zum König, der sie grüßt mit freud'gen Ehren.

Er steht an Heinrichs Seit' im hohen Zelt
Und spricht zu Jaromar im Kreis der Krieger:
„Als Rügens Fürst begrüß' ich, edler Held,
„Euch freudig heut', als ruhmgekrönten Sieger;
„Doch nicht ist schon das fromme Werk vollendet,
„Es drohet noch der nur gehemmte Streit;
„D'rum, Jaromar, zum nahen Walle wendet
„Als Fürst Euch schnell, und nutzt die günst'ge Zeit,
„Des Wahnes Groll auch dort im Volk zu stillen:
„Doch eh' Ihr geht, vernehmet meinen Willen:

„Es fall' in meine Hand des Götzen Bild,
„Sein Tempel, seine Burg mit seinen Schätzen;
„Es wende sich zum Christenglauben mild
„Das ganze Volk, nach eigenen Gesetzen
„Hinfort gelenkt, vereint dem Dänenreiche
„Zum Schutze nur; es send' nach meiner Wahl,
„Daß nicht das Wort gelobter Treue weiche,
„Der Krieges-Schiffe und der Geisseln Zahl,
„Gen Seelands Hafen, bis im Lauf der Jahre
„Ich Rügens feste Treue ganz erfahre.

„Wenn dieß Gebot verschmäht des Volkes Wahn,
„Soll neu die Schlacht in schnellem Sturm beginnen;
„Doch wählt es fromm des Friedens sichre Bahn,
„Soll Rügen Heil und höh're Kraft gewinnen.
„Aus dunkler Burg hieher zur Taufe lenket
„Die Krieger dann, wenn Zorn sie nicht bethört,
„Daß eh' der Tag die goldnen Strahlen senket
„Die tapfre Schaar dem Heiland angehört."
Der König spricht's mit mildem, ernsten Schalle,
Und hoch beglückt eilt Jaromar zum Walle.

Doch nicht erfreut der Fürsten strenges Herz
Des Königs mildes Wort, das nur sie schrecket,
Und flüsternd wird des Unmuths düstrer Schmerz
Mit schnellem Lauf im Heer geheim erwecket;
Selbst in die Burg mit nacktem Schwert zu dringen
Nach heißem Kampf, verlangt der stolze Muth,
Es soll der Sieg den Siegern Beute bringen
Und Blut soll fließen für geflossnes Blut;
So wünscht das Heer nach rauher Kriegerweise,
Und schon erhebt sich dumpfes Murren leise.

Doch hoffnungsreich mit froh beeiltem Lauf
Hat Jaromar indeß den Wall erreichet,
Er rufet laut, es schließt das Thor sich auf
Und läßt ihn ein; die düstre Menge weichet;
Ihn aber führt sein sehnendes Verlangen
Zu Stoislaf, zum theuren Bruder hin,
Er sieht ihn stehn, er hält ihn rasch umfangen,
Und fühlt wie tief bewegt des Bruders Sinn,
Dem Granza nicht den dunklen Rath verkünder,
Weil Liebe ihn mit Jaromar verbündet.

Und Jaromar beginnt: „Was ich verlor,
„Hier laß es mich in deinen Armen finden,
„Ein Bruderherz. O richt' dein Haupt empor,
„Und laß mich fest und fester Dich umwinden;
„O laß mich frei dein treues Herz erkennen,
„Mit sichrem Auge schau' mich heiter an,
„Und sprich es aus, daß jetzt kein Wahn uns trennen,
„Kein irrend Wort uns schmerzlich täuschen kann;
„Was lange tief in deiner Brust verborgen,
„Vertrau' es mir, an diesem heil'gen Morgen.

„O fühlst Du nicht, wie milde sich ergießt
„Ein lauer Odem durch des Himmels Bläue,
„Und schau, wie Fluth und Licht zusammenfließt,
„Ein ruhend Bild der ewig reinen Treue?
„Wie glänzt das Grün, wie dampft der Grund der Fluren,
„Wie raucht der Wald, wie strahlt des Felsens Wand!
„Und was Du siehst, es zeigt des Gottes Spuren,
„Der heilig treu mit reicher Vaterhand
„Durch Feld und Meer des Segens Fülle gießet,
„Die ewig neu durch alle Wesen fließet.

„Dich rührt mein Wort. Nein, Bruder, sprich es nicht,
„Was lauter mir dein milder Blick verkündet;
„In deiner Seele ward ein heilig Licht,
„Des Glaubens reine Sehnsucht, schon entzündet.
„Dort ragt des Götzen Tempel, laß die Stäten
„Des alten Wahnes, drohend sonst verhüllt,
„Uns, fromm entflammet, eh' wir geh'n, betreten,
„Und ohne Furcht, von heil'gem Drang erfüllt;
„Dort sprich zu mir, wo jeder Zeuge fliehet,
„Wo uns allein der ewig Eine siehet."

Und Staunen faßt die Augen, als durch's Thor
Des Tempels schnell die beiden Brüder eilen.
Doch Niemand folgt, kein Priester tritt hervor
Und sucht der Helden kühnen Gang zu weilen;
Sie haben rasch der Mauer Ring durchschritten,
Es hält sie noch die innre Decke auf,
Doch in des Tempels dicht verhang'ne Mitten
Führt jetzt sie schon ihr ungehemmter Lauf.
Und in der Halle letztem Raume sehen
Sie drohend hoch den mächt'gen Götzen stehen.

An allen Wänden sind umher gestellt
Des Götzen Zaum und Sattel, Schatz und Waffen,
Doch wird der innre Raum nur schwach erhellt
Von matter Strahlen Licht, die Dämmrung schaffen.
Stumm steh'n die Brüder dort und Schauer füllet
Auch ihre Brust, doch plötzlich heller bricht,
Als Jaromar die Decke rasch enthüllet,
Mit mildem Glanz hinein des Tages Licht;
Da fühlt die Seele Stoislaf gewendet,
Der tief bewegt sein langes Schweigen endet.

„Als heil'ger Psalm in Roschilds Dom erscholl,
„Als nahe wir dem frommen König standen,
„Dann stille Andacht uns umgab, da schwoll
„Mir hoch die Brust, und doch mit trüben Banden
„Durch ungekannte, schreckende Gewalten
„Fühlt' ich von dem, was laut mein tiefstes Herz
„So heiß begehrte, mich zurückgehalten,
„Und oft durchdrang seitdem mich dumpfer Schmerz.
„Du hast mich jetzt aus trüben Finsternissen,
„Aus langer Zweifel Nacht emporgerissen.

„Ich sehe dort den Götzen drohend stehn;
„Nicht kann ich diesem rohen Bild vertrauen,
„Nicht kann zu ihm die Seele hoffend flehn,
„Mich faßt, betracht' ich's lang, ein tiefes Grauen.
„Ich fühl' es schmerzlich in wie harten Ketten
„Des düstren Wahns das Volk gefangen liegt,
„Ich möchte mich ermannen, möcht' es retten,
„Ich wünsche heiß, es sey der Wahn besiegt;
„Und dennoch fühl' ich meinen Geist gebunden,
„Es scheint ein Traum zu seyn was ich empfunden.

„O sprich, wohin soll hoffnungsreich ich nun,
„Des sichern Blicks beraubt, die Arme breiten?
„An welchem Ziele soll die Seele ruhn
„Vom irren Flug in endlos leere Weiten?
„Wer stillet mir des Herzens heiß Verlangen,
„Das ich seit jenen Tagen sehnlich trug?
„Wer tilgt dies Weh', wer lös't das heil'ge Bangen,
„Das nie zuvor so sehnlich in mir schlug?
„Ich will der alten Nacht den Geist entringen;
„Doch sprich, zu welchem Lichte soll ich dringen?" —

„Zum Himmel schau' mit klarem Blick empor
„Und in dein Herz hinab mit stillen Sinnen,
„Und was des Auges blöder Wahn verlor
„Das wird dein Glaube in Dir selbst gewinnen;
„Wie deine fromme Seele heilig liebet,
„So spricht zu Dir des ew'gen Gottes Wort,
„Und wo dein Geist in Demuth sich ergiebet
„Umschließt Dich schon ein gottgeweihter Ort;
„Seit Du Dich mir so freudig fromm verbunden,
„Hast Du in Dir den Weg des Heils gefunden.

„Und willst Du Ihn, Den nie ein Auge sah,
„Den keine Menschenworte würdig nennen,
„Den nicht der Himmel faßt, Der doch so nah'
„Und ewig bleibt, willst Du Ihn ganz erkennen;
„So wende Dich zu Dem, der in der Hülle
„Des Menschenleibes einst die Gottheit trug,
„Bei Dem der ew'gen Wahrheit Gottesfülle,
„Den blinden Wahn mit Todeswunden schlug,
„Doch Der, verkläret, aus Verwesungsbanden
„Zum ew'gen Trost und uns zum Sieg erstanden.

„O laß uns hier, in heißem Flehn vereint,
„Zu Ihm hinauf die Seelen betend schwingen,
„Zu dem vergebens nie der Kummer weint,
„Nie ungehört des Dankes Seufzer dringen." —
Froh ruft es Jaromar; andächtig beugen
Sie Beide fromm das Knie, zugleich bewegt,
Und fleh'n zu Dem, vor Dem am laut'sten zeugen
Die stillsten Wünsche die die Seele trägt.
Am Fuß des Götzen sind sie hingesunken,
Von reiner Andacht heil'gem Feuer trunken.

Und wie der Thau von lichten Hügeln schwebt,
Wenn Sonnenstrahlen früh das Feld berühren:
So aus der Brüder reinen Herzen hebt,
Da Beide tief den Hauch der Allmacht spüren
In sel'ger Brust, sich innig heißes Flehen
Zu Gott empor; sie bitten freudig nicht
Um eignes Glück; für Rügens Heil ergehen
Die heißen Wünsche, daß ein helles Licht
Der ew'gen Wahrheit bald das Volk durchdringe
Und ohne Blut das heil'ge Werk gelinge.

So schließen dort den reinen Herzensbund
Die schon durch heil'ge Lebens-Pflicht verbunden;
Sie springen freudig auf, und Mund an Mund
Zugleich gedrückt und Arm von Arm umwunden
So steh'n die frommen Brüder dort und weilen
Noch einen sel'gen Augenblick, dann schnell
Verlassen sie den dunklen Raum und eilen
Durch's Tempelthor; und wieder lieblich hell,
Mit schön'rem Glanz, mit höh'rem, rein'rem Segen
Strahlt ihnen voll des Himmels Licht entgegen.

Doch Granza harrt am Saum des Tempels schon
Und trägt im Herzen Tücke tief verborgen,
Er beugt den Leib und spricht mit ernstem Ton,
Als ob bewegt von heil'gen wicht'gen Sorgen:
„Es fühlt sich, Fürst, auch hier das Volk besieget
„Und steht zur Unterwerfung schon bereit,
„Da jetzt die Burg in finstren Trümmern lieget;
„Auf immer ruh' der nie erneute Streit,
„Und eifrig dringt der Krieger fromm Verlangen,
„Daß heute noch die Taufe sie empfangen.

„D'rum laßt uns, Fürst, mit einer kleinen Zahl
„Erwählter Krieger schnell zum Lager steigen,
„Verkündet dort des Volkes freie Wahl;
„Wir wollen uns dem König reuig zeigen;
„Und daß Ihr nicht im Herzen Zweifel heget,
„Noch Argwohn unser Nahn dem König weckt,
„Hat alles Volk die Waffen abgeleget
„Und an dem Thor in Reihen hingestreckt;
„O, edler Fürst, nicht laßt uns länger säumen,
„Die dunkle Burg dem Dänenheer zu räumen."

Und wohl vertrauend lobt mit güt'gem Wort
Der edle Held den Mann, der Tücke sinnet;
Er grüßt ihn froh, und schreitet eilig fort,
Daß schnell sein Fuß des Lagers Rand gewinnet,
Indeß die Rugenschaar, die ihn begleitet,
Dicht, ungetrennt, in langen, schmalen Reih'n
Mit Granza noch am schrägen Walle schreitet;
Doch Stoislaf steht oben still allein
Am dunklen Thor; er soll die Burg bewahren
Bis Waldemar sich naht mit seinen Schaaren.

Der König hat indeß sein Heer durchschaut
Mit tiefem Blick; er sieht sich Unmuth regen,
Der Jüten Volk, dem stets er fest vertraut,
Den tiefsten Groll von allen Andren hegen;
Zum Heere hat er streng sein Wort gewendet
Und manche düstre Wolke schnell zerstreut
Und seiner Rede Mahnung kaum geendet,
Als Jaromar ihm nahet, hoch erfreut,
Und lauten Ruf's den frommen Wunsch verkündet,
Der frei sich schon im Rugen-Volk entzündet.

Der König hört's, er winkt, und Esbern steht
Mit Suenno rasch bereit sein Wort zu hören;
Der König spricht: „Zum Götzentempel geht,
„Es möchte neu der Wahn das Volk bethören,
„Und werft auch dort des Götzen Bildniß nieder
„Vor allem Volk; und ist's geschehn, so kehrt,
„Ihr, Bischof Suenno, still zum Heere wieder,
„Ihr, Esbern, bleibt mit Kriegern, wohl bewehrt;
„Und ist im Tempel Svantevit gefallen,
„Soll Rügens Volk ins Lager friedlich wallen."

Und Esbern eilt, in kriegerischem Lauf
Mit mächt'ger Schaar zur Burg empor zu dringen,
Mit Suenno folgt ihm Jaromar hinauf;
Des dunklen Thors gewalt'ge Flügel schwingen
Sich eilig weit; es steht das Volk und schweiget;
Zum Tempel dringt die Dänenschaar geschwind.
Ein hohes Dach mit runden Mauern zeiget
Des Götzen Haus, und um die Wände sind
Der steingehau'nen Bilder viel gezogen;
Weit offen steht die Thür mit breitem Bogen.

Und vier gedrängte rothe Säulen faßt
Der innre Raum, die düster schimmernd ragen,
Die, gleichvertheilt, der Decken morsche Last
Im Viereck straff an dicken Seilen tragen,
Und hoch geschweifte schmale Bogen streben
Von jedem Säulenhaupte weit hinauf,
Die erst getrennt, zuletzt vereint sich heben
Bis zu des runden Daches innrem Knauf,
Daß doppelt sich im Haus das Haus umschließet,
In dessen Halle düstre Dämmrung fließet.

Dem Kriegerzug der Dänen folgt verhüllt
Ins Götzenhaus der Rugen dichte Menge,
Die ohne Laut die äußre Halle füllt,
Erwartungsvoll im stockenden Gedränge:
Und Esbern trifft der Säulen nächste Decke
Mit scharfem Schwert, daß schnell sie rauschend fällt,
Und grell erschallt im jäh erweckten Schrecke
Des Volks Geschrei, und matt bestrahlet stellt
Das Götzenbildniß, starrend, ohne Regen
Sich hoch gethürmt dem scheuen Volk entgegen.

Ihn schmücket edles Holz und manche Zier;
Auf ungeheurem, breiten Rumpfe ragen
Nach jeder Seite hin der Hälse vier,
Die vier getrennte, grause Häupter tragen,
Die links und rechts mit stieren Augen schauen;
Der Häupter Haar, der viergetheilte Bart
Ist rings umher mit scharfem Hieb behauen,
In rundem Schnitt nach alter Rugenart,
Die Rechte trägt ein Horn aus Erz gemenget,
Die Linke krümmt sich fest zur Hüft' gedränget.

Der Bischof winkt, und sieh' es trifft mit Macht
Des Götzen Füße schon in heft'gen Schlägen;
Die Halle tönt, das feste Holz erkracht,
Man sieht sich bald die breite Last bewegen.
Doch Esbern ruft mit schallend mächt'ger Stimme
Den Seinen zu: zur Seite schnell zu gehn,
Daß nicht die Rugen, von des Götzen Grimme,
Wenn sie verletzt, ein warnend Zeichen sehn.
Er ruft's, und schau! man sieht des Götzen Rücken
In schrägem Fall des Tempels Mauer drücken.

Und eilig läßt der Feldherr dort die Wand
Vom Grund der Erde weit umher zerschlagen,
Doch krachend stürzt der Götze bald auf's Land
Als noch ihn hoch der Mauer Bänder tragen;
Der Steine Trümmer und die eignen Glieder,
In mächt'gen Stücken, fliegen hoch empor
Und fallen auf die Menge prasselnd nieder,
Und langhin tönt ein dumpfer Schall an's Ohr,
Als ob des Felsens innre Gründe beben
Und dunkle Kräfte sich geheim erheben.

So stürzt auch hier im raschen Augenblick,
Durch kurze Müh' in morschen Schutt versenket,
Was tapfrer Völker Glauben und Geschick
Jahrhundert lang in düstrem Wahn gelenket:
Beraubt der Kraft des mächt'gen Irrthums liegen
Die Trümmer nun, und Staub umhüllt den Gott,
Ein Menschenwerk zu dem Gebete stiegen,
Jetzt schnöd' geweiht dem zügellosen Spott;
Nur hie und dort wird dumpf emporgetragen,
Geheimes Seufzen und verhaltnes Klagen.

Doch Jaromar erhebt die Stimme laut
Und ruft mit oft erneutem, starken Schalle
Den Oberpriester, den er nirgends schaut;
Vergebens tönt vom Ruf die Götzenhalle.
Schon in des Morgens frühsten, stillen Stunden,
Als kaum vom Meer die trübe Dämmrung floß,
War Suento unbemerkt der Burg entschwunden,
Mit ihm zugleich des Gottes weißes Roß;
Und niemand wußte, wo seit frühem Morgen
Der Oberpriester sich geheim verborgen.

Doch eine dunkle, schreckend wilde Schaar
Von fremdem Volk mit stieren, trotz'gen Mienen
Tritt jetzt herbei, die jüngst gefangen war,
So heißt's, im Kampf, und will dem Bischof dienen.
Des Götzen Leib wird nun mit langem Seile
Umhergeschnürt und angestrengt hervor
Aus seines Tempels Wand und dann in Eile
Zum Wall geschleppt, und rasch durchs dunkle Thor;
Und oft gehemmet bringt mit saurem Schritte
Die Schaar ihn langsam vor des Lagers Mitte.

Und willig folgt, die Waffen abgelegt,
Dem Götzenbild das Volk, — wie eine Heerde,
Der man vorauf den Stier gebunden trägt,
Gehorsam folgt; doch düstere Geberde,
Gehemmter Schritt und unheildrohnde Stille
Verräth den Zorn, der tief im Herzen kämpft,
Den halb die Noth und halb der eigne Wille
Und nur mit Mühe Granza's Mahnung dämpft
So hegen Wolken heimlich droh'nde Flammen,
Bald treibt vielleicht der Sturm sie wild zusammen.

Dem Zug voraus war Bischof Suenno nun
Mit Jaromar und Stoislaf gegangen,
Die bald allein, da oft die Andren ruh'n,
Zur äußren Wacht des Dänenheers gelangen.
So wie geschwärzt vom kaum gedämpften Streite
Im trägen Schritt die Rugen düster nah'n,
So glänzte in des Bischofs fromm Geleite
Das edle Brüderpaar auf rascher Bahn,
Denn Esbern blieb zurück mit seinen Schaaren;
Er soll bei Nacht die öde Burg bewahren.

Und hell erhob im Dänenheere schon,
Indeß die Drei dem Lager näher gingen,
Sich leise, sanft, mit heil'gem Andachtston,
Geweihter Lieder mild bewegtes Singen.
Des Lagers grünen Hochaltar umstanden
Im weiten Kreis der Priester würd'ge Reih'n,
Die ernsten Blicks, in weißen Messgewanden,
Und klar umglänzt von heitrem Sonnenschein,
Die Brüder fromm in ihre Mitte nahmen,
Die festen Schritts zum Hochaltare kamen.

Doch wie des Gartens blühendreichen Raum,
Wo edle Blumen herrlich duftend prangen,
Wo reich an Kraft von Baum zum hohen Baum
Im lichten Laub gereifte Früchte hangen,
Ein hoch Gehege enggereiht umringet
Mit dunkler Stäbe festgeschloßnem Band,
Daß kaum hindurch der Hauch der Lüfte dringet:
So, fest geschlossen, hoch gereiht umstand
Das Augenvolk des Christenlagers Gassen;
Nicht kann der Strand die düstre Menge fassen.

Und Absalon im Bischofskleid empfängt
Die Brüder mild mit segensreichem Grüßen;
Und Jaromar in stiller Andacht senkt
Sich freud'durchdrungen zu des Bischofs Füßen,
Und bittet laut, daß heil'ger Taufe Weihe,
Noch eh' die Nacht aus düstrem Meere steigt,
Dem Volk und ihm sein würdig Amt verleihe;
Auch Stoislaf gerührten Herzens neigt
Dem Bischof sich und fleht mit heißem Drange,
Daß er zugleich der Taufe Bad empfange.

Und auf der Brüder edle Häupter legt
Der Bischof ernst die Hand und spricht den Segen;
Ein Fluth-gefülltes goldnes Becken trägt
Ein Priester ihm zum heil'gen Dienst entgegen,
Und immer lauter, immer brünst'ger steiget
Des Bischofs Flehn aus treuer Brust empor;
Das Christenheer in stiller Andacht schweiget,
Kein fremder Laut berühret leis' das Ohr,
Und tausend Herzen, fromm beweget, schlagen,
Die Absalons Gebet gen Himmel tragen.

„Dir weih' ich sie, Dir, Gottes ew'gem Sohn,
„Der Du am Marterkreuz für sie gestorben,
„Und eh' sie waren ihnen segnend schon
„Des künft'gen Heiles Rettungslicht erworben.
„Du, heil'ger Geist, Du Geist des Herrn, vollende
„Was heut' an ihren Seelen schwach beginnt;
„Und deine Kraft und dein Vollbringen sende,
„Wenn Macht auch über sie die Welt gewinnt.
„Du vollbereite, leuchte, stärke, gründe,
„Daß heißer sich ihr Herz an Dir entzünde."

Der Bischof schweigt, und Jaromar gelobt:
Sie wollen treu dem ew'gen Mittler bleiben,
Wenn Kummer bangt, wenn Schrecken stürmend tobt
Soll keine Furcht vom Glauben sie vertreiben;
Da netzt in des Dreiein'gen Gottes Namen
Der Bischof fromm der Brüder Haupt und spricht
Mit frohem Rufe: „Amen" — Amen, Amen,
Ertönt das Heer, und so gewaltig bricht
Der Ruf hervor, als ob vom Wall er dränge,
Als ob der Fels, als ob das Meer erklänge.

Der Klang verstummt; da hebt ein dumpf Geschrei
Der Rugen Volk; halb läßt es Furcht erkennen,
Halb scheint es Zorn; und Granza eilt herbei,
Und Gudo folgt mit ungestümem Rennen,
Und Beide nah'n dem Bischof und begehren
Für sich und Rügens Volk der Taufe Bad,
Daß schneller dann des Christenglaubens Lehren
Sie sich'rer führen auf des Friedens Pfad.
Da sieht man froh den Bischof sich bereiten
Und rasch ihm nach die Schaar der Priester schreiten.

Dem Lager nah' aus tiefer Erde floß
Ein Wasser hell hervor; die linde Quelle,
Mit sanftem Beet und niedrem Rand, umschloß
Ein klarer Teich; zu dieses Teiches Welle
Ging Absalon, von langem Zug begleitet;
Und dorthin ward mit lautem, strengen Ruf
Von Granza schnell der Rugen Volk geleitet.
Ob Seelengluth ihr heiß Begehren schuf,
Ob Leibesdurst sie trieb, wer mocht' es sehen?
Doch stürzten Alle zu mit hast'gem Flehen;

So heftig rasch, daß bis zum tiefsten Grund
Des flachen Teichs die dichten Haufen drängten
Und Viele neigten bis zur Fluth den Mund,
Indem die Priester reich ihr Haupt besprengten.
Schon war indeß der Sonne Strahl entschwunden
Die Nacht erschien, die auf die Fluthen sank,
Und tausend schritten in den späten Stunden
Die Priester noch an Rügens Volk entlang;
Und Finsterniß hielt schon das Meer umhüllet,
Als Absalon sein heilig Werk erfüllet.

Es glänzte hell am Himmel Stern an Stern
Ein stattlich Zelt, den Brüdern Ruh' zu schenken,
Empfing sie jetzt, dem Königszelt nicht fern;
Und mochte Schlaf sich säuselnd niedersenken
Auf's ganze Heer und tief in Frieden wiegen
Das rauhe Volk, nicht konnt' die stille Nacht
In Jaromar mit sanfter Kraft besiegen
Der Sehnsucht Weh, der Sorgen süße Macht;
Noch hat er nicht sein müdes Aug' geschlossen,
Als Schlaf sich längst auf Stoislaf ergossen.

Und als der Mond erhob den blassen Schein
Und streute weit umher des Schimmers Fülle,
Da wuchs im Herzen ihm der Sehnsucht Pein;
Er trat hervor aus seines Zeltes Hülle
Und wandelte mit oft gehemmtem Schritte
Durch's Lager hin auf mondbeblänzter Bahn,
Und sah es nicht, wie in der Zelte Mitte,
Ihn still erstaunt die Wächter wandeln sah'n;
Er suchte Sie, ach, die er kaum gefunden,
Die nur Ein Blick ihm ewig fest verbunden.

Doch Hildegard war längst am Tage schon
Nach kühner That in ängstlich banger Schnelle,
Von Rugens Strand auf raschem Kiel entflohn;
Es trug sie jetzt die nächtlich kalte Welle.
Zu jenem Schiff, das Bugislaf gesendet
Gen Pommerland, der Waffen rasches Glück
Zu künden dort, hat schnell sie sich gewendet;
Zur Freundinn eilt gen Wolgast sie zurück,
Vom dunklen Borde schaut sie in die Wellen,
Die ruhelos, wie sie, sich wechselnd hellen;

Bis ganz die Nacht von kühler Fluth entschwand,
Bis still der Mond die blasse Sichel neigte
Und an der Wogen ungewissem Rand
Mit leisem Strahl die Dämmrung fern sich zeigte.
Doch langsam stieg ein schicksalsvoller Morgen
Aus Rügens dunklen Fluthen trüb' hervor;
Entzweiung trug der nahe Tag verborgen,
Der Jaromar zu bittrem Weh' erkor.
Noch herrschend stand, obschon ihr Bild vernichtet,
Der Götzen Macht in mancher Brust errichtet.

Dreizehnter Gesang.

Inhalt.

Entzweiung der christlichen Fürsten. König Waldemar verläßt mit allen Verbündeten Rügen. Jaromars Sorge um Hildegard. Er folgt ihr nach Seeland. Des Zaubrers Freude.

Wohl glänzte hell schon früh im Dänenheer
Der Waffen Pracht, des Goldes reicher Schimmer,
Doch trübe hing der Himmel, nächtlich schwer,
Mit düsterm Blick auf grauer Fluth noch immer,
Als scheue sich das keusche Licht zu tagen,
Als werde neu das Reich der alten Nacht
Zu frechen Siegen schwarz empor getragen,
Als sey der Götz' aus schwerem Traum erwacht.
Und wie den Fels die Wolken, so umzogen
Die Rugen stumm des Lagers weiten Bogen.

Zum ernsten Rath beschied des Herolds Ruf
Die Christenfürsten hoch hinauf zum Walle,
Der kurz zuvor so blut'ge Schrecken schuf.
Auf freiem Wege schritten langsam Alle.
Dem Tempelsraum, den Esberns Schaar behütet
In letzter Nacht, wo sonst der blinde Wahn
In blut'ger Opfer grausem Tod gewüthet,
Sah jetzt man still die Christenfürsten nah'n.
Dort saßen um den König viele Helden
Und er begann des Herzens Rath zu melden.

„Ein wunderbar, geheim Ereigniß hat
„Uns schnell hieher in leichtem Sieg geführet,
„Nicht langen Kampfs mühsel'ge Waffenthat
„Dem später Lohn nach manchem Jahr gebühret.
„Es ward der Krieg begonnen und beendet
„Zur gleichen Zeit durch höheres Gebot;
„Der ew'ge Gott, der solch' Gedeihn gesendet,
„Will länger nicht der Schlachten blut'ge Noth:
„Drum laßt uns gern die scharfen Waffen senken
„Und bald den Weg zurück zur Heimath lenken.

„Ein Denkmal nur des frommen Kampfs begehrt
„Mein freudig Herz. Ihr seht, es hegt die Stäte
„Die uns umschließt des Götzen altes Schwert,
„Sein mächtig Horn, manch steinern Kampfgeräthe.
„Wenn friedlich wir von Rügens Küsten weichen,
„Verlang' ich dies Geräth und dies Geschoß;
„Es schmücke reich, als edles Siegeszeichen,
„Im goldnen Schreine einst mein Königschloß,
„Und künde noch den Enkeln später Zeiten,
„Wie wir geführt ein gottgelenktes Streiten.

„Des Götzen Zoll und was von Gut und Land
„Sein Tempel sonst seit alter Zeit besessen,
„Sey Rügens Christenkirchen zugewandt;
„Doch vierzig Geiseln folgen mir indessen
„Und vierzig Schiffe, daß dem Volk nicht reue
„Des Glaubens Schwur; in sichrer, milder Huth
„Bewahr' ich sie, bis fest erprobt die Treue;
„So lange zahl' für sie das Volk Tribut.
„So sey der Rugen eignes Heil gegründet,
„Die Fried' und Krieg dem Dänenreich verbündet."

Noch hat so mild der fromme König nicht
In edlem Muth die Rede ganz geendet,
Als Herzog Heinrich düstren Zornes Licht
Zum König hin aus dunklen Wimpern sendet,
Und schon verrathen scharf des Auges Blitze
Was ungestüm er tief im Herzen sinnt;
Er steigt empor von seinem Fürstensitze
Und schaut zur Erde nieder und beginnt,
Die Wang' entbrannt, mit so gewalt'gem Schalle,
Daß laut ertönt die enge Götzenhalle.

„Ein Funke der in morsche Balken fiel
„Und dürren Holzes schnell entglommnes Brennen,
„Ein Feldgeschrei, der Knaben Waffenspiel,
„Ist Wunder nicht, noch edler Kampf zu nennen!
„Den wohlverdienten, sichren Sieg erringet
„Nur tapfre That, nur selbst vergoßnes Blut,
„Und nie erloschne, reine Ehre bringet
„Nicht fremder Wille, nur der eigne Muth;
„Es hat der Kampf, so red' ich frei gesonnen,
„Für mich noch nicht, der ohne mich begonnen.

Und sieh', als ob am felsig rauhen Ort
Der Schall des Echo höhnend laut erklungen:
So wiedertönend war des Herzogs Wort
Durch Vieler Herzen heftig schnell gedrungen,
Und hatte hier den gleichen Trotz erwecket.
Und Pribislaf, der muthige Vasall
Des Sachsenherzogs, hebt sich hoch und strecket
Die Hand empor, und ruft mit rauhem Schall,
Der deutlich schon dem edlen König zeiget,
Wie schnell der Zorn im stolzen Herzen steiget:

„Nicht wunderbar entglomm der Veste Brand,
„Er ward am Thor durch schnelle That entzündet
„Von eines Mecklenburgers kühner Hand;
„So ist es mir mit sichrem Wort verkündet;
„Und wohl geziemt des Sieges hohe Ehre,
„Des rasch gelungnen Werkes früher Lohn
„Dem stark von mir zur Burg geführten Heere,
„Obwol des kühnen Jünglings Spur entflohn;
„Doch höh'rer Preis und heil'ger Ruhm gebühret
„Dem edlen Herrn, deß Ruf mich hergeführet."

Und schnellen Groll in Bugislaf erregt
Des Mecklenburger Fürsten stolze Rede;
Er ruft entflammt und heißerzürnet schlägt
Er rasch an's Schwert, als gölt' es schon die Fehde:
„Von Vielen ward's im ganzen Heer gesehen:
„Aus meinem Volk in blauer Rüstung trat
„Der Jüngling vor, durch dessen Hand geschehen
„Die hochgerühmte rasche Heldenthat;
„Ein Pommer war's, der kühn den Wall erklommen,
„Durch dessen Hand die Götzenburg genommen [16])."

Und Casimir spricht nun mit heft'gem Ruf,
Durch Bugislaf erweckt aus strengem Sinnen:
„Soll nicht für Kosten die der Krieg ihm schuf
„Mein Bruder, wie er hoffte, Land gewinnen?
„Und ward mit Müh' in kriegesfreud'gem Willen
„Zur blut'gen Schlacht sein Volk umsonst bewehrt?
„Wer aber wird des Heeres Zürnen stillen,
„Das ungestüm der Beute Lohn begehrt?"
So reden dort die Fürsten zornbeweget,
Da Waldemar so edlen Sinn geheget.

Doch wie sich roth um trüb beglänzte Höh'n
Ein düstres Meer von Feuerwolken leget,
Eh' laut sich hebt des Donners Rollgetön'
Und scharfer Blitz die bangen Triften schläget:
So gießt sich Feuer um des Königs Wangen,
Eh' noch sein Mund das Wort des Zornes spricht.
Die Dänenhelden sehn mit stillem Bangen
Sein sträubend Haar, sein zornerfüllt Gesicht;
Der heiße Blick des hellen Auges glühet
Wie rothes Erz im Schlag des Hammers sprühet.

Schon zuckt sein Mund. Doch wie mit schnellem Licht
Der milde Mond nach kaum gestillten Stürmen
Bei dunkler Nacht aus dichten Wolken bricht,
Die, sanft beglänzt, sich hell zusammen thürmen:
So hatte schnell mit heil'gem Heldenmuthe
Der König schon sich siegreich selbst bekämpft;
Es wich der Sturm aus seinem edlen Blute,
Der heiße Zorn des Herzens war gedämpft,
Sein Auge strahlt in mildem Glanze wieder;
Er redet ernst und blicket fest hernieder:

„Wol ward der Kampf von mir mit strenger Eil,
„Doch nicht um Ruhm und irdisch Gut begonnen;
„Es galt das Kreuz, es galt der Augen Heil;
„So war ich jüngst, so bleib' ich jetzt gesonnen:
„Und mag der Unmuth zornig sich empören,
„Was segensreich, aus Gottes Rath, geschah,
„Wird nicht des Stolzes eitler Trotz zerstören.
„In Flammen war die Kraft des Ew'gen nah,
„D'rum ward der Kampf so heilig schnell beendet
„Und frühe Ruh und edler Sieg gesendet.

„Zu forschen, wer der kühne Jüngling war,
„Der, wie es heißt, zuerst die Burg erklommen,
„Woher er kam, aus welcher Kriegesschaar,
„Kann nur zum Streit, doch nicht zum Frieden frommen;
„So wie ihm selbst, mag uns die That genügen,
„Denn nicht ist Ruhm des frommen Werkes Ziel;
„Heil ihm durch den, von Gott gelenkt, auf Rügen
„Das dunkle Reich des alten Wahnes fiel;
„Weh' dem, der neu den Götzenthron errichtet,
„Der, Gott verhaßt, durch fromme Hand zernichtet.

„Ich will noch heut' mit meinem Dänenheer
„Freiwillig Rügens hohen Strand verlassen;
„Doch, Herzog Heinrich, auch von Euch begehr'
„Ich festen Sinn's, den gleichen Rath zu fassen.
„Wär't früher Ihr an Rügens Strand erschienen,
„So würd' auch Eurem Heldenmuth das Glück
„Der strengen Waffen, wie Ihr wünschtet, dienen;
„Doch friedlich kehrt zum deutschen Land zurück
„Und ernst gebietet den Vasallen beiden,
„Daß heut' auch sie von Rügens Ufern scheiden.

„Ihr seyd es, Jaromar, auf den ich gern'
„Und ohne Furcht, mein freudig Hoffen baue,
„Ihr, dem ich ganz, wenn unsre Heere fern,
„Des Kreuzes Sieg, des Volkes Heil vertraue.
„Was uns gebührte ward mit Gott vollendet:
„Des Heidenthumes letzte Veste fiel,
„Zum Glauben ward der Rugen Wunsch gewendet.
„Nicht höher stand der Waffen strenges Ziel;
„Soll jetzt das Werk des Segens ganz gelingen,
„Kann Milde nur, was Kraft begann, vollbringen.

„Euch liebt das Volk; ich sah es freudig oft,
„Wie treue Blicke Viele zu Euch sandten,
„Als ob sie längst auf euren Muth gehofft,
„Und wie sie gern zu Euch die Rede wandten.
„So wie Ihr jetzt in Eil' und doch besonnen,
„Mit mildem Sinn und doch in fester Kraft,
„Des Christenglaubens frommen Sieg begonnen,
„So endet ihn, und treu und rastlos schafft
„Der heil'gen Kirche Christi jenen Frieden,
„Der nie dem Sieg der Waffen ganz beschieden.

„Doch nicht allein und ohne treuen Rath
„Darf ich Euch lassen in der Prüfung Stunden;
„Euch bleibe Absalon zu Wort und That
„Und Bischof Berno, klugen Sinns, verbunden.
„So viele sonst der würd'gen Priester kamen
„Aus jedem Land, gewiß sie weichen nicht,
„Bis ganz das Volk erkennt des Heilands Namen,
„Des Heilands Liebe. Ihres Amtes Pflicht
„Gebietet ihnen, treu das Heil zu künden
„Und fromm besorgt der Kirchen Bau zu gründen.

„Auch Harald soll, doch nur mit kleiner Schaar
„Euch, Rügens Fürst, gerüstet nahe bleiben,
„So Tag als Nacht, und naht von fern Gefahr,
„Mit schnellem Schiff gen Roschilds Hafen eilen;
„Denn Heer und Flotte bleiben wohlgerüstet
„An Seelands Ufern stets zur Schlacht bereit:
„Und wenn der Tücke frischer Kampf gelüstet,
„Und wenn die Falschheit sinnt auf neuen Streit,
„Beim Kreuz! ich komme, eh' die Nacht entschwindet,
„Und wehe Dem, den meine Rache findet!

„Wohlan, es weht ein günst'ger Hauch vom Meer;
„Und eh' der Unmuth bricht der Treue Bande
„Erhebe sich zur Flotte jedes Heer,
„Daß, schnell entfernt, am Heimathsstrand' es lande.
„Euch aber, Herzog Styge, den die Treue
„Des tapfren Muths von Schonen hergeführt,
„Euch, edle Schweden, dank' ich ohne Reue
„Und ohne Sorg', da ruhig, wie's gebührt,
„Nach ehrenwerthen strengen Kriegessitten
„Ihr, ohne Trotz, an Rügens Strand gestritten.

„Ihr, Stoislaf, begebt von hier Euch fort,
„Besetzet stark Karenza's Wall in Eile
„Und forscht genau, ob noch am nahen Ort
„Mit düstrem Sinn der wilde Bruder weile.
„Ihr, Absalon, das heil'ge Kreuz in Händen,
„Mit frommer Priesterschaar durchzieht das Land,
„Sucht milder noch des Volkes Sinn zu wenden
„Und macht getreu des Heilands Wort bekannt,
„Daß lauter bald des Herren Lob ertöne
„Und Glaube bänd'ge Rügens rauhe Söhne."

Der König spricht's, er steht und schauet weit
Noch einmal rund umher im hohen Kreise.
Entflohen scheint des Unmuths innrer Streit,
Kein Zorn der Fürsten regt sich störend leise.
Der König schreitet durch des Tempels Halle,
Wo unberührt des Götzen Schätze steh'n.
In langer Reihe folgen schweigend Alle;
Vom hohen Wall zum breiten Lager geh'n
Die Fürsten und die Führer unverweilet,
Da rasch voraus der Dänenkönig eilet.

Und vor des Lagers offnem Eingang sah'n,
Die Fürsten hoch des Götzen Trümmer liegen;
Und, wie es schien, enttäuscht vom alten Wahn
In dichtem Kreis umstanden ihn und schwiegen
Und starrten trüb' und wichen jetzt die Rugen;
Doch viele lachten, als die Köche schnell
Vom Lager kamen und ihn rasch zerschlugen.
Bald loderten die Flammen prasselnd hell;
Es kochte jetzt das heil'ge Holz die Speise
Des Christenheers zur schnell beschloßnen Reise.

Und plötzlich ward das Lager laut bewegt;
Und wie am Strand der Meven Schaar sich hebet
Und, eh' sie flieht, die langen Flügel regt,
Bald leicht am Grund des weißen Sandes schwebet,
Bald flüchtig an dem Saum des Ufers schreitet:
So regt sich's bunt am Rand des Meeres jetzt.
Hier werden Segel eilig ausgebreitet,
Dort wird zur Fahrt das Tuch mit Fluth benetzt,
Hier wird noch mancher Kahn in flücht'ge Wogen
Vom Ufersand mit lautem Ruf gezogen.

Und Absalon, ein silbern Kreuz empor
Statt Waffen hoch mit starken Händen schwingend,
Verläßt das Lager schon; ein langer Chor
Von Priestern folgt ihm, heil'ge Lieder singend.
Und Stoislaf, in freud'ger Brust gerühret
Und tief bewegt den jugendlichen Sinn,
Erglänzet schon in Waffen hell, und führet
Der Rugen Heer zur Burg Karenza's hin,
Und vierzig Geisseln, vierzig Schiffe stellen
Dem König sich am Saum der regen Wellen.

Und Waldemar betritt des Ufers Rand;
Es folgt ihm rasch sein königlich Geleite.
Doch freundlich führt an seiner hohen Hand
Er Jaromar; er zieht ihn schnell zur Seite
Und trauter Worte milde Klänge dringen
In's Ohr des Jünglings von des Königs Mund:
Es soll ihm Lohn sein treues Wirken bringen,
Die Liebe weihn des Glaubens reinen Bund.
Noch einmal mahnt des Königs Blick ihn strenge;
Er küßt die Wang' und schreitet durch's Gedränge.

Da bebt des Jünglings Herz in banger Lust;
Soll jetzt er noch dem König rasch bekennen
Sein süßes Weh'? Es scheint ihm schon bewußt.
Soll er ihm schnell der Theuren Namen nennen?
Und als er noch in heißen Zweifeln zaget,
Doch schon den Fuß zum Rand des Schiffes lenkt
Und schon ihm naht und nicht zu rufen waget,
Durchdringt's ihn plötzlich mahnend; er gedenkt,
Daß Hildegard ihm selbst gebot zu schweigen;
Er hemmt den Schritt und grüßt mit stillem Neigen.

Indeß bewegt des Königs Schiff sich schon
Vom Ufer fort, und durch die Luft erschallet
Des Schiffvolks Ruf mit reisefreud'gem Ton.
Und hin zum Meer, der Fahrt begierig, wallet
Unzählbar Volk in endlos raschen Zügen:
So eifrig strebt die Menge jetzt zurück
Vom kaum betretnen, schnell bezwungnen Rügen,
Als jüngst sie heiß gesucht des Krieges Glück,
Von Schleswigs Trift, von Jütlands reichen Auen,
Bis wo zum Belt die letzten Inseln schauen.

Zur weiten Fluth mit seinen Pommern drängt
Sich Bugislaf in oft getrennten Schaaren,
Dem Pribislaf die schmalen Wege engt;
Doch in der Schiffe tiefe Räume waren
Die Schweden schon in dichten Reih'n gezogen,
Die auf dem Glanz der krausen Wellen bald,
Des Vaterlandes harrend, friedlich wogen,
Indeß des Sachsenherzogs Stürmgewalt
Auf rauher Bahn des Weges Fortgang hindert
Und durch der Unruh Drang die Eile mindert.

Nur langsam kann, oft Kahn gedrängt an Kahn,
Mit vielgehemmten, sauren Ruderschlägen
Die Menge kaum den gröss'ren Schiffen nahn
Und mühesam zum Borde sich bewegen;
Wenn dann ein Schiff mit Waffen reich gefüllet,
Wenn vollgedrängt von Mann und Roß der Raum,
Sieht eilig man die Segel breit enthüllet;
Es strömt der Kiel dahin durch flücht'gen Schaum,
Und immer höh're, breit're Segel schwellen
Auf fluthdurchfurchten, bordbedeckten Wellen.

So hebt, nach langem Lauf und flücht'gem Schrei'n,
Der Vögel Schwarm sich endlich rasch im Fluge
Vom Ufers-Saum weit in die See hinein,
Wie nun der Schiffe Schwarm in langem Zuge
Das Meer durchzieht, geregt von günst'gen Winden.
Und wie der Vögel Nester, unbewacht,
Im Sturme bald vom niedren Ufer schwinden:
So schwanden nun noch vor der nahen Nacht
Des breiten Lagers schnell zerstörte Gassen;
Nur wen'ge Zelte sieht das Feld man fassen.

Schon Abend ward's, der Sonne Licht entschwand,
Als hin zum Meer die letzten Krieger zogen,
Und immer noch am tiefen Ufer stand
Und immer schaute in den Drang der Wogen,
Und immer hoffte Jaromar, es zeige
Nun bald sich ihm die Heißgeliebte mild.
Oft meint er schon: vom fernen Schiffe neige
Sich grüßend ihm ihr freundlich scheidend Bild;
Und immer war der Täuschung Glück entschwunden,
Nach hoffnungsreichen, hoffnungslosen Stunden.

Durch jedes Heer, durch jede neue Schaar,
Mit flücht'gem Schritt, mit steigendem Verlangen —
Ob Alle staunten, unbekümmert — war
Er forschend rings umher in Angst gegangen;
Kein solcher Helm, wie sie getragen, zeigte,
Kein solch' Gewand, sich seinem heißen Blick;
Kein milder Gruß vom hohen Borde neigte
Sich freundlich ihm und lös'te sein Geschick.
Der letzten Segel lange Schatten schwanden,
Doch nicht die Sorgen, die die Seele banden.

Zu Harald hin, zu jenen Dänen lenkt
Er nun den Schritt, die vor der Burg geblieben,
In tiefstes Weh' sein banges Herz versenkt
Und doch zugleich von Hoffnung noch getrieben.
Es ängstet ihn, dorthin den Schritt zu wenden,
Obschon vom dunklen Strand er rastlos eilt;
Er möcht' hinweg die heißen Blicke senden,
Obschon an Haralds Zelt jetzt längst er weilt;
Es ist erhellt; halb hängt der Vorhang offen; —
Ein einz'ger Blick kann tödten all' sein Hoffen.

„Und doch vielleicht, ach, find' ich jetzt sie hier
„In diesem Zelt, entwaffnet, sanft versunken
„In süßen Traum; sie neigt sich huldreich mir
„An's treue Herz, von frommer Liebe trunken;
„Sie hat sich nur in holder Scheu verborgen;
„Hier seh' ich sie in heitrem Frieden ruhn;
„Mein tiefes Weh', mein langes, bittres Sorgen
„Bringt mir den Lohn der herben Prüfung nun."
Er spricht es schnell, versenkt in sich, und bebet,
Als leiser Hauch des Zeltes Vorhang hebet.

Er tritt hinzu, er schaut in's Zelt hinein,
Dort sieht er Harald stehn. Doch wer beweget
Im Grunde sich? Wen zeigt der Lampe Schein? —
Ach, Bischof Berno ist's, der dort sich reget.
Er war zurück mit Haralds Schaar geblieben,
Und jetzt erhebt zu ihm er laut das Wort.
Doch tief besiegt von Schreck, von Schmerz getrieben,
Strebt Jaromar mit flücht'gem Fuße fort;
Zu Haralds Kriegern wendet er die Schritte. —
Und nicht gedenk der edlen Kriegessitte,

Erforscht er laut von jedem Krieger heiß:
Ob nicht ein schlanker Jüngling dort erschienen,
Den goldnen Helm bedeckt mit Sternen weiß,
Im blauen Kleid und ernst und sanft von Mienen?
Und staunend seh'n die Krieger, welches Zagen,
Als er vergebens forscht, ihn wild befällt,
Wie er darauf mit ungehemmten Klagen
Zurück sich wendet in sein nahes Zelt;
Dort sinkt er bleich auf's stille Lager nieder,
Betäubt den Geist, erschlafft die kranken Glieder.

„O konntest Du, die meine Seele trägt,
„Mich ohne Wort, mich ohne Trost verlassen?
„Weißt Du wie jetzt der Tod im Herzen schlägt?
„Du kannst ihn nicht, den Gram der Seele fassen.
„Du schiedest kalt; ach, nicht ein armes Zeichen
„Blieb mir zurück; nicht ahnd' ich, wo Du weilst;
„Nicht kann mein Flehn, mein Sehnen Dich erreichen,
„Die Du mich schnell mit einem Blicke heilst;
„Nein, Du hast nicht in harter Brust empfunden,
„So sel'ge Lust, so herzenstiefe Wunden.

„Wie, oder war es schöne Täuschung nur
„Als ich Dich sahe? Ward mein Aug' betrogen?
„Und ist mein Glück, wie eines Traumes Spur,
„Im kalten Hauch der herben Nacht verflogen?
„Ward lockend nur den schnell erregten Sinnen
„Dein heilig Bild in flücht'gem Glanz gezeigt?
„Und muß es jetzt wie leere Luft zerrinnen,
„Da Sturm und Schlacht und Sinnenaufruhr schweigt? —
„Sie war es; nein, nicht kann so selig trügen
„Der Himmelsglanz in göttergleichen Zügen!

„Sie war es; ach und kalte Todesnacht
„Hat schon vielleicht ihr Auge starr umhüllet;
„Sie sank dahin, umringt von blut'ger Schlacht.
„Ach welche Gruft, ach welche Woge füllet
„Der süße Leib mit hingerafften Leichen?
„Weh' mir, ich sah' wie Kampf sie rauh umfing,
„Ich stürzte nicht hinab sie zu erreichen!
„Ich scheute mich, als kühn zur Schlacht sie ging.
„Vielleicht ist, ach, der Speer, den ich geschwungen,
„In ihres Busens reines Blut gedrungen.

„Nein, nein, sie lebt! — und sprach sie scheidend nicht
„Mit leisem Rufe: „„Folge mir und schweige!““
„O sel'ges Wort, o heil'ges Hoffnungslicht,
„Zu dem Ech froh aus tiefer Nacht mich neige.
„Fort, fort von hier, zu ihr auf Windesflügel,
„Hinaus zum Strand, hinaus auf's offne Meer,
„Vom Berg zum Thal, vom Strand zum grünen Hügel,
„Vom Schloß zur Stadt, vom Wald zum Kriegesheer!
„Nicht will ich ruhn, nicht soll mein Herz gesunden,
„Bis meines Lebens Seele ich gefunden."

Er rafft sich auf, von neuer Kraft beschwingt;
Und horch! es naht mit leisem, raschen Schritte,
Und Bischof Berno ist's, der eilig dringt
Bis in des Zeltes mondbeglänzte Mitte;
Dort sieht er Jaromar, die Stirn erhellet,
Das Aug' verhüllt vom schattenreichen Licht,
Betroffen stehen, bleich, von Sorg' entstellet.
Der Bischof staunt und blickt ihn an und spricht,
Indem er mild zum Sitze rasch ihn führet
Und sanften Drucks die heiße Hand berühret:

„Nicht eitler Vorwitz hat in dieser Nacht,
„Nein, frommer Liebe redliches Verlangen
„Auf spätem Weg zu Euch mich hergebracht,
„Denn tief von Sorge sah' ich Euch umfangen,
„Und ohne daß Ihr's ahnen mögt, bewahre
„Für euer Heil ich fromme Wünsche schon
„Seit eurer Kindheit früh bedrängte Jahre
„In manchem raschen Wechsel Euch entfloh'n.
„Vernehmet, Fürst, wie's wunderbar geschehen,
„Daß früher schon ich dieses Land gesehen.

„Als ich erst jüngst die Priesterweihe trug,
„Geschah's, daß mich auf einer weiten Reise
„Ein heft'ger Sturm zu diesen Küsten schlug;
„In Ketten ward nach dieses Landes Weise,
„Weil Christ ich hieß, ich rettungslos geschlossen.
„Drei lange, bittre Monde waren schon
„In tiefer Kerkersnacht mir hart verflossen,
„Da rief mich einer Stimme sanfter Ton,
„Wie ich sie nie so rührend mild vernommen,
„Und hieß mich schnell an's Licht der Freiheit kommen.

„Grotulda, eure edle Mutter war
„Es selbst, die nahte, um aus Todesketten
„In ihres Lebens drohender Gefahr
„Mit eigner Hand mich, fromm bemüht, zu retten;
„Schon lange trug im Herzen sie Begehren
„Nach jenem Heil, das nur das Kreuz gewährt;
„Ich kündete des Auferstandnen Lehren,
„So ihr als Dambor, der es gleich begehrt,
„Drei Tage lang, die still bei ihm ich weilte,
„Da Beiden ich der Taufe Bad ertheilte.

„Vor wenig Monden war't in jener Zeit
„Ihr erst geboren unter bitt'ren Sorgen;
„In eines Waldes tiefer Einsamkeit
„Hielt eure Mutter sorgsam Euch verborgen.
„Auch Euch dem Heil, so klein Ihr wart, zu weihen
„Am nächsten Tag, war alles wohlbedacht;
„Da rief uns Thyra zu mit heft'gem Schreien,
„Ein Hirtenweib, die klug am Strand gewacht,
„Daß Raze schon auf schmalem Schiff gekommen,
„Der euren Bruder mit zum Meer genommen.

„Mit Mühe ward bei Nacht auf breitem Kahn
„In eil'ger Flucht mit mir das Meer gewonnen;
„Doch Raze blieb im selbstgeschöpften Wahn,
„Als ob aus eigner Kraft ich jüngst entronnen.
„So ward schon früh zu Euch mein Herz gewendet,
„Und was es oft, von heil'gem Wunsch bewegt.
„Für Euch erfleht, hat dieser Tag vollendet.
„D'rum, welche Sorge Ihr im Herzen hegt,
„Vertraut sie mir, daß ich sie fromm bezwinge
„Und Euch den Trost des heil'gen Friedens bringe."

Und Berno schweigt; doch wie der Flöte Klang
Am sturmbewegten, lauten Strand verhallet:
So Berno's Wort zu Jaromar; nicht drang
Es in die Seele ihm, so heftig wallet
Der Sorgen hohe Fluth, so weggerissen
Ist seines Denkens Kraft, das nicht ihn rührt
Der Mutter heil'ges Bild; des Geistes Wissen
Kennt Hildegard allein, sein Sehnen führt
Allein ihr Bild, von Schrecken wild umgeben,
Vor seines Geistes sturmbewegtes Leben.

Und was er tief im wunden Herzen trägt,
Das rasch erwachte brennende Verlangen,
Ach, das er selbst verwirft und dennoch hegt
Mit bittrer Lust, mit hoffnungsreichem Bangen,
Er spricht es aus, obschon das Wort er scheuet,
Das heil'ger Wahrheit strenge Pflicht verletzt,
Obschon es, ungesprochen, so ihn reuet,
Daß innre Angst die kalte Stirne netzt
Und hohe Gluth die Wangen heiß umziehet,
Und scheu sein Aug' das Auge Berno's fliehet.

„Ich schwur dem Vater: eh des Mondes Rand
„Am Himmel dort die volle Scheibe füllet,
„Von Rügens Flur zu fliehn zum fernen Land;
„Und wenn auch dunkler Sinn das Wort umhüllet,
„Ich muß den Schwur, so wie er heißt, vollbringen.
„Und ob ich wol durchschifft der Wogen Raum,
„So muß ich doch auf weit'rer Reise dringen
„Zu eines fern entlegnen Landes Saum;
„Gen Selands Strand will, wenn es graut, ich eilen,
„Im Schloß zu Roschild wen'ge Stunden weilen."

Und Berno hebt, erschreckt durch dieses Wort,
Sich rasch empor und spricht mit heft'gem Grauen:
„Nein, eilet nicht von Rügens Küsten fort,
„Nein, täuschet nicht des Königs fest Vertrauen,
„Das er allein auf euren Muth gegründet;
„Verscherzet nicht in ungeprüfter Eil',
„Von falscher Sorge blindem Wahn entzündet,
„Wie euer eignes, eures Volkes Heil;
„Laßt ungestört sich hier mit stillem Walten
„Des neuen Lebens neues Glück gestalten.

„Und fromm gedenkt der heil'gen, hohen Pflicht,
„Zu der Euch dieser ernste Tag gerufen,
„Ergebt Euch neu den dunklen Mächten nicht,
„Die Euch so lange Wahn und Kummer schufen.
„Durch fromm Gebet in tiefster Brust besieget
„Des argen Zweifels schnell erweckte Macht;
„Dann in des Friedens festen Schlummer wieget
„Den müden Leib. Schon naht die tiefe Nacht;
„Doch wenn es taget, will zurück ich kehren
„Und morgen Euch des Glaubens Frieden lehren."

Mit ernstem Blick verläßt ihn Berno nun,
Und Jaromar sinkt stumm zur Erde nieder.
Er betet nicht und nicht erquicket ruh'n
Im süßen Schlaf die brennend heißen Glieder.
Was Berno drohend streng zu ihm gesprochen,
Auf seiner Seele liegt's wie eine Last;
Er will sie heben, ach, und fühlt gebrochen
Die alte Kraft; in neuem Sturm umfaßt
Die Sehnsucht ihn; nun hat sie ihn bezwungen,
Der ach! so hart, so sieglos schwer gerungen.

Und trat nicht jetzt ein Engel segnend mild
Ihm rettend nah in seiner Seele Kummer,
Und deckte ihn mit heil'gem Seraphsschild
Und wiegte seinen Gram in linden Schlummer? —
Er blickt empor, im Geiste rasch erreget,
Und sieht das Bild des Vaters dämmernd stehn
Im Mondesschimmer; ängstlich hoch beweget
Es rasch die Hand, als wie mit heißem Flehn;
Doch nicht erkennt der Sohn des Vaters Willen,
Und strebt entgegen ihm, statt ihn zu stillen.

„Du hast mich treu zu Hildegard geführt,
„Durch wilde Gluth, Du willst zum Meer mich leiten,
„Dein Wille ist Gebot, wie mir's gebührt;
„Nicht kann Gehorsam Wehe mir bereiten."
Er spricht's und eilt, von inn'rer Furcht getrieben,
Zu Harald's Zelt, und ruft mit heft'gem Schall
Ihn eilig auf. „Ihr seyd zum Schutz geblieben,
„Bewachet treu die Insel und den Wall;
„Ich muß zu Schiff nach Selands Ufer eilen,
„Im Schloß zu Roschild wen'ge Stunden weilen!"

Als, was geschehen, staunend Harald frägt,
Aus erstem Schlaf durch solchen Ruf erwecket,
Eilt Jaromar, als ob der Sturm ihn jägt,
Als ob der Tod auf wilder Flucht ihn schrecket,
Im oft durchbrochnen, irren Mondenscheine
Am lang gebognen tiefen Strande fort,
Hin über rasselnd runde Ufersteine,
Bis er gelangt zum felsgeschützten Ort,
Wo viele Rugen rings am tiefen Hafen
Im Schutz der meerentzognen Schiffe schlafen.

Er ruft auch hier die nächsten Krieger auf;
Bald ist ein schnelles Schiff zur Fluth geschoben.
Das Segel rauscht; mit ungestörtem Lauf
Wird schon der Kiel von Well' zu Well' gehoben,
So flüchtig rasch im nächtlich scharfen Winde,
Daß schnell dem Blick die weiße Küste weicht,
Daß schrägen Laufs das schmale Schiff geschwinde
Die stark gehobne hohe See erreicht.
Das Ruder fasset Jaromar und lenket
Die nächt'ge Fahrt, tief in sich selbst versenket.

Und horch, es tönt vom Meer ein ferner Klang,
Wie spottend Rufen, leises, wildes Lachen;
Und schau', es ist, als strebe wild entlang
Am Schiff hinab ein schnell entschwundner Nachen;
Und aus der Fluth in weiter Ferne hebet
Des Zaubrers Haupt sich hoch durch Wogenbraus.
Er sieht, wie rasch das flücht'ge Schiff entschwebet
Mit Jaromar weit in die See hinaus;
Und freudig schifft an Wittows hohem Rande
Er eilig hin zum langen Hüttenlande. —

Von Strand zu Strand im wilden Fluge war
Er weit geschweift durch langgefurchte Wogen,
Von Wald zu Wald, von Schaar zu rauher Schaar;
Jüngst hat er spät Karenza's Wall umzogen
In lust'ger Hast, und dort vor wenig Stunden
Nach saurer Müh' im tiefen Sumpfesgrund
Das oft ersehnte Zauberbuch gefunden.
Schon macht es ihm geheime Künste kund,
Wie unlöschbare Flammen er bereite,
Daß mächt'ger noch im feuchten Meer er streite.

Und als er jetzt durch graue Fluthen eilt,
Ist bald er hin zum Zauberland gestrichen,
Wo heimlich schon der Oberpriester weilt,
Der mit der Fahne und dem Roß entwichen.
Und grell erhebt der Zaubrer helles Pfeifen,
Und Svento eilt aus hohler Gruft herbei
Mit vielen Priestern, die ihn wild umschweifen.
Da redet Rugebold; und Jubelschrei
Erhebt sich laut, der weit die Luft durchschwinget,
Indeß er selbst zurück zum Meere dringet.

Vierzehnter Gesang.

Inhalt.

Ankunft der mit den Rugen verbündeten heidnischen Völker auf Jasmund. Kriegesrath in der Herthaburg. Tezlaf verläßt die Versammlung und stürmt mit vielen Schiffen auf's Meer hinaus. Wißua's Sorge um Erich. Jaromars Ankunft in Roschild. Seine Reue.

Des Morgens Licht erhob sich langsam schon
Durch oft zerrißner Wolken dunkle Säume,
Es sauſ'te laut des Windes hohler Ton
Vom grauen Meer durch dichte Uferbäume;
Und Harald trat, umweht von feuchter Kälte,
Am Fuß der Burg im bleichen Morgenschein
Mit trübem Blick hervor aus düſtrem Zelte.
Es lagen dort der Rugen lange Reih'n.
Vom Meer zur Burg, tiefathmend hingestrecket,
In schwerer Ruh' von dichtem Schlaf bedecket.

Als Harald so die rauhen Krieger sah,
Erregte Furcht in ihm die starke Menge,
Da Jaromar, des Landes Fürst, nicht nah.
Hin zu der Burg umschloßner hoher Enge
Mit heft'gem Ruf die Rugen rasch zu senden
Im Dämmerlicht des Morgens, unbewehrt,
Beschloß er schnell, Gefahr hinweg zu wenden
Bis Jaromar von Seeland heimgekehrt;
Die Dänen weckt er jetzt mit leisem Schalle
Und führt bewaffnet sie bis hin zum Walle.

Und höher stieg der Dämmrung trübes Roth;
Da ließ die Stimme Harald laut erklingen;
Sein herrschend Wort in rauhem Schall gebot
Den Rugen: schnell zur Burg empor zu dringen.
Aus tiefem Schlaf im trägen Schritt erhoben
Sie langsam sich und schauten unverwandt,
Befremdet scheu, mit starrem Blick nach oben,
Wo noch das Thor der Burg geöffnet stand,
Bis zögernd sie zum Gange stumm sich regten
Und träg den Fuß durch's öde Feld bewegten.

Und tief ergrimmt am schrägen Walle sah
Arkona's Heer zur dunklen Burg man steigen.
Schon war der Zug dem breiten Thore nah,
Da brach der Unmuth laut das düstre Schweigen:
„Wer ist's der jetzt zurück zum Wall uns führet,
„Zum schon verlaßnen, schreckensvollen Ort?
„Wie kommt's, daß Harald solche Macht gebühret:
„Gilt jetzt allein des Dänen strenges Wort?
„Will falsch er uns im Raum der Burg umengen,
„Mit Waffen uns, die wir entwaffnet, drängen?

„Und Jaromar, o sprecht, wo jetzt er weilt?
„Ha, ruht er noch, im engen Zelt verborgen?
„Wie kommt's, daß nun er ungesäumt nicht theilt
„Der Rugen Noth, und wehret unsren Sorgen?
„Weh' uns, wenn Jaromar bei Nacht entflohen,
„Weh' uns, wenn schimpflich jetzt er weicht und zagt;
„Weh' ihm, wenn heute, da Gefahren drohen,
„Er nicht als Fürst für uns zu reden wagt!
„Ist dieß der Christen hochgerühmtes Lieben?
„Weh'! daß wir Svantevit nicht treu geblieben!"

Wie jüngst Arkona's Gluth im drohnden Lauf,
Schlich hier von Mund zu Mund der Rede Feuer,
Und zürnend schritt die Schaar zum Wall hinauf.
Dort ragte schroff des Tempels schwarz Gemäuer
Vom heft'gen Sturz des Götzen weit zertrümmert,
Ein düstrer Zeuge herb erlittner Schmach.
Hier ward so tief die rauhe Schaar bekümmert,
Daß laut Geheul hervor gewaltsam brach:
„Fluch, Fluch dem Kreuz, es hat uns falsch betrogen!"
So scholl es dumpf zum Grund der grauen Wogen.

Doch Harald säumte nicht; sein Heer umzog
Den Fuß der Burg zugleich im engen Kreise,
Und eine andre Schaar geschäftig schlug
Das mächt'ge Thor zusammen, eilig leise;
Und wie es sonst von Innen Erd' bedeckte,
Bewarf es Harald hastig jetzt von vorn.
Doch jeder Wurf am Holz des Thors erweckte
Der grimmen Rugen immer wild'ren Zorn.
Sie seh'n sich unbewehret streng gefangen,
Und heißer mischt sich Wuth und Trotz und Bangen.

Im Morgenroth war längst der Himmel ganz
An lichter Fluth von duft'gem Schein umhauchet,
Doch noch ist nicht der Sonnenscheibe Glanz,
Wie sonst, vom Meere schnell emporgetauchet;
Denn eine breite, dichte Wolke schwebet
Im fernen Ost am langen Meeresrand,
Die näher rückt, doch nicht wie sonst sich hebet;
Sie scheint ein schwimmend bergicht Uferland,
So schwer erfüllt mit düstrem, grausen Drohen,
Als berge sie des Blitzes wilde Lohen.

Und Harald sieht, wie schnell der Wolke Saum
Des Meeres Rand im runden Zuge füllet,
Und zweifelnd traut dem eignen Blick er kaum,
Als schnell sie schon den ganzen Ost umhüllet.
Er hört vom Meer die Vögel schreiend fliehen,
Als ob sie heft'ge Furcht zum Flug erregt.
Er läßt zum Strand die Schiffe höher ziehen,
Wenn bald vielleicht die Fluth das Ufer schlägt;
Ein grausend Wetter, neblicht dunkles Stürmen,
Scheint ferne sich am Strand emporzuthürmen.

Des Nebels Zug vom schwarzen Walle seh'n
Die Rugen freudig in des Meeres Weite,
Und wähnen froh, als ob durch heißes Flehn
Sie Svantevit geweckt zum neuen Streite;
Sie bitten ihn, er soll die Schande rächen,
Die Harald falsch im dunklen Herzen sinnt;
Er soll im Sturm das feste Thor zerbrechen,
Eh' Harald bald vielleicht den Mord beginnt;
Und laut gelobt dem Götzen fest're Treue
Mit grausem Schwur des Volkes Zorn und Reue.

Und näher zieht's, wie oft beflügelt läuft
Ein Staubgewölk durch sand'ges Feld, und schneller
Erwächst der Dunst, der breit und schwer sich häuft;
Und reger wird's und dunkler bald und heller,
Und plötzlich legt im weiten, langen Bogen
Es langsam sich um Jasmunds blaue Schlucht
Und gleitet dampfend auf den grauen Wogen;
Jetzt streckt es sich durch weite Meeresbucht
Fast bis zu Wittows hohen Felsenspitzen,
Und aus den Nebeln strahlt's wie Waffenblitzen.

An Jasmunds Ufern regt sich jetzt nicht mehr
Der Wolke Saum; sie ruht auf stillen Wellen
Und Hörner schallen wiederhallend her.
Da sieht man sich die Wolke plötzlich hellen,
Und weißen Nebels lichte Hüllen fliegen
Zur hohen Luft im rothen Morgenschein,
Und viele hochbemannte Schiffe liegen,
Dem Blicke frei, in enggedrängten Reih'n
Auf heller Fluth, die Jasmunds Wall umringen
Und bis zum Rand der schmalen Heide dringen.

So wirft der Krieger, der im Dämmerlicht
Auf dunklem Weg zum stillen Lager schleichet,
Wenn nun hervor der lichte Schimmer bricht
Und jetzt sein Fuß des Feindes Zelt erreichet,
Den Mantel ab, der hüllend tief verborgen
Den Waffenglanz, und auf das nackte Schwert
Strahlt schreckend hell der neu erwachte Morgen
Und zeigt, daß Mord die wilde Faust begehrt:
So nahten hier, gehüllt in Dunst, die Schaaren,
Die längst bereit zum Todeskampfe waren.

Wo Jasmunds Wall der Fluth entgegenthürmt
Die weiße Kreidebrust, zwiefach gespalten
Und unbewegt, wenn hoch die Woge stürmt,
Der Abhang bricht des wilden Meers Gewalten:
Dort klomm am schrägen, kaum bewachs'nen Pfade
Ein ungezähltes, wildes Kriegesheer
Zum schwindelnd hohen, nackten Kreidgestade
Tief keuchend auf vom rasch durchschifften Meer,
Wohin es Rugebold, der jetzt erfüllet
Sein Wort, bei Nacht geführt, von Dunst umhüllet.

Dort streckt sich weit in's fluthumwogte Land
Der Stubnitz Wald, an hohen Ufers Seiten:
Dort liegt, nicht fern dem schroffen Kreidestrand,
Ein Heiligthum aus längst verschollnen Zeiten,
Ein schwarzer See, von Menschenhand gegründet,
Bewachsen rings umher von Strauch und Baum,
Der noch in später Zeit dem Wandrer kündet,
Daß ihn umschließt ein uralt heil'ger Raum.
Ein düstrer Odem weht in hohen Zweigen
Und weit im Kreis herrscht schauerliches Schweigen.

Dicht an des Seees dunkler Woge hebt
Sich hoch ein Wall, der engen Raum umringet
Und breit empor an jeder Seite strebt,
Zu dem man nur durch schmalen Eingang dringet.
Hier war's wo einst die Göttin Hertha thronte,
Wo unberührt ihr heil'ger Wagen stand,
Als deutsches Volk und deutsche Sitte wohnte
Vor langer Zeit im alten Rugenland,
Eh' über's Meer die rauhen Wenden kamen
Und am verlaßnen Strand die Wohnung nahmen.

Von hier erhob die milde Göttin sich,
In eines Wagens Hülle tief verborgen,
Und zog durch's Land; und schnell besiegt entwich,
Wohin sie kam, der Menschen banges Sorgen,
Und Krieg und Streit verschwand in heil'gen Tagen,
Und Freud' und Liebe folgten ihrer Spur
Durch Burg und Thal. Doch laut erschollen Klagen
Wenn sie zurück zum hohen Walle fuhr,
Wo in des Seees ruhigem Gestade
Man rein sie wusch im tödtlich heil'gen Bade [17]).

An diesem hoch umhegten alten Ort,
Wo einst geweilt des Friedens milder Segen,
Stand Svento jetzt, vom Hüttenlande fort
In Zorn geflohn auf düstren Meereswegen.
Der Rache Grimm, des Hasses Flamme glühte
Auf breiter Stirn, die stolz empor er trug,
Und Gier des Mordes, tödtlich drohend, sprühte
Vom schwarzen Aug', so oft die Wimper schlug.
Zum moos'gen Steine trat der Priester schweigend,
In mächt'ger Faust ein Opfermesser zeigend.

Und Rugebold mit schwerem Schritte war
Vom Meer geeilt; er stand an Svento's Seite,
Es keuchte hoch die Brust, es troff das Haar,
Doch sann er schon auf List zum neuen Streite.
Auf's dunkle Fell sein düstres Haupt gesenket,
Trat Tezlaf rasch hervor, zur Erde hin
Des schwarzen Auges heißen Blick gelenket,
Als suche Ruh' sein wild zerstörter Sinn;
Die Streitaxt trug er stumm in nerv'gen Händen,
Bereit sie schnell zum Hieb empor zu wenden.

Doch sinnend, bleich, von Liebesgluth verzehrt,
Stand Udo da, des Auges trübe Flammen
Isulka's hohem Antlitz zugekehrt;
Wohl muß er selbst die düstre Gluth verdammen,
Die ihn entriß dem heil'gen Christenglauben:
Er haßt die Triebe, die der Seele Licht,
Dem Geiste Kraft, dem Herzen Frieden rauben;
Er kennt sein Elend, doch er flieht es nicht.
Isulka heiß an seine Brust zu drücken,
Ist nur sein Weh', sein Wollen, sein Entzücken.

Ein buntgeflecktes edles Fell umhüllt
Ihr hoch die Brust, den Leib umgürten Spangen;
Doch welch' ein kühner, mächt'ger Reiz erfüllt
Der Glieder starken Bau, die edlen Wangen.
Sie stand auf ihres Schwertes Knauf gelehnet,
In Helm und Schild und hochgeschürztem Kleid,
Daß wer sie sah, in frohem Schrecken wähnet,
Als ob aus längst entfloh'ner Fabelzeit
Der Kriegesjungfrau'n eine heimgekehret,
Die einst auch dort das deutsche Volk verehret.

So standen in der Burg die Fünf allein,
Umringt von steilen, vierfach breiten Wällen;
Doch auf der Wälle Höhen sah in Reih'n
Man hastig sich der Völker Führer stellen.
Es nahten hier so enggeschaarte Helden,
Daß fast den Raum die mächt'ge Zahl verlor;
Doch gierig horchte, was der Priester melden,
Der Zaubrer rathen werde, jedes Ohr,
Und eine Männermauer ragte oben
Auf breitem Wall, die Speere hoch gehoben.

Wo hin zum See des Walles Ost sich streckt
War Bua schnell, der Preußen Fürst, gestiegen;
Stark wie sein Volk, wenn Zorn den Kampf erweckt,
Scharf wie sein Hieb, wenn seine Schaaren siegen,
War Keil und Speer; von breiter Schulter hingen
Des Löwenfelles Klauen hin zur Brust,
Und wie der Pfeil erglänzt mit raschem Schwingen,
So blitzte hell sein Aug' in Kampfeslust;
Wie Eichenstamm den Buchenwald durchdränget,
So stand von Helden rings der Fürst umenget.

Den Süderwall umstrahlte schimmernd hoch
Ein reicher Waffenglanz; in blanker Rüstung
Glänzt Jomburgs Schaar; an goldnen Helmen bog
Sich Federnschmuck, wie um des Walles Brüstung
Des Grases Halm sich beugt; geschmückte Schilde
Bedeckten dort der Männer Reihen breit.
Held Siegwald hob, gleich einem ehrnen Bilde,
Vor Allen sich empor, bewehrt zum Streit;
Und ihn umstanden ragende Gestalten,
Des Kriegesbundes wohlerprobte Alten.

Des dritten Walles nordgelegnen Rand
Umdrängten Führer jener Heidenschaaren,
Die Mecklenburg und Pommern reich gesandt,
Die heimlich längst zum Kampf gerüstet waren,
Die heißen Haß im Herzen stets getragen,
Seit dort das Reich der Wendengötzen fiel.
Es hat die Rachestunde jetzt geschlagen,
Schon nahe winkt des Kampfes blutig Ziel,
Wo Schmach dem Kreuz das wilde Heer bereitet,
Von Tugumir und Mestiboy geleitet.

Da wo gen West der Wall den Umkreis lenkt
Sah Rugenführer man empor gedrungen:
Dort Granza, wild, den Blick hinabgesenkt,
Hier Gudo, stumm, den Keil von Stein geschwungen,
Und Rolf, der sonst auf rauhen Fluthen lebet.
Der meerverwegnen Räuber mächtig Haupt,
Ralunko, drang empor; zornschnaubend hebet
Er schon die Faust, mit der er Schiffe raubt;
Und Dambor stand, bedrängt von bittren Sorgen,
Tief in des Haufens dicht'stem Grund verborgen.

Doch wo des Walles engumschloßner Raum
Sich jenseits senkt zum alten heil'gen Haine,
Umfaßt der Wald der Krieger Menge kaum;
Dort blitzt es hell von dichtem Waffenscheine;
So weit das Land von Meer zu Meer sich breitet,
Durchstreifen Schaaren Jasmunds langen Wald,
Auf allen Höh'n, in allen Thälern schreitet
Unzählig Volk in drohender Gewalt;
Und für der Schiffe wogendes Gedränge
Scheint fast des Strandes langer Zug zu enge.

Sie Alle hatte Rugebold bei Nacht
Mit hast'ger Sorge, in des Nebels Zügen,
Von Pommerns Strand gen Jasmunds Fels gebracht,
Und ringsumher im waldbewachs'nen Rügen
War manche heimisch-rauhe Schaar verstecket,
Die Granza ungestüm zu gleicher Zeit
Mit gier'gem Haß und wildem Ruf gewecket;
Und Alle standen jetzt zum Kampf bereit,
Der neu empor die Macht des Götzen richte
Und weit umher das Christenthum zernichte.

Doch schon erhebt der Stimme grausen Schall
Der Ober-Priester laut; laut tönt es wieder
Am See, und horchend schau'n auf ihn vom Wall
Die wild verschwornen, kühnen Führer nieder:
„Heil Svantewit, die Feinde sind geflohen,
„Der König wich, der Schmach im Herzen trug;
„Gelöschet hat der Gott die wilden Lohen,
„Die streng er selbst um seinen Tempel schlug;
„Es ward der Christen schwacher Gott betrogen,
„Und frei sind wieder Rügens heil'ge Wogen."

„Nicht Feigheit war's, die waffenlos uns trieb,
„Aus starker Burg dem Christenvolk zu weichen,
„Da Raum und Kraft zum Streite noch uns blieb;
„Doch zwangen mich geheim erkannte Zeichen,
„Der Uebergabe schnellen Rath zu fassen,
„Als höher sich der Flammen Wuth empört;
„Die Christen sollten Rügens Strand verlassen
„Am nahen Tag, vom Friedenswort bethört,
„Daß ungehemmet Jene hier erschienen,
„Die siegreich nun im neuen Kampf uns dienen.

„Doch wehe Denen, die des Gottes Zorn
„Durch scheuen Wankelmuth hervorgerufen,
„Die feig entweiht des Heiles heilig Horn,
„Die blut'ge Qual dem Rugenreiche schufen;
„So strenge schreckt der Wenden Gott mit Strafen,
„Wie uns gehäufte Pein und bittre Noth
„Für unsres Volks geheime Sünden trafen:
„So warnend steht sein drohendes Gebot;
„Denn Viele sind, die noch im Herzen wanken,
„Und Viele hegen sträfliche Gedanken.

„Vor Allen treffe ihn des Volkes Fluch,
„Der unversöhnte bittre Schmach verschuldet,
„Der heimlich Hassen längst im Herzen trug,
„Die Schlange, die am Busen wir geduldet;
„Sein tapfres Volk hat Jaromar verrathen,
„Er war's der selbst zur Burg die Christen rief;
„D'rum folge ihm für seine Frevelthaten
„Die blut'ge Rache, die zu lange schlief;
„Obschon von Rügens Strand er feig entflohen
„Ereile ihn der Todesstrafe Drohen.

„Uns nahet jetzt der Prüfung strenge Zeit
„Und heiß beginnt der heil'ge Kampf auf's neue;
„Die fest Ihr bliebet, zeigt im freud'gen Streit
„Dem Wendengott die alte starke Treue.
„Nicht wird es uns, das heil'ge Licht, verlassen,
„So lang' der Sonne Glanz verscheucht die Nacht,
„Bis endlich sich der Christen neidisch Hassen
„Durch eigne Schuld in grausen Tod gebracht;
„Und ha! ich fühl' es schon, aus Feuersbanden
„Ist Svantevit in neuer Kraft erstanden."

Er spricht's und stößt mit grausender Gewalt
In's krumme Horn; indeß vom mächt'gen Klange
Rings um den See das flücht'ge Echo schallt
Geht längs des Herthawalles engem Gange
Ein langer Zug von Priestern. Maska schreitet
Vorauf und trägt Staniza's Stab, es füllt
Des Banners Tuch die Luft; am Zaume leitet
Das weiße Roß ein Priester; tief umhüllt
Von heil'gen Decken wird ein Stein getragen
Deß breite Seiten hochgehoben ragen.

Und als der Zug zum innern Raume jetzt
Der Burg gelangt, erschallen Kriegeslieder;
D'rauf wird der Stein zu Svento's Fuß gesetzt
Und er beginnt die laute Rede wieder:
„Als wilde Gluth des Tempels Bau umschlungen
„War Svantevit und ungesehen schon,
„Noch eh' der Christen Schaar emporgedrungen,
„Auf seinem Roß in heil'gem Zorn entflohn,
„In unbekannten rasch durchflog'nen Weiten
„Mit seinen Feinden, nie besiegt, zu streiten.

„Seht hier sein Roß; es trieft in Schweiß und Staub,
„Es schäumt die Lefze noch von jähem Rennen;
„Seht hier sein Banner, nicht der Flamme Raub,
„Nie wird es je von ird'schem Feuer brennen;
„Seht hier ihn selbst!" — Und rasch emporgehoben
Von Svento's Hand, entfliegt die Decke wild;
Der Völker Führer seh'n erstaunt von oben
Auf breitem Stein ein uralt Götzenbild.
Es trägt ein Horn, wie Svantevit es träget
Und Svento ruft, von neuer Gluth erreget:

„Seht hier den Gott, wie einst im festen Stein
„Die Väter ihn gen Rügens Fluren nahmen,
„Sie trugen ihn in langen Völkerreih'n,
„Als siegend sie aus Asiens Thälern kamen;
„Und wieder ist die alte Zeit erschienen,
„Die hier dem Gott sein mächtig Reich erkämpft;
„Wir sollen ihm im Steine wieder dienen
„Bis siegreich ganz die sünd'ge Noth gedämpft,
„Bis Svantevit in neuem Glanz sich zeiget,
„In höh'rem Schmuck Arkona's Tempel steiget.

„Nicht herrsche hier der Christen schnöder Gott,
„Den Niemand sieht, deß Nahen Keiner spüret,
„Der Gott, der starb, den einst der Menschen Spott
„Nach bittrer Qual zum Tode frech geführet,
„Der feige Gott, der Muth und edle Stärke
„Und trotz'ge Kraft aus Männerherzen treibt,
„Der nur zum Dulden, nicht zu kühnem Werke,
„Getreu dem Volk, das ihn verehret, bleibt.
„So hört den Schwur, den Svantevit gesprochen,
„Des Lichtes Gott, der nie sein Wort gebrochen.

„„So lange noch Arkona's kreid'ger Wall
„„Von Wald bekränzt das Haupt in Wolken träget,
„„So lange noch mit mächt'gem Wellenschall
„„Das salze Meer Karenza's Veste schläget,
„„So lange nicht mit hellen Loderflammen
„„Sich eng vereint der Strom des Wassers mengt
„„Und ungelöscht in eine Fluth zusammen
„„Sich feuchte See und flackernd Feuer drängt:
„„Soll nicht das Kreuz auf Rügens Fluren stehen,
„„Soll unbesiegt das heil'ge Banner wehen."

„Noch steigt Arkona weiß aus blauer Fluth,
„Von Wald umkränzt; noch steht vom Meer umzogen
„Karenza's Fuß; noch löscht des Feuers Gluth,
„Wie sonst, das Naß der unbesiegten Wogen;
„So ward der Kampf auf sichern Spruch gegründet.
„Arkona's Fels bewahrt den heil'gen Schwur,
„Des Meeres Wellen sind mit uns verbündet;
„Bis Rügens Fluth verläßt die ew'ge Spur
„Ist Recht und Muth und Hoffnung unverloren;
„D'rum schwöret hier, wie einst der Gott geschworen!"

Und laut ertönt's und lauter jetzt, es hebt
Sich heft'ger Ruf vom rings umdrängten Walle,
Daß weit die Luft vom wilden Schwur erbebt
Im oft erneuten, ungestümen Schalle;
Und als der Ton der nahen Stimmen schweiget,
Da dringt es laut vom See und Wald an's Ohr
In langen Klanges Ruf; unendlich steiget
Der Krieger Schrei zum Himmelsraum empor;
Und als im Wald der wüste Schall verklungen,
Erschallt das Meer von tausend, tausend Zungen.

Doch Rugebold, der Zaubrer, harret schon
In Ungeduld, bis endlich schweigt das Toben,
Und als am Meer noch hallt der ferne Ton
Hat ungestüm er rasch sein Wort erhoben:
„Nicht länger laßt in hoher Noth uns säumen,
„Nicht länger thatlos weilt an diesem Ort;
„Zu Fels und Strand und zu des Meeres Räumen
„Eil' jeder schnell im glüh'nden Eifer fort;
„Doch hört zuvor was klug mein Geist ersonnen,
„Und rastlos sey alsdann das Werk begonnen.

„Wol flohe Jaromar in irrem Sinn
„Arkona's Wall, doch Harald hält umschlossen
„Die Unsren dort. — Isulka, eile hin
„Zum Dänenjüngling, eh' die Nacht entflossen,
„Und locke ihn mit süßem Liebesspiele
„Gen Reddewitz zu deiner Grotte Grund;
„Ihr, Udo, schifft gen Moen, der Dänen viele,
„So ward's Euch selbst durch sichre Bothschaft kund,
„Sind dort bereit mit uns den Kampf zu theilen;
„D'rum säumet nicht und heißt die Freunde eilen.

„Karenza's Wall hält Stoislaf besetzt,
„Er hat der Krieger trotz'gen Sinn gewonnen;
„Auf, Granza, schifft zu ihm und forscht, ob jetzt
„Noch Stoislaf wie sonst getreu gesonnen;
„Und wenn er falsch von seinen Göttern weichet
„So tödtet ihn im Schlaf geheim bei Nacht
„Und treibt das Volk hieher; dann eilt und schleichet
„Zu Bugislaf und Heinrich; wild erwacht
„Ist heft'ger Groll in ihren stolzen Sinnen,
„Ihr mögt sie jetzt vielleicht für uns gewinnen.

„Zum Hüttenlande will in schnellem Lauf
„Ich ungesäumt auf rascher Wog' mich wenden,
„Noch heut' das träge Volk von dort hinauf
„In großer Zahl zum Wall Arkona's senden;
„Es soll in Eil' die Häuser neu erbauen,
„Die dort der Flammen schnelle Fluth verzehrt;
„Dann will durch's weite, wilde Meer ich schauen,
„Ob Jaromar zurück von Seeland kehrt,
„Zum Felsenriffe will sein Schiff ich lenken
„Und ihn und seine Braut in's Meer versenken.

„Doch, Rügens Fürst, vor Allen Euch gebührt
„Die höchste That. Der Christen Bischof ziehet
„In großer Schaar durch's Land; mit Kriegern spürt
„Ihn eilig auf, und eh' zum Meer er fliehet,
„Erschlaget ihn mit seinen Mönchen allen.
„Ist so das Kreuz auf Rügen rasch zerstört,
„Soll lauter Ruf von Meer zu Meer erschallen,
„Zu jedem Land das Christenlist bethört;
„Und Svantevit ersteht im Heiligthume,
„Zu neuem Sieg, zu nie erloschnem Ruhme."

Der Zaubrer schweigt; doch Tezlaf, zürnend, hebt
Das dunkle Aug'; er sieht die Führer stehen
Auf hohem Wall, und wie dem Wald' entbebt
Ein düstrer Ton wenn drinnen Stürme wehen,
So spricht er rauh: „Zum falschen Wort getrieben
„Hat mich allein des Unfalls streng Gebot;
„Als keine Rettung sonst dem Volk geblieben,
„Als höher stieg Arkona's heiße Noth
„Da hab' ich, weh'! dem Bruder falsch geschworen
„Und meine Ruh' seit jenem Wort verloren.

„Nun drängt es mich hinaus und nur hinaus,
„Nun sehn' ich mich nach endlos fernen Weiten,
„Nach Wogendrang und düstrem Sturmgebraus;
„Nicht will ich feig' mit schwachen Priestern streiten;
„Und wo ich nun den stolzen Bruder finde,
„Am Dänenstrand, im Wald, auf offner See,
„Im goldnen Schloß, im scharfen Hauch der Winde,
„Da löse Kampf mit ihm das heiße Weh'.
„Bevor die Nacht die dunklen Schwingen senket,
„Sey hin zum Meer mein rascher Weg gelenket."

Und Alle steh'n durch Tezlafs Wort erschreckt,
Der glühend schon die flücht'gen Schritte wendet;
Und schnelle Furcht in Svento's Herzen weckt
Des Fürsten Zorn, und scharfe Worte sendet
Er ihm entgegen: „Eilet nicht zum Meere
„Bevor des großen Opfers Völkerfest
„Zu Svantevits, des heil'gen Lichtes, Ehre
„In Ruh' vollendet, rein Euch scheiden läßt;
„Bevor entsühnt der Taufe schnöde Weihe
„Und Heil ich Euch durch mein Gebet verleihe."

Und Tezlaf ruft: „Mich kann der Tod allein,
„Doch keines Opfers rauchend Blut entsühnen,
„Und nur die Axt kann Siegesheil verleihn. —
„Wohlauf, die Ihr am Wall mich hört, Ihr kühnen
„Genossen tapfrer Thaten, wilde Söhne
„Des grauen Meers, wer Sieg mit mir begehrt
„Erhebe laut des Hornes helle Töne
„Und folge mir zum Schiffe wohl bewehrt!"
Er stößt in's Horn und wecket wilde Klänge
Und schreitet durch des Herthawalles Enge.

Ralunko stößt zuerst in's Horn, und bald
Erschallt es laut umher vom hohen Walle,
Und dann ertönt der Hain und dann der Wald
Und dann das Meer vom schmetternd langen Schalle.
Und Zorn ergreift die aufgeregten Haufen;
Als ging' es schon zur letzten, blut'gen Schlacht
So drängt sich Schaar an Schaar mit hast'gem Laufen;
Den Tag hindurch bis in die tiefe Nacht
Erwecket laut an Jasmunds hohen Küsten
Endlosen Lärm unzähl'ger Krieger Rüsten.

Doch als der Mond aus dunkler Fluth sich hebt,
Als sanft besiegt die Kriegestöne schweigen,
Als milder Schimmer Meer und Strand umschwebt
Und glänzend sich die Kreidefelsen zeigen:
Da wandelt eine Jungfrau auf den Steinen
Des scharfen Strandes, die sich seufzend setzt
An's Bett der Fluthen und mit stillem Weinen
In bittrem Weh' ihr dunkles Haar benetzt;
Und nun erhebt sie schnell sich klagend wieder,
Und geht allein am rauhen Strande nieder.

Und als sie geht, entrollt mit hohlem Klang
So mancher Stein, der laut dem Fuße weichet,
Doch eilt am Ufer schneller sie entlang,
Bis bald sie stumm den Kreidefels erreichet,
Wo doppelt hoch die Wände schroff sich schwingen,
Auf halber Höh' zwei Kreidepfeiler steh'n,
Die engen Raum im innren Fels umringen,
Zu dem vom Strand nicht andre Wege geh'n
Als nur ein Steig auf schräger Felsenbreite,
Und eine Spalte zeigt die Eingangsseite.

Dort, in der Stubnitz Felsenkammer, ward,
Seit er gefangen, Erich streng bewahret;
Sein Lager war die Kreide, kalt und hart,
Sein Sitz der Fels; der feuchten Kälte paaret
Sich dort die Gluth, denn wie bei Nacht es thauet
Aus nasser Luft, so trifft der Sonnenbrand
Sein schutzlos Haupt am Tage; Jeder schauet
Auf ihn hinab von höh'rer Felsenwand,
Wie dort am Abhang schirmlos hingegeben
Der herbsten Noth sein jugendliches Leben.

So hatte dort auch Wißna, wandelnd, ihn
Im Fels gesehn, da Dambor jüngst die Frauen
Gen Jasmunds Wald geführt; sie kann nicht fliehn
Von jenem Ort, versenkt in süßes Schauen,
Seit ihn sie sah, und ach, sie darf nicht weilen
Seit Kriegsgeräusch den heil'gen Hain erfüllt;
Still war sie jetzt, ihr krankes Herz zu heilen,
Als Mondeslicht den düstren Wald umhüllt,
Als Fluth und Feld, nicht ihre Sorgen, schwiegen,
Mit bittrem Weh' zum Meer hinabgestiegen.

Denn ach, sie weiß, da Dambor tief gerührt,
Ihr Vater, selbst das sprach was sie erschrecket:
Zum Opfertod wird Erich bald geführt,
Wenn nicht ein Wunder nahe Rettung wecket;
Sie will empor zur Felsenspalte klimmen,
Wo Tag und Nacht zwei grimme Krieger steh'n,
Und mit des Jammers, mit der Sehnsucht Stimmen
Um Hülfe sie für ihre Liebe flehn.
Ach immer fühlt sie noch ihr tiefes Zagen,
Sie steht und hemmt sich selbst mit bangen Klagen:

„Du mondbeglänzte, weiße Felsenbrust,
„Ach, die du tief in deinem Herzen trägest
„Mein herbstes Weh' und meine reinste Lust,
„Und dennoch nicht in Gram und Freude schlägest,
„Ach wenn von meines wunden Busens Jammer
„Ein wenig nur in deine Härte dringt,
„So öffne deine feuchte Felsenkammer,
„Die seine milde, tapfre Brust umschlingt;
„Laß mich aus bittrer Todesnoth ihn retten,
„Und weinend lösen seine harten Ketten."

So klagt sie still, dann treibt die Angst sie fort,
Daß nun sie rasch empor zur Spalte klimmet;
Und horchend steh'n die rauhen Wächter dort,
Vom Mond beglänzt, in düstrem Ernst ergrimmet,
Die Axt gefällt, zwei dräuende Gestalten;
Denn Niemand darf auf schlüpfrig schräger Bahn,
Obschon den Jüngling schwere Ketten halten,
In später Nacht der Felsenkammer nahn;
Doch wie die linden Abendlüfte wehen,
Spricht Wißna hier mit seufzend leisem Flehen:

„Nicht tödtet mich; ich bin ein hülflos Weib,
„Das bittend naht in dieser späten Stunde,
„Doch fanget mich und fesselt meinen Leib
„Und führet mich zum feuchten Felsengrunde;
„Der Ketten Last, des Kerkers Schmach gebühret
„An diesem Ort dem edlen Helden nicht,
„Der stark, wie Ihr, die Waffen kühn geführet;
„Ihm leuchte heut' der Freiheit mildes Licht,
„Ihn laßt durch's Meer mit schnellem Schiffe dringen,
„Ich will für ihn mich selbst zum Opfer bringen.

„Doch wenn Euch nicht mein Flehen rühren kann,
„Noch meine Thränen euren Sinn erweichen,
„So hebet nur zur Spalte mich hinan,
„Daß meine Hände diesen Korb ihm reichen,
„Daß er an süßen Früchten sich erquicke —
„Ach er ist wol von langem Grame krank —
„Daß er gestärkt empor zum Himmel blicke
„Noch einmal, fromm, in still gerührtem Dank,
„Daß nicht die Zung' in bittrem Durst verschmachtet
„Eh' Todesweh sein mildes Aug' umnachtet."

Die Wächter hören's höhnend und bedroh'n
Die Jungfrau hart mit rasch gehobnen Händen;
Und kaum genaht muß Wißna seufzend schon,
Hinabgedrängt, zum öden Strand sich wenden.
Dort ruht sie nun, versenkt in tiefe Sorgen
Am Ufersaum die lange, kühle Nacht,
Bis aus dem Dunkel, milden Blicks, der Morgen,
Doch Wißna nicht aus trübem Gram, erwacht.
Ach wer wird dort der ganz verlaßnen Armen
In ihren Todesschmerzen sich erbarmen? —

Wie hier am Strand die treue Liebe hegt
So tiefen Gram, wird Jaromar auf Wellen
Der hohen See von gleichem Schmerz bewegt;
Ob zweimal schon sich Morgenwolken hellen
Im fernen Ost, erweckt vom Glanz der Sonnen,
Hat noch er nicht, da stets des Windes Kraft
Zurück ihn drängt, das theure Land gewonnen,
Das ach, ihm jetzt so süße Sorge schafft;
Er lehnt sich still zum Mast, versenkt in Kummer,
Und Herz und Auge flieht der süße Schlummer.

Oft ist es ihm, als würd' mit starker Hand
Er unsichtbar vom Meer zurückgezogen
Zum rasch verlaßnen, theuren Heimathsstrand,
Als riefen ihn die dort bedrängten Wogen;
Doch säumt er stets des Schiffes Lauf zu wenden,
Sein heißes Herz verlanget sehnend nur,
Gen Roschilds Schloß die lange Fahrt zu enden
Auf viel durchkreuzter, weißer Wogenflur,
Bis endlich doch, als neu der Tag beginnet
Mit trübem Strahl, er Seelands Sund gewinnet.

Schon stieg vom Meer die heiße Sonne hoch,
Als günstig stark, vom scharfen Nord geschlagen,
Das schnelle Schiff um Roschilds Enge bog;
Bald ward es rasch zur nahen Stadt getragen.
Der König war mit schnellem Reuterheere
Seit frühe schon gen Ringstädts Feld geeilt,
Wo feiernd er zu seines Ahnen Ehre
Am festlich wicht'gen, frommen Tage weilt;
Ganz schien das hohe Königsschloß verlassen,
Und öde blieben Roschilds enge Gassen. [18])

In ihrer Kammer still verborgnen Raum
Lag Hildegard, zum Polster hingeneiget
Den schlanken Leib; sie athmet leise kaum,
Nur schwacher Seufzer mildes Beben steiget
Aus ihres Busens oft bewegter Hülle;
Die Lippen sind, die sanften Wangen bleich,
Als wär' entflohn der Jugend frische Fülle;
So ruht sie jetzt, der blassen Lilie gleich;
Doch tief von Sorge glühen Hedwigs Wangen,
Die sich zur Freundinn neigt mit heißem Bangen.

Ob tiefer Schlaf die Jungfrau schwer umfängt,
Ob heft'ge Müh' die Kräfte hingeraffet,
Ob Krankheit sich auf ihre Brust gesenkt,
Ob Leib, ob Seel' ihr herbe Schmerzen schaffet
Man sieht es nicht; doch seit sie heimgekehret
Entschwand des heitren Lebens frohe Spur,
Und keine Hülfe, keinen Trost begehret
Sie unbewegt, ihr Herz verlanget nur,
Was sie vollführt dem Vater treu zu sagen,
Und ach, sie kann es nicht, sie darf's nicht wagen.

Zur Tochter hin den milden Blick gewandt,
Saß fern Kanut; mit tiefer Sorge schauet
Er stumm sie an. Zu seiner Seite stand
Der Erzbischof, dem fromm sein Herz vertrauet;
Und ob er ahnend wol im Geist erkennet
Der heft'gen Sorge tief verborgnen Grund,
Den immer nicht die kranke Tochter nennet,
Macht er es schonend nicht dem Bischof kund. —
Da hallt es, horch, im fernen, langen Gange
Von heft'ger Schritte rasch erwecktem Klange.

Und wie hervor aus dichtem Laube springt
Die Nachtigall, wenn Abends durch die Ferne
Der rasche Schlag des Sprossers lockend klingt
Beim süßen Dämmerschein der ersten Sterne,
So Hildegard; mit raschem Sprung erhebet
Sie heftig sich bei jener Schritte Ton;
Ein süßes Roth, wie Rosenschimmer, bebet
Um Wang' und Brust in heil'ger Freude schon,
Und als sie rasch zur runden Thür geflogen
Durchschreitet Jaromar der Pforte Bogen.

Und jener Gluth geheim entglommnes Licht,
Die jüngst genährt Arkona's hohe Flammen,
Entzündet siegend sich, und offen bricht
Sie stark hervor und schläget frei zusammen
Aus freud'ger Brust. In süßer Wonne sinket
Der kühne Jüngling hin vor Hildegard;
Sie neigt sich ihm, und Aug' um Auge trinket
Beglückter Liebe sel'ge Gegenwart;
Sie fühlt von jedem Schmerze sich gesunden,
Ihm ist die Welt, er ist sich selbst entschwunden.

Doch sie erwacht, und ruft: „Was trieb Dich fort
„Von Rügens Strand? o sprich, was ist geschehen?" —
„Du riefst mich fort, mich trieb dein süßes Wort,"
Spricht Jaromar: „Ich hört' dein leises Flehen
Durch Rauch und Flamme: „„Folge mir und schweige:""
„Ich suchte Dich umsonst, — ich folgte Dir;
„O Hildegard, ich fand Dich, Theure, neige
„Mit stillem Blick dein süßes Haupt zu mir;
„Ach kannst Du scheu von mir zurück Dich wenden?
„Ich wollte, was ich that, für Dich vollenden." —

„Flieh, Armer, flieh zum Vaterland zurück,
„Das dein bedarf in schicksalsvollen Tagen;
„O suche nicht in kühner That dein Glück,
„Verliere nicht dein Heil durch rasches Wagen.
„Flieh, eh' die Nacht auf's graue Meer sich senket.
„Nein, Jaromar, flieh nicht in dunkler Nacht;
„Wenn neues Licht zum Meer den Schimmer lenket
„Und hell bestrahlt der junge Tag erwacht,
„Wenn Morgenroth auf raschen Wogen glänzet
„Und goldner Schein die frischen Ufer kränzet;

„Dann lichte froh im starken, frommen Muth
„Der weißen Segel sturmgewohnte Breiten
„Und laß dein Schiff durch oft bezwungne Fluth
„Im günst'gen Hauch zu Rügens Felsen gleiten;
„Dort wache treu, und festen Sinn's vollende
„Was Dir gebot dein König und die Pflicht,
„Dort schütz' das Kreuz; nach frommem Siege wende
„Dich froh zurück im neuen Morgenlicht."
So spricht sie mild, und durch die Pforte schreitet
Sie eilig schon, von Hedewig begleitet.

Und strengen Blicks tritt Eskil zürnend nun
Den Jüngling an, und spricht mit ernstem Drohen:
„Weh' über euer unbedachtes Thun,
„Weh' Euch daß Ihr dem Vaterland entflohen,
„Weh' Euch daß Ihr nicht männlich treu geblieben,
„Wo fester Sinn dem Reiche Christi Noth,
„Weh' Euch daß Sinnenlust und irdisch Lieben
„Euch mehr gegolten als der Pflicht Gebot;
„Ihr habt des Königs Glauben schnöd' betrogen,
„Der mehr als Andren huldreich Euch gewogen.

„Auf euren Muth, auf eurer Treue Kraft
„Hat Waldemar der Rugen Heil gebauet,
„Doch größ're Noth und höh're Sorgen schafft
„Dem König Ihr, der Euch sein Werk vertrauet,
„Und feige habt Ihr Absalon verlassen,
„Deß Eifer Euch für Christi Reich gewann.
„Wer schützet jetzt vor eures Volkes Hassen
„Den unbeschirmten, unerschrocknen Mann?
„Wer schaffet Rath den treuen Priestern allen
„Die fromm besorgt durch Rügens Fluren wallen?"

So Eskil streng. Und seine Rede regt
Zum vollen Strom den Quell der bittren Schmerzen,
Den Jaromar schon lang' verborgen trägt
Im tief zerschlagnen, schwer bedrängten Herzen,
Und ihn erfüllt das Weh' der herbsten Reue.
Mit bittrem Wort, mit heißen Thränen klagt
Er laut sich an der schwer verletzten Treue;
Sich selbst verhaßt in seiner Seele, wagt
Er nicht, empor das scheue Aug' zu heben;
In Gram um sich versinkt sein tiefstes Leben.

Da nahet Eskil ihm mit sanft'rem Wort
Und öffnet ihm das milde Thor der Gnade,
Und führt vom Gram des Jünglings Seele fort
Zum Trost des Mittlers auf des Glaubens Pfade.
Wie seiner Schuld auch er Vergebung finde
Durch reine Buße und des Heilands Blut;
Wie er sich selbst durch Beten überwinde
Und neu erringe Gottesfriedens Muth,
Das lehret Eskil ihm mit frommem Munde
Und weiht erst jetzt ihn ganz dem Christenbunde.

Und Muth erweckend, sanft versöhnend mild
In seiner Gottheit hehrem Glanz erscheinet
Auch seinem Geiste nun des Heilands Bild;
Er fühlt mit Dem sein tiefstes Herz vereinet,
Der friedensreich auch ihm zum Heil gekommen,
Auch ihm den Trost der Gnade treu gebracht,
Auch seiner Sünden Last auf sich genommen. —
Er schweigt und betet, bis in später Nacht
Am fernen Meer das Licht des Mondes blinket
Und heil'ge Ruh' und Schlummer niedersinket.

Funfzehnter Gesang.

Inhalt.

Jaromar will Seeland verlassen am frühen Morgen. Sein Abschied von Hildegard. Stoislafs Ankunft. Tezlafs feindliche Landung. Sein Zusammentreffen mit Jaromar. Schlacht am Kaufmannshafen (Copenhagen). Jaromar rettet Hildegard. Stoislaf entfliehet zu Schiff mit Hedwig. König Waldemars Ankunft entscheidet die Schlacht. Sein Zorn und Beschluß zum neuen Kriegeszuge gegen Rügen.

Als Morgenlicht auf Roschilds hohes Thor
Sich leise wirft und Schimmer kaum verbreitet,
Da rauscht es auf und glänzend weit hervor
Durch hohen Bogen freud'gen Muthes reitet
Mit langem Zuge Jaromar in Schnelle.
Schon war auf rascher Fluth das Schiff bei Nacht
Vorausgeführt zur fernen Uferstelle,
Das gestern ihn von Rügens Strand gebracht;
Kanut und Prisklaf reiten ihm zur Seite,
Und rüstig folgt ein glänzendes Geleite.

Zum engen Sund, der Seelands Ufer trennt
Von Schwedens hochgestreckten, bunten Fluren,
Wo hell das Aug', jenseit der Fluth, erkennt
Der Wälder hier, und dort der Triften Spuren,
Ging rasch der Zug, wo Amacks niedre Wände
Den Kaufmannshafen schützen vor dem Sturm,
Hart an des Landes nordgelegnem Ende,
Zu Absalons erbautem hohen Thurm.
Dort brachte man mit raschen Ruderschlägen
Sein dunkles Schiff dem Rugenfürst entgegen.

Und als im scharfen Trab die reis'ge Schaar
Auf langem Weg durch Wald im freud'gen Schweigen
Zum hohen Thurm am Meer gelanget war,
Sah dort man schon das Schiff sich näher zeigen,
Und frohen Rufs von müden Rossen sprangen
Die Reuter; doch allein zum Waldessaum
Ging Jaromar mit sehnendem Verlangen,
Sein Blick durchmaß den rasch durchrittnen Raum;
Es ruhte still sein gottergebner Wille,
Und tief im Herzen wohnte sel'ge Stille.

Wie lieblich spielt die kaum bewegte Luft
Im kühlen Laub, das langsam steigt und sinket;
Wie athmet mild der Blätter frischer Duft,
Den still die Brust in leisen Zügen trinket;
Und wenn das Lied der frohen Vögel schweiget
Rauscht weit hinflüsternd die bewegte See,
Und aus des Herzens tiefer Ruhe steiget,
Wie sel'ger Traum, der Ferne Ahnungsweh;
Die Quelle glänzt, die weißen Wolken ziehen
Und alle Sorgen, süß besiegt, entfliehen.

Und horch, es rauscht im Wald von schnellem Schritt
Und stört die Stille, die die Seele findet;
Ein Jüngling rasch mit einer Jungfrau tritt
Von fernher nah'; die Jungfrau flieht und schwindet:
Ein goldner Helm mit Sternen weiß bedecket
Durchstrahlt das Grün, ein himmelblau Gewand;
Und Freude wird in Jaromar erwecket.
Wohl kennt er jetzt die schwanenweiße Hand,
Die rasch bewegt des Helms Visir erschließet,
Daß tief hinab der Locken Fülle fließet.

Da sah der Wald durch frischer Bäume Grün
Zwei selig Frohe traut zusammen gehen,
Da fühlte mild zwei treue Herzen glüh'n
Der weichen Lüfte sanft bewegtes Wehen,
Da neigte sich vom nahen Ast die Taube
Und hörte, in den Zweigen tief versteckt,
Am Buchenstamm in kühler Blätterlaube
Mit leisem Klang ein süß Gespräch erweckt,
Wie durch der Harfe lind gespannte Saiten
Im zarten Spiel die leisen Töne gleiten.

„O zürne nicht und nenne hart den Sinn,
„Daß scheu mein Fuß von Dir sich fliehend wandte,
„Daß streng mein Wort zum dunklen Meere hin,
„So treu Du kamst, zurück Dich eilig sandte;
„O wüßtest Du, wie heilig tiefe Sorgen
„Dein Kommen wie dein Scheiden mir gebracht!
„Vom späten Abend bis zum frühen Morgen
„Hab' ich um Dich in süßem Gram gewacht,
„Oft was ich sprach, im Herzen bang bereuet,
„Und doch, beglückt, mich meines Weh's gefreuet." —

„So laß, Geliebte, ob ich scheide schon
„Mich ungetrennt von Dir im Scheiden bleiben;
„Sey weit hinaus mein schnelles Schiff entflohn,
„Doch soll es nicht von Dir mich trennend treiben;
„Der scharfe Strom des flücht'gen Windes bringet
„Mein heißes Sehnen hin an deine Brust,
„Und wenn es Dich mit lindem Hauch umschlinget,
„Sey meines Herzens Treue Dir bewußt;
„Ob noch so fern die weißen Segel schweben,
„Dir bleibt mein Lieben, bleibt mein tiefstes Leben." —

„Wenn kalt und feucht der blasse Morgen graut,
„Wenn über Dir der letzte Stern erbleichet,
„Wenn Nacht nicht mehr dein eilend Schiff bethaut,
„Und herber Frost dem Strahl der Sonne weichet:
„Dann hob ich schon, erwacht in frühem Flehen,
„Mein selig Herz zu Gott für Dich hinauf,
„Dann fühlst Du freudig günst'ge Winde wehen,
„Dann schwebt dein Bord dahin in rasch'rem Lauf,
„Dann dienen Dir die sanft bezwungnen Wellen,
„Die Morgenroth und Abendlicht erhellen." —

„O sel'ge Fluth, erfüllt von Liebe ganz,
„Von deines Flehens heil'gem Hauch durchdrungen,
„Bestrahlt von deiner Augen hohem Glanz,
„Von deiner Stimme süßem Klang durchklungen;
„Wann bringst du mir, o Meer, die heil'ge Stunde?
„Wann trägst du mich zur holden Braut zurück?
„Wann rauschest du die heiß ersehnte Kunde:
„„Jetzt rufet Dich dein nie gestörtes Glück?"" —
„Wenn deines Sieges heil'ge Fahne wehet,
„Und fest das Kreuz auf Rügens Höhen stehet."

Und Hildegard verstummt, denn fernher klingt's,
Als rief es ängstlich Jaromar mit Namen;
Und näher nun mit laut'rem Rufe dringt's,
Als ob vom Meere Klagelaute kamen.
Und Jaromar erkennt am hellen Klange
Erschreckt den Ruf des lieben Bruders schon,
Der heimgeblieben; heiß durchfährt's ihn bange;
Doch Hildegard spricht sanft, mit festem Ton:
„Man ruft Dich laut, es soll die Fahrt beginnen,
„Bald wirst Du froh dein Vaterland gewinnen.

„Ich eile nun zum hohen Thurm hinauf,
„Und durch des Meeres rasch bewegte Weiten
„Will fest ich deines Schiffes flücht'gen Lauf
„Mit meinem Auge ungehemmt begleiten;
„So soll mein Blick an deinem Segel hängen
„Wenn tief dein Mast zum Rand des Meeres flieht,
„Wie Echo folgen muß verwandten Klängen,
„Daß Dir es nach die ganze Seele zieht,
„Und seelenlos will ich hier harrend schweigen,
„Bis wieder sich die weißen Segel zeigen."

Doch lauter ruft's und höher; ängstlich steigt
Der Jungfrau Brust mit heißen Herzensschlägen,
Und wieder ruft's, und süß erröthend neigt
Ihr mildes Haupt sie scheidend ihm entgegen;
Und selig hält sie Jaromar umschlungen,
Süßathmend ruht sie still in seinem Arm.
Da rauschen Waffen; nah hinzugedrungen
Zum dichten Walde scheint ein Kriegesschwarm;
Und Hildegard hat schnell sich ihm entwunden,
Mit Hedwig ist sie leichten Schritts entschwunden.

Und rauher ruft's im lauten Walde nun,
Als wie mit strengem Zorn und heft'gem Drohen:
„Auf, Jaromar, Du darfst nicht länger ruhn;
„Bist Du auch hier der herben Noth entflohen?
Und Stoislaf in eil'ger Sorge schreitet
Mit kleiner Schaar zum Bruder hastig hin,
Der ihm die Arme froh entgegenbreitet.
Noch ist erfüllt von Glück sein trunkner Sinn;
Doch Jener strebt mit rasch erhobnen Händen
Des Bruders freud'gen Gruß zurück zu wenden.

„Weh', Jaromar, seit Rügens weißen Strand
„Du ruhelos in nächt'ger Flucht verlassen,
„Zerriß des Friedens kaum geknüpftes Band.
„Nicht kann der Fels die wilden Schaaren fassen,
„Die unaufhaltsam nah'n von allen Seiten,
„Wie dunkler Rauch von grausen Flammen steigt.
„Es säumten noch die Rugen, frech zu streiten,
„Nach heil'gem Schwur zur Friedensruh geneigt;
„Doch schnell entglomm ihr altes, rauhes Hassen,
„Als sie gehört, daß Rügen Du verlassen.

„Arkona hat des Götzen steinern Bild
„In neuer Macht nach raschem Fall errichtet,
„Es siegte nie der alte Wahn so wild,
„Und blutig ward des Kreuzes Spur vernichtet.
„Kaum mocht' ich selbst Karenza's Wall entfliehen;
„Es drohte mir von Granza's Hand der Mord,
„Und wilde Rugenschaaren plündernd ziehen
„Vom Meere her zu allen Inseln fort,
„Und Tezlaf selbst hat Seelands Strand erreichet;
„Sein Haufe ist's, der dort den Wald durchstreichet."

Er spricht's und rasch enteilen Beide schon,
Wie durch den Forst, auf stürmisch starken Schwingen,
Wenn nah sich hebt des Uhu schrei'nder Ton,
Zum blut'gen Streit zwei junge Adler dringen.
Laut hallt der Wald; sie sehen rings sich breiten
Im raschen Laufe Schaaren ohne Zahl:
Doch freudig rüstet sich Kanut zum Streiten;
Nicht läßt sein schwaches Häuflein ihm die Wahl;
Und Pribislaf mit altersschwerem Schritte
Durcheilet froh der wen'gen Männer Mitte.

Die neuen Schiffe, die am Ufer steh'n
Noch unvollendet, strebt Kanut zu schützen;
Klug hat er dort des Kampfes Platz ersehn
Dem Thurme nah, den dichten Wald zu nützen:
Doch viele breite Rugensegel heben
Am Himmelssaum sich fern im hellen Meer,
Und langen Zuges immer näher schweben
Sie unaufhaltsam schon zur Küste her.
Nicht läßt Kanut im festen Sinn sich schrecken;
Die neue Noth muß neuen Eifer wecken.

Doch Jaromar, ach! wen erblickt er dort?
Wer schwingt den Keil im dichtsten Feindeshaufen?
Weh', Tezlaf ist's. Und sieh er stürmet fort,
Verläßt die Seinen wild mit heft'gem Laufen;
Sein Auge hat den Bruder fern erspüret,
Er stürzt zu ihm allein entflammet hin.
Auch Jaromar enteilet rasch, es führet
Auch ihn hinaus der schnell erregte Sinn;
Es treten stumm auf schreckensvollen Wegen
Sich Jaromar und Tezlaf rauh entgegen.

Sie hemmen jetzt den Schritt; sie stehen nun
Auf freiem Feld einander, stumm, nicht ferne;
Auf Jaromar, wie irre Flammen, ruh'n
Des heißen Bruders glüh'nde Augensterne,
Und wie der Blitz am schwülen Sommertage
Tief in das Mark der kräft'gen Eiche fährt,
Doch flammenlos, mit kaltem, heft'gem Schlage
Sie tief erschüttert, glühend nicht verzehrt,
So dringet Kälte tief erschütternd wieder
In Jaromars von Schmerz durchbebte Glieder.

Wie Zorn die Brüder eben trieb, so hält
Die Scheu sie jetzt; sie stehen trüb und schweigen,
Und ringsum schweigt das männerreiche Feld,
Kein leises Wort gen Himmel hört man steigen;
Nur lauter rauscht an Seelands grünen Küsten
Die Welle auf, von schärf'rem Hauch bewegt,
Als ob die Winde und die Wogen wüßten
Wie heft'gen Kampf das Herz der Brüder regt,
Wie heiß in ihnen jene Kräfte ringen,
Die oft den Menschen, nie sich selbst bezwingen.

Doch Jaromar ermannt die Seele frei,
Und langsam tritt mit sanftem, frommen Worte
Er ernsten Blicks zum Bruder fest herbei:
„Was trieb Dich her zum friedlich fremden Orte?
„Wozu erhobst Du hier die strengen Waffen?"
Da ist's als ob in Tezlaf neue Wuth
Des alten Zorns die milden Worte schaffen;
Braun in die Wangen dringt sein heißes Blut,
Und laut erhebt, wie Schwerteshiebe klingen,
Ein rauh Gespräch die zornbewegten Schwingen.

„Hochmüth'ger Bruder, der Du stolz mich frägst,
„Jetzt gieb zurück, was nur dein Wahn geführet,
„Der Herrscherwürde Namen, den Du trägst,
„So frech entweiht, der mir, nicht Dir gebühret." —
„Du kamest ja und brachtest ihn, mit Flehen,
„Wie Raze selbst im Sterben streng gebot." —
„Doch ist es nicht aus freiem Trieb geschehen,
„Wie Raze sprach, ich kam gedrängt von Noth;
„Von fremden Waffen stand ich dort umringet,
„Nicht unser ist, wozu Gefahr uns dringet." —

„Und sprachst Du nicht: erfüllet sei der Schwur?“ —
„Du Thor, komm, schau, ob waldbekränzt nicht träget
„Arkona hoch das Haupt, ob nicht die Spur
„Des ew'gen Meers Karenza's Veste schläget,
„Ob nicht die Fluth des Feuers Macht bezwinget?
„Wenn waldbekränzt Arkona nicht mehr trennt
„Der Wolken Sturm, wenn unbenetzet dringet
„Dein Fuß zum Strand Karenza's, wenn entbrennt
„Das feuchte Meer, dann will ich, traun! verlassen
„Den Wendengott, und Christenglauben fassen.

„Und bist Du nicht von Rügens heil'gem Strand
„Bei tiefer Nacht in eil'ger Flucht entronnen?
„D'rum hab' ich frei mit starker Manneshand
„Das feig' von Dir verlaßne Land gewonnen.
„Mein blieb das Recht, das heilig mir geboren,
„Mich schützt mein Arm, mir dient die eigne Macht;
„Für Dich ist Ruhm und Rügens Reich verloren,
„Dein Name sey bedeckt mit Schmach und Nacht.
„Jetzt sinkt das Kreuz in Staub auf Rügen nieder
„Und Svantevit erhebt sich mächtig wieder.“

Er spricht's; da dringt noch einmal tief der Schmerz
Der segnungsvollen, hoffnungsreichen Reue
In Jaromars von Sorg' durchstürmtes Herz;
Er fühlt, wie schwer er brach die heil'ge Treue;
Er steht versenkt in seine Schuld und schweiget;
Dann blickt er rasch im frommen Muth empor;
Er fühlt, daß ihm des Mittlers Geist sich neiget,
Daß nicht des Ew'gen Gnade er verlor;
Zum Bruder, dessen Auge Groll umhüllet,
Spricht jetzt er sanft, von Friedenstrost erfüllet:

„Wohl fühl' ich tief in mir der Sünde Schuld
„Und deiner Worte Last, die mich verklagen;
„Doch größer ist des Ewigen Geduld,
„Er wird auch mich erbarmend, hülfreich tragen.
„Und Jene, die mein Heiland mir vertrauet,
„Die Ihm geweiht, verlaß' ich feige nicht;
„Obschon mein Auge keine Rettung schauet
„Kehr' ich zurück zur schwer verletzten Pflicht;
„O wend' auch Du dein Herz zum Glaubensfrieden,
„Und Alles schwindet, was uns streng' geschieden."

Doch Tezlaf zürnt, und wüsten Schalls erhebt
Er ungestüm ein höhnend, lautes Lachen,
Das schmerzlich tief des Bruders Herz durchbebt,
In dem die bittren Sorgen neu erwachen.
„Zu jenem Glauben willst auch mich Du ziehen,
„Der, Schwächling, Dich in trägem Wahn bewog
„Dein tapfres Volk, dein Vaterland zu fliehen,
„Der Dich entnervte, Dich um Ruhm betrog?
„Wie Du dem Christenwahne weihst dein Leben,
„Bleib' ich der Väter Gott im Tod' ergeben.

„Siehst Du den Rauch, der fern vom Meere steigt?
„Auf Moen ist jetzt das blut'ge Kreuz gefallen,
„Dem Svantevit sind Viele dort geneigt,
„Und weit soll seines Sieges Ruf erschallen.
„Du siehst, ich bin mit starkem Heer gekommen;
„Jetzt dienet mir der Waffen wandelnd Glück,
„Und Schiff und Mann, die Waldemar genommen,
„Ich fordre strafend sie von Dir zurück,
„Dann soll auch hier mit siegreich kühnem Streiten
„Bald Svantevit sein mächtig Reich verbreiten.

„Dann soll sich schnell der Völker alte Kraft,
„Des freien Lebens frischer Geist erneuen;
„Dann wird der Glaube, der Entmannung schafft,
„Die tiefbethörten Christenvölker reuen,
„Und neu erblüht an Nordens steilen Küsten,
„Auf rascher Fluth der altgewohnte Sieg;
„Dann werden stark sich freie Männer rüsten
„Zur Heldenfahrt, zum niegestillten Krieg,
„Und auf den Wogen rauschen tönend wieder
„Im Schildesschlag die alten Kampfeslieder.

„Dein Leben steht, Du siehst's, in meiner Hand,
„Und meine Schaaren, ungezählet, streichen
„Durch Seelands flaches, walddurchschnittnes Land;
„Ich ruf' zur Schlacht, und zürnend mußt Du weichen.
„Doch höre mich: nicht Schlacht soll hier entscheiden,
„Der Zweikampf soll's, den eigne Stärke führt,
„Der eigne Wurf bestimme, wem von Beiden
„Der Rugen Reich und Herrscherwürd' gebührt."
Er spricht's und hat die Hand zur Axt gestrecket;
Doch Jaromar entweicht, und ruft erschrecket:

„Nicht unser ist, des Gottes ist die Macht,
„Der hoch im Raum der Sonne Licht entzündet,
„Deß milde Sterne leuchten durch die Nacht,
„Deß hehre Liebe jeder Hauch verkündet,
„Der Friedensbund, der treue Bruderpflichten
„Auch uns gebot, doch nicht den blut'gen Streit;
„Drum muß ich, Tezlaf, deines Rufs verzichten;
„Doch siehst Du mich zu andrem Kampf bereit:
„Durch Liebe laß dein Herz mich überwinden,
„Und dann von Dir mich froh besieget finden.

„O Mittler, Der mit Leben Du das Grab
„Der Nacht erfüllt, Dem ganz ich fromm vertraue,
„Mein Heil, mit deiner Liebe Kraft hinab
„In meines Bruders dunkle Seele schaue.
„Und weck' in ihm den heilig reinen Glauben,
„Der Sehnsucht Trieb, der Hoffnung Himmelslicht
„Und jenen Trost, den keine Schmerzen rauben,
„Wenn auch das Herz im letzten Kampfe bricht;
„O Mittler, hör' mein brünstig heißes Flehen,
„Laß Friedensglück in seiner Brust erstehen."

Doch Tezlafs Herz, da Jaromar versagt
Des Zweikampfs Recht, erschwillt von heiß'rem Grimme:
„Wenn feig' dein Muth in weib'scher Schwäche zagt,"
So ruft er laut mit zorngepreßter Stimme,
„Und träg' dein Arm um Rügens Reich verschmähet
„Den gleichen Kampf, so kämpf' um deine Braut!"
Er ruft's entflammt, und wilden Schwunges drehet
Sein gold'nes Horn er hoch; ein rascher Laut
Durch helle Luft im starken Rufe schmettert,
Als ob der Donner tief im Thale wettert.

Und wie des Blitzes Feuer blinkt, dringt schon,
Da heiß erwartend alle Herzen schlagen,
Vom nahen Thurm ein langer, lauter Ton,
Wie Hülferuf, d'rauf schnell verschollnes Klagen.
„Weh' Hildegard!" so ruft in gleicher Weile
Kanut erschreckt. — „Ich hör' mein flehend Kind;
„Auf, Jaromar! auf, Stoislaf! in Eile
„Entweicht von hier zum hohen Thurm geschwind,
„Ihr sollt mein armes schwaches Kind befreien.
„Ich kämpfe hier. Entflieht; ich hör' sie schreien."

Und wie der Sturm die Wetterwolke jägt,
So Jaromar und Stoislaf in Schnelle;
Sie hören kaum, wie laut zusammenschlägt
Des Kampfes Fluth an rasch verlassner Stelle;
Und als sie nun zum nahen Thurme dringen,
Sieht Jaromar im dichten Waldesgrund
Entschlossen Hildegard mit Männern ringen,
Und ach! er sieht: sie ist erschöpft und wund;
Jetzt reißt man Hedewig aus ihren Armen,
Die rauh man führt zum Meere ohn' Erbarmen.

Er heißt dem Bruder, Hedwig nah zu seyn,
Und eilt zu Hildegard; sie wankt und sinket
In's feuchte Gras; des Blutes rother Schein
Entquillt dem Arm; die gier'ge Erde trinket
Die Tropfen schnell; in Ohnmachtsweh versunken
Lehnt Hildegard sich an des Freundes Brust,
Der ihr zur Seite kniet und selig trunken
Den Helm ihr lös't, erfüllt von Schmerz und Lust,
Dem eignen Schwert die Schärpe dann entbindet
Und um der Jungfrau weißen Arm sie windet.

Er führt sie sanft zum nahen Dänenroß
Und hebt sie rasch empor mit starken Händen,
Aus drohender Gefahr gen Roschilds Schloß
In hast'ger Eil' die Theure heim zu wenden;
Und durch des Waldes flieh'nde Bäume reitet
Er schnellen Flug's dahin; sein Arm umfaßt,
Indeß Kanut im Schutz der Schiffe streitet,
Mit milder Kraft die süße, theure Last;
Und tief versinket Hildegard in Schweigen,
Da Sorgen schwer auf ihre Brust sich neigen.

Doch Stoislaf in jähem Laufe war
Tief durch des Waldes dicht verwachs'ne Gänge
Der frech verwegnen kleinen Rugenschaar
Entflammt gefolgt, bis zu des Ufers Enge.
Hier hat er schon die Flüchtigen erreichet;
Er drängt sie hart mit scharfem Wort und Schwert,
Daß bald die Schaar zurück vom Ufer weichet;
Ralunko trotzt allein; von ihm begehrt
Der Jüngling laut, die Jungfrau frei zu geben,
Die ihm im Arme hängt mit heißem Beben.

„Mein Fürst gebot," so sprach der Räuber kühn,
„Des treuelosen Bruders Braut zu fangen;
„Umsonst ist, Stoislaf, dein stolz Bemühn,
„Du mußt durch meinen Leib zu ihr gelangen."
Und Stoislaf vernimmt das Wort mit Zagen,
Er sieht der Jungfrau bebend bleiches Bild.
Darf jetzt er rasch für sie zu kämpfen wagen?
Ach, sie ist selbst des Räubers schützend Schild.
Er kann, so scheint's, im stürmischen Beginnen
Den Sieg allein durch ihren Tod gewinnen.

Er sieht, wie wild des Räubers frecher Muth
Der Jungfrau keuschen, schlanken Leib umschlinget,
Und, heiß entbrannt, in schadenfroher Wuth
Ob Hedwigs Haupt die breite Streitaxt schwinget.
Und wie der Krankheit Weh' aus tiefem Schlummer
Das blühnde Kind auf einmal heftig weckt,
Auf einmal nun erregt der Mutter Kummer:
So Stoislaf; im Weh' des Schrecks entdeckt
Er jetzt zuerst, wie tiefe Sorgen schliefen
Für Hedewig in seines Herzens Tiefen.

Doch als er zagt, beginnet Hedewig:
„O säumet nicht, das tapfre Schwert zu heben.
„Ich seh' es, Stoislaf, Ihr zagt um mich,
„Doch eure Furcht bedroht mein banges Leben;
„Ich will zu Gott, indeß Ihr kämpfet, flehen,
„Und regungslos mit unverwandtem Blick
„Auf euren Arm, auf eure Waffen sehen,
„Bis siegreich Ihr mein schwer bedroht' Geschick
„In tapfrem Muth und frommer Kraft vollendet;
„Ich fühl's, Ihr seyd zum Retter mir gesendet."

Und wie ein Ruf des Himmels dringt an's Ohr
Des Jünglings dieser Klang der edlen Rede;
Er hebt entflammt sein blitzend Schwert empor,
Und unverzagt beginnt er rasch die Fehde;
So heftig trifft, mit so gewandter Schnelle
Zuerst sein Schwert des Räubers nerv'gen Arm,
Daß reich hinab vom lichten Wolfesfelle
Des Blutes Fluth sich gießet, hell und warm;
D'rauf schlägt er rasch den Helm, ein Funke blinket,
Indem betäubt der Räuber niedersinket.

Da rufet Hedwig: „Weh'! vom Walde her,
„Vernahm ich Christophs Stimme heftig fragen.
„O laßt uns fliehn; dort liegt ein Nachen leer!"
Und Stoislaf hat schnell zum Bord getragen
Die Jungfrau stark, da sonst zum sichren Fliehen
Kein Weg ihm bleibt, und Christoph nahet schon
Mit heft'gem Kriegesschall. Sie Beide ziehen
Die Segel auf; schnell ist das Schiff entflohn,
Und fluthend bald, da schärfre Winde schlagen,
Vom engen Sund zur offnen See getragen.

Doch ungestüm zum flachen Ufersrand
Ist zürnend Herzog Christoph jetzt gekommen;
Er hat von fern sie Beide schnell erkannt,
Da schon im Wald er Hedwigs Flucht vernommen;
Und heiße Wuth durchrinnet und empöret
Des Lebens Mark, er stürzt am Ufer hin,
Er schlägt den Strand, er peitscht die Fluth und schwöret
Mit lautem Schrei und wild entsetztem Sinn:
Er will, so fern sie flieh'n, sie doch erreichen,
Nicht eh' zurück vom öden Meere weichen.

Indeß war lange schon am nahen Strand,
Wo hoch gereih't die neuen Schiffe standen,
Auf Tezlafs Ruf die wilde Schlacht entbrannt;
Und immer neue Rugenschiffe landen,
Zum Kampfe eilen immer frische Schaaren;
Doch ungebeuget steht und ficht Kanut,
Ob Viele schon umher gefallen waren;
Im langen Kampfe floß der Seinen Blut;
Vom Bau der Schiffe muß er jetzt sich trennen,
Die hell empor in wilden Flammen brennen.

Und enger steht er nun und fest umringt;
Noch kämpfet Prisklaf schwach an seiner Seite;
Und siehe, Udo, heiß entflammet, dringt
Vom Meere her mit neuem Kriegsgeleite,
In düstrem Sinn, von Kampfesfeuer trunken;
Und Prisklaf fällt von seines Sohnes Hand,
Der schaudernd jetzt, als rasch dem Greis entsunken
Der schwere Helm, des Vaters Haupt erkannt;
Er stürzt hinweg und tödtet im Gewühle
Der blut'gen Schlacht des Herzens Schreckgefühle.

Doch endlich weicht die Dänenschaar. Es strebt
Die Sonne schon in's dunkle Meer zu sinken;
Da ist's als ob der ferne Boden bebt,
Da sieht man's hell im dunklen Walde blinken,
Und stürmisch hat mit vielen Dänenrossen
In langem Zug mit lautem Schlachtenruf
Aus Waldesgrund ein Heer sich breit ergossen,
Gedränget Schild an Schild und Huf an Huf.
Man sieht sich hoch die scharfen Lanzen schwingen,
Die tief ins blut'ge Herz des Kampfes dringen.

Es nahte König Waldemar zum Heil
Der Seinen stark; er hatt' die Noth vernommen
Auf Ringstädt's Feld, und war in kühner Eil'
Mit reis'gem Heer zum heißen Kampf gekommen.
So dringet rasch die Schaar der rüst'gen Schnitter
Durch's lange Feld und mäht die reife Saat,
Wie siegend hier die Reih'n der Dänenritter
Die Rugen mäh'n auf schreckend blut'gem Pfad;
Es stürzen, rasch getroffen, lange Glieder
Entseelter Rugenkrieger weithin nieder.

Und höher hebt der König selbst den Arm;
Wohin der Kampf am dichtsten wild sich dränget,
Wohin enteilt der Rugen frecher Schwarm
Sprengt Waldemar, die Zügel frei verhänget;
Jetzt hat er streitend Tezlafs Schaar erreichet,
Umsonst ergrimmt des Rugenfürsten Wuth;
Er sieht, wie scheu die Kraft der Seinen weichet,
Vor Waldemars erhabnem Heldenmuth,
Und neu erwacht der Kampfesmuth der Dänen
Die, so geführt, sich unbezwinglich wähnen.

So siegt auch hier des Rechtes heil'ge Kraft,
Die schnell aus Sorgen freud'ge Hülfe wecket,
Die starken Muth in edlen Herzen schafft
Und plötzlich oft des Frevlers Sinn erschrecket.
Bald ist zum Kampf den Rugen nur geblieben
Des niedren Ufers lang gezogener Saum;
Jetzt flieh'n sie, fluchend, in die Fluth getrieben,
In wirrer Eil' zu ihrer Schiffe Raum
Und viele Rugen werden dort gefangen,
Die nicht durch Tod, die nicht durch Flucht entgangen.

Der König kehrt vom Meer zurück; er hält,
Von seiner Helden tapfrer Schaar umringet,
Mit ernstem Blick auf blut'gem Todtenfeld,
Zu dem der Schein des nahen Feuers dringet.
Und als er dort vom Bruder schnell vernommen,
Was fern auf Rügens weißem Strand geschehn,
Sieht man ihn so von heft'gem Zorn entglommen,
Wie ihn noch nie die heiße Schlacht gesehn;
Er schwört: er will der Rugen Trotz verderben,
Und bald im Kampfe siegen oder sterben.

Und Bothen eilen schon vom Schlachtfeld fort,
Auf Schiffen hier, und dort auf schnellen Rossen,
Gen Süd' hinab, hinauf zum fernsten Nord,
Wo Norwegs Klippenland vom Meer umflossen.
Auch läßt der König rasche Kunde tragen
Gen Lübecks Schloß, zum Sachsenherzog hin:
Er solle schnell von dort in zweien Tagen,
In treuem Muth versöhnt den strengen Sinn,
Auf Holsteins meerbegränzter Au' erscheinen
Und sich mit ihm im Kriegesrath vereinen.

Sechzehnter Gesang.

Inhalt.

Absalons, der auf Rügen zurückgeblieben, Noth und Bewahrung. Großes heidnisches Opfer bei Quoltitz. Erichs Rettung durch Wißna.

Wo weilst Du, Held, des bessern Todes werth,
Wo weilst Du, Absalon? Trägt hochgeschwungen
Dein Arm das Kreuz? Ergriffst Du kühn das Schwert?
Ist schon zu Dir der Rugen Wuth gedrungen?
Hält schützend noch der Wald Dich tief verborgen?
Traf noch dein frommes Häuflein nicht der Tod?
Und hoffst Du noch, bedrängt von bittren Sorgen,
Wie, oder zagst Du schon in letzter Noth?
Ein schwanker Kahn, den hohe Wogen fassen,
So fliehst Du hin, von Menschenschutz verlassen.

Mit freud'gem Muth am heitren Morgen war,
Als schnellbesiegt Arkona's Burg gefallen,
Der Bischof rasch mit frommer Priester Schaar
Durch's Land gezogen; weithin hört man schallen
Der Andacht Lied auf Wittows flachen Auen;
Doch nirgends ließ das Volk in reicher Zahl
Am langen Weg, im dichten Wald sich schauen,
Es zeigte nicht des Glaubens freie Wahl.
Bald ist dem Bischof jede Spur entschwunden,
Als hab' er nur ein ödes Land gefunden.

Als trüb die Nacht aus dunklem Meere stieg
Und durch des Himmels Blau die Sterne drangen,
Als weit umher das rege Leben schwieg,
Da war's als ob von ferne Waffen klangen;
Doch Absalon ließ rasch die Zelte schlagen
Und harrte dort die Nacht in wacher Ruh,
Und zog von Wittows Flur beim ersten Tagen
Mit raschem Schritte Jasmunds Höhen zu,
Auf schmaler Heide, durch des Meeres Mitten,
Wo jüngst er selbst in später Nacht gestritten.

Und als um Mittag er den Wald erreicht,
Wo hoch empor der Hügel Kette steiget,
Wo frei dem Blick das tief're Ufer weicht
Und dunkelblau das hohe Meer sich zeiget;
Da sieht von Schiffen, die sich zahllos drängen,
In breiter Fahrt er Jasmunds Strand umringt;
Sie ruhen jetzt, die schlaffen Segel hängen,
Doch weiter noch als scharf das Auge dringt
Liegt Schiff an Schiff, als sey im langen Bogen
Jenseits des Blicks der hohe Strand umzogen.

Als Absalon, erstaunt, des Rathes pflegt,
Ob rasch zur Burg zurück man nun sich wende,
Wird tief im Grund ein dicht Gebüsch bewegt,
Und furchtsam steigend aus des Waldes Ende
Naht Dambor scheu; er scheint vom Schreck getrieben,
Er blickt zurück, er winkt mit rascher Hand
Und spricht in Eil: „Weh' Euch, daß Ihr geblieben;
„Ihr seyd verrathen hier am öden Strand,
„Ihr seyd mit eurer schwachen Schaar verloren,
„Ihr seyd zum grausen Opfertod erkoren.

„O edler Bischof, zweifelt prüfend nicht,
„Ob mich bewegt ein redliches Verlangen,
„Ich bin der Eure, kenn' des Glaubens Licht,
„Und habe längst der Taufe Bad empfangen;
„Doch mußt' ich stets in wacher Sorge schweigen
„Und nie verrieth ich, wie mein Herz gesinnt.
„Doch folget mir, ich will die Wege zeigen,
„Daß Ihr vielleicht dem nahen Tod' entrinnt;
„Nicht dürft zurück gen Wittows Strand Ihr kehren,
„Schon wird man jetzt Euch dort die Wege wehren."

Und still bedacht hat Dambors flehnden Rath
Der Bischof schnell. Er läßt von ihm sich leiten,
Und als sie so auf ungebahntem Pfad
Durch manchen Hügels schmale Windung schreiten,
Sind endlich sie zum tief'ren Land gekommen.
„Hier lasset uns im Schutz der Bäume ruhn;"
Spricht Absalon. „Vor allem doch, Ihr frommen
„Gefährten sauren Weges, laßt uns nun,
„Daß hier in Noth wir freud'gen Muth gewinnen,
„Des Psalmes Lied und ein Gebet beginnen."

Doch eh' der Klang durch stille Lüfte steigt
Naht Dambor schon und fleht mit bangen Mienen:
„Erhebet nicht Gesang, Ihr Männer, schweigt!" —
„Wie" ruft der Bischof, „sollt' ich frei nicht dienen
„Und unverzagt, wenn drohend mich umgeben
„Gefahr und Sorgen, meinem Gott und Herrn?
„Ich sollte hier im bleichen Kummer beben,
„Mich meines Glaubens scheuen? Das sey fern!"
Und „Sanctus" singt er laut mit kräft'gem Schalle,
Und „Sanctus" singen laut die Priester alle.

Und als verstummt des Liedes Klang, da kracht
Es tief im Walde dumpf, und durch die Zweige
Mit heft'gem Schritt und mächt'gem Schnaufen macht
Sich's freie Bahn, als ob ein Ur sich zeige,
Und aus den Buchen hebt sich ungefüge
Mit stierem Blick ein riesig Menschenhaupt,
So hoch, als ob ein Doppelleib es trüge,
Und eine hohle, tiefe Stimme schnaubt:
„Ich wittre Christenblut, ich hörte Töne.
„Wo weilst Du, Weib? Wo schweift Ihr starken Söhne?"

Doch Dambor spricht: „In diesem Waldesgrund
Wohnt Dubberwort, ein Riese, jetzt gestöret
Durch Euer Nah'n; ich geb' mich schnell ihm kund,
Vielleicht daß meine Rede ihn bethöret.
„Du edler Held," — so spricht mit klugem Worte
Ihn Dambor an — „Du kennst mich lange wol,
„Drum laß mich ziehn von diesem Waldesorte,
„Da jene Männer ich geleiten soll,
„Wohl sind es Frevler, falsche Christenleute,
„Doch führ' ich sicher sie als meine Beute."

„Du lügst!" So ruft, von roher Gier entbrannt,
Der Riese wild mit donnerndem Geheule
Und hebt den Arm und schwinget hoch die Hand,
Und trifft auf Dambors Stirn mit breiter Keule.
Er stürzt dahin, das schwache Haupt zerschlagen,
Der letzte Laut im schwarzen Blut erstickt.
„Wer nahet nun? Wer wird von Euch es wagen?"
Ruft Dubberwort. Doch Nicolaus blickt
Ihn furchtlos an, von Jünglings-Muth beweget,
Der oft im andachtstrunknen Geist sich reget.

Der Pommern Bischof, den mit kund'ger Hand
Den rauhen Weg bisher er fromm geführet,
Verläßt er schnell, zu Dubberwort gewandt,
Nicht von des blinden Greises Ruf gerühret.
„Verwegner Heide, bange Todesschrecken"
(So ruft er laut) „soll meines Wortes Drohn
„In deines Herzens düstren Gründen wecken;
„Wenn Du nicht jetzt zu Gottes ew'gem Sohn
„In schneller Buße reuig Dich bekehrest,
„Und gläubig den Dreiein'gen Gott verehrest."

„Du lügst!" So schreit mit neu erwachter Wuth
Der Recke heiß, und hat in gier'ger Schnelle
Ihn so getroffen, daß sein stürzend Blut,
Noch eh' er sinkt, benetzt die grüne Stelle.
Doch schon hat Absalon von Dambors Seite
Im heil'gen Zorn das scharfe Schwert gerafft;
Er stößt es schnell im kaum begonn'nen Streite
Tief in des Riesen Leib mit Heldenkraft,
Indem nach rascher That er seitwärts springet,
Daß weit vorbei der Hieb des Riesen dringet.

Die ungeheure Keule sinkt, er hebt
Der Stimme Klang mit so gewalt'gem Brüllen,
Daß rings umher der dunkle Wald erbebt
Und weit vom Schall sich alle Lüfte füllen.
Er hat in Angst, vom grimmen Schmerz besieget,
Mit letzten Kräften einen Baum gefaßt,
Der festgepackt sich knarrend niederbieget
Und krachend bricht von seines Leibes Last.
Des Bodens Grund erschüttert, tönet wieder;
Als hingestürzt die ungefügen Glieder.

Und keuchend eilt des Riesen Weib herbei
Tief aus des Waldes aufgewühlten Gründen,
Und sie erhebt ein gellend Klaggeschrei,
Des Vaters Fall den Söhnen laut zu künden;
Und aufgeschreckt im hast'gen Laufe dringen
Die Knaben hin zum Vater ungestalt
Und ihrer Klagen rauhe Worte klingen
Wie Windsgeheul durchbrauf't den fernen Wald.
„Hier häuft mein Grab!" [19]) so ruft mit schwachen Tönen
Der Riese noch, und stirbt mit lautem Stöhnen.

Der Bischof eilt, den schauderhaften Ort
Mit seiner Priester frommen Schaar zu fliehen;
Doch als sie schnell von wald'ger Ebne fort
Zum nahgelegnen Binnenmeere ziehen,
Belebt sich rings die Höhe, fern erscheinen
Bewaffnete, in dunklen Reih'n bewegt,
Die eilig sich von Berg zu Berg vereinen,
Wie wolk'ger Schatten über's Feld sich trägt;
Auf Selo's Bergen sieht man's nah sich drängen
Und fern erscheint's auf Prora's wald'gen Engen.

Der Oberpriester selbst in wilder Gier
Hat schon seit früh des Bischofs Weg erspüret;
Umschlossen sieht er jetzt die Christen hier,
Wohin er rasch ein zahllos Heer geführet:
Nach kurzem Kampfe unverletzt zu fangen
Den Bischof selbst und seiner Priester Zahl,
Die mit ihm zieht, ist Svento's heiß Verlangen;
Er will dem Svantevit zum Opfermahl
Sie blutig weih'n. Schon glückt ihm sein Beginnen,
Denn nicht kann Flucht die Christenschaar gewinnen.

Hier hemmt den Schritt die wegelose Fluth,
Dort nahen schon die zahllos rauhen Horden,
Jetzt nicht entflammt von zügelloser Wuth
Und nicht bereit mit schnellem Beil zu morden:
So lauschend stumm, wie oft mit leisem Schritte
Der Jäger Chor das scheue Wild umgeht,
Bis aufgescheucht, tief in des Waldes Mitte
Es, engumzingelt, horcht und weicht und steht;
So langsam rings von allen Höhen steigen
Die Augen wild, mit todbedrohndem Schweigen.

Der Bischof sieht's und ruft mit flehndem Ton
Und sinkt auf's Knie und streckt empor die Hände:
„Mein Herr und Heiland, Gottes ew'ger Sohn,
„Mein Gott und Heiland, hör' mein Flehn und sende,
„Eh' her zu uns die Wuth der Feinde dringet,
„Die Hülfe deines Arms, und eh' die Noth
„Uns rettungslos am dunklen Meer umringet,
„Laß schreckenvoll ertönen dein Gebot!
„Auf dieser Fluth laß sichre Bahn uns finden,
„Denn Du gebietest Flammen, Fluth und Winden.

„Laß nicht am öden, grausenvollen Strand
„Die Dir Ergebnen rettungslos verderben!
„Laß nicht von gier'ger Mörder blut'ger Hand
„Auf heil'ger Bahn die Dir Getreuen sterben!
„Vor diesen ungezählten Heidenschaaren,
„Die heißentflammt von allen Seiten nah'n,
„Kann nicht das Schwert, noch Menschenkraft bewahren,
„Und drohend schließt das Meer der Flucht die Bahn;
„Mit heil'ger Rechte kannst nur Du uns decken,
„Nur Du mit deiner Allmacht Hülfe wecken!"

Und noch hält Bischof Absalon den Arm
Und noch den Blick in heißem Flehn gehoben,
Als plötzlich laut der Rugen dicht'ster Schwarm
Mit heft'gem Ruf auf ferner Höhe droben,
Als wie von Wuth entsetzt, zu schrei'n beginnet;
Und wie ein Bach, vom Regenguß getheilt,
In vielen Strömen breit zum Thale rinnet:
So jetzt, des Weges Spur verlassend, eilt
Ins breite Thal der Rugen dunkle Menge
Und stürzt hinab in wogendem Gedränge.

„Ein Segel naht, vom grauen Binnenmeer!"
Ruft Bischof Suenno jetzt, der scharf gewendet
Zur Fluth den Blick, — „Es eilt zum Strande her,
„Als sey es schnell zur Rettung uns gesendet,
„Es scheint es hielt am Ufer sich verborgen,
„Das jenseits ragt. Doch weh'! es wendet nicht
„In schneller Hülfe uns die bittren Sorgen,
„Da schon hervor die Schaar der Heiden bricht."
Und Suenno schweigt, doch rasch vom Boden hebet
Sich Absalon, von freud'gem Muth durchbebet.

Und sieh, es trift ein günstig scharfer Wind
Das rasche Schiff und schlägt die breiten Wogen
Und schaumumsprützet ist es pfeilgeschwind
Auf grader Bahn zum Ufer hingeflogen.
Zwei Männer nur mit einem Weibe stehen
Auf hohem Bord, doch sieht man deutlich schon
Die mächt'ge Frau mit breitem Tuche wehen,
Und jetzt vernimmt man schwach des Rufens Ton;
Scumant und Ralo stehen dort verbunden,
Die Thyra schnell zum Rettungswerk gefunden.

So tief in's Meer, daß Fluth die Bruſt beſprengt
Und Schaum das Haupt, in haſt'ger Eile ſchreitet
Die fromme Schaar der Prieſter, dicht gedrängt,
Als raſch der Kiel dem Ufer näher gleitet.
Man ſieht den Bord des Schiffes tief ſich neigen,
Zur heft'gen Fluth, geſenkt von edler Laſt,
Als in den Raum die Chriſten klimmend ſteigen,
Der bald ſich füllt bis hin zum hohen Maſt;
Zuletzt hat Abſalon das Schiff erreichet,
Das jetzt zurück mit vollen Segeln ſtreichet.

Gen Raloswieck, wo Meer und Uferwand
Von Jasmunds Höhen Rügens Buchten ſcheidet,
Wo oft die blaue Fluth das grüne Land
Bis Liddows wald'ger Zunge tief durchſchneidet,
Strebt Ralo nun mit klug bekämpften Winden
In ſchräger Fahrt auf ſchnell geglückter Flucht;
Dort ſollen Schutz die frommen Männer finden
In ſeines Hafens tiefverſteckter Bucht;
So lange will er dort ſie treu bewahren,
Bis ganz entſchwunden aller Noth Gefahren.

Doch höh'rer Zorn durchglühet Svento's Blut,
Der raſch hinab von Selo's Berg geſtiegen
Und keuchend ſieht, daß hin zur ſichren Huth
Auf ſchneller Wog' die Chriſten alle fliegen.
Er eilt hinweg indeß die fernen Haufen
Auf meerumengter Bahn von Prora's Wald
Gen Jasmunds Höhen tief erſchrecket laufen,
Da Svento's Horn mit hohlem Klang erſchallt:
Es ruft ſie laut gen Quoltitz Opferſteine,
Daß dort ſie jetzt der düſtre Dienſt vereine.

Wo tief gen Ost der Berg sich langsam neigt
Und nah' dem Auge, das zurück sich wendet,
Den höh'ren Zug der wald'gen Hügel zeigt
Der in der Stubnitz heil'gem Haine endet,
Lag weit gesehn, am sanften Bergeshange
Auf freiem Feld der mächt'ge Opferstein [20]).
Den Berg umringten schon im vollen Drange
Des Rugenvolkes wie der Fremden Reih'n,
Am Sühnungsfest der Opfer Blut zu schauen,
Zugleich erregt von Zorn und düstrem Grauen.

Den Bischof selbst zu diesem Opfermahl
Zu führen früh mit seines Wegs Genossen,
Sie hier zu tödten unter langer Qual
Im Aug' des Volkes, hatte wild beschlossen
Des Oberpriesters grimm'ger Zorn. Betrogen
Kam nun er spät, in stumm gehäuftem Groll,
Mit seiner Priester Schaar daher gezogen,
Doch als er kam, von Berg zu Berg erscholl
Unendlich Rufen; lange, dumpfe Klänge
Durchhallten weit die dichtgeschaarte Menge.

So wie, wenn kaum ein Hauch die Fluth bewegt,
Die Brandung doch, als ob ein Stürmen dringet
Von Grund des Meers, sich ruhelos erregt
Und laut des Ufers hohen Stein umschlinget:
So ruhelos mit dumpfem Klang umfluthet
Den Opferstein das Volk der Rugen dort,
Tief aufgeregt im Beten, kampfgemuthet,
In Andachtsgluth entflammt zum Christenmord;
Jetzt kann ein einz'ger Ruf des Priesters wecken
Des blut'gen Eifers schauderhafte Schrecken.

Des tiefen Südens angeborne Gluth,
Die lange schlief in ungezählten Jahren,
Die dennoch stets im leicht entflammten Blut
Am kalten Meer die Augen tief bewahren,
Ist ungestüm im ganzen Volk erwachet,
Zuerst entflammet durch Arkona's Brand,
Nun wieder neu von Svento angefachet;
Wie seine Seele, glüht und gährt das Land,
Bald wird sich wild der volle Brand enthüllen
Und Meer und Fels mit gleichen Schrecken füllen.

Als Svento trüb zu Quoltitz Höhen steigt,
Wo breit der Stein ob allen Häuptern raget,
Verstummt der Priester Lied; erwartend schweigt
Das ganze Volk; kein kühner Auge waget
Den Odem frei aus rauher Brust zu senden,
Es starrt die Menge wie ein dumpfes Grab;
Doch Svento's Blicke, Flammen bergend, wenden
Sich langsam scharf in's lange Thal hinab;
Es naht ein Mann, in Waffen, unbegleitet,
Der hastig aus dem Grund zur Höhe schreitet.

Und Granza ist's. Er eilt zum Berg empor
Und rufet laut von wilder Freud' entzündet:
„Nur kurze Weile leiht mir euer Ohr,
„Es hat sich uns der Pommern Fürst verbündet,
„Der neidisch jetzt den Dänenkönig hasset;
„Er sendet eilig Schiffe uns zum Streit,
„Auch Pribislaf, im stolzen Herzen, fasset
„Geheimen Rath und scheint für uns bereit;
„Der Sachsenherzog zürnt in heft'gen Sinnen,
„Doch nicht verrieth die Rede sein Beginnen.

„Und als ich heute Reddewitz erreicht,
„Da rief Isulka mir die wicht'ge Kunde:
„Daß Harald schon mit allen Dänen leicht
„Durch süßes Wort von ihr gelockt zum Grunde
„Der tiefen Höhle, wo sie fest verschlossen;
„Und frei liegt nun Arkona's heil'ger Wall
„Auf sichrem Fels, von reiner Wog' umflossen
„Und nicht entweiht von fremder Rede Schall;
„Gen Jasmund sah ich neue Schiffe eilen,
„Mit uns den Kampf, mit uns den Sieg zu theilen."

Und Svento's Wange glüht, als Granza schweigt,
Der Odem schwillt, das dunkle Auge blinket;
Hoch auf des Opfersteines Mitte steigt
Er ungestüm und hebt den Dolch und winket,
Und schnell erklingen dumpf mit grausem Schalle
Der Priester Hörner, wie ein Todtenlied;
Zum langen dunklen Zuge reih'n sich Alle,
Und um des Steines weiten Umfang zieht
Man dreimal schweigend hin im langen Kreise,
Bis Svento laut beginnt die Opferweise.

„Hör', Svantevit, den Ruf! hör' Svantevit,
„Und rüste meine Hand zum heil'gen Werke;
„Wenn roth von Blut dein Aug' das Opfer sieht,
„Dann nahe Dich in deiner Götterstärke;
„Du hast es einst in deinem Arm getragen
„In Asia's Thal, dein uralt Segenshorn,
„Jetzt ist es leer; dein Tempel ist zerschlagen,
„Durch Fluth und Feuer braus't dein grimmer Zorn;
„Verschone uns, laß Blut der Christen rinnen,
„Laß ungestört dein Opfer jetzt beginnen!"

Ein uralt, langgewundnes Trinkhorn hebt
Er hoch empor, das auf dem Stein gelegen;
Die heiße Hand von Gier des Mordes bebt,
Er hält das Horn der Sonne hoch entgegen
Und auf des Steines runde Rinne setzet
Ein Priester schon den Opferkessel schnell,
Den schaurig oft das schwarze Blut genetzet;
Jetzt glänzt sein Erz im Schein der Sonne hell,
Und andre Priester, wuthentflammet, bringen
Zwölf edle Dänen, die sie wild umringen.

Ach, Erich ist's, den Svento schnaubend faßt,
Der in der Priester dichtem Kreis gestanden,
Die Wange blaß, gedrückt der Arm von Last
Der enggepreßten, schweren Todesbanden;
Ein still Gebet zu Gott empor zu senden
Vergönnen ihm die rauhen Priester nicht,
Sie heben ihn zum Stein mit gier'gen Händen,
Er blickt noch einmal auf zum Sonnenlicht,
Als schon bereit zum Todesstoß er lieget,
Von blut'gen Wahnes blinder Wuth besieget.

Und in des Halses hohe Ader senkt
Sich Svento's Dolch, da nicht sogleich zu tödten,
Sein Blut zu schöpfen nur der Priester denkt;
Schon quillt es hoch hervor und reicher röthen
Die dunklen Tropfen, schneller stets vergossen,
Des hingehaltnen Hornes innern Rand;
Und als genug des warmen Bluts geflossen
Hemmt Svento eilig und mit kund'ger Hand
Der Ader Lauf, und hebt die Blicke wieder
Und ruft erfreut vom Stein zum Volke nieder:

„Heil! Svantevit, das Blut des Christen raucht,
„Komm, säume nicht und trink' in vollen Zügen,
„Und in die warme Fluth hinabgetaucht,
„Versöhne Dich und segne wieder Rügen;
„Wie hoch zum Rande sonst das Horn gefüllet,
„Das Waldemar geraubt, von lautrem Wein,
„So soll mit Blut dies Horn, bis ganz enthüllet
„Die Wolke deines Zorns, getränket seyn.
„Jetzt, Svantevit, für Dich, zu Deiner Ehren
„Laß mich das Horn des neuen Kampfes leeren."

Und dunklen Blicks, in wilder Eile bringt
Der Priester schon das Horn zum gier'gen Munde,
Und glühend, eines heft'gen Zugs, verschlingt
Er alles Blut bis zu des Hornes Grunde.
Und wieder läßt er Erichs Adern fließen,
Die unerschöpft, in schnell'rem Strome bald
Das reiche Blut zum Opferkessel gießen.
Schon wird des Jünglings bleiche Stirne kalt,
Der Priester taucht die Hand in's Horn und sprenget
Das Blut auf's Volk, das ungestüm sich dränget.

„Euch, die der Taufe schnöde Fluth benetzt,
„Als Ihr, von Zorn und hoher Noth getrieben,
„Den Svantevit mit eurem Wort verletzt,
„Doch ihm im starken Herzen treu geblieben, —
„Des Schwurs, dem Christengott geweiht, entbinde
„Euch dieses Blut, das durch die Lüfte fliegt,
„Und wie's vergeht im Sonnenstrahl, so finde
„Sich jede Schaar der Christen schnell besiegt,
„Die frevelhaft in neuem Trotz es wagen
„Gen Rügens Strand den stolzen Fuß zu tragen."

Und als noch rauh des Priesters Stimme schallt,
Wird ungestüm die Menge weit getrennet,
Und Svento sieht, wie aus dem nahen Wald
Das weiße Roß des Gottes wiehernd rennet,
Und eine Frau hat kühn das Roß bestiegen,
Umhüllt die Glieder und das Haupt bedeckt
Von weißem Tuch, und breite Falten fliegen
Im Hauch der Luft. Laut ruft das Volk erschreckt:
„Seht, Hertha naht aus ihrem heil'gen Haine,
„Den hohen Leib umstrahlt vom lichten Scheine!"

Schnell hat die Frau den Opferplatz erreicht.
Man sieht vom Roß geschwind die Hände streben
Zum blut'gen Opferstein und eilig leicht
Zu sich empor den wunden Jüngling heben;
Und eh' sich Svento, tief erschreckt, besonnen,
Hat leicht das Roß im jähen Laufe schon
Des Berges Fuß, des Thales Grund gewonnen,
So wie entschwebt des Rufes flücht'ger Ton;
Und als von Staunen Alle noch gebunden,
Ist die Gestalt im fernen Wald verschwunden.

Wol war es Wißna, die in Hertha's Hain
Das heil'ge Roß dem Priester rasch entrissen,
Der dort am Wall es hüthete allein,
Denn Liebe siegt ob allen Hindernissen.
Und süß verschloß mit ihrem rothen Munde,
Mit ihrem lebensreichen Hauche warm
Sie heißbesorgt des Jünglings tiefe Wunde
Und hielt ihn fest mit ihrem treuen Arm;
Und unaufhaltsam weiter sausend flogen
An ihr dahin die Wälder und die Wogen.

Von Jasmunds Höh'n hinab zum engen Strand,
Dann hoch hinauf zu Prora's wald'gen Hügeln,
Dann fern von Rugards Bergen rechts gewandt,
Dann durch die Ebne, wie mit Windesflügeln,
Bis daß sie fast, gen West, das Meer erreichen:
Dort rastet Wißna am verborgnen See,
Doch läßt sie nicht das heil'ge Roß entweichen.
Sie stillt darauf des Jünglings brennend Weh';
Sie gießt zur Wunde milden Krautes Säfte
Und hemmt das Blut und weckt ihm neue Kräfte.

Schon lange war indeß aus grauem Meer
Mit leisem Schritt die stille Nacht gestiegen,
Und breite Schatten lagen weit umher
Und Wald und Flur und alle Stimmen schwiegen;
Jetzt hatte sich ein sanftes Licht ergossen
Und blickte durch das Laub der Bäume mild,
Es neigte tief zum See sich, hell umflossen
Vom Wolkensaum, des Mondes dämmernd Bild;
Da schwieg der Schmerz, da floh der bange Kummer,
Und auf die Müden sank der süße Schlummer.

Siebzehnter Gesang.

Inhalt.

Versammlung der christlichen Fürsten zum Kriegesrath in Holstein. Jaromars und Hildegards Gelübde. Jaromars Ritt gen Rügen und seine Gefangenführung nach Arkona.

Wohl mächtig tönt der Kön'ge hohes Wort
Von Stadt zu Stadt bis zu des Meeres Küsten;
So rief auch Waldemar zum fernen Ort
Die Fürsten nun, den neuen Krieg zu rüsten.
Wo fruchtbar grünend Holsteins letzte Auen,
Von Wäldern oft durchschnitten lieblich weit,
Zur Ostsee hin gen Femerns Küste schauen,
Stand hoch ein Hain aus alter Heidenzeit,
Wo Prove einst, der Gott des Urtheils, wohnte;
Hier war's, wo Waldemar im Rathe thronte.

Auf freiem Feld, dem Eichenhaine nah,
War hoch der Raum umringt von vielen Sitzen,
Und in dem Strahl der hellen Sonne sah
Man Fahnen wehen, Waffen weithin blitzen;
Von aufgeschirrten, erzbedeckten Rossen
Ertönt' im weiten Kreis der Boden schwer,
Als ob sich dort durch's grüne Feld ergossen
Ein schon zum Kampfe vollgerüstet Heer,
Wo nur des Krieges Rath der König pflegte,
Der edlen Zorn im starken Herzen hegte.

Der König saß auf hoch erbautem Thron,
Umringt von seinen Dänenhelden allen;
Nur Christoph fehlte ihm, sein wilder Sohn,
Den seines Zornes heißerregtes Wallen
Auf's Meer hinaus in blinder Wuth getrieben,
Als jüngst am Strand er Hedwigs Flucht gesehn;
Doch wo er rauh in später Nacht geblieben
Und was mit ihm seit schneller Flucht geschehn,
War immer noch dem König tief verborgen
Und weckte ihm der Ahndung trübe Sorgen.

Auch Herzog Heinrich, als den Kriegesruf
Er kaum vernommen, war im Rath erschienen;
Obschon ihm Zorn des Königs Milde schuf,
Will doch er gern im Kampf der Rache dienen;
Er kam zum Feld, von Pribislaf begleitet.
Doch Bugislaf erschien im Rathe nicht;
Ihn hatte Granza's tückisch Wort verleitet,
Er brach dem König keck der Treue Pflicht,
Und schon gen Seeland kam die sichre Kunde,
Daß Pommerns Fürst mit Rügens Volk im Bunde.

Und bange Klagen von der Dänen Noth
Auf Rügen waren laut mit hundert Zungen
Des dunklen Rufes, wie ein Schreckgebot,
Zu aller Fürsten Ohren schon gedrungen;
Durch sichrer Männer Zeugniß ward verkündet,
Daß bis zur Küste Lieflands weit hinauf
Mit allen Heiden Rugen eng verbündet,
Daß wild entfesselt sey des Aufruhrs Lauf,
Daß selbst an Schwedens Strand der Kampf beginne,
Indem das Kreuz nur schweren Sieg gewinne.

Der rasche Rath des neuen Krieges war,
Nach kurzem Wort, jetzt nahe schon dem Ende.
Wie manches Schiff, wie manche rüst'ge Schaar
Ein Jeder schnell gen Rügens Ufer sende,
War ohne Streit aus freier Wahl bestimmet;
Vor Allen doch mit droh'nden Mienen schwur
Der Sachsenherzog, mehr als je ergrimmet:
Nur, wenn vertilgt des Frevels letzte Spur
Durch harten Kampf, von Rügens Strand zu scheiden,
Und eh' den Tod, als länger Schmach zu leiden.

Und als er's ruft, sieht, fernhin dampfend hell
Im Sonnenschein, man hohen Staub sich heben
Und bald der Reuter zwei so rastlos schnell
Zum weiten Rund des Kriegesrathes streben,
Daß bald sie nah'. Von schäum'gen Rossen steigen
Sie unverweilt, in gleichem Schritt bewegt.
Dem König, wie des Königs Bruder neigen
Sich Beide tief; doch vorwärts schreitend schlägt
Der Eine sein Visir empor und kniet
Vor Waldemar, der zürnend auf ihn siehet.

„Ein Schuld'ger ist's der Euch zu nahen wagt,"
Spricht Jaromar, den Blick in Scheu' gesenket —
„Der reuerfüllt vor Euch sich selbst verklagt,
„Dem unverdient Ihr eure Huld geschenket;
„Doch gebt dem Tiefgebeugten neuen Frieden,
„O gönnt ihm wieder sein verlornes Glück;
„So wie er euer Aug' in Furcht gemieden,
„So wendet ihm der Gnade Licht zurück,
„Und mag ihm selbst die Rede nicht gebühren,
„So laßt Euch mild durch fremde Bitte rühren."

Und an des Rugenfürsten Seite sinkt
Es Augenblicks zum Fuß des Königs nieder;
Ein goldner Helm mit weißen Sternen blinkt,
Ein blau Gewand umrauschet schlanke Glieder,
Und an's Visir mit eil'gem Zittern hebet
Sich, rasch enthüllt, die weiße Schwanenhand;
Und horch, ein Ton des schnellen Schrecks entbebet
Dem König laut, der Hildegard erkannt,
Und Alle staunen, die die Jungfrau sehen,
Wie sie sich neigt mit rührend bangem Flehen:

„O staunet nicht, mein König und mein Herr,"
So spricht die Jungfrau fest mit leisem Worte;
„Mein Vater, nicht bedenket zweifelnd, wer
„Mich hergeführt zum kriegerischen Orte;
„Und wenn ich selbst mich, zagend, schuldig nenne,
„Verdammet nicht, was eure Tochter that,
„Bis ganz ich Euch des Herzens Weh' bekenne,
„Das unaufhaltsam mich getrieben hat:
„Ich war's, die jüngst Arkona's Burg erklommen,
„Es ist durch meinen Arm der Brand entglommen.

„Doch ach, vom Glaubenseifer ward ich nicht
„Zur heimlich nur gewagten That getrieben,
„Noch rief zum Kampf mich ernste, strenge Pflicht.
„Mich trieb so mächtig irdisch heißes Lieben;
„Und darf ich gleich als sträflich nicht verdammen
„Den tiefen Schmerz, den meine Seele hegt,
„So waren doch zu heiß des Herzens Flammen,
„Die, mehr als himmlisch Lieben, mich bewegt;
„Und Unheil hat mein kühnes Werk geboren,
„Und meines Lebens Ruhe ist verloren.

„Nicht, wie ich sprach, gen Pommerns fernen Strand,
„Noch hin zur Freundinn wollt' ich zärtlich eilen;
„Ich strebte nur, gehüllt in dieß Gewand,
„An Rügens Fels der Männer Kampf zu theilen;
„Und darum mußt' ich, edler Vater, schweigen,
„Als sorgenvoll zu Euch ich heimgekehrt;
„Nicht konnt' ich frei den Gram des Herzens zeigen,
„Mir ward das Wort von meiner Schuld verwehrt,
„Da schon ich, ach! die Treue Euch gebrochen
„Und, theurer Vater, falsch zu Euch gesprochen.

„Doch größ're Schuld beschwert mein banges Herz:
„Wenn Jaromar sein Vaterland verlassen,
„Wenn tief ihn beugt ein ungestillter Schmerz,
„Wenn jetzt erwacht auf Rügen blut'ges Hassen,
„Wenn schon das Kreuz in grimmer Wuth zerstöret,
„Ist mein das Werk, ist mein die herbe Noth;
„Er folgte meinem Ruf, er ward bethöret
„Durch meines Scheidens flehendes Gebot;
„Wie mich hat ihn sein sehnend Herz verleitet,
„Und meine Schuld hat sein Vergehn bereitet.

„Doch aus der Nacht des trüben Kummers dringt
„Ein heilig Licht; der Schmerz, der uns getroffen,
„Erweckt die Brust; was wir gefehlet, bringt
„Tief aus sich selbst hervor ein neues Hoffen;
„Wie wir verletzt die Pflicht geweihter Treue,
„Vom Drang des Herzens, ach, zu sehr bewegt,
„So lebt im Herzen nun die tiefe Reue,
„Die gleichen Schmerz und gleiche Wünsche trägt;
„Und wie uns gleiche bittre Sorgen trafen,
„So soll uns gleiche schwere Buße strafen.

„So lange soll sich Jaromars Geschick
„Von meines Lebens künft'gen Wegen scheiden,
„So lange soll das Auge selbst den Blick
„Und fromme Hoffnung jede Nähe meiden,
„Bis durch uns selbst das Kreuz auf Rügen sieget,
„Bis dort das Volk den Heiland treu erkennt;
„Und wenn der heil'ge Glaube dort erlieget,
„Dann sey auf immer unser Bund getrennt;
„Doch siegt das Kreuz, dann, Vater, eilt, den Segen
„Mit freud'ger Hand auf unser Haupt zu legen."

Die Jungfrau spricht's, das Auge tief gesenkt;
Und Niemand bricht das regungslose Schweigen.
Der König hat zu ihr den Blick gelenkt,
Nicht mag Kanut die tiefe Rührung zeigen;
Doch mächtig fühlt von neuer Kraft durchdrungen
Sich Jaromar; er ist in festem Muth
Und frommer Hoffnung rasch empor gesprungen;
Die Wange glüht von frischem Jugendblut,
Und schon im glänzend weiten Kreis' beginnet
Er neu sein Wort, indeß der König sinnet:

„Des Krieges Noth, der Schlachten wilden Brand,
„Des Rachekampfes Blut und Todesschmerzen
„Die Ihr beschlossen meinem Vaterland,
„Sie lasten schwer auf meinem schuld'gen Herzen.
„Der Strafen nahes Weh' hinweg zu wenden,
„Der Retter meines rauhen Volks zu seyn,
„Noch eh' er naht, den blut'gen Kampf zu enden,
„Mein Leben freudig meiner Pflicht zu weihn
„Und sterbend gern der drohnden Noth zu wehren,
„Ist jetzt der Seele einziges Begehren.

„Mögt Ihr gerecht zum Kreuzeskampfe ziehn,
„Mag weiser Rath nicht andre Wege finden:
„Mich zwingen Herz und Schwur, den Kampf zu fliehn;
„Ich darf mich nicht mit Rügens Feind verbinden,
„Ich will mich nicht mit meinem Volk vereinen
„Zur gottverhaßten, blut'gen Waffenthat,
„Und sollte nie der Freude Licht erscheinen
„Auf meinem rings verhüllten Lebenspfad,
„Und wäre Liebesglück und Trostesfrieden
„Auf immer tief von meiner Brust geschieden.

„Und dennoch stirbt in meinem Herzen nicht,
„Je mehr es bangt, ein immer sel'gers Hoffen;
„Den Erdentraum erhellt ein höh'res Licht,
„Ich seh' den reinen Himmel Gottes offen;
„Dort steht das Heil, und starken Muthes schaue
„Vom dicht verhüllten Thal ich frei empor,
„Und freudig spricht mein Herz: dem Gott vertraue,
„Der Dich zum Weh, doch nicht zur Schuld erkor;
„Du wirst den Sieg in deinem Glauben finden
„Und vor dem Siege wird die Sorge schwinden.

„Wohl ist des ird'schen Auges scheuem Blick
„Verborgen tief, auf welchen rauhen Wegen
„Des Ew'gen Rath vollende mein Geschick,
„Doch muthig eil' ich meiner Pflicht entgegen;
„Er leite mich, der treu auch mir geblieben,
„Als Wahn und Trotz ich noch im Herzen trug,
„Der mich zurück gen Rügens Strand getrieben,
„Als mich im Meer die wilde Welle schlug;
„Mocht' ird'sches Sehnen lockend mich verleiten,
„Soll Himmelsliebe nun das Heil bereiten.

„Ich will von hier, allein und waffenlos,
„Woher ich kam, gen Rügens Küsten dringen,
„Mich stürzen in des Aufruhrs wilden Schooß
„Und freudig ihn, so Gott es will, bezwingen; —
„Doch nicht durch heißen Streit empörter Waffen
„Und nicht durch meines Volks vergoßnes Blut;
„Ich will den Sieg des heil'gen Kreuzes schaffen,
„So Gott mir hilft, durch frommen Glaubensmuth;
„Und soll nach Gottes ew'gem Rath ich sterben,
„So wird mein Wollen Gnade mir erwerben.

„Doch eine Bitte, edler König, wagt
„Mein letztes Wort vor euren Thron zu legen;
„Obschon mein Arm der Waffenthat entsagt,
„Darf doch zu Euch die Seele Hoffnung hegen.
„Wie hin zum Aug' der Strahl des Lichtes eilet,
„So eilt gen Rügen meines Rosses Spur,
„Doch eh' mit Heeresmacht Ihr naht, verweilet
„An Seelands Strand drei kurze Tage nur,
„Bis Euch vom Meer ich sichre Bothschaft sende,
„Ob dort ich rasch das Friedenswerk vollende."

Er spricht's und schweigt. Doch wie das Schlachtenhorn
Ein linder Hauch erfüllt mit heft'gen Klängen,
So weckt die milde Rede Heinrichs Zorn,
Man sieht sein Blut sich braun zur Wange drängen;
Er steigt empor von seinem hohen Sitze,
Indem er weit die Hand gestreckt erhebt,
Das Auge flammt von dunklem Zornes-Blitze,
Die hohe Brust in kühnem Eifer bebt,
Und wie am Berg die fernen Donner rollen,
Ist seines Unmuths heft'ges Wort erschollen.

„Wer redet keck vom Friedenswerke jetzt?
„Sind nicht genug geschehn der Frevelthaten?
„Ward nicht genug die Treue frech verletzt
„Und heil'ges Recht durch blut'gen Spott verrathen?
„Soll ich der Schlachten neue Mühe theilen,
„An Rügens Fels, auf Rügens rauhem Meer,
„So darf nicht eine Stunde kampflos weilen
„Mein einmal schon getäuschtes Kriegesheer;
„Nicht ziemt es uns, durch neues, weiches Schonen
„Des treuelosen Volkes Trotz zu lohnen.

„Durch Meineid ward die Christenheit verhöhnt,
„Nicht länger darf die strenge Rache schlafen.
„Bis ganz die unerhörte Schuld versöhnt
„Am frechen Volk durch längst verdiente Strafen;
„Bis blitzend hell und hoch empor geschwungen,
„Mit edlem Zorn, das heil'ge Racheschwert
„Tief in des Rugenlandes Herz gedrungen;
„Bis Schlacht und Brand des Götzen Reich verheert,
„Soll nicht verstummen meiner Warnung Stimme!"
So ruft der Löwe laut in heißem Grimme.

Und Gram erweckt in Jaromar der Ruf
Des Sachsenherzogs, der so hart vernichtet
Was Hoffnung ihm des nahen Friedens schuf;
Doch als er tief bewegt die Blicke richtet
Auf Hildegard, da sieht er, hell durchflieget
Ein rascher Glanz der Jungfrau Wangen roth;
Sie hebt sich schnell, als ob zugleich besieget,
Zugleich erweckt von höherem Gebot;
Zum König hin, zum Vater hin mit Neigen,
Tönt laut ihr Wort und weit herrscht tiefes Schweigen:

„Mein König und mein Vater, mild gesinnt,
„Mit gnäd'gem Ohr vernehmt mein kindlich Flehen,
„Und was entschlossen frommer Muth beginnt,
„O laßt es gern und ungestört geschehen.
„Wie Jaromar mit muthigem Entsagen
„In frommer Kraft verschmäht die kühne That,
„So lasset mich in starkem Glauben wagen
„Was ihm die edle Wahl versaget hat;
„Als Gottes Bothinn lasset mich betreten
„Des heil'gen Kampfes kaum verlaßne Stäten.

„Jetzt treibt wie jüngst mich ird'sche Sehnsucht nicht,
„Noch will ich scheu geheime That vollbringen;
„Jetzt ruft mich laut des Glaubens höchste Pflicht,
„Dem Kreuz zu Hülfe will ich freudig dringen;
„D'rum, König, stellt ein tapferes Geleite
„Von edlen, treuen Dänenrittern hier,
„Ich führ' sie, wenn es muß, zum heißen Streite
„Und gebt zur Fahrt geräum'ge Schiffe mir,
„Und sendet uns zur rasch durchschnittnen Welle,
„Noch eh' Ihr geht von dieses Ufers Stelle."

Sie spricht's; und vor des Königs Seele steigt
Die Ahndung auf, die jüngst den Geist durchdrungen
Im Zelt Arkona's, als sich dort gezeigt
Dem Auge Raze's Bild. Da war erklungen
Ein doppelt Wort. Das erste war erfüllet:
„Am Vitustage wird Arkona Dein."
Doch immer noch von Dunkel blieb umhüllet
Das zweite Wort: „Wenn liebend im Verein,
„Was Jeglichem das Schwerste, Zwei vollbringen,
„Nur dann wirst Du den Svantevit bezwingen."

Auch jenem Worte denkt der König nach:
„Das Schwerste ist dem Jüngling, fromm entsagen,“
— Wie Absalon die Ahnung deutend sprach —
„Das Schwerste ist der Jungfrau, gläubig Wagen;“ —
Er winkt und tausend Dänenritter stellen
Um Hildegard sich rasch im weiten Kreis
Zur Fahrt bereit; am nahen Ufer schwellen
Die Segel schon auf Waldemars Geheiß,
Indem Kanut, in tiefster Brust beweget,
Auf seiner Tochter Haupt die Hände leget.

Da löset Jaromar des Helmes Band,
Des Schwertes Gurt, zur Erde beide senkend;
Und Hildegard erhebt die rasche Hand,
Den Helm zum Haupt, das Schwert zur Hüfte lenkend;
Und still vertieft in ihres Herzens Leide,
Und ohne Gruß und ohne Abschiedswort,
Hinweggewandt die Blicke, scheiden Beide
Und eilen aus dem Kreis der Fürsten fort;
Doch wo sich weit des Lagers Wege wenden,
Sieht einmal noch man Blick um Blick sie senden.

Das strenge Loos der künft'gen Tage fiel! —
Wird bald vielleicht sich froh vereinet finden
Der Liebe Glück am heißersehnten Ziel?
Wird bald vielleicht sie früher Tod verbinden?
Und wenn der Tod sie flieht mit mildem Schonen,
Wird ew'ger Trennung nie gestillte Pein,
Wenn Rügen siegt, vielleicht die Treue lohnen,
Und ihr Gelübde selbst der Qual sie weih'n? —
Dann wird das Leben ach! zum langen Sterben
Und ihre Rettung kann sie nur verderben.

Doch Jaromar in hast'gen Schritten eilt
Zum flücht'gen Roß, er flieht dahin am Strande;
Sein unbedecktes Haar im Fluge theilt
Die wehnde Luft, und an des Meeres Rande
Strebt weit sein Weg; die rothe Sonne sinket
Auf's dunkle Land, es thaut die graue Nacht,
Das reiche Heer der milden Sterne blinket,
Der Mond entflieht, der neue Tag erwacht,
Und Sonn' und Licht und Land ist rasch entschwunden;
Doch keine Ruh' hat Mann und Roß gefunden.

Und wieder roth im frischen Glanze steigt
Die Sonne auf vom hellen Meeresrande;
Und wieder drängt sie schnell empor, und neigt
Sich wieder, tief erblaßt, zum duft'gen Lande.
Noch hat der Reuter nicht sein Ziel erreichet;
Gen Rügens Küste treibt sein strenger Sinn
Und ohne Rast in gleichem Fluge streichet
So Tag als Nacht er ungehemmt dahin;
Es glänzt der Mond in traulich milder Helle
Und an dem Ufer spielt die stille Welle.

Da dämmert Rügen fern' auf blassem Meer
Von Pommerns langem Strand am dritten Morgen;
Doch stöhnend keucht der Rappe tief und schwer
Und weckt dem kühnen Reuter schnelle Sorgen.
Jetzt hört er laut ein heft'ges Aechzen schallen,
Er springt vom Roß, doch ist zugleich es schon
Auf sand'ger Bahn in raschem Lauf gefallen,
Ihm ist im Sturz der letzte Hauch entflohn,
Und traurend muß der Held mit bittrem Leiden
Von seinem treuen Dänenrosse scheiden.

Zum Meere hat er jetzt den Schritt gelenkt.
Auf sand'gem Weg und in die klaren Wellen
Wo tief sich grün das flache Ufer senkt
Sieht einen Fischer früh er Netze stellen;
Und als er ihm den heißen Wunsch entdecket,
Auf schwankem Kahn gen Rügen schnell zu ziehn,
Läuft jener scheu zurück und ruft erschrecket:
„O möchtet Ihr, wer Ihr auch seyd, entfliehn;
„Nicht will ich Euch zum blut'gen Strand geleiten,
„Wo rauhe Männer wüsten Kampf bereiten."

Doch Jaromar betritt des Fischers Kahn
Und strebt allein, mit raschen Ruderschlägen,
Durch breiter Wogen Lauf auf schwanker Bahn
Dem jüngst verlaßnen Vaterland entgegen.
Ach, wird ihm hier sein frommer Wunsch gelingen?
Die Furcht erwacht in seinem Herzen neu.
Und wird er Tezlafs rauhen Sinn bezwingen?
Bleibt jetzt das Volk bethört dem Bruder treu?
Wie, oder blieb es ihm, wie sonst, geneiget,
Wenn er sich frei und ohne Waffen zeiget?

Und als er so in seinem Herzen sinnt,
Hat schon er Rügens gelben Strand erreichet,
Den schnell sein Fuß mit hohem Schritt gewinnt
Indem der Kahn zurück vom Ufer weichet.
Doch sieh! aus nahem, dichten Busche springen
Drei Rugenkrieger, wilden Blicks, hervor,
Die ihrem Fürsten rauh entgegendringen;
Sie heben lange Beile hoch empor,
Und zielend hat zum aufgespannten Bogen
Der Vordre schon den scharfen Pfeil gezogen.

So droht dem edlen Helden dunkler Tod,
Da hoffnungsreich er kaum an's Land gekommen.
Doch plötzlich wird ein heftig Schreckgebot
Mit dumpfem Schall vom Grund des Meers vernommen.
„Wen woll't in blinder Wuth Ihr thöricht tödten?
„Noch sparet Jaromars, des Christen, Blut,
„Bald soll es reich den Stein des Opfers röthen;
„Ihn treffe nun für tückisch falschen Muth,
„Mit dem er frech sein eignes Volk verrathen,
„Der späte Lohn gehäufter Frevelthaten."

Und Rugebold am flachen Strande taucht
Laut schnaubend aus dem Grund der trüben Welle;
Sein Odem, wild erhitzet, steigt und raucht;
Zum Ufer wälzt er sich in heft'ger Schnelle.
Wie sonst, mit widrig grellem Klang erschallet
Ein spottend Wort, ein höhnisch Lachen nicht;
Er hebt die mächt'gen Fäuste, fest geballet,
Von stummem Zorne glüht sein breit Gesicht;
Er eilt zum Wald; dort hört sein lautes Brüllen
In heft'gen Schall man bald die Lüfte füllen.

Ein Haufe wüth'ger Priester stürzt herbei,
Die dort geweilt am letzten Waldes-Ende.
Sie suchen Jaromar mit gier'gem Schrei;
Sie fesseln ihm die unbewehrten Hände;
Sie führen ihn mit heftig scheuem Schritte
Durch fremder Männer Reih'n und rasch mit Hohn
Durch seines Volkes wilderregte Mitte.
Und bittrer Gram ward seiner Hoffnung Lohn,
Und bange schlug sein Herz in schweren Sorgen,
Als in Arkona's Grund sie ihn verborgen.

Achtzehnter Gesang.

Inhalt.

Hildegards Fahrt nach Pommern. Raze's Erscheinung auf dem Meere. Untergang des Zaubrers im Sturme. Isulka's Lied; ihr Sturz in die Wellen mit Udo. Einbruch des Meeres in Reddewitz (Mönkgut). Flucht der heidnischen Bundesgenossen. Absalons Entschluß zur Bekämpfung Arkona's.

Auf hohem Borde steht der Jungfrau Fuß,
Der Wimpel weht, der Kiel entflieht in Schnelle,
Und rasch empor, als brächt' sie frohen Gruß,
Rauscht an des Schiffes Seiten frisch die Welle.
Ihr männlich Kleid hat Hildegard vertauschet,
Den Leib umfängt ein jungfräulich Gewand,
Das faltenreich im Winde weht und rauschet;
Doch muthig hält sie hoch in weißer Hand
Des Freundes Schwert, ihr edles Antlitz schmücket
Sein goldner Helm, der reiche Locken drücket.

Doch welchen Wegs auf schneller Bahn enteilt
Das rasche Schiff, das jetzt in vollen Zügen
Der hohen Segel tief die Wogen theilt?
Denn seitwärts schon hellglänzend zeigt sich Rügen,
Und Wittow tritt zurück in langer Breite,
Und Jasmund ragt vom Meere blau empor;
Und schon entweicht der Insel flache Seite
Und Reddewiz schießt weit im Süd hervor;
Auch dorthin sieht man nicht das Schiff sich wenden,
Und nicht den Lauf an jenen Ufern enden.

Der hohen Jungfrau edler Wille strebt
Gen Süd hinab, wo in gedehnter Länge
Mit leisem Zug sich Pommerns Küste hebt
Und schräg sich senkt zur schmalen Wasserenge:
Von breiten Küsten wohlgeschützt umringet,
Lag Wolgasts hohes Schloß am Meere dort;
Zu dieses Hafens Rund in Eile dringet
Der Jungfrau Schiff mit günst'gem Winde fort,
Und rasch ihr nach von Holsteins Küsten kamen
Der Schiffe vier, die gleiche Wege nahmen.

Und mit der Sehnsucht Flügelschritten eilt,
Als Hildegard dem Schiffe kaum entstiegen,
Sie hin zum Schlosse, wo Walpurgis weilt;
Rasch sieht zur Freundin man sie freudig fliegen
Auf breiten Stufen die das Schloß umstreben,
Und rauschend strömt der Zug der Ritter nach;
Doch unbegleitet und mit Herzensbeben
Betritt sie still der Herzogin Gemach.
Wie wird sie hier die Theure wiederfinden?
Mag noch die alte Liebe sie verbinden?

Ein Säugling schmiegt sich an Walpurgis Brust,
Zu dem sie tief das dunkle Auge neiget;
Noch ist der Freundin Nahn ihr nicht bewußt,
Die tief gerührt von ferne steht und schweiget:
Doch als sie laut Walpurgis Namen nennet,
Da blickt erschreckt die junge Mutter auf,
Und als sie bebend Hildegard erkennet,
Da naht sie ihr in freudig raschem Lauf
Und hält sie lange, lange fest umschlungen,
Von süßem Gram und bittrer Lust durchdrungen;

Bis ungehemmt ein Strom von Thränen rinnt
Vom Auge ihr, die immer heißer dringen.
Und ob sie oft der Liebe Wort beginnt,
Sie kann es nicht im tiefen Schmerz vollbringen;
So wie sie schied mit ungestilltem Weinen
Von ihrer Freundin an des Gatten Hand,
So sollen Thränen Beide jetzt vereinen,
Da kaum der Trennung erstes Jahr verschwand:
Im Schmerz des Wiederfindens sind zerronnen
Des Wiedersehens oft ersehnte Wonnen.

Doch Hildegard tritt endlich rasch zurück,
Indem ins Auge sie der Freundin schauet,
Und leise spricht: „Ach, flohe Dich das Glück,
„Dem deine Jugend hoffend Du vertrauet?“ —
„Wie mag ich glücklich seyn im bangen Herzen,
„Wenn meinem Vater zürnt mein Gatte jetzt;
„Ach, Hildegard, ich hab' in tiefen Schmerzen,
„Umsonst, mit Thränen seine Hand benetzt;
„Ach Hildegard, Du ahnest nicht die Sorgen
„Die in der Ehe bittrem Glück verborgen.

„Vom Vater fühlt sich Bugislaf gekränkt
„Im Sohnesrecht an Rügens rauhen Küsten,
„Da ihm versagt des Kampfes Lohn. Er denkt
„Auf Rache nur und eilt sich streng zu rüsten,
„Und Herzog Christoph ist vom Meer gekommen, —
„Er suchte Stoislaf und Hedwig hier,
„Im sinnberaubten Herzen wild entglommen
„Von zügellosen Grimmes heißer Gier;
„Er hat mit Bugislaf sich wild verbündet
„Und höh're Gluth in seiner Brust entzündet.

„Sie weilen Beide dort auf nahem Feld,
„Die Krieger ordnend, schon seit zweien Tagen.
„Ich seufze hin zu meines Gatten Zelt,
„Doch bringt ihn nicht zurück mein banges Klagen.
„Nicht hat er rauh den Vater nur verlassen,
„Den Heiden will er, ach! zu Hülfe ziehn,
„Er will im Zorn, bis ganz getilgt sein Hassen,
„Sein Weib und Kind und seine Heimath fliehn;
„So hat er trotzig lauten Worts geschworen,
„Und seine Liebe hab' ich, ach! verloren."

Walpurgis schweigt, gesenkt ihr bleich Gesicht.
„Du sollst des Gatten Liebe wieder finden,
„Ich führ' noch heute ihn zurück zur Pflicht;
„O tröste Dich, es soll dein Sorgen schwinden!"
So ruft entflammet Hildegard und eilet
Begeistert schon zum nahen Felde hin,
Wo Bugislaf mit Christoph rüstend weilet,
Von heiss'rem Zorn entbrannt den rauhen Sinn;
Der edlen Jungfrau raschen Weg begleitet
Der Ritter Chor, der waffenklirrend schreitet.

Als Bugislaf den langen Zug erblickt,
Enteilt sein Fuß und flücht'gen Schrittes trennet
Er rasch vom Heere sich; sein Herz erschrickt
Als näher nun er Hildegard erkennet.
Hat Feindessinn, hat friedliches Verlangen
In Waffen sie vom Dänenreich geführt?
Darf trotz'gen Worts er feindlich sie empfangen?
Soll er sie ehren wie es sonst gebührt?
Und als er noch in schnellen Zweifeln schwebet
Naht Hildegard, die laut ihr Wort erhebet:

„Was säumet, Pommernherzog, rüstend Ihr
„Am Heimathsstrand? Laßt hoch die Wimpel fliegen,
„Erhebet froh des Greifen stolz Panier
„Und eilt als Held mit tapfrem Heer zu siegen.
„Einmüthig ward der neue Krieg beschlossen
„An Rügens Strand, der Sieg dem Kreuze bringt;
„Bald ist seitdem der dritte Tag entflossen;
„Nicht harr't bis neu hervor der Morgen dringt;
„Laßt nicht vergebens, edler Fürst, Euch mahnen,
„Betretet frei der Ehre reine Bahnen.

„Was ist's, was düster eure Seele sinnt?
„Wie? Soll ich doch dem dunklen Worte glauben:
„Daß Ihr am heil'gen Kreuz Verrath beginnt;
„Und wollt Ihr selbst Euch Ruhm und Frieden rauben?
„Noch nie verband der Heiden wilden Horden
„Ein Fürst sein Heer, der heil'gen Glauben brach,
„Deß Name nicht zum schnöden Raub geworden
„Gerechtem Spott und unheilbarer Schmach;
„So wird auch Euch die Rache nicht verschonen
„Und eurer Beider Trotz mit Schande lohnen.

„Zwei tapfre Söhne jenes Vaters steht
„Ihr Beide hier, der schon in frommer Stärke
„Mit edlem Volk zum Kreuzeskampfe geht,
„Ihr fehlet ihm allein zum freud'gen Werke.
„Wie, Christoph, könnt so todesbitter kränken
„Ihr eures hohen Königs edles Herz,
„In seine Brust des Grames Stachel senken
„Und rauh ihm wecken unheilbaren Schmerz?
„O kehrt zurück; so schwer Ihr schon geirret,
„Entflieht dem Zorn, der euren Geist verwirret.

„O Herzog Bugislaf, vernehmt Ihr nicht
„Walpurgis Stimme, die Euch flehend rufet
„Zu eurer Mannes-, eurer Vater-Pflicht?
„So bittre Schmerzen Ihr der Gattinn schufet,
„So eilig kehrt in tief erwachter Reue
„Zu eurem Sohn, zu Ihr und Euch zurück.
„O, spottet nicht der leicht verletzten Treue,
„Verscheuchet nicht das schnell entflohne Glück;
„Bekämpft Euch selbst, und wie Ihr Euch bezwinget
„So eilt zum Kampf, der Helden Ehre bringet.

„Mein Leib ist zart und ungeschirmt die Brust,
„Und ungewohnt die schwache Hand zu streiten;
„Und dennoch bin ich mir des Siegs bewußt,
„Und dennoch will ich Euch zum Kampfe leiten;
„Und wenn der König naht mit vollem Heere,
„So bringen wir des Sieges Kunde schon
„Ihm froh entgegen; makellose Ehre
„Ist dann der Thaten schön errungner Lohn.
„Wohlauf gen Rügen, eh' die Nacht beginnet!
„Wohlauf zum Kampf, der Sieg dem Kreuz gewinnet!"

Durch aller Krieger rauhe Herzen dringt
Der Jungfrau Ruf; doch steh'n sie starr und schweigen,
Da streng des Herzogs Blick zur Ruh' sie zwingt
Und keiner wagt den heißen Wunsch zu zeigen;
Doch jenen Zorn, der Christophs Brust entzündet,
Hat, wie ein Himmelshauch, der Jungfrau Ruf
Mit heil'ger Kraft gelöscht; sein Auge kündet,
Daß Hildegard ihm schnelle Reue schuf.
Er tritt hervor, indem er laut beginnet:
„Wohlauf zum Kampf, der Sieg dem Kreuz gewinnet!"

Und wie ein Strom ergießt sich schnell dies Wort:
„Wohlauf zum Kreuzeskampf!“ mit lauten Stimmen
Des ganzen Heers, und reisset siegend fort
Des Pommernherzogs weichendes Ergrimmen.
Er senkt sein blitzend Schwert; er scheint gerühret;
Und Hildegard ergreift des Herzogs Hand,
Der willig folgt, als froh sie rasch ihn führet;
Er fühlt, sie kam zum Frieden ihm gesandt;
Er tritt mit ihr in hohen Herzensschlägen
Der schwergekränkten Gattinn still entgegen.

Und wie am langen, weißen Ufersstrich
In rein'rem Glanz die festen Dünen liegen,
Wenn schnell die Fluth vom niedren Ufer wich,
Die, reich es netzend, hoch emporgestiegen:
So ließ die reiche Fluth vergoßner Thränen,
Die, tief bewegt, Walpurgis jüngst geweint,
Die nun gestillt, in ihr ein sanftes Sehnen,
Das wie ein reiner Seelenglanz erscheint,
Und jede bange Sorge ist entschwunden,
Da wieder sie des Gatten Herz gefunden.

Und als die Gattinn Bugislaf umfängt
Da nahet Hildegard den freud'gen Beiden,
Und spricht, zur Freundinn sanft den Blick gelenkt:
„Nun lebet wohl, nun laßt mich ruhig scheiden,
„Bis ich auch dort an Rügens Strand vollendet,
„Wozu mich meiner Seele Sehnsucht treibt;
„Doch, Herzog, zwölf bemannte Schiffe sendet
„Sogleich mit mir; Ihr selbst bis morgen bleibt;
„Bis dahin laßt das ganze Heer sich rüsten
„Und folgt mit Christoph schnell gen Rügens Küsten.“

So spricht sie froh; doch tief bewegt verläßt
Walpurgis ihren Gatten schnell und dringet
Zu Hildegard und spricht, indem sie fest
Der Freundinn Brust mit raschem Arm umschlinget:
„Mein brünst'ges Flehn in heißen Herzens-Schlägen
„Begleitet Dich auf deiner hohen Bahn,
„Es folget Dir der freud'gen Gattinn Segen,
„Der Dich umschwebt, und Du bezwingst den Wahn;
„Und eh' der Sonne Strahl der Fluth entstiegen
„Soll Bugislaf gen Rügens Küsten fliegen."

Zum Hafen eilt die hohe Jungfrau fort,
Von ihren Dänenrittern treu begleitet;
Und an den starken Seilen liegen dort
Der Pommernschiffe zwölf, zur Fahrt bereitet;
Der Krieger Rüstung glänzet, und es klinget
Das Lied der Schiffer die am Segel zieh'n;
Und aus des Hafens runder Enge dringet
Der Schiffe Schwarm, die breiten Ufer flieh'n,
Daß bald das Feld der offnen See sich zeiget,
Als auf die Fluth sich Abend-Dämmrung neiget.

Doch durch der Wogen hochbewegte Bahn
War Rugebold gen Pommerns Strand gedrungen;
Er harrte dort auf seinem Zauberkahn
Im Herzen froh, daß ohne Kampf gelungen,
An Rügens Küste Jaromar zu fangen.
Die Fahrt der Jungfrau ward dem Zaubrer kund
Im Hüttenland, wo schon er angefangen
Zu mengen griech'sche Gluth im Höhlengrund; [21]).
Schnell hat er nun sein heimlich Werk verlassen,
Bei Nacht im Meer auch Hildegard zu fassen.

Und fern erblickt der Jungfrau Schiff er schon,
Von vieler Segel langem Zug begleitet;
Vom niedren Strand ist rasch er jetzt entflohn
Und hat im Meer sein Zauberspiel bereitet;
Vom Kahnesbord in dicken Wolken steigen
Die Zauberdünste auf mit wildem Flug,
Die hier zur Fluth sich dicht zusammenneigen
Wie eines breiten Ufers langer Zug,
Die dort die Luft mit dichtem Rauch erfüllen
Und weit umher des Mondes Schein verhüllen.

Der Zaubrer strebt, daß schnell die Schiffe fort,
Durch falschgestelltes Küstenbild, er locke
Von rechter Bahn zum schreckensvollen Ort,
Zum tief in Fluth verborgnen Felsenblocke;
Und schon ist ihm sein listig Werk gelungen,
Und schon ist ängstlich von der Jungfrau Schiff
Des Steuermannes lauter Ruf erklungen:
„Ha, seht Ihr dort des Ufers langen Riff?
„Wo sind wir schon? Uns hat die Nacht betrogen,
„Lenkt rasch die Fahrt zurück vom Ufersbogen!“

Und als das Auge Hildegard erhebt,
Und als hinaus zur dunklen Fluth sie schauet,
Wo dichte Dämmrung auf den Wogen schwebt
Und um den Mond ein trüber Nebel grauet:
Da sieht sie Raze auf den Wellen schreiten
Dem Schiff vorauf, sein Haupt zurückgewandt;
Als woll' er stark den Lauf des Schiffes leiten,
So hebt er hoch empor die mächt'ge Hand;
Und als er schnell der Dünste Rand erreichet,
Da ist's, als ob's vor seinem Schritte weichet.

Und Hildegard erkennt ihn freudig kaum
Und sieht ihn kaum auf Wogen winkend stehen,
Da läßt sie auf des Meeres breitem Raum
Zu Raze hin das Schiff sich eilig drehen;
Ob drohend hoch sich nahes Ufer hebet,
Ob ungestüm das Schiffsvolk schreit und bangt;
Der rasche Bord auf ihr Gebot entschwebet,
Wohin es Raze's fester Gang verlangt,
Und alle Schiffe, ungehemmt im Fluge,
Entgehen so des Zaubrers argem Truge.

Doch gier'gen Zorns entflammte Wuth erwacht
Im dunklen Herzen ihm; er fühlt besieget
Des Truges arge Kunst von höh'rer Macht,
Und hin zum Bord des nahen Schiffes flieget
Er ungestüm. Er sieht: wie unbeweget
Am Maste steht die hohe Jungfrau dort,
Ihr weiß Gewand in reichen Falten schläget
Der scharfe Hauch; mit unerschrecktem Wort
Befiehlt sie laut, wohin das Schiffsvolk leite
Der weißen Segel sturmgewohnte Breite.

Und Rugebold erhebt sein wüstes Haupt
Aus dunkler Fluth, und ruft, von wildem Grimme
Des festen Blicks, des sichren Sinns beraubt,
Zum Schiff empor mit dumpfer, heft'ger Stimme:
„Verflucht sey, Weib, der Weg den Du gefunden,
„Verflucht der Rath den Du im Herzen hegst,
„Verflucht die Macht, mit der dein Herz verbunden,
„Verflucht das Kreuz, das Du gen Rügen trägst!"
Und als er's rufet, taucht die haar'gen Glieder
Er schnell zum Grund der dunklen Fluthen nieder.

Des fliehnden Schiffes Steuerruder faßt
Er tief, sich klammernd fest daran zu hängen,
Und mit des Leibes ungefüger Last
Will rasch den Kiel er weit zur Seite drängen;
Doch horch! ein fernes, dumpfes Donnern höret
Er jetzt, als käm' es aus des Meeres Grund,
Als sey die Erde tief in sich empöret
Und mache laut ein nahes Unheil kund.
Schon ist's, als ob der Erde Tiefen beben;
Der Zaubrer eilt erschreckt empor zu streben.

Doch als sein Haupt erreicht das obre Meer,
Da sieht er schwarze Wetterwolken steigen
Rings um des Himmels Rand, und weit umher
Herrscht schwarze Nacht und jenes düstre Schweigen,
Das ernst den fern empörten Sturm verkündet:
Jetzt saus't es lauter in den Lüften schon,
Jetzt scheint der Wolken Feuerschlund entzündet,
Jetzt hallt des hohlen Donners drohnder Ton,
Jetzt stürzt der Schaum daher auf breiten Pfaden,
Und alle wilde Schrecken sind entladen.

Des Zaubrers fluchbeladnes Haupt umthürmt
Die Welle Gottes die ihn rasch verschlinget,
Sein grausenvolles dunkles Grab umstürmt
Das Zürnen Gottes das die Fluth durchdringet,
Sein schon von Schreck betäubtes Ohr umwettert
Das Dräuen Gottes das der Donner trägt,
Die frevelhafte, wüste Brust zerschmettert
Die Flamme Gottes die vom Himmel schlägt,
Und jede Kraft ist gegen ihn empöret,
Womit er sonst der Menschen Sinn bethöret.

Er athmet noch, es schäumt sein Mund, er ringt
Noch einmal wild empor, er ringt vergebens;
Ein hoher, grauser Wellensturz bezwingt
Die letzte Kraft des schon gebrochnen Lebens;
Den Zauberkahn zerschlagen breite Wogen
Und wild entströmt ihm heller Rauch und Dampf,
Der hier gedrücket, dort empor geflogen,
Gewaltsam häuft der Elemente Kampf,
Und lauter tönt mit hochgeschwollnem Sausen
Des Sturmes Stimme und der Wogen Brausen.

Der heft'ge Strom des wilden Wassers trägt
Die Leiche schnell zum nah' gelegnen Rügen,
Gen Reddewiz, wo laut die Felsen schlägt
Der Wogen Sturz, in so gethürmten Zügen
Als sey in ihrem aufgewühlten Grunde
Die Erde selbst, den Wellen gleich erwacht,
Als wären Blitz und Fluth im Todesbunde,
Als woll' in dieser sturmdurchwühlten Nacht
Das dunkle Meer der Erde Damm zerbrechen
Und nun die Schmach des langen Frevels rächen.

Doch einsam sitzt an Rügens letztem Strand
Isulka hoch auf schroffem Ufer oben,
Die Harfe ruht in ihrer starken Hand,
Ihr Auge ist zum Meer hinausgehoben;
Sie hört der Wogen ruheloses Rollen,
Und wenn der Blitz die dichte Nacht erhellt,
Dann sieht sie freudig, wie die weißen Schollen
Der grimme Sturm am Ufersaum zerschellt;
Und als das Ufer bebt vom Wellenringen
Erhebt sie laut ein düsterfreud'ges Singen:

„Nun sink' hinab zum tiefen Wogenschooß,
„Du heil'ges Land der Freuden und der Sorgen;
„Ihr nie besiegten Ufer, reißt Euch los
„Hinab zur Tiefe, zu dem ew'gen Morgen;
„Ihr grauen Heldengeister, naht geschwinde,
„Euch ruft der Donner und das alte Meer;
„Durchschreitet rasch die zügellosen Winde
„Und führt mich stark in eure Reihen her;
„Erscheint, erscheint, Ihr dämmernd hohen Bilder,
„Die Erde bricht, die Fluthen schäumen wilder.

„Was säumst Du, Vater, laß dein moosig Grab,
„Erheb' das Haupt aus deinen grauen Steinen,
„Auf deinem Rosse trage mich hinab,
„O höre deines Kindes lautes Weinen.
„Ihr starken Ahnen, die Ihr einst gestritten
„Im deutschen Land die blut'ge Römerschlacht,
„Erscheint, erscheint! und führt in eurer Mitten
„Mich siegend durch den Kampf der letzten Nacht;
„Laßt durch des Sturmes laut empörtes Wehen
„Nicht ungehört der Sehnsucht Ruf ergehen."

Und als die Harfe tönt und als sie singt,
Und als die Klagen in dem Sturm verhallen,
Da ist's, als ob von fern es näher dringt,
Als ob am Ufer Hufesschläge schallen.
Und Udo ist's, der an dem Strande reitet
Auf wildem Roß daher; der gelbe Blitz
Durchbricht der schwarzen Wolke Rand, und leitet
Ihn zu Isulka's hohem Ufersitz.
Von Lieb' und Schreck ist tief sein Sinn zerstöret
Und gegen sich sein eignes Selbst empöret.

„Komm," ruft er, „Liebchen, hörst Du, Schlange, nicht,
„Wie tief im Grund die Erde kocht und zischet?
„Der Boden wankt, die Liebesgrotte bricht;
„Komm, komm hinab, eh' meine Gluth erlischet.
„Nun darf ich Dich mit dreistem Arm umfassen;
„Hinauf zu mir, es wiehert laut mein Roß:
„Wie liebt' ich Dich, vermögt' ich Dich zu hassen;
„Komm, komm hinab in dein kristall'nes Schloß.
„Siehst Du das Haupt auf blut'gen Wellen schweben?
„Komm, komm, mein Liebchen, komm, mein bitt'res Leben."

Er greift sie fest, und ob sie weinend strebt,
So hat er lachend doch sie bald bezwungen;
Er sprengt hinweg, indem er wild sie hebt
Auf's starke Roß und fest sie hält umschlungen;
Doch als er flieht vom engen Ufer, dringen
Die Wogen wild von jeder Seite auf,
Und reißen in die Dünen und verschlingen
Der Erde Damm; kaum bleibt ein schmaler Lauf
Auf engem Pfad; es fliegt der Schaum zum Pferde
Von beiden Seiten, und es bebt die Erde [22]).

Es hebt sich hoch der schwarze Gaul und schäumt.
„Halloh, halloh, mein Rößlein, reite weiter;"
Ruft Udo wild, „der blut'ge Vater säumt
„Nicht länger heut'; er war ein guter Reiter!"
Und sieh! das Roß, gespornt, entstürzt im Fluge
Von Thiessows Fels entlang durch Reddewiz,
Bis wo hinaus zur Fluth im krummen Zuge
Sich Peerd erstreckt; es leuchtet Blitz auf Blitz,
Und als das Roß erreicht des Ufers Bogen,
Da fliegt es von der Höhe in die Wogen.

Isulka schlägt ihr Saitenspiel und singt
Im Sturze laut mit herzenswehen Tönen,
Bis tief die Fluth sie Beide rasch verschlingt;
Da ist's, als wolle milder sich versöhnen
Des Meeres düstrer Zorn: es ist, als schweige
Das heft'ge Stürmen einen Augenblick
Und stiller Trauer lindes Säuseln neige
Sich auf der Beiden schreckendes Geschick;
Doch heft'ger wird der Fluth gesenktes Toben
Mit neuer Wuth am öden Strand erhoben.

Und an demselben hohen Ufer war
Seit zweien Tagen schon, bedrängt von Sorgen
Und jetzt vom Sturm erschreckt, ein andres Paar
In einer wald'gen Spalte tief verborgen.
Seit Stoislaf vor Christophs wildem Drohen
Mit Hedewig von Seelands grünem Strand
In heft'ger Eil auf kleinem Schiff entflohen,
Ward er verfolgt im Meer; doch endlich fand
An Rügens Uferbucht er eine Stelle,
Die schnell ihn barg vor Menschen, Sturm und Welle.

Und Hedwig ruhte dort auf seinem Schild,
Das in der Spalte Grund er tief gestellet;
Sie glänzte wie ein weißes Marmorbild,
So oft der Blitz die Felsenwand erhellet;
Sie wacht vom lieben Vaterlande ferne,
Sie harrt in düstrer Sturmesnacht allein,
Erloschen sind des Himmels treue Sterne,
Ihr leuchtet nur ein schreckensvoller Schein;
Ihr Herz erbebt, doch kann es nicht verzagen,
Sie kann verderben, doch sich nicht beklagen.

So oft der Sturm sein wüthend Heulen senkt
Tritt Stoislaf zu ihrem Felsensitze
Und trostesvolle, milde Worte lenkt
Er hin zu ihr; bei jedem hell'ren Blitze,
Bei jedes Donners ungestüm'rem Rollen
Erhebt er neu die Stimme, und er spricht
Von jeder Hoffnung, nur von allen vollen
Gefühlen seiner bangen Seele nicht;
So treu verbirgt er was sein Herz beweget,
Wie er sie selbst verborgen und gepfleget.

Da schallt im Meer Isulka's Sterbelied;
Und Stoislaf, der bei des Blitzes Blinken
Zum tiefen Grund des Ufers schauet, sieht
Udo, Isulka in der Fluth versinken.
Und als der Wogen ungestüm'res Toben
Bis zu des Ufers hoher Spalte steigt,
Da fühlt den Boden er empor gehoben,
Da ist's, als ob die Felswand schon sich neigt;
Er ruft zu Hedwig: „Laßt hinweg uns eilen
„Eh' sich des Ufers tiefe Risse theilen!"

Und als sie schnell zum höh'ren Lande geh'n,
Vernimmt man deutlich heulend Schreien klingen
Und laute Worte durch des Sturmes Weh'n
In abgeriss'nen Jammertönen dringen,
Und Felthef tritt, von wildem Schreck getrieben,
Isulka's Knecht, zum Uferrand herbei.
„Wo seine Herrinn in dem Sturm geblieben?"
Fragt laut der Knecht mit wildem Klaggeschrei;
Zum schroffen Ufer war auch er gekommen,
Da er Isulka's Sterbelied vernommen.

Als Stoislaf mit rasch gezognem Schwert
Und starkem Ruf dem Knecht entgegen rennet
Und näh're Kunde seines Worts begehrt
Und Felthef ihn im Blitzesschein erkennet,
Da neigt das Knie er bang' und spricht mit Schrecken:
„Ach Herr, es schlafen in der Höhle Grund
„Der Christen viele, geht sie rasch zu wecken;
„Schon gibt sich deutlich nahes Unheil kund;
„Isulka hielt seit Tag und Nacht vergangen
„Sie in der Erde tiefstem Schlund gefangen."

„So führ' uns hin!" ruft Stoislaf in Hast
Und greift des Knechtes Arm und läßt sich leiten,
Indem er fest die Hände Hedwigs faßt
Und seine Schritte stark den Sturm bestreiten. —
Zwei lange, tief gegrabne Höhlen zogen
Sich durch das breite Reddewizer Land,
Von Ost gen West; dort sind die Meereswogen
Karenza's niedrem Ufer zugewandt;
Und hier, wohin er Beute reich getragen,
Verweilte Rugebold an manchen Tagen.

Und als sie schnell erreicht das runde Thor
Der einen Höhle, ist es fest verschlossen;
Da schwinget Stoislaf sein Schwert empor
Und trift die dunkle Pforte unverdrossen,
Bis bald sein ungestümer Hieb sie sprenget,
Da jetzt der Zauber jede Kraft verlor.
Von hoher Lampe, die im Grunde hänget
Dringt dichter Dunst und düstrer Schein hervor;
Am Boden seh'n sie viele Dänen liegen,
Die jetzt empor in wildem Schrecken fliegen.

Und Harald ist's, der hoch voran sich rafft;
Er hat im festen Zauberschlaf gelegen,
Dorthin gelocket durch Isulka's Kraft;
Rasch eilt dem Bruder Hedewig entgegen
Und schließt ihn freud'gen Rufs in ihre Arme,
Der sie und sich mit stummem Staunen sieht:
Bald tönt die Höhle von dem lauten Schwarme,
Der rasch hervor aus allen Winkeln zieht,
Und Jeder, da des Zaubers Trug entschwunden,
Frägt staunend Jeden: wo er sich gefunden?

Doch in der Höhle letztem Spalte kracht
Es drohend schon mit schreckensvollen Klängen,
Daß heft'ge Furcht in Allen schnell erwacht
Und Alle rasch zur niedern Pforte drängen:
Und als die Letzten kaum die Luft gewonnen,
Da stürzt die lange Höhle donnernd ein:
Als sey wie Schaum der Erde Grund zerronnen,
So schießt das Meer hindurch in Blitzesschein,
Die Fluth verschlingt das Land, mit dumpfem Rollen
Versinken rasch der Höhle dunkle Schollen.

Und horch! Der zweiten Höhle Tiefen hört
Man jetzt die breiten Fluthen laut durchbrechen:
So heftig ist des Wassers Strom empört
Als woll' das Meer die Schmach der Erde rächen;
So gierig wird die Fluth emporgetragen
In ungebrochnem sausend jähen Lauf,
Daß schaumumkränzt der Wellen Gipfel schlagen
Bis zu der Berge Häuptern hoch hinauf,
Zu denen, tief erstaunt, die Christen flohen,
Daß sie errettet aus dem Todesdrohen.

Doch jenes Meer, das hier zum Höhlenschooß
In angeschwoll'nen Fluthen strömend ziehet,
Reißt jenseits sich vom flachen Ufer los:
Im unaufhaltsam dunklen Zuge fliehet,
Es dort Karenza's meergelegne Seite,
Wo bald es kaum den Hafen noch berührt.
Es hatte Granza schon dorthin zum Streite
Der Kriegesvölker buntes Heer geführt,
Und als sie dort beim hellen Blitzesblinken
So plötzlich seh'n die Wogen brausend sinken:

Da faßt sie Alle, wie der herbe Nord
Die Sträuche schlägt, ein banges, wüstes Grauen;
Sie stürzen schreiend zu den Schiffen fort,
Sie wollen schnell dem Meer ihr Heil vertrauen,
Und eh' es flieht, von Rügens Küsten weichen,
Ob noch vielleicht mit angestrengter Kraft
Sie eilig Pommerns nahen Strand erreichen,
Ob sonst vielleicht ihr Ringen Rettung schafft:
Und wie die Wogen flieh'n, so häuft die Enge
Des Hafens schnell der Schiffe wild Gedränge.

Hier sieht man Siegwalds Schiff, dort Pommerns Heer,
Hier Preußens Flotte auf der Fluth getragen;
Dort werden Mecklenburger wild im Meer,
Hier Rügens Krieger selbst vom Sturm geschlagen;
Ob glücklich bald zum Rettungswege dringe
Der schnell erschreckten Männer starrer Muth,
Ob nah' am Ziel die Schiffe schon verschlinge
Der düstren Wogen ungestüme Wuth:
Das bleibt in Graus und tiefer Nacht verborgen,
Denn fern ist noch der zweifelhafte Morgen.

Es strömt die Fluth daher im Wogenfeld
Mit pfeilgeschwindem Fluge, unbekümmert
Ob sie der Menschen flüchtig Glück erhält,
Ob sie der Hoffnung letztes Schiff zertrümmert;
Aus dicht verhülltem, schwarzen Himmel wettert
Die rothe Flamme ungestört hinab,
Ob sie erleuchtet oder rasch zerschmettert,
Ob sie bereitet Rettung oder Grab;
Und trostlos muß in wild empörten Winden
Der schwachen Stimme Hülferuf verschwinden.

Doch in derselben Nacht, zur gleichen Zeit
Als Kraft an Kraft sich ungestüm entzündet
Und laut im Meer der Elemente Streit
Des strengen Richters heil'ge Macht verkündet,
Stand ernst vereint am stillen Zufluchtsorte
Getreuer Männer Zahl, die, tief bewegt
Von Zorn und Schmerz, mit manchem treuen Worte
Des frommen Raths für Christi Reich gepflegt.
Und wie die äußre Welt im Kampf geschieden,
Sann dort der Menschengeist auf heil'gen Frieden.

Seit Absalon gen Raloswiek entflohn
Auf Ralo's Schiff, war zu derselben Stunde
Hinweg geeilt der edle Räuber schon,
Daß, treu besorgt, er was geschehn erkunde.
Er hatte Jaromars Geschick vernommen,
Wie ihn der Priester Wuth in Bande schlug;
Zum Bischof war er rasch zurückgekommen,
Der heilig Sehnen schon im Herzen trug,
Den stillen Ort der Zuflucht nun zu lassen
Und tapfren Rath in hoher Noth zu fassen.

Als Ralo jetzt zurückgekehrt und sprach:
Daß tiefen Groll in mancher Brust erwecket
Des edlen Fürsten schwer erlittne Schmach,
Daß Viele schon den lauten Wunsch entdecket,
Zum Kampf für ihn; als Thyra kam geschritten
Mit gleichem Ruf; als froh ihr folgt Scumant:
Da trat hervor aus seiner Priester Mitten
Der Bischof rasch, er hielt mit starker Hand
Des Kreuzes heilig Zeichen hoch gehoben
Und laut durchrief sein Wort des Sturmes Toben:

„Das Feuer Gottes das vom Himmel fliegt,
„Die Welle die sich drängt an Rügens Küste,
„Der Sturm der Wolken der das Meer besiegt,
„Ruft laut, daß jetzt auch unser Arm sich rüste.
„Noch eh' aus wild empörter Welt entflohen
„Die dicht verhüllte, schreckensvolle Nacht,
„Noch eh' gestillt der Elemente Drohen,
„Sey unsre Pflicht durch frommen Kampf vollbracht:
„Arkona muß im Sturm des Schreckens fallen
„Und Christi Siegeslied am Meere schallen.

„D'rum, kleines Häuflein, wandre unverzagt;
„Wer unverdrossen auf des Glaubens Wegen
„Was Gott verlangt, in frommem Muthe wagt,
„Dem kommt der Herr mit Seiner Kraft entgegen;
„Der ew'ge Gott, der Flamme, Fluth und Winde
„Zu Seines Willens mächt'gen Dienern schuf,
„Will, daß der Mensch die nächste Hülfe finde
„In eigner Brust; dann wird Sein Gnadenruf
„Aus noch so tiefen, sorgenvollen Schrecken
„Des neuen Sieges heil'gen Frieden wecken.

„Auf, Ralo! auf, Scumant! mit uns hinaus!
„Versammelt treue Männer rasch im Lande;
„Dann laßt uns zieh'n vereint durch Sturm und Graus
„Zu Wittows lang gedehntem, weißen Strande,
„Und wie der Sturm das Zürnen Gottes kündet,
„So künde Gottes heil'gen Gnadenbund,
„Der schon geschlossen eh' die Welt gegründet,
„In Jesu Namen freudig laut mein Mund
„Den Männern, die zu Euch sich treu gewendet,
„Und Gottes Wille werd' durch uns vollendet.

„Du, Thyra, fromme Hirtinn, wandre schnell
„Zum Wald, der tief Arkona's Burg umringet,
„Und zünd' im Sturm ihn an, daß lodernd hell
„Von jeder Seite breit die Flamme dringet;
„Der Brand des Waldes sey für uns ein Zeichen
„Hoch an des Himmels düstren Rand gestellt,
„Daß sicher wir bei Nacht die Burg erreichen,
„Die dann sich selbst in ihrem Fall erhellt."
Er spricht's; und wie sich drängt der Zug der Wogen,
Ist schnell die fromme Schaar hinweggezogen.

Neunzehnter Gesang.

Inhalt.

Arkona ist von Tezlaf und den Rugen auf's Neue besetzt und befestiget. Tezlaf beschließt im Zorn Jaromars Tod. Tezlafs und Jaromars letztes Gespräch. Tezlafs Tod.

Noch glüht der Blitz, noch rollt des Donners Klang,
Noch ist es Nacht, obschon begann der Morgen;
Noch brüllt die See am breiten Strand entlang,
In schicksalsvolles Dunkel tief verborgen.
So oft am Himmelsrand empor gedrungen
Ein Dämmern nur von kaum bemerktem Licht,
So oft wird Nacht von neuer Nacht verschlungen,
Die schwarz hervor aus dichten Wolken bricht;
So hoch gen Himmel schlagen wilde Fluthen,
Als löschten sie des Morgenlichtes Gluthen.

Arkona's Fels im tiefsten Grunde bebt
Wenn hohe Wogen neue Ströme senden,
Und wie ein Geist auf schwarzer Fluth erhebt
Er dämmernd sich, wenn an den grauen Wänden
Der rothe Blitz den flücht'gen Schimmer wecket;
Doch ungebrochen durch des Sturmes Graus,
Von Gluth des Himmels unzertrümmert, strecket
Die Veste frei die Brust ins Meer hinaus:
Nicht soll sie Sturm und Wogendrang bezwingen, —
Hier soll der Liebe Kraft ihr Werk vollbringen.

Wol hatte jüngst der Flammen schnelle Wuth
Den obern Wall der hohen Burg verzehret,
Doch als das Volk, gereizt zu neuer Wuth
Durch Svento's List, den frischen Kampf begehret,
Da hatte neu des Zaubrers Kunst erbauet,
Den mächt'gen Wall; bald war das Werk vollbracht;
Ein weiter Kreis von hohen Häusern schauet
In's Meer hinaus, hinaus in wüste Nacht,
Staniza weht am Thor vom hohen Thurme
Und rauscht hinaus und trotzt dem wilden Sturme.

Und ungezähltes Rugenvolk war schon
In düstrem Sinn zur hohen Burg gezogen,
Es höret stumm des Sturmes hohlen Ton,
Es horcht dem Drang der immer wild'ren Wogen,
Und Viele bei dem Schein der Lampen schlugen
Zu Waffenkeilen rasch mit kund'ger Hand
Die mächt'gen Kieselsteine, die sie trugen
In großer Zahl vom steinbesäten Strand;
Und durch des Himmels ungeheures Wettern
Erklang beim Schlag der Kiesel, knisternd Schmettern.

Das steingehaune Bild des Götzen war
Im innern Raum des Tempels hoch gestellet;
Dort weilte Svento mit der Priesterschaar
Am Tempelsrand, den oft der Blitz erhellet;
Mit rothen Decken waren neu behangen
Die innern Wände; von der Priester Chor,
Der dort zum blut'gen Kampf sich weihte, drangen
Gebete aus des Tempels Grund hervor;
So dumpf erscholl im Götzenhaus das Flehen,
Als an dem Fels des Sturmes heft'ges Wehen.

Und an dem Saum des Tempels, tief gesenkt
Das dunkle Haupt, das düstre Aug' geschlossen,
Zuweilen nur den Blick empor gelenkt,
Saß Tezlaf, fern den zürnenden Genossen;
Ihn wecket nicht aus seinem trüben Sinnen
Des Donners Schall, der Wogen lauter Ruf,
Ihn quält so schwer sein treuelos Beginnen,
Das viele bittre Zweifel längst ihm schuf,
Die stolz sein Herz verwirft und dennoch heget,
Sein Geist erkennt und doch nicht widerleget.

Und durch des Tempels offne Pforte tritt
Der Oberpriester; düstren Lichtes Schimmer
Beleuchtet ihn; er geht mit raschem Schritt
Zum Rugenfürst, der unbewegt noch immer
Gedankenvoll in tiefem Ernste schweiget;
Und Svento blickt ihn an in banger Scheu
Und durch des Priesters dunkle Seele steiget
Des Zweifels rasche Furcht: ob Tezlaf treu?
Er faßt ihn an, und Raze's Sohn erschricket
Und springt empor indem er zürnend blicket.

„Wach' auf, wach' auf aus deiner Seele Schlaf!"
So ruft der Priester laut in hartem Grimme,
„Bewegt Dich nicht, daß Unheil rauh uns traf?
„Vernimmst Du nicht des Sturmes drohnde Stimme?
„Laß endlich Dich aus tiefem Traume wecken.
„Arkona bebt, und wild erzürnt umzieht
„Mit Blitz und Fluth in grausen Todesschrecken
„Den starren Fuß des Felsens Svantevit;
„Ha, wähnst Du schon so leicht den Gott versöhnet,
„Den Rugens Volk durch solche Schmach verhöhnet?

„Das Horn der Strafen ward noch lange nicht
„Bis auf den Grund der vollen Qual geleeret,
„Der Wenden Gott das heil'ge weiße Licht
„Mit seines Zornes letztem Ruf begehret,
„Das oft verlangte Opfer jetzt zu bringen;
„Des Schuld'gen Blut, des kühnen Frevlers Tod
„Kann jetzt allein in schneller Kraft bezwingen
„Die hoch emporgeschwollne Sturmesnoth;
„Drum zeige, Fürst, daß nicht die Kraft verloren
„In deiner Brust der Schwur, den Du geschworen.

„Denn deines Bruders frecher gift'ger Muth,
„Sein Christentrotz, sein unerhört Erkühnen
„Hat uns des Gottes Zorn geweckt; sein Blut
„Allein kann jetzt des Gottes Zorn versühnen;
„Nicht ehe wird das Licht der Frühe tagen,
„Bis seine Leiche sieht des Morgens Schein;
„Noch heute wird die Fluth den Fels zerschlagen,
„Wenn Jaromar nicht stirbt am Opferstein.
„So ward des Gottes Wille mir verkündet;
„Zeig' nun, daß noch Du treu mit uns verbündet!"

O hätte jetzt des Morgens Licht erfüllt
Den Himmels-Saum mit schnell erwachten Strahlen,
Es hätt' auch Tezlafs Antlitz hell enthüllt
Die ihm im Herzen tief verborgnen Qualen;
So plötzlich bleicht die braune Heldenwange,
So glänzt die Thräne, die am Auge hängt.
Nun hüllt die Nacht sein Weh'; er schweiget lange,
Und neu hervor in wilder Hitze drängt
Sich Groll und Stolz, die in des Herzens Tiefen
Nur einen Augenblick besieget schliefen.

„Weh', daß ich, blutbegier'ger Priester, Dir,"
So ruft er zornerfüllt — „mich feig ergeben!
„Jetzt fühl' ich erst, Du raubtest listig mir
„Des Willens Kraft, die mehr als schnödes Leben;
„Ich muß, was tückisch Du von mir verlangest;
„Du fesselst meine Hand an deinen Rath;
„Seit heuchelnd Du zum Treuebruch mich zwangest,
„Gehört die von mir selbst vollführte That
„Nicht mir; doch so will ich dein Werk vollbringen
„Daß deine eignen Schrecken Dich bezwingen.

„Wohlan, den Bruder führ' aus Kerkersgruft!
„Nicht länger trag' er schimpflich dunkle Bande,
„Es athme Raze's Sohn in freier Luft,
„Er ist ein Held, nicht ziemt ihm Knechtesschande;
„Und muß er jetzt, dem Gott ein Opfer, sterben,
„So fälle ihn des Herzens eigne Wahl;
„Er soll als Mann sich selbst den Tod erwerben,
„Nicht sterb' er langsam unter Priesterqual.
„Wohlan, zur Kerkergruft des Bruders eile,
„Indeß ich hier, mein Herz bereitend, weile."

Und Svento steigt zu Jaromar hinab,
Von drei ergrimmten Priestern stumm begleitet;
Jetzt birgt ihn schon des Felsens dunkles Grab,
Und todbeschließend, Blut begehrend schreitet
Der Oberpriester durch die tiefen Gründe;
Jetzt steht er an der niedren Pforte schon,
Und sinnt, wie Jaromar den Tod er künde;
Die Pforte weicht ihm kaum mit düstrem Ton,
Er hebt die Leuchte hoch, mit gier'gen Händen
Auf Jaromar den schnellen Schein zu wenden.

In milden Schlummers heil'ger Stille liegt
Er auf des Kerkers Boden hingestrecket,
Von tiefer Ruh' ist sanft sein Leib besiegt,
Von keiner Sorge wird sein Geist erschrecket,
Sein Ohr vernimmt der Wellen tobend Schlagen
Der wilden Stürme drohend Heulen nicht;
Mag Blitz und Donner durch die Luft sich tragen,
Ihn weckt kein lauter Schall, kein flammend Licht,
Kaum hört man nur, mit fernem Laut gedämpfet,
Wie Sturm und Fluth am hohen Ufer kämpfet.

Und um des Schläfers heitre Mienen schwebt
Ein frischer Glanz und schmückt mit reinem Frieden
Des Mundes Lächeln; still beweget hebt
Sich hoch die Brust, von jedem Schmerz geschieden;
Ihn hält der Schlummer, daß Erquickung finde
Sein Geist nach harter Sorge bittrem Streit;
Daß bald er stark die Prüfung überwinde,
Macht ihn des Leibes tiefe Ruh' bereit;
Wie in der Erde keimen reiche Saaten,
Erwächst ihm hier der Muth zu starken Thaten.

So wird des Kerkers schreckensvolle Nacht
Für ihn ein Licht des neuverklärten Lebens,
Und wenn er nun aus sichrem Schlaf erwacht,
Durchglüht ihn Drang des gottgefäll'gen Strebens;
Wo sonst die Klagen und der Jammer wohnen,
Wo Furcht die Brust mit bittrer Reue schlägt,
Verhüllt die Tiefe ihm mit mildem Schonen
Den heißen Kampf, der Erd' und Meer bewegt,
Und siegreich werden seiner Hände Ketten
Von tiefer Schmach sein Volk und ihn erretten.

Und Svento sieht, wie sorglos, unbewegt
Der Edle schlummert, in dem lauten Ringen
Der Welt umher, und schnell im Herzen regt
Sich tiefe Scheu. Er will sie rasch bezwingen,
Er kann es nicht; des Helden Ruh erschrecket
Sein ruchlos Herz; er tritt entflammt herbei,
Und blickt hinweg, und stößt ihn an und wecket
Ihn ungestüm mit drohendem Geschrei;
Und rasch empor ist Jaromar gesprungen
Und hohen Muths entgegen ihm gedrungen.

Es führt ihn eilig durch des Kerkers Thor
Der Priester rauh, mit düstrem, drohnden Schweigen,
Zum engen Raum der innren Gruft empor;
Aus stiller Nacht geheimem Dunkel steigen
Sie zu des Morgens wild empörtem Grauen.
Der Donner rollt, ein langer Blitz erhellt
Des Helden Weg; die stieren Augen schauen
Auf ihn, der rasch zum Tempelssaum sich stellt;
Sie sehn ihn frei die schweren Ketten tragen,
In die ihn Haß und frecher Wahn geschlagen.

Auch Tezlaf sieht den edlen Bruder nahn,
Und wie noch nie, so tiefes Weh empfindet
Sein starkes Herz. Doch schnell erwacht der Wahn,
Vor dem der Seele beßre Regung schwindet.
Und Jaromar erblickte schon von ferne
Beim Tempelsschein die drohende Gestalt
Des Bruders, trüb erhellt; und ach, wie gerne
Umschlöss' er ihn mit liebender Gewalt.
Doch bei des Donners neuen lauten Schlägen
Tritt Tezlaf ihm mit starrem Blick entgegen.

Daß so vereint sie steh'n zum letzten Mal,
Das fühlen tief im Bruderherzen Beide,
Daß nun des Willens und der Worte Wahl
Des Lebens oder Todes Loos entscheide.
Und ob ein scheues, ahnungsvolles Bangen
Mit heft'ger Furcht sie Beide gleich erfüllt,
Doch träget Jeder dringendes Verlangen,
Daß nun sich nur das volle Herz enthüllt;
Jetzt läßt sich länger zweifelnd Nichts verschweigen
Und nur die ganze Kraft kann Hülfe zeigen.

So führt erblaßt mit bebend glühnder Hand
Und letzter heft'ger Kraft der Todeskranke
Zum Munde rasch des Bechers vollen Rand
Und trinkt begierig mit dem herben Tranke
Den letzten Heilversuch; er darf nicht zagen,
Nicht hoffen, nur erwarten ob's gelingt,
Und ob der herbe Trank im hast'gen Wagen
Sein Leben oder rasch den Tod bezwingt;
Es scheint der letzte Zweifel schnell entschwunden
Vor der Entscheidung heiß ersehnten Stunden.

Es blickt vom Bruder Tezlaf weggewandt
Auf Svento hin, und spricht mit rauhem Worte:
„Die Bande fort! entfesselt seine Hand;
„Er stehe frei vor mir an diesem Orte!"
Und als gelös't, die schweren Ketten fallen
Und als am Boden hin mit lautem Ton
Zu Tezlaf gleitend, rasselnd hell sie schallen,
Da ist's, als sey die letzte Furcht entflohn,
Als sey sein Muth ihm ganz zurückgegeben;
Man hört ihn rasch die Rede laut erheben:

„Erkennst Du, daß Du nun bezwungen bist?
„Daß sich umsonst dein irrer Muth empöret,
„Daß nicht gesiegt dein Trotz und deine List,
„Daß Du Dich selbst in blindem Wahn bethöret?
„So flehe nun, daß mächtig Dich befreie
„Der Christengott, der selbst erlag im Tod.
„Jetzt rufe Ihn, daß Er Dir Waffen leihe
„In dieser letzten rettungslosen Noth!
„Erkennst Du, daß dein falscher Stolz betrogen?
„Dein spotten Blitz und Donner, Sturm und Wogen.

„Doch wenn Dich selbst verdirbt dein Wahn im Streit,
„Nicht sollst Du mich an edlem Muth besiegen.
„Wie deine Hand ich schon von Schmach befreit,
„Wie abgeworfen dort die Ketten liegen:
„So sey dein Schicksal durch Dich selbst bereitet,
„So wirf dein Loos nach deiner eignen Wahl.
„Entsag' dem Christenwahn, der Dich verleitet,
„Der Dich geführt in rettungslose Qual,
„Und was geschehn, es sey vor mir verschwunden,
„Und treue Liebe halt' auch uns verbunden.

„Ich will, wenn Du's begehrst, von Rügen fliehn,
„Ich will Dir frei die Herrschaft übergeben;
„Weit in das ferne Meer hinaus zu ziehn,
„Drängt rastlos mich ein ungestilltes Streben.
„Doch schon in dieser Stunde mußt Du sterben,
„Wenn nicht dein Trotz dem Christenwahn' entsagt,
„Durch eigne Schuld wirst Du den Tod erwerben,
„Und unbestattet stirbst Du, unbeklagt;
„Beharrt dein Trotz, dann eil' zum Wall und springe
„Zum tiefen Strand, daß Dich die Fluth verschlinge."

Er schweigt und schaut den Bruder glühend an
Und forscht mit dringend ungewissem Blicke,
Ob rasch sein Wort des Bruders Herz gewann
Und ihn entzog dem tödtenden Geschicke.
Doch tiefen Gram in Jaromar erwecket
Die Milde Tezlafs; seines Zornes Drang
Hat nie ihn so im Herzen tief erschrecket,
Als jetzt ihn schmerzt der sanften Rede Klang;
Er blickt ihn an, indem er näher schreitet
Und ihm die Arme rasch entgegenbreitet.

„O Bruder, wohl bewegt mich dein Gebot,
„Denn herbe sind, ich fühl's, des Sterbens Wehen
„Und bitter ist dem Lebenden der Tod;
„Ich scheu' es nicht dein Mitleid anzuflehen:
„Ach tödte nicht mein neu erwachtes Hoffen,
„Denn hell erblühte mir ein freudig Licht,
„Ich sahe schon des Glückes Himmel offen;
„O Tezlaf, höre mich, erfülle nicht
„Dein starkes Herz mit nie gestillter Reue,
„Verletze nicht so schwer die Brudertreue.

„Doch was gestreng dein Wort von mir begehrt
„Als Sühnungswerk, ich kann es nicht erfüllen.
„Eh' sich mein Herz zurück vom Glauben kehrt
„Mag schnelle Todesnacht mein Aug' umhüllen;
„Und was die Seele fromm vertrauend heget,
„Und was den Geist mit heil'gem Trost erhellt,
„Und was des Lebens tiefstes Seyn beweget,
„Das rede frei mein Mund und unverstellt,
„Ob nicht mein Fleh'n in deine Seele dringet,
„Ob nicht mein Glaube deinen Wahn bezwinget.

„Und wenn den Tod mein brechend Auge schaut,
„Sey von des Bruders letztem Wort gerühret:
„Verwirf den Götzendienst, dem längst nicht traut
„Dein wankend Herz, der schnöd' dein Volk verführet.
„Es giebt nur eine Hoffnung, einen Frieden,
„Nur eine Rettung auf des Glaubens Bahn;
„O rette deine Seele, sey geschieden,
„Wie Du es bist, von deinem stolzen Wahn,
„Zerreiß die Ketten die Dich schimpflich binden,
„Dann lohnt uns einst ein selig Wiederfinden!"

Und in die Nacht blickt Tezlaf wild hinein,
Und spricht mit leisem, düstren Wort: „Wer kennet
„Der Dinge Ursprung und das ew'ge Seyn,
„Des Werdens und Vergehns Gesetz? Wer nennet
„Den heil'gen Drang, der jeden Trieb gestaltet?
„Wo quillt der Born der nie versiegten Kraft,
„Der, stets sich gleich, im festen Wechsel waltet
„Und aus Vernichtung neues Leben schafft?
„Es ist dem Geist des Menschen tief verborgen
„Wie Nacht dem Tag, wie Abendroth dem Morgen.

„Daß an dem schwachen Halm die Blume blüht,
„Aus gleichem Boden, der den Fels erhebet,
„Daß jene Wolke zehrend Feuer sprüht,
„Die bald den Hain mit sanftem Hauch durchbebet,
„Das kannst Du klug dem blöden Geiste zeigen;
„Du nennst es, was dein Auge staunend sieht,
„Und dennoch muß dein zweifelnd Wort verschweigen,
„Ob es geheim und durch sich selbst geschieht,
„Ob tief von Innen jedes Werden dringet
„Ob höh're Macht die Kraft von Außen bringet.

„So wandelst Du in undurchdrungner Nacht,
„Obschon Dich Sonnenstrahlen hell umgeben,
„Und einer strengen, unerforschten Macht
„Gehörst Du selbst, gehört dein Thun, dein Leben:
„Drum muß der Mensch des eignen Willens Stärke
„Den unerforschten dunklen Kräften leihn:
„Er bilde sich den Schöpfer aller Werke,
„Er nenne ihn, und seine Kraft ist sein;
„Er schaffe sich den Gott mit seinen Händen,
„Und was er sieht, wird seine Zweifel enden.

„Nur dem was ich mit festem Sinn erkannt,
„Nur dem, was meine Augen sicher schauen,
„Nur dem, was siegend fasset meine Hand,
„Kann unverzagt mein freies Herz vertrauen.
„D'rum hat mir Haß der Christengott erwecket,
„Der scheu verbirgt sein nie gesehn'es Haupt,
„Der Finsterniß mit neuer Nacht bedecket
„Und kühnen Mannestrotz den Seinen raubt,
„Der sieglos einst am blut'gen Kreuz gerungen,
„Der nicht den Tod, der nur das Grab bezwungen.

„Es bleibe Svantevit mein Gott, in Noth,
„In Kampf und Sieg; er hat getreu geleitet
„Die Väter einst. Es treffe schneller Tod
„Den, der dem Wendengotte Schmach bereitet;
„Und jener Schwur, den heilig ich geschworen,
„Er sey mein Glaube, und von mir erfüllt
„Bis seine letzte Kraft mein Arm verloren,
„Bis Todesnacht mein brechend Auge hüllt.
„In meiner Hand zu neuen, freud'gen Siegen
„Soll Svantevits entrolltes Banner fliegen.

„„So lange noch Arkona's kreid'ger Wall,
„„Von Wald bekränzt, das Haupt in Wolken träget —""
Doch plötzlich hemmt sich hier der Rede Schall,
Denn ringsumher mit schnellem Laufe schläget
Am Wall empor ein irrer Flammenschimmer,
Der bis zum Saum der dunklen Wolken fliegt,
Und bald gehäuft und bald gehemmet, immer
Gewalt'ger steigt und fast die Nacht besiegt.
Und Tezlaf sieht's und eilt mit wildem Schritte
Bis zu des schroffen Walles höchster Mitte.

Er sieht erstaunt den dichten Eichenwald,
Der breit am Land Arkona's Burg bekränzet,
In Flammen stehn; es schlägt des Sturms Gewalt
Die Gluth zum Strande der das Meer begränzet.
Und Tezlaf reißet wild von seiner Seite
Das goldne Horn; es fliegt der Klang empor
Durch Sturmgebraus, als rief es schon zum Streite:
„Hinaus, hinaus, eröffnet rasch das Thor!
„Bekämpft die Gluth!" Und viele Augen dringen
Durchs enge Thor, der Flamme Macht zu zwingen.

Da ruft zum Bruder Jaromar hinauf
Mit hohem Ruf: „Erkenn' das heil'ge Zeichen,
„Das Dir erweckt der Flamme schneller Lauf!
„Du sollst von deinem dunklen Wahne weichen,
„Gelöst ist schon das erste jener Worte
„Woran Dich band der unglückselige Schwur,
„Denn schon entweicht von diesem düstren Orte
„In Brand und Sturm des dichten Waldes Spur;
„Bald hebt nicht mehr Arkona, waldumzogen,
„So wie Du schwurst, das Haupt hervor aus Wogen, [25]).

„Mit Augen willst Du deinen Glauben schaun,
„So schaue hier des ew'gen Gottes Willen,
„Und frei erwach' im Herzen Dir Vertraun
„Zu Seiner Kraft. Er wird dein Sehnen stillen, —
„Vor Dem die Tiefen und die Höhen beben,
„Denn Er gebeut und schon geschieht's, Er spricht
„Und schon steht's da, vor Dem das stolze Streben
„Der höchsten Menschenkraft im Nu zerbricht.
„Sink' schweigend nieder in den Staub, und bete
„Zum unsichtbaren Gott an dieser Stäte."

Doch wie der Leu', vom kurzen Schlaf erweckt,
Mit neuem Grimm erhebt die straffen Glieder:
So hebt der Zorn, von kurzer Ruh' bedeckt,
In Tezlafs Brust mit neuer Kraft sich wieder.
Ein höhnisch ungestümes Lachen dringet
Aus seiner Brust mit hohlem, trotz'gen Ton,
Der wilder als die laute Woge klinget,
Der heft'ger schrecket als des Sturmes Drohn,
Doch wie ein treueloser Zeuge kündet,
Wie heft'ge Scheu sein tiefstes Herz entzündet.

„So lange spott' ich deiner Worte Schall,
„Von deines Gottes Zürnen unbeweget,
„So lange noch mit mächt'gem Wogenschall
„Das salze Meer Karenza's Veste schläget;
„So lange nicht die treuen Wellen weichen,
„So lange nicht die sichre Küste flieht,
„Obschon Verräther feig die Burg umschleichen,
„So lange zag' ich nicht, was auch geschieht.
„Mag doch der Wald in hellen Flammen brennen:
„Wohlan, laß Land und Meer sich feindlich trennen."

Und als er's spricht, da stürzt mit heft'gem Schrei
Die Rugenschaar, die durch das Thor gedrungen,
Zur Burg zurück und eilt zum Wall herbei;
Nicht hat sie schnell des Waldes Brand bezwungen.
Doch sieh' ein Bothe, hast'gen Laufes schreitet
Mit wildem Rufe aus dem Volk hervor:
„Weh, Rügens Fürst, mit festem Muth bereitet
„Auf schreckensvolle Kunde euer Ohr:
„Es ist das Meer, empört, vor wenig Stunden
„Vom Fuß Karenza's in der Nacht verschwunden." [24])

Daß tief des Bruders Wange schnell erblaßt,
Sieht Jaromar in heller Flammenblende;
Er tritt ihm näher, schaut ihn an und faßt
Mit flehndem Worte seine starrren Hände:
„Wie dieser Kunde neuer Ruf mit Schrecken,
„O läugn' es nicht, dein kühnes Herz durchdringt,
„So laß in Dir des Heilands Bothschaft wecken
„Den heil'gen Glauben, der Versöhnung bringt,
„Der Allen schenket Hoffnung, Trost und Gnade,
„Die reuig fliehen von des Irrthums Pfade.

„Des ew'gen Seyns und Werdens heil'ge Kraft
„Des unsichtbaren Gottes Segensfülle,
„Die Alles weiß und Alles lenkt und schafft,
„Erschien auf Erden in des Leibes Hülle;
„Sie hat als Mensch im Erdenstaub gerungen,
„Gelehrt, geheilt, gesegnet und gewacht;
„Sie ist zum ew'gen Sieg hindurch gedrungen,
„Durch Todesschmerzen und durch Grabesnacht;
„Sie hat des Staubs Vernichtung überwunden,
„Damit im Glauben wir vom Wahn gesunden.

„O hör' auch Du des Heilands Gnadenruf,
„Der alle Schmerzerschreckte zu Sich ladet,
„Und wenn die Sünde bittre Reue schuf
„In Friedenstrost die bange Seele badet.
„Er ist zum sichren Heil auch Dir gekommen,
„Er litt auch Dir zu Gut der Sünder Tod,
„Er hat auch deine Last auf Sich genommen,
„Er bringt auch Dir die Rettung aus der Noth.
„O breite ihm entgegen deine Arme,
Daß Er auch Dein im Himmel Sich erbarme."

Doch düster reißt sich Tezlaf los und schaut
Ins sturmdurchwühlte Meer mit drohndem Schweigen,
Wo jetzt im Osten leiser Morgen graut
Und fern sich schnell verschlungne Streifen zeigen,
Bis endlich laut sein düstres Wort die Stille
Der wildbewegten Sturmesnacht durchbricht:
„Noch bebt mein starker, unbezwungner Wille
„Vor dieses Märchens Gaukelspiele nicht;
„Auf! laßt die Fluth in hellen Flammen brennen,
„Und deines Gottes Macht will ich erkennen.

„Doch wenn nicht jetzt, da dieses Wort entfloh,
„Das feuchte Meer in schnellem Brand entglühet,
„Und wenn die Fluth nicht Feuer lichterloh
„Im grausen Kampf aus ihren Tiefen sprühet,
„So stürz' ich, Frevler, Dich von diesem Walle
„Mit eignen Händen in der Wogen Grund.
„Dann mache Du in deinem grausen Falle
„Der frechen Lüge späte Strafe kund;
„Dann soll im blut'gen Sieg Staniza wehen
„Und, wie die Spreu im Sturm, das Kreuz vergehen!"

Und sieh! als kaum das drohnde Wort verhallt,
Da schießt im West ein langer Feuerbogen
Durchs schwarze Meer daher, und braus't und wallt
In glühndem Zuge durch die hohen Wogen;
Bald dicht umhüllt vom flüchtig weißen Dampfe,
Bald von der Fluth bedecket, stürzt hervor
Der rothe Strahl in immer neuem Kampfe
Und ringt sich sausend aus sich selbst empor,
Und Fluth und Flamme, ungeschieden, flieget
Dahin im Hauch des Sturmes, unbesieget.

Der helle Strom des flüß'gen Feuers floß,
Durch keine Fluth gelöscht, vom Hüttenlande;
Tief in der Höhlen engem Erdgeschoß
Zersprengten Sturm und Flammen dort die Bande,
Wo Rugebold in hast'ger List gemenget
Des Griechenfeuers unlöschbare Gluth.
Im Innern längst erfacht vom Sturme, dränget
Es nun hinaus ins Meer in höchster Wuth.
Es brennt im Hüttenland der Wald [25]), und Flammen
Und Fluth ergießen sich auch dort zusammen.

Und immer ungestümer braus't und schäumt
Das Wasser auf, das schwarze Wogen schläget,
Und wilder drängt die Gluth hervor und bäumt
Sich zischend hoch; auf ihrer Spitze träget
Sie hell das Zauberbuch. Verwirrt, getrennet
Schwebt Blatt an Blatt, von wildem Sturm empört
Zum irren Spiel; es fliegt und steigt und brennet
Und sinkt dahin durch eigne Kraft zerstört,
Jetzt von den rothen Flammen schnell verschlungen,
Die neugehäuft vom Hüttenland gedrungen.

Und tief befremdet steht und ohne Laut
In heil'ges Staunen Jaromar versenket;
Und als er raschen Blicks zur Seite schaut,
Wohin den Lauf die Feuerwoge lenket,
Da ist's, als ob die Fluthen leiser schwellen;
Und deutlich sieht er an dem Himmelsrand
Im Osten sich die dunklen Wolken hellen,
Und trüber wird im Meer der rothe Brand.
Des neuen Morgens milde Schauer wecken
Der Hoffnung Trost aus nächtlich grausen Schrecken.

Und als er hin zu Tezlaf schaut im Licht,
Da sieht er ihn die Arme sehnend breiten,
Und hört ihn rufen: „Vater, seh' ich nicht
„Auf grauer Woge Dich im Meere schreiten?
„Schau', wie er geht, gleich einem Dämmerbilde,
„Ihm folgt ein Schiff auf sturmbewegter Bahn;
„Aus seinen Mienen leuchtet klare Milde,
„Als sey geflohn sein Haß, sein dunkler Wahn;
„Jetzt seh' ich ihn zum Ufer rasch sich wenden,
„Zu mir empor die festen Blicke senden.

„So nimm mich auf, du heilig reine Fluth,
„So tragt mich hin zu ihm, ihr starken Winde,
„Daß ich für meines armen Herzens Gluth
„Die Lindrung dort und meine Heimath finde,
„Daß Morgenroth den Brand der Wange kühle,
„Daß rein're Lüfte meine Seele haucht,
„Daß ich nicht mehr die heißen Schmerzen fühle,
„Daß meine Schuld sich in Vergessen taucht.
„Leb' wohl, mein Bruder, herrsche hier in Frieden,
„Und Tod verbinde was der Tod geschieden."

Er spricht es froh und in die Wogen springt
Er weit hinaus in sehnendem Verlangen.
Da ist's, als ob zum Ufer Raze dringt
Und hält den Sohn mit treuem Arm umfangen
Und hat ihn in die Fluth hinabgezogen;
Es heult der Sturm nicht mehr mit wüstem Klang,
Und sanfter rauscht das weiße Feld der Wogen,
Als wie versöhnt, an Wittows Strand entlang;
Doch hingesunken in des Schmerzes Bande
Kniet Jaromar am hohen Wallesrande.

Er senkt in's schreckensvolle Meer hinab
Den feuchten Blick mit leisen, tiefen Klagen;
Er streckt die Hände nach des Bruders Grab,
Als woll' er ihn zurück zum Leben tragen.
Wohl ist die Sonne schon emporgestiegen,
Und tief erlosch im Meer des Feuers Schein;
Noch sieht man ihn am Walle betend liegen;
Er ahnet nicht, wie schreckensvolle Pein
Ihm nahe droht, wie drängende Gefahren
Im finstren Grund der Burg bereitet waren.

Zwanzigster Gesang.

Inhalt.

Kampf der Rugen in der Burg. Absalons und Hildegards Ankunft. Jaromar rettet und öffnet die Burg. Einzug der christlichen Krieger und Priester. Svento's Tod. Absalons Gebet. Völlige Zerstörung der Burg. König Waldemars Landung. Friedenszug durch Rügen. Raze's Erlösung.

Wie durch des Wandrers Brust im stillen Hain
Von rauher Hand des Schwertes Schärfe dringet:
Durchbebt die Seele Jaromars ein Schrei'n,
Das aus dem Grund des Walles plötzlich klinget;
Und als zur innern Burg den Blick er sendet,
Da sieht er, ach! daß schnell zum blut'gen Streit
Mit wilder Gier sein rauhes Volk sich wendet,
Er sieht den Oberpriester schon bereit
Mit seiner Priester wilder Schaar zu fällen
Zwölf Männer, die sich kühn entgegenstellen.

Erschreckt eilt Jaromar hinab vom Wall,
Zu wehren rasch der Priester blut'gen Schlägen,
Doch heftig dringt in wildem Waffenschall
Ihm Svento selbst mit düstrem Drohn entgegen:
„Du bist es, Brudermörder, den ich suche,
„Nach deinem Blut verlangt mich; nahe nur;
„Du bist es, den ich hasse, dem ich fluche;
„Sieh', jetzt erreich' ich deine flücht'ge Spur,
„Allein in meine Hand ist jetzt gegeben
„Dein heuchlerisches, schuldbeladnes Leben.

„Verschlossen ist das Thor, der Weg verwehrt
„Durch starke Männer: was Du auch ersinnen
„Und wagen magst und deine List Dich lehrt,
„Es ist umsonst; hier kannst Du nicht entrinnen,
„Und langsam sollst Du unter meinen Händen
„In tropfenweis erschöpfter heißer Qual
„In Ohnmachtsschmerzen unter Flüchen enden;
„Nur das sey meiner Sorge einz'ge Wahl,
„Dein Leben nicht, dein Sterben Dir zu fristen,
„Du falsche Schlange, giftigster der Christen!

„Sey Svantevit der Lüge eitler Gott,
„Wie Du es lehrst, von Menschen sey ersonnen
„Sein Nam' und seine Macht, es sey ein Spott
„Sein Thun, sein alter Ruhm in Nichts zerronnen;
„Mir selbst zum Opfer sollst Du blutig fallen;
„Ich sey dein Gott, mein Wille dein Geschick,
„Und hör' ich nur dein letztes Wimmern schallen,
„Und fleht vergebens mich dein letzter Blick;
„Dann mag der Flammen Wuth die Welt verderben,
„Zufriednen Muthes will nach Dir ich sterben."

Der gier'ge Priester spricht's und wüthend strebt
Zu Jaromar er hin in heft'gem Laufe;
Doch Speer an Speer in schnellem Schwunge hebt
Sich ihm entgegen, und ein starker Haufe
Bewehrter Rugen stellt mit ernsten Mienen
Vor Jaromar sich hin in raschem Muth,
Zum Schutze ihm mit starkem Arm zu dienen
Vor Svento's zügelloser, blinder Wuth;
Und Kruko tritt hervor mit festem Schritte,
Ein alter Ruge, aus der Krieger Mitte.

„Bezähme, Priester, deine wilde Lust,“
So spricht der Greis; „zurück von unsrem Fürsten!
„Der Weg zu ihm geht nur durch unsre Brust,
„Mag noch so heiß nach Blut dein Zürnen dürsten;
„Und wehe, daß vom alten Rugengotte,
„Sein Priester Du, in frecher Rede sprachst,
„Und wehe daß mit deiner Priesterrotte,
„So hört' ich jetzt, Du längst die Treue brachst;
„Drum kämpf' mit uns, die deine List verleitet,
„Mit deinem Volke, dem Du Schmach bereitet.“

Doch höher schwillet Svento's blinder Zorn
In wüster Brust bei diesem edlen Worte;
Er reißt die Priester, die am Thore vorn
Die Wache halten, fort vom sichren Orte,
Und schäumend stürzt im wüthenden Gedränge
Und gier'ger Hast, mit kreischend lautem Schrei,
Der Priester aufgeregte wilde Menge,
Die Axt gefällt, zum schnellen Mord herbei;
Von jeder Seite sieht man Krieger eilen
In enger Burg den grausen Kampf zu theilen.

Und bittrer Sorge heißer Schmerz durchbebt
Des edlen Helden tief bedrängte Seele,
Der noch den wüsten Kampf zu hemmen strebt
Durch lautes Flehn, durch schnelle Schreck-Befehle.
Doch ach! vergebens hebt sich stark die Stimme,
Vergebens schallt des Drohens heft'ger Ton;
Vor seines Volkes wild empörtem Grimme
Ist jedes Wort wie leerer Schall entflohn;
Sein Friedensruf, sein dräuendes Begehren
Kann nur des Zornes grimme Wuth vermehren.

Der Lüfte Sturm, des Meeres Toben schweigt,
Der letzte glühnde Funke lischt vom Brande,
Doch wilder noch als Fluth und Flamme, steigt
Der Menschen Zorn und sprengt des Lebens Bande;
Der engen Burg emporgethürmte Wände
Umschließen fest den zügellosen Mord,
Nicht eher sieht die Wuth des Streites Ende
An diesem dunklen, blut'gen Schreckensort,
Als bis der Tod den letzten Mann bezwungen
Und Niemand in dem Kampf den Sieg errungen.

Es hatte Jaromar vom Wallesrand
Mit schnellem Blick in ferner Morgenhelle
Auf ihrem Schiffe Hildegard erkannt,
Wie sie durchfuhr die aufgeregte Welle;
So nahe war sie schon dem scharfen Blicke,
Daß fast der Ruf der Stimme ihn erreicht;
Doch nun entflieht im drohenden Geschicke
Sein nahes Glück, vor seiner Seele weicht
Der Rettung Trost, des Lebens letztes Hoffen,
Und gähnend steht der Schlund des Todes offen.

Er sucht mit raschem Lauf in Heldenkraft
Vom hohen Wall zum Thor hinan zu dringen,
Und ob er schon im Kampf sich Raum geschafft,
Nicht will sein Wunsch dem hohen Muth gelingen;
Am Thore hat mit vollem Drang erhoben
Im jähen Sturz sich ungestüm die Schlacht,
Wo nun des wilden Streites Sturm und Toben
Mit Mühe Platz den Todesschlägen macht;
Nicht kann sein Fuß das dunkle Thor erreichen,
Er muß zurück zum schroffen Walle weichen.

Bedrängt von tiefen Sorgen sieht er hier,
Daß fester stets der blut'ge Kampf sich enget,
Daß heißer schon von jeder Seit' die Gier
Sich knirschend, blutend aneinander dränget;
Und ob sich in sich selbst der Kampf verwirret
Und mancher wild gehäufte, scharfe Streich
Im engen Raum vom nahen Ziele irret,
Doch trifft die Wuth der Todesschläge gleich,
Da jedes Kämpfers Hieb den Mann gefunden,
Der ihm durch heil'ge Bande gleich verbunden.

Tief blutet Jaromars verwundet Herz,
Obgleich vom Schwert verschont. Nicht kann er hindern
Des Kampfes Wuth, er strebt allein, den Schmerz
Des Todes durch den freien Tod zu lindern.
Sich hinzuwerfen in des Kampfes Schrecken,
Entgegen, waffenlos dem Todesschlag,
Ob seines Sterbens Loos den Frieden wecken,
Sein fließend Blut den Zorn versöhnen mag;
Das ist des Helden heilig frommer Wille;
Dem Tod sich weihend, betet er in Stille.

Und horch und horch! Es tönt ein Schlag am Thor,
Und mächtig durch des Streits Getöse hallet
Des Schlages Kraft in jedes Kämpfers Ohr,
Wie einst der Allmachtsruf des Richters schallet;
Und wieder tönen zwei gewalt'ge Schläge,
Mit so gehäuftem, schreckensvollen Klang,
Als ob sich laut der Erde Grund bewege;
Und Echo trägt den Schall am Wall entlang,
Als ob auf hoher Fluth im Donnerrollen
Die Stimme Gottes schon im Kampf erschollen.

Und wie die Hand, die jene Kette faßt
Die tief in sich die Kraft des Schlages heget,
Ein heft'ges Zucken spürt und wie von Last
Des Schrecks gelähmt zurück sich rasch beweget;
So tief durchzuckt von raschem Schrecke, weichet
Vom Kampf zurück der Streiter rauhe Hand,
Und tiefes Schweigen, wie ein Engel, streichet
Mit leisem Athem durch die Felsenwand;
Auch Svento's Arm bleibt wie erstarrt gehoben:
Den Geist betäubt das plötzlich fliehnde Toben

Doch schnell springt Jaromar empor, erweckt
Von jenen Schlägen, die er froh vernommen;
Gen Himmel hält er hoch die Hand gestreckt
Und rufet: „Hört die Hülfe Gottes kommen!
„Weh' dem, der mir den Rettungsweg verwehret,
„Weh' dem, der neu den grausen Kampf beginnt
„Und andren Rath in dunkler Brust begehret
„Als den des Glaubens heil'ge Kraft gewinnt;
„Weh' dem, der Gottes Willen widerstreitet:
„Ihm ist der Tod von meiner Hand bereitet."

Er ruft's und reißt zugleich in kühner Eil,
Durch starke That die letzte Noth zu enden,
Mit heil'ger Kraft ein langes, scharfes Beil
Aus eines nahen Priesters rauhen Händen,
Und durch der wilden Menge starre Mitte,
Indem er drohend mächtig frei empor
Die Waffe schwingt, enteilt mit festem Schritte
Er ungehemmt zum dicht umringten Thor:
So rauscht der Pfeil dahin vom starken Bogen,
Wenn durch den Wald er fest zum Ziel geflogen.

Mit Sturmesmacht, mit Blitzesschnelle schwingt
Er nun das Beil in so beeilten Hieben,
Daß rasselnd schon des Thores Kette springt
Und weit umher die scharfen Splitter stieben.
Noch einmal hat er stark das Holz getroffen,
Und heftig sausend, tief erknarrend fliegt
In frohem Schwung die Doppelpforte offen,
Von seines Eifers heil'ger Kraft besiegt;
So war das Werk des frommen Muths gelungen,
So ward die Burg durch Jaromar bezwungen.

Und draußen harret Absalon; er hebt
Das Kreuz des Herrn mit fester Hand und schreitet
Der Pforte zu, und durch die Rugen strebt
Er in die Burg, von Hildegard begleitet;
Er führt des Götzen weißes Roß am Zügel,
Das ihn allein durch Sturm und grause Nacht
Auf langem, sichren Lauf mit Windesflügel
Von Jasmunds Höh'n zur dunklen Burg gebracht,
Und Beiden folgen drohend jene Schaaren
Die schon mit Hildegard gelandet waren.

Und durch des Thores breite Oeffnung sieht
Man dämmernd, wie in langen fernen Reihen
Ein zahllos Heer durch Wittows Auen zieht,
Zum Siegeswerk den Waffen Kraft zu leihen;
Doch nah' der Burg, beglänzt vom lichten Morgen,
Erblickt man hell die frommen Männer schon
Die treu vereint den bittren Todessorgen
Mit Absalon gen Raloswiek entfloh'n;
Man hört des Dankgesanges Psalm sich heben,
Mit mildem Klang durch freie Lüfte schweben.

Und wie in Waffen hell die Jungfrau glänzt,
Die raschen Schritts dem dunklen Schiff entstiegen,
So Bischof Absalon. Und Glanz umkränzt
Der Ritter Schaaren; gold'ne Schimmer fliegen
Von Helm zu Helm und unaufhaltsam wecken
Die Christenkrieger die zur Veste zieh'n
In allen Augen tiefe, dunkle Schrecken,
Daß Viele scheu zum letzten Walle flieh'n,
Daß Jeder bang' die laute Rede scheuet
Und Keiner frech den wilden Kampf erneuet.

Von Jaromar geführt ist tief hinein
Indeß zur Veste Absalon gedrungen;
Mit Hildegard im freudigen Verein
Steh'n Beide da, so Kreuz als Schwert geschwungen.
„Im Namen Gottes tret' ich siegreich wieder
„In diese Burg, die schnöde List geraubt,
„Im Namen Jesu, werft Euch reuig nieder
„Und fleht um Gnade, betet an und glaubt!"
So ruft der Bischof laut mit ernstem Schalle
Und widertönt sein Ruf am hohen Walle.

Und angedonnert von der strengen Kraft
Des Strafgebotes stürzen schweigend Alle,
Als wie von heil'gem Schreck dahingerafft,
Zur Erde nieder, laut, in Einem Falle;
Die eben noch von wüstem Zorne trunken
Im blut'gen Kampf die Waffen wild geführt,
Sind zagend jetzt in Stille hingesunken,
Von schneller Furcht in starker Brust gerührt:
So wird des Menschen wankend Herz gewendet,
Wenn Gottes Geist den Sieg der Wahrheit sendet.

Nur Svento steht allein und unbewegt;
Und jetzt erwacht sein Herz, sein Auge sprühet;
In blindem Grimm mit breiten Fäusten schlägt
Er wild die Brust, die braune Wange glühet,
Und frevelvolle dunkle Flüche fahren
Mit grausenhaftem Ton aus seinem Mund,
Die jetzt erst ganz den Rugen offenbaren
Des finstern Herzens haßerfüllten Grund;
Er ruft dem Volk: sich nicht in Schmach zu schmiegen,
Er reißt empor Die flehend nah' ihm liegen.

Da tritt der Bischof hin zu ihm und hebt
Das Racheschwert, sein grimmig Herz zu zähmen;
Und Svento sieht ihn kommen und erbebt;
Doch stumm, als ob ihn innre Schrecken lähmen,
Bewegt er nicht den Arm zum raschen Streiche;
Da senkt auch Absalon sein Schwert und spricht:
„Nicht deines Bluts begehr' ich, doch entweiche,
„Bis Dich ereilet Gottes Strafgericht;
„Nimm dieses Roß, das Dir gedient zum Truge,
„Und flieh' hinaus und rette Dich im Fluge."

Und Svento faßt des Zügels straffes Band
Und knirrscht im Grimm; doch heftig wiehernd beißet
Das edle Roß nach Svento's rauher Hand,
Und packt ihn mit den Zähnen wild und reißet
Ihn hin zum Boden, und mit jenen Hufen
Die auf des frechen Priesters Trug-Gebot
Im Rugenvolk des Kampfes Loosung schufen,
Bringt jetzt es ihm den schreckenvollsten Tod;
Am Haupt getreten liegt er da im Blute,
Gefällt von seinem eignen Frevelmuthe.

Und schaudernd blicken ängstlich auf und seh'n
Die Priester dort den Führer sterbend liegen,
Und alle Augen schau'n auf ihn und fleh'n,
Indem sie tief zum Boden still sich schmiegen; —
Da tönt es lieblich nah' und tröstend schallet
Zu Gottes Ruhm ein heil'ger Lobgesang,
Und durch des Thores offne Pforte wallet
Der Christenpriester Zug die Burg entlang,
Die Paar an Paar, mit sanftem frommen Singen
Still schreitend bis zum Saum des Tempels dringen.

Und als das Lied der heil'gen Zungen schweigt
Und als am Meer der letzte Ton verklungen,
Tritt Absalon in ihren Kreis und neigt
Sein Knie zur Erd', von Andachtsgluth durchdrungen;
Und Jaromar und Hildegard, umschlossen
Von jener Christenpriester reiner Schaar,
Sind ihm zur Seite betend hingegossen;
Es wird des Götzen Haus ein Weihaltar
Und an der heilig neu errungnen Stäte
Hebt Absalon die Hände zum Gebete:

„Herr Gott, Dich loben wir, wir danken Dir,
„Dein, Vater, ist das Reich von Ewigkeiten,
„Herr Gott, Dich loben wir, wir danken Dir
„Du halfst getreu auch jetzt den Deinen streiten;
„Die Welt ist Dein; in Deinem Eigenthume
„Und wo Dein Aug' in fromme Herzen sieht,
„Erschall' zu Deines Namens ew'gem Ruhme
„Der Menschen und der Engel freudig Lied:
„Sey heilig, heilig, heilig, Herr gepriesen,
„Der Du so gnädig Deine Macht bewiesen.

„Weit, über aller Himmel Räume weit,
„Weit über Gräber, Sonnenbahn und Sterne
„Geht Deine Macht und Deine Herrlichkeit,
„Und durch der Zeiten ungemessne Ferne;
„Dich preiset, die den Weltkreis einst bekehrte,
„Der Friedensbothen todesfreud'ge Schaar,
„Die durch die Länder wanderten und lehrten
„Das Walten Deines Rathes wunderbar,
„Des Vaters Macht, des Sohnes Liebeswerke,
„Des Geistes Wunderkräft' und Segensstärke.

„Du Hoherpriester, Mittler, Jesu Christ,
„Du Gott, als Mensch in Knechtsgestalt geboren,
„Der Du vom Himmelsthron gekommen bist,
„Zu retten, die durch Sündenfluch verloren:
„Du hast durch Deiner Liebe Sieg zerstört
„Des Todes und der Strafen herbe Macht;
„Und ob sich gegen Dich der Haß empöret,
„Du tratst als Sieger aus des Grabes Nacht,
„Und gingst zum Vater ein, zum ew'gen Leben,
„Und willst die Deinen einst zu Dir erheben.

„Dann, wenn allmächtig Du zum Weltgericht
„Mit Deinen Engelsschaaren einst wirst kommen,
„Dann, Gottes heil'ger Sohn, verlaß uns nicht,
„Verlaß' auf Erden, Herr, nicht Deine Frommen;
„Beschirme uns in unsren Lebenstagen
„Und führ' uns freudig durch die Pilgrimschaft.
„Und Kreuz und Sorge hilf uns willig tragen,
„Dein Wort sey unsres Lebens Licht und Kraft,
„Daß Dir wir nach in reinem Glauben dringen
„Und Sünd' und Tod durch Deinen Sieg bezwingen."

Und als des Bischofs lautes Flehen so
Mit heil'ger Kraft durch jedes Herz gedrungen
Und Alle schweigend ruhen, ist er, froh,
Mit neuem, starken Ruf emporgesprungen:
„Wohlauf, erhebt Euch, tapfre Rugen, wieder,
„Und wenn Ihr eures Irrthums Schmach erkannt,
„Und eure neue Schuld, so reißet nieder
„Im heil'gen Zorn mit eigner, starker Hand
„Das Haus der Lüge und den Wall der Schande,
„Die lang' Euch hielten in des Frevels Bande."

Und jene Krieger, die mit freiem Muth
Für Jaromar gekämpfet, springen, schwingend
Die Waffen schnell, empor, in heißer Wuth
Und kühnem Lauf zum Götzentempel dringend;
Und durch die aufgerissne Pforte brechen
Sie ungestüm zum innren Tempel ein,
Durch strengen Eifer selbst die Schuld zu rächen,
Und wild erheben sie mit grellem Schrei'n
Die Beile hoch, und wie sie sausend blinken
Sieht bald zertrümmert man die Wände sinken.

Des Götzen steinern Bild stand hoch gestellt;
Ein Ruge trifft es schnell mit heft'gem Schlage
Daß tief zur Erd' im jähen Sturz es fällt,
Jetzt nicht begleitet mehr von leiser Klage;
Ein Andrer schlägt es rasch mit scharfem Beile
Indem mit lautem Spott er zu ihm rennt,
Daß krachend sich in zwei geborstne Theile
Des breiten Steines obre Hälfte trennt,
Und Andre steh'n am Thurme und zerschlagen
Das Banner, das des Priesters Hand getragen.

Indeß stürzt schon mit ungehemmtem Lauf,
Von gleichen Eifers rascher Gluth entzündet,
Ein neuer Haufe hoch zum Wall hinauf
Wo heft'ger Ruf die gleiche That verkündet;
Dort reißt der Zorn vom neuerbauten Walle
Die Häuser und die Balken krachend los,
Die von der Höh' mit dumpfgebrochnem Schalle,
Tief donnernd stürzen in der Wogen Schooß,
Und Erd' und Stein', in wüstem Wurf gemenget,
Wird rollend von dem Wall zur Fluth gedränget.

So ward im Rugenvolk die wilde Lust
Aus kaum gehemmtem, heißen Kampf geboren;
Und Zorn erwacht auch in der Priester Brust,
Da nun sie seh'n ihr düstres Reich verloren;
Sie flieh'n zum Wall hinauf mit hast'gem Klimmen,
Wo noch die Schaar der wüth'gen Krieger schweift;
Und wie der Wolf mit steigendem Ergrimmen
Das letzte Lamm der fliehnden Heerde greift,
So sieht die Priester man den Wall zerwühlen,
Indem sie gleichen Zorn und Kummer fühlen.

So bricht die Strafe aus sich selbst hervor,
Da wild sein eignes Werk der Wahn zerstöret,
Der jetzt die letzte, dunkle Kraft verlor,
Womit er neu das starke Volk bethöret;
Nun ist erst ganz des Götzen Macht gefallen,
Da dort, wo einst erscholl sein eitler Ruhm,
Des eignen Volks Verwünschungsworte schallen,
Das selbst zerbricht sein altes Heiligthum;
Nun hat für immer hier das Kreuz gesieget,
Da so die Götzenburg zertrümmert lieget.

Noch steht ihr dort und ragt ins blaue Meer,
Arkona's Wälle, leuchtend, — unbeweget,
Ob drohend in den Stürmen um euch her
Jahrhundert lang der Strom der Wogen schläget,
Ob niedre Fluth an eurem Fuße zehret,
Ob Blitz und Luft an euren Wänden nagt.
Ihr steht und schaut in's blaue Meer, und lehret,
Was einst der Menschen Trotz und Kraft gewagt;
Ihr ruft dem Wandrer zu: Mit Scheu betrete
Des Wahnes einst und dann des Sieges Stäte.

Und als zur Fluth das Thor versinkt, da schwebt
Es fern daher aus heller Luft und wieget
Sich in der Höh' und schießt hinab und hebt
Sich wieder auf, und tief zum Ufer flieget
Arkona's Adler schnell; mit mächt'gen Schwingen
Sieht man am hohen Ufersrand ihn schon
Zum langen grauen Felsenriffe dringen,
Von dem er jüngst vor Tezlafs That entflohn,
Wo noch der Adler schwebt am kreid'gen Strande
Zur See hinaus vom letzten deutschen Lande.

Doch bei der Rugen wildem Toben war
Hinab zum Rand der schon gesunknen Wogen
Der Dänenritter und der Pommern Schaar,
Die Burg verlassend, frommen Muths, gezogen.
Es strebte hier auf rasch durchmeßnen Wegen,
In vier getrennte Haufen eng getheilt,
Ein langes Heer der Götzenburg entgegen,
Das in der Nacht durch düstren Sturm geeilt;
Und Jaromar und Absalon empfangen
Sie Alle, die den Kampf für's Kreuz verlangen.

Hier sah man Stoislaf und Hedewig,
Dem Zug vorauf in frommer Freude schreiten;
Und Haralds Dänenschaar beeilte sich
Zur jüngst verlaßnen Burg den Fuß zu leiten;
Dort führten Ralo und Skumant, verbündet,
Die Rugenmänner, die sich rasch bewehrt;
Und Thyra nahte, die den Wald entzündet
Und zu den Ihren schnell zurückgekehrt;
Mit Erich sah man Wißna dort erscheinen,
Der Rugen mächt'gem Heer sich froh vereinen.

Doch Absalon hat lange schweigend schon
Auf's Meer hinaus den scharfen Blick gerichtet;
Und endlich ruft er laut, mit freud'gem Ton:
„Der König naht! Wohlauf, Ihr Rugen, lichtet
„Vom Strand die Nachen!" Und die Rugen fliegen
Beschwingt zum Ufer hin, als kaum er's spricht,
Wo Kahn an Kahn in langen Reihen liegen,
An denen frisch der Wellen Schaum sich bricht;
Bald sind in's Meer die Nachen tief geschoben
Und flieh'n dahin, von hoher Fluth gehoben.

So wie entlang an Wittows weißem Strand
Ein eilig Heer die breiten Züge strecket,
So wird am sanft erhellten Meeresrand
Die lichte Fluth von Segeln hoch bedecket;
Doch in dem Hauch der frischen Morgenwinde
Und in der Wogen noch erregtem Zug,
Erheben wachsend sich und nah'n geschwinde
Dem Land' die Segel schon im hellsten Flug:
Man kann die Dänenflotte hell erkennen
Von der sich jetzt der Pommern Schiffe trennen.

Von manchem Kahn wird jauchzend bald umringt
Des Königs Schiff; er ist vom Bord gestiegen
Und mancher Dänenheld erfreuet springt
Dem König nach; die raschen Kähne fliegen
In langen Reih'n mit gleichen Ruderschlägen,
Indeß die Flotte fern dem Lande bleibt,
Auf schwanker Bahn dem Ufer leicht entgegen,
Wohin sie frei die rege Welle treibt,
Und von der Dänenschiffe weitem Bogen
Wird rings Arkona's hoher Wall umzogen.

Und als des Königs Fuß den Strand berührt,
Durchschaut sein Geist was in der Burg geschehen;
Doch Jaromar und Hildegard, gerührt
Im tiefsten Herzen, nah'n mit stummem Flehen;
Und segnend legt Kanut die Vaterhände
Auf Beider Haupt; sein freudig Herz erkennt
Daß nun erreicht der herben Prüfung Ende,
Daß ihr Gelübde sie nicht länger trennt.
Und König Waldemar hebt mild gesinnet
Sie froh empor, indem er rasch beginnet:

„So sey denn hier der Buße Pflicht erfüllt,
„Es hat das Kreuz den vollen Sieg gefunden
„Durch euren Muth; wie euer Loos enthüllt
„Durch Liebestreue, bleibet fest verbunden;
„Und eurem Gott, der in der Noth Gewalten,
„Der in der Wogen wild empörtem Drang,
„Wie mich auch Euch so wunderbar erhalten,
„Sey stets geweiht des Herzens reinster Dank,
„Und eurer Liebe reich beglücktes Leben
„Sey eurem Herrn und Heiland treu ergeben.

„Held Absalon, auch eurem hohen Muth
„Wird edler Lohn, der Thaten werth, beschieden;
„Was Ihr begonnen pflegt in frommer Huth;
„Von Seeland scheidet Eskill heut' in Frieden,
„Er will in Frankreichs fernem Kloster wohnen,
„Bei'm treuen Freund nach mancher Prüfung ruhn, [26])
„D'rum grüße froh als Erzbischof von Schonen
„Von Seeland und von Rügen Euch ich nun.
„Wie Ihr geführt das Schwert in kühner Stärke,
„Vollbringet jetzt des Glaubens milde Werke."

Und Absalon vernimmt das Wort, und spricht:
„So wende, König, meines Amtes Flehen
„Zuerst auf Euch sich hin: gedenket nicht
„An das, was hier in frischer Schuld geschehen."
Der König hört's, er blicket ernst und winket;
Und Herzog Bugislaf und Christoph nah'n
Mit Harald schnell, und jeder, reuig, sinket
Dahin auf's Knie; und ganz erlöst vom Wahn
Des dunklen, tiefgenährten Irrthums, neigen
Sich alle Rugen reuig tief mit Schweigen.

Der König sieht's, und spricht mit Ernst und Huld
„Durch Euren Kummer wird mein Herz erfreuet;
„Doch Buße thue, wer beging die Schuld,
„Und Sühnung schaffe, wen der Fehltritt reuet.
„Christoph und Harald weicht von dieser Stelle,
„Erneuet Euch in eures Herzens Sinn;
„Zur Sühne eilt von hier auf rascher Welle
„Zu Jomsburgs Schloß mit funfzig Schiffen hin;
„Dort kämpft so lange bis die Burg zerstöret
„Daß neu sich nicht der freche Streit empöret.

„Seit Alters war Gebiet an Pommerns Strand
„Dem Rugenreich. D'rum, Bugislaf, versühnet
„Auch eure Schuld; zurück gebt jenes Land
„Für euren Troz, der thöricht sich erkühnet;
„Dort, Jaromar, an Pommerns naher Küste
„Erbauet eine Stadt an Strela's Sund [27]).
„Dort wacht, daß nicht den Heiden neu gelüste
„Des Schwures Bruch. Jetzt aber schließt den Bund
„In meine Hand, Ihr edlen Fürsten Beide,
„Und wehrt dem Stolze wie dem eitlen Neide."

Der König spricht's, und als mit hoher Hand
Der Erzbischof erhebt das Friedenszeichen,
Da ist's, als ob sich jede Furcht gewandt
Und alle Sorgen freud'ger Hoffnung weichen;
Da nahet Stoislaf, der tief beweget
Als seine Braut zum König Hedwig führt;
Und Waldemar mit hoher Freude leget
Auf Beider Haupt die Hände fromm gerührt;
Und flehend um des Königs gleichen Segen
Tritt Erich ihm mit Wißna still entgegen.

Und als der König gern auch diesem Paar
Das milde Wort der Gnade zugewendet,
Da wird aus jeden Volkes froher Schaar
Ein lauter Jubelruf empor gesendet;
Und als zum Himmel an die Klänge schallen,
Da glänzt der Freude Strahl in jedem Blick,
Und Hildegard und Hedwig weinend fallen
Sich in die Arme, segnend ihr Geschick,
Und freudig preisend halten, tief durchdrungen
Von heil'gem Dank, die Brüder sich umschlungen.

Doch jeder Laut der frommen Freude schweigt,
Als Hildegard, vom König selbst begleitet,
Und tief zur Erde hin den Blick geneigt,
Zu Jaromar in holder Eile schreitet;
Sie hebt des Freundes Schwert von ihrer Seite,
Sie hebt des Freundes Helm von ihrem Haupt:
„Nie fehle Dir das Schwert im frommen Streite,
„Nie werde Dir des Helmes Schmuck geraubt;"
So spricht sie sanft; als Jaromar, durchbebet
Von sel'gem Glück, sein tönend Wort erhebet.

„O heil'ge Liebe, wenn mit deiner Kraft
„In frommer Brust des Glaubens Trost verbunden,
„Dann nah't der Friede der den Segen schafft,
„Dann ist zum Glück der freud'ge Weg gefunden —
„Du siegst zuletzt ob allen Hindernissen
„Und wenn sich schon der Hoffnung Licht verlor,
„So rufest Du aus tiefen Finsternissen
„Des neuen Tages schön'ren Glanz hervor;
„Du wachst, Du flehst, Du ringst in fester Treue,
„Aus Sorgen schaffst Du Glück, und Muth aus Reue.

„Gelobt sey Gott! Und froh beginne nun
„Der Friedenszug durch Rügens freie Fluren;
„Denn nicht an dieser Stäte laßt uns ruh'n,
„Wo noch so neu der Schlachten rauhe Spuren.
„Und sinket hin, ihr steilen, stolzen Wände,
„Nicht mehr des Wahnes düstres Heiligthum,
„Doch treu bewahrt bis an der Welten Ende
„Der hier vollbrachten Thaten frommen Ruhm;
„Und einst, wie jetzt Euch füllen wüste Schrecken,
„Wird hohen Klang Arkona's Name wecken.

„Ihr Götzenpriester, die dem Svantevit
„Des Herzens Trotz bis heute rauh verbündet,
„Mit Hornesruf durch alle Wälder zieht
„Und was geschehn mit lautem Wort verkündet;
„Und führt das Volk in flügelschnellem Schritte
„Hochhilburgs freien Doppelbergen zu
„Und bis gen Rügens hoher, wald'ger Mitte,
„Zum Rugard hin in ernster Friedensruh,
„Daß eh' der Sonne letzte Strahlen schwinden
„Wir Weib und Mann am Berg gelagert finden.

„Scumant und Ralo, die in treuem Sinn
„Ihr fest ergeben bliebt, mit Thyra lenket
„Zu jenem Ort den Weg am Ufer hin
„Wo Tezlaf heute sich in's Meer gesenket;
„Und wenn dem Strande nah' die rasche Welle
„Der hohen Fluth des Bruders Leiche trägt,
„Dann nehmt ihn auf und bringt zur heil'gen Stelle
„Ihn schweigend hin, und grabt ein Grab und legt
„Ihn in der nahen Steine hohem Kreise,
„Und deckt die Stäte nach der Väter Weise."

Er spricht's und schweigt, und auf das weiße Roß,
Das willig steht, sieht Absalon man steigen.
Jetzt führt die starke Hand, statt scharf Geschoß,
Den Bischofsstab, des Friedens Weg zu zeigen.
Die Christenpriester sieht man nach ihm schreiten,
Der König folgt, dem glänzend Paar an Paar,
Die Helden und die Frau'n, zur Seite reiten,
Und Volk und Heer zieht nach in langer Schaar;
Bald ist der Götzenpriester Horn verklungen,
Die eilig schon vorauf dem Heer gedrungen.

So geht es langsam still gen Süd' hinab;
Und als sie Wittows Mitte fast erreichen,
Da neiget Absalon den Hirtenstab
Und weiht den Boden durch des Kreuzes Zeichen;
Es ward die alte Kirche [28]) dort erbauet;
Und weiter zieht der Zug auf gleicher Bahn
Zum Binnenmeer; dort an dem Ufer schauet
Man Schiff an Schiff gedrängt und Kahn an Kahn;
Es führt der West von Wittows innrem Rande
Den langen Zug zum grünen Rügenlande.

Hochhilburgs [29]) Doppelhöhen ragen dort,
Dem oft durchschnittnen Ufer nah gelegen,
Und fluthend strömet jenem hohen Ort
Gehäuftes Volk aus langer Flur entgegen;
Und als der König und die Schaar gestiegen
Zur Höh' hinauf, rasch aus der Schiffe Grund,
Da seh'n sie enggeschaaret, ruhig liegen,
Tief an der Berge Fuß, in weitem Rund
Mit ihren Kindern viele Rugenweiber,
Beschirmet durch der Männer breite Leiber.

Als mit dem Dänenkönig in Verein
Sie Jaromar der Höhe nahen sehen,
Erheben alle Rugen lautes Schrei'n;
Es tönt wie freud'ger Gruß, wie banges Flehen;
Und Jaromar ersteigt den Berg und kündet
Mit lautem Ruf des Kreuzes göttlich Heil [30]), —
Das jetzt nach schnellem Siege neu gegründet.
Bis Mittag harrt das Heer, dann zieht's in Eil'
Zum Rugard hin, der schon sich ferne zeiget
Und aus der Insel Mitte dämmernd steiget.

Wie einst das Volk dem Heiland tief erregt
Zum Berge folgte, folgt dem Kreuzes-Zeichen,
Das Hildegard in freud'gen Händen trägt,
Die Menge hier; doch eh' die Fürsten weichen
Hat Absalon mit frommem Segensworte
Den Bischofsstab zum zweiten Mal geneigt
Und weiht die Erd' auch dort zum heil'gen Orte,
Die noch den Bau der Neuen-Kirche zeigt;
Doch als der Zug jetzt eilt zu wald'gen Wegen,
Sprengt raschen Flugs ein Reuter ihm entgegen.

Graf Günzel ist's; er senket Haupt und Hand
Vor König Waldemar mit solcher Rede:
„Von Herzog Heinrich komm' ich schnell gesandt,
„Zu melden Euch das Ende blut'ger Fehde;
„Denn über alle Haufen, die entronnen
„Karenza's Bucht in dunkler Meeresnacht
„Gen Pommerns Strand, ist schwerer Sieg gewonnen
„Durch Heinrichs Heer in grauser Todesschlacht,
„Die gestern wild von Nacht zu Nacht mit Toben
„Am Wald Demmins sich mörderisch erhoben.

„Als Granza stürzt' im langen, heißen Streit,
„Als Siegwald fiel, ist Jomsburgs Heer entflohen,
„Doch heft'gen Zorns, zu neuem Kampf bereit;
„Ralunko wich zum Meer mit wüstem Drohen.
„Doch wenn von Euch sich Heinrich jetzt gewendet
„Zu andrem Kampf, misdenkt's ihm, König, nicht;
„Vom Kaiser ward ihm schwere Acht gesendet,
„Die jetzt sein Wort durch herbe Sorge bricht;
„Nur rasche That kann Rettung ihm gewinnen,
„Und doch wird kaum er Friedrichs Schwert entrinnen."

Der König hört's und winkt mit mildem Blick
Zu seiner Seite hin den edlen Helden,
Des Weges Ziel, der Thaten froh Geschick
Im Reiten ihm mit güt'gem Wort zu melden.
Und als sie so, auf Rügens grüner Mitte,
Des wald'gen Rugards sanften Fuß erreicht,
Da strömt daher in dicht gedrängtem Schritte
Unzählig Volk, das still dem Zuge weicht
Und eifrig folgt, als jetzt mit heil'gem Schweigen
Die Fürsten schnell des Berges Haupt besteigen.

Und schon bestrahlt der Sonne letztes Glüh'n
Den niedren Wald, der Rugards Fuß umkränzet,
Daß sanft im Aether lichter Bäume Grün
Und Meeresblau und Duft der Ferne glänzet;
Doch hell kann noch der Blick dorthin sich senken,
Wo milde See in's Herz der Insel dringt,
Wo Wellen sanft in's wald'ge Thal sich lenken
Und glatte Fluth die Buchten eng umschlingt;
Und weit umher im blauen, duft'gen Bogen
Ist ferner Küsten dämmernd Bild gezogen.

Dort zeigt gen West sich Wittows blasser Strand,
Tief in die See mit langem Zug geschoben,
Gen Ost wie Wolken raget Jasmunds Land,
Gen Süd ist dunkel Granizwald erhoben;
Im kühlen Schatten säuselnd hoher Bäume
Sieht Hildegard und Jaromar man steh'n
Und in die mildbeglänzten fernen Räume,
Wie in die Zukunft ihres Lebens seh'n;
Und in die Erde stößt mit freud'gem Worte
Rasch Absalon den Stab an diesem Orte,

„So werde hier der Liebe treue Pflicht,
„So Gott es will, geknüpft durch heil'ge Bande,
„Und freudig steh' in eurer Liebe Licht
„Die Kirche Christi auf dem Rugenlande!"
Da hebet Jaromar von seiner Seite
Sein Schwert und stößt es tief dem Boden ein:
„So Gott mir helfe im geweihten Streite,
„Will ich getreu der Kirche Christi seyn;
„Ich will ein Schloß [31]) an dieser Stelle bauen
„Und schirmend in das Land der Rugen schauen."

Und neben Stab und Schwert stellt Hildegard
Das heil'ge Kreuz, von Andacht tief entzündet:
„Für Gottes Schutz, der uns gewähret ward,
„Sey nah' dem Schloß ein Kloster hier gegründet,
„Daß sich der Kraft vereint des Glaubens Stäte;
„Der heil'gen Jungfrau sey es fromm geweiht;
„Dort will ich brünstig flehn im Dank-Gebete,
„Daß neuen Schutz uns Gottes Huld verleiht."
So spricht die edle Jungfrau, fromm gesinnet,
Als milden Worts der König so beginnet:

„Und weil im heißen Kampf durch blut'ges Schwert
„Der Rugen Viele bittren Tod gefunden,
„Vernehmt, Graf Günzel, was von Euch begehrt
„Der Wunsch des Friedens, daß des Krieges Wunden
„Ein freudig Werk in schneller Hülfe heile;
„Zur Heimath kehrt zurück, doch eine Schaar
„Von Sachsen, Frau'n und Männer, schickt in Eile
„In's Rugenland; von deutschem Stamme war,
„Wie einst sie seyn wird, Rügens Flur bewohnet;
„Durch hohe Gunst sey solcher Dienst belohnet."

Und als dem König still der Graf sich neigt
Und von des Rugards Höh' auf schmalem Pfade
Durch dichtes Grün zum tiefen Lande steigt,
Da glänzt der Mond am blinkenden Gestade
Und seines Lichtes reiner Schimmer füllet
So mild das ferne Meer, das ruh'nde Land,
Als sey nun ganz der Zukunft Loos enthüllet,
Das bange Furcht noch jüngst mit Schrecken band;
Und lieblich tilgt in allen frommen Herzen
Die stille Nacht der Zweifel letzte Schmerzen.

Und sieh', da ist's als ob sich Raze's Bild
Von Rugards Fuß zum fernen Meere hebe,
Als ob es dämmernd schnell in Speer und Schild
Von Granizwald zum Vilm hinüber schwebe,
Der wie ein schwimmend hohes Grab sich zeiget,
Auf heller Fluth, im weißen Mondeslicht;
Jetzt ist's, als ob der alte Held sich neiget,
Und nun erscheint er dämmernd länger nicht,
Als sey er still in's Grab hinabgetauchet:
Vom Meere weht's wie linde Hoffnung hauchet.

Und Jaromar spricht leise: „Saheſt Du,
„Mein Bruder, wohl am Rand des Vilm verschwinden
„Des Vaters dämmernd Bild; o laß ihn Ruh
„Im christlich dort geweihten Grabe finden;
„Zum Strande eil' auf frommer Liebe Flügel
„Und nimm des Vaters Urne still hervor
„Aus seinem hochgethürmten Todtenhügel,
„Und senk' sie tief, wo eben ihn verlor
„Des Auges Blick, dort pflanze eine Eiche
„Und bete fromm, daß still sein Geist entweiche.

„Wo frischer Wald die hohe Graniz kränzt,
„Und was von dort umher dein Auge schauet
„Bis wo die Fluth des Vilmes Rand umgränzt,
„Ist dein Gebiet; dort sey Dein Schloß erbauet;
„Zum langen Heil ist dein Geschlecht erkoren,
„Es blüh' bis in der Nachwelt späte Zeit [32]),
„Du bliebst vom Schwure rein, den ich geschworen,
„Du brachst ihn nicht den schicksalsvollen Eid;
„Du wirst dein Glück in Hedwigs Armen finden,
„Und Bruder-Liebe soll uns fest verbinden."

Und Stoislaf ergreift sein glänzend Schild;
Und als er rasch durch hohe Bäume dringet,
Da ist's, als ob des Adlers schwebend Bild
Am Schildesrand die Flügel höher schwinget;
Und als sein Helm in Waldesnacht verschwunden,
Da tönt der Priester und des Volks Gesang;
Sie ziehen friedlich in den späten Stunden
Der lauen Nacht an Rugards Fuß entlang,
Nach Tageslast, nach mühevollen Wegen
Des süßen Schlafes stiller Ruh entgegen.

An Rugards Fuß aus milder See erhebt
Sich Pulitz, waldumsäumet, fluthumschlungen,
Wohin der König raschen Schrittes strebt
Als sanft der Priester Abendlied verklungen.
Dort waren an der ringsumschlossnen Welle
Der Uferbucht erbaut der Zelte viel;
Dort findet jeder Held des Schlummers Stelle
Und jede Müh' ihr still ersehntes Ziel.
Die Liebe ruht im Säuseln hoher Bäume,
Daß sie vom Glück des nahen Morgens träume.

Und in die Fluth verſinkt des Mondes Rund;
Doch dort, wo nie die Sterne Gottes bleichen,
Wird Raze's Geiſt' der Troſt der Gnade kund,
Und wo des Glaubens letzte Schranken weichen
Erkennt er Den, Den einſt die Welt geſehen.
Die Gattinn führt den ſchuld'gen Sohn, verſöhnt,
Entgegen ihm; nicht mehr wie ſonſt, mit Flehen,
Mit Lobgeſang; und heilig, heilig! tönt
Der Engel Chor am lichtumfloſſnen Throne
Dem ew'gen Vater und dem ew'gen Sohne.

Anmerkungen.

1. (Seite 5.)

Otto, Bischof von Bamberg lehrte und taufte im Jahre 1124 zuerst in Pommern; vier und vierzig Jahre später, im J. 1168, wurde Rügen bekehrt.

2. (S. 5.)

Herzog Heinrich der Löwe bekriegte und bekehrte zu verschiedenen Malen die Wenden in Mecklenburg; zuletzt noch im Jahre 1164.

3. (Seite 7.)

Im Jahre 826.

4. (S. 26.)

Der Sitz des Nadegast in Mecklenburg; siehe Vorrede S. IV.

5. (S. 62.)

Die alte Burg Karenza, deren Wälle noch jetzt in der Nähe des Städtchens Garz zu sehen sind, lag ehemals am Meer, von welchem ihre Ueberbleibsel jetzt entfernt liegen. Mehrere heftige Wasserrevolutionen haben zu verschiedenen Zeiten die Gestalt auch der gegenüberliegenden rügischen Küste sehr verändert.

6. (S. 63.)

Todesgöttinn.

7. (S. 69.)

Reddewitz, jetzt Mönchgut.

8. (S. 74.)

Es ist wol als ausgemacht anzusehen, daß Vineta nur aus einer Verwechslung des Namens Jumne bei Adam von Bremen (welches mit Jomsburg gleichbedeutend) entstanden ist, daß also nur ein arger Irrthum den Glauben an die wunderbare Stadt so lange und ernstlich hat fortpflanzen können. Auch haben Local-Untersuchungen schon vor mehr als dreißig Jahren dargethan, daß nicht versunkene Straßentrümmer, sondern Züge eines Felsenriffes im Grunde des

Meeres an jener Stelle sich befinden, die man für die Stäte des versunkenen Vineta hat ausgeben wollen. Wenn sonst die Poesie gern das Reich der dunklen Sagen zu beleben sucht, so schien es doch in diesem Falle an der Zeit, einem so eigensinnigen Märchen, das sich in das Gebiet der Geschichte trotzig hat eindrängen wollen, auch einmal einen poetischen Tod zuzufügen.

Anders ist es mit Jomsburg, welches eine uralte, von Dänen angelegte Seeräuber-Colonie an der preußischen Küste war, die von Waldemar dem Großen zerstört wurde.

9. (S. 98.)

Der Schmachtersee.

10. (S. 101.)

Die Siegessteine, welche ein altes Schlachtgebiet bezeichnen, sind noch jetzt unter diesem Namen am Fuße der Granitz, unfern des Kirchdorfs Lanken, zu erblicken.

11. (S. 157.)

Der 15te Juni.

12. (S. 182.)

Siehe Saxo Grammaticus XIV. 35.

13. (S. 200.)

Es war eine Sitte der Wenden, daß ihre Fürsten stets von zwei Kriegern, zumal in der Schlacht, begleitet wurden.

14. (S. 218.)

Des in Karenza befindlich gewesenen alten Zauberbuches wird von einheimischen Schriftstellern ausdrücklich erwähnt.

15. (S. 228.)

Der berühmte dänische Geschichtschreiber Saxo Grammaticus, der den Feldzug der Dänen auf Rügen beschrieben, war, als Absalons Geheimschreiber, Augenzeuge.

16. (S. 252.)

Dänische Geschichtschreiber erzählen, ein dänischer, mecklenburgische ein mecklenburgischer, pommersche ein pommerscher unbekannter Jüngling habe auf die geschilderte Weise Arkona erklommen und in Brand gezündet.

17. (S. 278.)

— — — „alsdann werden Wagen und Gewänder, ja die Gott„heit selbst, wenn man es glauben will, in einem verborgnen See „abgewaschen, und die diesen Dienst verrichtenden Sklaven verschlingt „derselbe See sogleich.“ (Tacit. Germ. c. 40.)

Es ist der Herthawall mit dem angrenzenden See auf Rügen noch vollkommen erhalten.

18. (S. 294.)

In Ringstädt wurde die Canonisation Kanuts, des Vaters Waldemars I (freilich zwei Jahre später: im Jahre 1170) vollzogen.

19. (S. 326.)

Das größte der vielen sogenannten Hünengräber auf Jasmund heißt Dubbermort; es ist von bedeutendem Umfange.

20. (S. 330.)

Er ist noch dort zu finden in beträchtlicher Größe, und mit den Rinnen, in denen der Opferkessel stand und in die das Blut floß.

21. (S. 362.)

Es wird die Bekanntschaft mit dem sogenannten griechischen Feuer namentlich den Bewohnern der wendischen Stadt Julin von Adam von Bremen zugeschrieben.

22. (S. 368.)

Auf (Nord-) Peerd sieht man von Thiessow her den bezeichneten schmalen Landstrich.

23. (S. 391.)

Arkona war vor den wiederholten Eroberungen bei der Bekehrung Rügens an der einen Seite mit einem Eichwald bedeckt. Jetzt liegt es ganz baumlos am Meere.

24. (S. 393.)

Man sehe die Anmerkung 5.

25. (S. 395.)

Hiddensee war früher von Wald bedeckt; jetzt liegt es ganz nackt im Meere.

26. (S. 417.)

Der Erzbischof Eskill begab sich nach einem Leben voll mancherlei Unruhe in das Kloster Clairvaux, zu seinem Freunde dem heiligen Bernhard, wo er starb im Jahr 1181.

27. (S. 418.)

Stralsund, vielleicht von der nahe liegenden kleinen Insel Strela, jetzt Dänholm, so genannt, wurde im Jahre 1209 von Jaromar erbauet.

28. (S. 421.)

In dem jetzigen Dorfe Altenkirchen auf Wittow steht die zweifelsohne älteste Kirche auf Rügen.

29. (S. 421.)

Hochhilburg, im Munde des Volkes auch Hochhilborth und Hochhilworth genannt, sind zwei bedeutende Anhöhen mit einer weiten Uebersicht, auf denen in früherer heidnischen Zeit unstreitig heilige Gebräuche vollzogen wurden.

30. (S. 421.)

Die Geschichte erzählt, daß Jaromar, als Fürst von Rügen, selbst das Christenthum gelehrt habe.

31. (S. 424.)

Die Wälle des von Jaromar erbauten Schlosses auf dem Rugard, der ehemals mit Bäumen umgeben war, sind noch vorhanden.

32. (S. 426.)

Das noch auf Rügen blühende fürstlich Putbussische Geschlecht leitet seine Abstammung von Stoislaf her, und führt im Wappen einen Adler, der sich über einem gold-gewürfelten Felde erhebt. — Das in der romantischsten und an Naturschönheiten jeder Art reichen Gegend gelegene Schloß und der damit verbundene Badeort Putbus wird in jedem Jahre von dem jetzigen Fürsten sehr geschmackvoll verschönert und bietet dem Naturfreunde den vielleicht reizendsten Badeaufenthalt Deutschlands dar.

Berichtigungen.

Seite 129. Zeile 18. lies: brennet statt trennet
— 136. — 2. l. vorn st fern
— — — 6. l. Männerwall; st. Mauerwall;
— 154. letzte Zeile l. Trauernden st. Irrenden
— 157. Zeile 4. l. wir st. mir
— 199. — 11. l. steht st. sieht
— 219. — 2. l. der Meve st. der Meere
— 234. — 18. l. blinder st. blinden
— 278. — 4. v. u. l. Berg st. Burg
— 255. — 22. 23. so zu lesen:

Euch, Rügens Fürst, zur Hülfe nahe weilen,
So Tag als Nacht, und droht von fern Gefahr,

— 306. Zeile 2. v. u. l. Und Prisklaf stumm, st. Und Pribislaf
— 340. — 4. v. u. l. Rügen statt Rugen
— — — 1. v. u. l. In dem st. Indem
— 382. — 8. v. u. l. auf st. auch
— 385. — 6. l. ruhlos st. ruchlos
— 410. — 11. l. frommen Zeugen st. heil'gen Zungen
— 415. — 3. v. u. l. schnellsten st. hellsten
— 425. — 22. l. fern st. wohl

Neue Bücher

welche in demselben Verlage erschienen sind.

Bacchus. Ein Epos von C. Baron von Nordeck. Bd. 1. gr. 12. 1827. 1½ Rthlr.

Was auch an Aussprüchen wie dem folgenden (Literaturblatt zum Morgenblatt 1827. Nr. 98.) wahr seyn mag: „Das Epos kann immer nur lebendig aus dem Volk entspringen, nicht künstlich erzeugt werden, oder dann verfehlt es die Wirkung, und dringt nicht wieder ins Volk, sondern bleibt eine gelehrte Spielerei. Homers Gedichte gingen aus dem Volke hervor, so Ossians Gesänge, so die Nibelungen, darum behaupten sie auch ewig ihre große einfache Wirkung und sprechen das Herz an; alle späteren erkünstelten Nachahmungen dieser Dichtungen aber bleiben ewig nur müßige Spielereien.“ — den Dichter von wahrem Beruf werden sie nicht abhalten, einen Gegenstand von dem er ergriffen ist, in die epische Form zu gießen, und die Freunde der Poesie werden sich dadurch nicht abhalten lassen, jeden Versuch auf diesem Felde wahren poetischen Lebens unbefangen zu würdigen. Man hat nicht zu besorgen, daß der epischen Gedichte zu viele werden. „Ein richtiges Gefühl“ heißt es an derselben Stelle: „ hat den Baron von Nordeck geleitet, indem er die Formen und den Ton des Ariost gewählt, worin die heitere Muse sich auch am heitersten einkleiden läßt.“ Daß ihm Phantasie und Gewalt über die Sprache zu Gebote steht, ist von anderen Beurtheilern ihm ebenfalls eingeräumt worden, ja man hat ihm trotz der Strenge, womit die neuen Versuche in dieser Gattung verworfen werden, den ersten Platz in der zweiten Reihe zuerkannt (Jenaische Lit. Zeit. 1827. Nr. 171.), wenn diese Gattung eine zweite Reihe zuließe. — Daß der Verf., am Rhein lebend, als heiterer Sänger des Bacchus auftrete, und daß er mit frischer Begeisterung den Gegenstand zu verjüngen vermocht haben werde, läßt sich auch aus folgender Strophe erwarten, welche dem Zueignungsgedicht an den Prinzen Friedrich von Preußen entlehnt ist:

Doch nicht allein auf Hellas schönen Auen
Hat Dionysos seine Gunst vertheilt.
Auch hier in unsers Rheines deutschen Gauen,
Wo Deines Oheims mächt'ger Zepter weilt,
Ist des Lyäus Blüthenschmuck zu schauen,
Deß holde Gabe jeden Kummer heilt.
Auch hier wo Deines Stammes Banner wehen,
Hat Bacchus seinen Thron sich ausersehen.

Bruchstücke aus Karl Bertholds Tagebuch; herausgegeben von Oswald. 8. 1826. geh. 2 Rthlr.

„Wer das Buch durchgelesen, dem brauche ich hoffentlich, wenn er Geschmack für einen deutschen Roman hat, nicht zu erklären, was darin enthalten; für den, der da lesen wollte und möchte, aber zweifelt, dem sey hier im voraus gesagt, daß er ein gutes Buch, einen Roman, dem nur Manches abgeht, um ausgezeichnet zu seyn, und ein ästhetisches Werk finden wird, das seiner Tendenz, den Zweifel zu bekämpfen, mit rüstigem Schritte folgt.“ — „Der ganze Roman (denn als solcher erscheinen uns diese Bruchstücke mehr und mehr) erinnert — und das ist sein großer Vorzug — an nichts Ausländisches. Entfernt von den, in ihrer Art trefflichen auch dem deutschen Geiste nicht fremden „descriptive manner“, bewegt er sich zwischen den von Jean Paul und Göthe angegebenen Formen, ohne ganz die harmonische Klarheit des Letztern zu erreichen, doch eben so wenig in die wilden Sprünge des Humors jenes Erstern, noch in dessen überschwengliche Bilder der Empfindung sich zu vertiefen. Der Humor ist ein echter und trotz der Verwandschaft mit Jean Paul, ein eigenthümlicher.“ Blätter f. lit. Unterhaltung. 1826. No. 31. 32.

Buntes Leben. Roman; aus dem Englischen übersetzt, von Theod. Hell. 2 Bände. 8. 1826. geh. 2½ Rthlr.

Die Tagesblätter haben dieses Werk nur wenig erwähnt. Daher wird in einem derselben, das seine Aufmerksamkeit darauf gerichtet, gesagt:

„Viele Bücher werden unmäßig gepriesen, andere ungerecht übersehen. Letzteres scheint uns mit gegenwärtigem Buche der Fall zu seyn. Nicht als ob der dichterische Werth der Geschichte so hoch anzuschlagen wäre — viele Mängel und Schwächen sind nicht wegzuleugnen — aber die Phantasie des ungenannten Verfassers ist von einer Wärme, einem jugendlichen Anhauch von Reinheit und Religiosität in der Darstellung eines höchst verworrenen und durch Leidenschaften getrübten Lebenslaufes, daß man nicht ohne Theilnahme sein Werk betrachten kann. Ja es läßt sich annehmen, daß er seinen Zweck, junge phantasiereiche Gemüther vor den lockenden Irrgewinden zu warnen, worin eine allzureizbare Gefühlsthätigkeit den jungen Menschen nur zu leicht verstrickt, bei recht Vielen, die sich ihm zuwenden, erreichen dürfte.“ Hermione, 1827. No. 35.

Neue Romane von Cooper,

in deutscher Uebersetzung.

Die Prairie. 3 Bände. 8. 1827. 3¼ Rthlr.

Red Rover; übersetzt von G. Friedenberg. 3 Bände. 8. 1828. 3⅓ Rthlr. geh. 3½ Rthlr.

Der steigende Beifall mit welchem Coopers Romane in Deutschland gelesen werden, macht daß jeder neu erscheinende mit Begierde ergriffen wird.

„Was wir auch an der Prairie auszusetzen haben" sagt das Litteraturblatt zum Morgenblatt 1827. Nr. 68. „unbestreitbar bleibt ihm der Vorzug seiner unübertrefflich wahren und reizenden Naturgemälde, und wo so vieles zu loben ist, sehen wir gern über einiges Tadelnswerthe hinweg, zumal in einem Gebiet der Romanwelt, in welchem man froh seyn kann, unter hundert Wechselbälgen und Nachahmungen nur eine originelle Schönheit zu finden." Die Scenen der Prairie, worin Personen aus dem Letzten der Mohicans wieder auftreten, ist in dem Gebiet der Vereinigten Staaten jenseits des Missisippi, in öden Steppen (eben den Namen Prairie führend) welche zum erstenmal dem schöpferischen Talent eines Dichters ein Feld dargeboten haben. Wie reizend Cooper es durch seine Einbildungskraft zu beleben weiß, indem er den Contrast einfacher Naturmenschen und ihrer Sitten mit denen einer cultivirten Welt benutzet, um Situationen zu gestalten, gehet aus obigem Urtheil hervor.

Den Red Rover könnte man ein Seegemälde nennen, denn größtentheils ist das Meer der Schauplatz, auf dem der Verfasser den Leser verweilen läßt und auf welchem er ihn mit Vorliebe zurück zu halten scheint. Die genaue Kenntniß des Seelebens verräth sich stets. Die Stille des Oceans, die Wuth der Orcane, welche diese Stille unterbrechen, und dann die Tiefen des Gemüths und die Abgründe der Leidenschaften in Denen, die er auf diesem Elemente zusammenführt und deren Individualität er mit dem ihm eignen Talent der Veranschaulichung zu schildern weiß, bieten die abwechselnden Situationen dar, durch welche Cooper den Leser fesselt, und oft hinreißt.

Geschichte unserer Zeit, seit dem Tode Friedrich's II.; von K. A. Menzel. 2 Bände. 8. 1824. 25. geh. $4\frac{2}{3}$ Rthlr.

Dieses Werk umfaßt die inhaltreiche und verhängnißvolle Zeit, welche die lebende Generation an sich vorüber gehen sah, deren Ereignisse Jedem in Fragmenten noch mehr oder weniger gegenwärtig sind, und die hier als Ganzes vor uns tritt. Von überraschender Wirkung wird Vielen das einzeln Erlebte in dem Zusammenhange seyn, worin es hier als berichtigte, von allem Zusatz der Partheisucht gereinigte Thatsache erscheint.

„Der durch seine Geschichte der Deutschen hinreichend bekannte Verf." sagt die Hallische Lit. Zeit. (1824. Ergänz. Bl. 140.), „vereinigt Einsicht und Charakter, um die inhaltschwere Geschichte unsrer Zeit mit Glück zu erzählen, und darum gewährt das Lesen seines Werkes hohen Genuß." Ferner urtheilt über dieses Werk die Leipz. Lit. Zeit. (1823. No. 328.). „Es treten in dem vorliegenden Werke durchgehends als werthvolle Eigenschaften des Verf. hervor: seine würdevolle freimüthige Behandlung eines Stoffes, der unseren Zeiten so nahe liegt; sein unverholen ausgesprochenes politisches Urtheil über alle wichtige Personen und Ereignisse, ohne aus ängstlicher Zurückhaltung oder Besorgniß seine Ueberzeugung zu verbergen; und die gleichmäßig gehaltene, edle, männliche, gediegene Form der Darstellung."

Wie einstimmig über das Verdienst des Werks geurtheilt worden, bezeugen ferner die Recensionen im Lit. Conversationsblatt 1824 No. 146.

im Morgenblatt (1824. Literat. Bl. 20. und 1825. Nr. 16.), und vieler anderen Recensionen, so daß es uns zu wahrer Freude gereichen darf, ein Werk gefördert zu haben, welches als eine Bereicherung der historischen Litteratur anzusehen ist.

Schriften von Washington Irwing,

übersetzt von S. H. Spiker.

Bracebridge-Hall, oder die Charaktere. Zweite verbesserte Auflage. 2 Bde. 1826. geh. 2 Rthlr.

auf ord. Papier, in kleinerem Format. $1\frac{1}{3}$ Rthlr.

Erzählungen eines Reisenden. 2 Bände. 3 Rthlr.

Skizzenbuch von Gottfried Crayon. 2 Bände. 3 Rthlr.

Bei der Uebersetzung eines Schriftstellers wie W. Irwing, dessen geistreiche Schilderungen zu den allgemein gelesenen gehören, und die ganz besonders auch wegen der Classicität des Styls gerühmt werden, kann es am wenigsten gleichgültig seyn, aus wessen Feder man sie erhält. Die Uebersetzung des Herrn Dr. Spiker hat sich bekanntlich selbst des Verfassers Beifall erworben. Wie durch eine treue Wiedergabe des Textes, zeichnet sie sich auch durch die Anmerkungen aus, welche Beziehungen auf Englische Localitäten, Sitten und Litteratur verdeutlichen, durch deren genaueres Verständniß mancher feine Zug erst recht hervortritt.

In Beziehung auf das neueste dieser Werke sagt das Beck'sche Allgem. Repertor. d. Litteratur (1825. Nr. 7.) „Wir finden in diesen Erzählungen ganz den Verfasser von Bracebridge-Hall und vom Skizzenbuch wieder, ganz den feinen Sitten- und Naturmaler, den liebenswürdigen Humoristen, den neuen Classiker im Styl, dessen zarteste Eigenthümlichkeiten die Feder des kenntniß- und geschmackreichsten Uebersetzers treu nachgebildet hat, so daß wir ein vortrefflich geschriebenes deutsches Original zu lesen glauben."

Bei der neuen Ausgabe von Bracebridge-Hall haben wir auch auf Diejenigen Bedacht genommen, welche sich nur wohlfeile Ausgaben anschaffen, indem wir neben der größern Ausgabe eine in kleinerem Format, wie oben angezeigt ist, veranstaltet haben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Furchau, Adolf Friedrich,

Arkona Ein Heldengedicht in 20 Gesängen ; Mit einer Ansicht Arkona's u. einer Charte der Insel Rügen

Berlin 1828

P.o.germ. 412 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108383-7